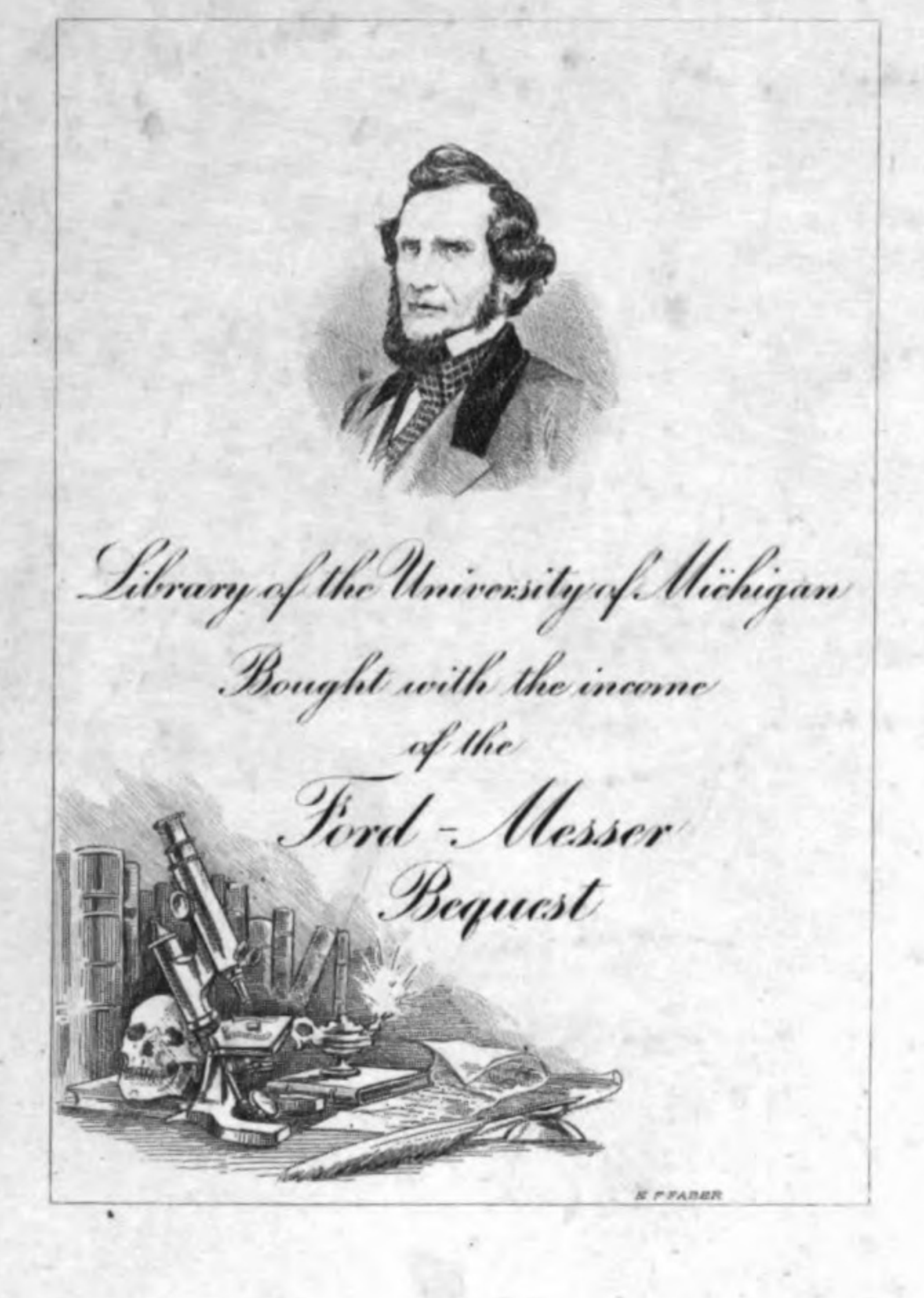






PALAESTRA CXIX.
UNTERSUCHUNGEN UND TEXTE
AUS DER DEUTSCHEN UND ENGLISCHEN PHILOLOGIE,
herausgegeben von **Alois Brandl, Gustav Roethe** und **Erich Schmidt.**

Der Sperber
und verwandte mhd. Novellen.

Von

Heinrich Niewöhner.

BERLIN.
MAYER & MÜLLER.
1913.



Herrn Geh. Reg.-Rat **Hugo Mylius**

in Nordhausen

gewidmet.



Inhalt.



Vorwort.

Ein Teildruck, der das erste Kapitel dieser Arbeit enthielt, wurde im Februar 1912 der Philosophischen Fakultät der Universität Berlin als Dissertation vorgelegt. Jetzt, wo der Druck der vollständigen Abhandlung abgeschlossen ist, spreche ich all denen, die mich im Laufe der Jahre hilfreich unterstützt haben, meinen aufrichtigsten Dank aus. Insbesondere gilt dieser Dank Prof. Johannes Bolte, dessen mir bereitwilligst zur Verfügung gestellte reiche Materialsammlungen leider wenig über das schon bei Bédier angeführte hinaus ergaben, ferner Prof. Hans Lambel und Dr. Lippstreu, denen ich die Kenntnis der Hss. S und C des „Sperbers" verdanke, Prof. Karl v. Kraus, Prof. Morf und den Verwaltungen der Bibliotheken zu Berlin, Wien, München, Karlsruhe, Königsberg und Donaueschingen. Wieviel Dank ich Gustav Roethe schulde, vermag nur der zu ermessen, der selbst erfahren hat, wie er von Anfang bis zu Ende eine solche Arbeit mit Kritik und Rat begleitet!

Elberfeld, den 1. Dezember 1912.

Der Verfasser.



I. Der Sperber.

A. Die Überlieferung.

1. Beschreibung der Handschriften.

Von allen mhd. Reimpaarnovellen hat der „Sperber“ die reichste Überlieferung. Daß er auch im 19. Jahrhundert Beachtung gefunden hat, zeigen neben drei Handschriftenabdrucken (J. Mone, Quellen u. Forschungen ... I, 133 ff., Laßbergs Liedersaal I, 221 ff., Gräters Bragur VI, 155 ff.) zwei „kritische“ Ausgaben des Textes (G. A. XXII und Hans Lambel, Erzählungen und Schwänke 291 ff.). Eine gründliche Revision des Textes ist durch diese beiden Ausgaben nicht überflüssig gemacht. Vor allem aber zeigen die ungewöhnlich verwickelten Handschriftenverhältnisse des „Sperbers“, daß die Überlieferung solcher Novellen ganz anders zu beurteilen ist als die größerer Epen; und es lassen sich aus dem reichen Handschriftenmaterial des „Sperbers“ Schlüsse ziehen, die, wenn auch mit Vorsicht zu übertragen, doch manches ergeben für die Textherstellung weniger reich überlieferter Novellen.

Wir kennen 11 Hss. des „Sperbers“, davon 4 Pghss.:

1. **H**, die Heidelberger Pghs. cod. palat. 341, beschrieben von Lippstreu[1]) S. 7f. und vor allem von Rosenhagen[2]). Nach diesem ist **H** im ersten Drittel des 14. Jhs. in Böhmen entstanden. Über die sonderbare

1) Otto Lippstreu, Der Schlegel. Diss. Halle 1894.

2) Deutsche Texte des Mittelalters XVII, Berlin 1909.

Mischung von bayer. und md. Dialekterscheinungen handelt R. auf S. XXIV. Für den „Sperber" läßt sich erweisen, daß er aus einer bayer. Vorlage stammt: V. 228 verstand der Schreiber die bayer. Form *geban* (= *gewan*) falsch und machte *began* daraus, und die Lesart V. 77 *den rinc hin aber* entspricht graphisch genau dem grob bayer. *deu rinchmauer*. Der „Sperber" nimmt Bl. 343rb—346ra ein.

2. **C**, der Kalocsaer Kodex. Ich benutzte Dr. Lippstreus sehr sorgfältige Abschrift der ganzen Hs. In seinem Besitze befindliche Photographien zeigen Schriftzüge des 14. Jhs. Die bayer. Spracheigentümlichkeiten sind in **C** viel geringer als in **H**. Daß **H** und **C** nicht unmittelbar Schwesterhss. sind, wie Rosenhagen meint, zeigt das Verhältnis der Lesarten [1]). Der „Sperber" steht in **C** Bl. 255va—257vb.

3. **J**, die Wiener Phs. 2931, Großoktav (etwa 22,3. 14,5 cm). Die Hs. enthält auf 64 Bll. Labers Jagd (Bl. 1^{r}—58^{r}), den „Sperber" (Bl. 58^{r}—64^{v}; Bl. 62^{v} unbeschrieben, da die Tinte von Bl. 62^{r} zu sehr durchgeschlagen war) und den Anfang des Gedichtes „Adam und Eva" (Bl. 64^{v}) [2]). Das sehr grob gerippte Papier (20 Rippen = 52 mm!) macht wahrscheinlich, daß die Hs. aus der Mitte des 14. Jhs. stammt, und dem widersprechen Schrift und Wasserzeichen nicht. Die Sprache ist grob bayer., doch finden sich auch vereinzelt md. Formen: *chonden* (17), *si entworfen* (24), *sete* : *mete* (73 f.), *si ginch* (76, 77, 80), *gereten* : *seten* (81 f.), *san* (158), *scholden* : *zcholden* (249 f.), *verloren* : *verkoren* (267 f.), *varen* : *bewaren* (297 f.); zu beachten ist, daß sie vor allem in Reimwörtern erscheinen, denen gegenüber die Schreiber ja stets am unselbständigsten sind; vor dem bayer. **J** liegt also wohl eine md. Aufzeichnung.

---

1) Vergl. S. 8; ähnliches stellte schon Roethe fest: Reinmar v. Zw. S. 147—152; vgl. auch Edw. Schroeder Zs. 52, 56 ff.

2) Vergl. G.A. Bd. II, 663; das ganze Gedicht steht bei Keller, Erzählungen S. 26 und in der Wiener Hs. 2885 Bl. 36ra—37rb.

4. **B**, die Berliner, ehemals Blankenheimsche Tristanhs. (Berlin, Kgl. Bibl. cod. germ. 4^0 284, vgl. G. Roethes Probebeschreibung für das Hssarchiv der deutschen Kommission). Sie enthält Bl. 1ra—53va die Sächsische Weltchronik, Bl. 53va—64ra 13 kleinere Stücke und Bl. 64ra—198ra Gottfrieds Tristan mit der Fortsetzung Ulrichs v. Türheim. Der „Sperber" ist nach **B** gedruckt bei J. Mone, Quellen und Forschungen . . . I, 133—145. Der in einem der Gedichte besungene *greue vā hollant* ist wohl Wilhelm III., der 1304—1337 herrschte (siehe v. d. Hagens Germ. VII, 264 f.). Viel später wird die Hs. kaum entstanden sein, also etwa um die Mitte des 14. Jhs. (vergl. die Schriftprobe G.A. Band III, 2. Anhangsblatt). Die Sprache ist mfrk., doch ist im „Sperber" durch Einfluß einer Vorlage die hochdeutsche Lautverschiebung häufig weiter durchgeführt. Diese Vorlage scheint alem. gewesen zu sein, denn es finden sich Formen wie *vollenclichen* (59), *mīnēcliche* (127, 275 c), *bůngarte* (159), *můncn* (250), *můnelin* (143, 205, 280, 292); sie schied *s* und *z* nicht mehr genau: *mirs*, *irs* (5, 6), *was* (26), *grois* (86), *voisse* (97), *můys* (105), *laisse* (120), *weis* (129, 133), *lais* (365), *sals* (366) [1]).

5. **l**, die Liedersaalhs. des Freiherrn J. von Laßberg, No. 104 (L 177) der Fürstl. Fürstenbergschen Hofbibliothek zu Donaueschingen. Über sie vergl. Wolff [2]) S. LXIII ff. Die Hs. ist alem. und stammt nach Wolffs und Baracks Angaben aus dem 14., nach der Schriftprobe (Liedersaal I S. XXIX) aber erst aus dem 15. Jh. Nach der Lesart V. 5 *nichz* bot die Quelle von l *iuchz* oder *uichz* für *iuz*, war also sehr jung oder md. Ich benutzte den Druck des „Sperbers" im Liedersaal I, 221 ff. Über einzelne Punkte gab Herr Dr. Tumbült bereitwilligst Auskunft: Die großen Initialen, die Laßberg druckt, fehlen

1) Daß dem Schreiber die Formen *irt* (6, 104), *sijt* (46), *dat* (37, 55, 61, 62 u. s. w.) angehören, beweist die Umdeutung des *guetlichen* (365) zu *geueitlichen* = *gewizlichen*.

2) Georg Arnold Wolff, Diu halbe bir, Diss. Erlangen 1893.

in der Hs. (vergl. auch Wolff, S. LXIV); direkte Versehen Laßbergs liegen vor V. 25 *Ettliche* (nicht *Cttliche*) und 269 *erd* (nicht *red*).

6. **S**, Cod. A 94 der ehem. Johanniterbibl. zu Straßburg. Über diese Hs. vergl. Wolff S. LXXXII ff. **S** ist danach im Elsaß im 14. Jh. entstanden. v. d. Hagen hat **S** im G.A. nicht benutzt, und da die Hs. 1870 verbrannt ist, sind wir für den „Sperber“ auf eine Abschrift angewiesen, die Karl Schmidt für Hans Lambel gemacht hat [1]). Dieser schrieb die Kopie in liebenswürdigster Weise für mich noch einmal ab. Der „Sperber“ nahm in der Hs. Bl. 13rb—15rb ein.

7. **d**, die Dresdener Phs. No. 68. Vergl. über sie Lippstreu S. 12 ff. und Stehmann [2]) S. 3 ff. **d** ist schwäbisch und 1447 geschrieben. Ich benutzte die Büschingsche Abschrift (Berlin, Kgl. Bibl. cod. germ. 4° 375) [3]). Der „Sperber“ reicht in **d** von Bl. 1ra—3ra.

8. **w**, die Wiener Phs. 2885, die 1393 in Innsbruck vollendet ist. Der „Sperber“, der Bl. 32ra—34vb einnimmt, ist nach ihr gedruckt in Gräters Bragur VI, 155 ff., und mit diesem vor allem in der Behandlung der Abkürzungen wenig korrekten Drucke stimmt eine moderne Abschrift von W. Grimms Hand überein (Berlin, Kgl. Bibl. cod. germ. 4° 911).

9. **i**, die Innsbrucker Phs. aus dem Ferdinandeum, Vermischte Gedichte 16. 0. 9., früher XXIX C 10. Der erste Teil der Hs., der für uns allein in Betracht kommt, ist 1456 vollendet. Die Sprache ist stärker bayer. gefärbt als bei **w**. Der „Sperber“ steht auf Bl. 21va—23va.

w und **i** sind näher beschrieben bei Lippstreu S. 8 ff. und Stehmann S. 1 ff., 16 ff. Sie sind Schwesterhss. und zeigen nicht geringe Spuren einer älteren alem. Über-

1) Vergl. H. Lambel, Erzählungen und Schwänke S. 295.

2) Wilh. Stehmann, Die mhd. Novelle vom Studentenabenteuer, Berlin 1909 (Palaestra 67).

3) Die darin zu V. 1—154 eingetragenen Varianten von **j** sind das Einzige, was v. d. Hagen im G.A. aus **j** benutzt hat.

lieferung. Stehmann versucht mit unzureichenden Gründen die direkte Quelle von **w** und **i** als nicht mehr alem., sondern bayer. zu erweisen. Auf die Einrichtung der Mutterhs. geht wohl zurück, daß große Anfangsbuchstaben dreimal in Abständen von je 34 Versen erscheinen: V. 75 (**wi**), 107 (**w**), 145 (**wi**), 174c (**i**). Im übrigen stehen rote Initialen bei Vers 1 (**wi**), 189 (**w**), 201 (**wi**), 272a (**i**), 333 (**w**) und 349 (**wi**).

10. **m**, der Münchener cgm. 717, 147 Bll. Der reiche Inhalt der Hs. ist von Schmeller nur ungenau angegeben. Der „Sperber" steht auf Bl. 98ᵛ—102ʳ. Die Schrift zeigt nicht Buch-, sondern Notariatcharakter. Die Sprache ist alem. und zwar genauer schwäbisch (für *â* meist *å*) mit sehr geringen Spuren von bayer. Diphthongierung; der „Sperber" scheint nach dem Gedächtnis aufgezeichnet zu sein, denn der Schreiber gleitet zweimal, durch Reimanklang (V. 121) oder ähnliche Situation (V. 197) verführt, zu falschen Versen über und verbessert sich nachträglich. Die Hs. (zum mindesten Bl. 1—91; die folgenden Lagen scheinen ursprünglich selbständig gewesen zu sein, sind aber wohl um dieselbe Zeit entstanden) ist 1348 geschrieben. Die Zahl 1347 ist durch Versehen auf den Einbandrücken gesetzt worden. Am oberen Rande von Bl. 44ʳ steht: *Die bti ambrosii anno dni M. CCC⁰ X⁰ LVIII⁰* [1]). Das *LV* ist nicht, wie Docen in v. d. Hagens Museum II, 266 angibt, bloße Konjektur, sondern mit etwas dunkleren Zügen über eine ursprüngliche *V* geschrieben. Eine Untersuchung der Wasserzeichen macht die Zahl 1348 fast gewiß. Das Papier scheint italienischen Ursprungs zu sein.

11. **k**, No. 408 (früher 481), XV. Jh. der Karlsruher Hofbibliothek, beschrieben bei Keller-Sievers, Verzeichnis altd. Hss. S. 2ff. Das erste Bl. der Hs., das

1) Datumsangaben ohne Jahreszahl stehen am oberen Rande von Bl. 13ʳ: *In die sancti clementis*, Bl. 64ʳ: *octaua die vˢtatis* und Bl. 80ʳ: unleserlich.

dort nicht mitgezählt ist, ist kein Vorblatt, sondern gehört zur ersten Lage. Von den 1 + 197 Blättern sind Bl. 103, 133—135, 187, 195 und 196 (nach Kellers Zählung) verloren; Bl. 197 ist leer. Ein neuer Einband tut der Hs. dringend not. Für die Entstehung der Hs. ist der terminus post quem 1356, denn auf Bl. 151vb findet sich in einem Gedichte die Angabe, es sei in diesem Jahre verfaßt. Das Papier zeigt schon wieder feinere Rippung (20 Rippen = 30 mm). Für die Wasserzeichen belegt Briquet [1]) die genauesten Entsprechungen etwa aus den Jahren 1420—1440, zum Teil auf Papieren bayer. Herkunft. Die Sprache der Hs. steht nach Wolff S. LXII „auf der Grenze zwischen bayerisch und md. und ist wohl ostfränkisch".

2. Verhältnis der Handschriften.

Wenn eine Reimpaarnovelle in mehreren Hss. überliefert ist, begnügt man sich meist damit, an Hand ganz deutlicher Fehler einen Stammbaum der Überlieferung aufzubauen und danach mechanisch den „richtigen" Text zu konstruieren. Und doch pflegt, sobald auch nur 4 Hss. vorhanden sind, zutage zu treten, daß nicht alle Laa. sich einem einheitlichen Schema fügen. Diese unbequemen Laa. werden dann als „Zufall" beiseite geschoben oder in besonders kritischen Fällen sucht man andere Ausreden (so Lippstreu S. 15 zu V. 982.). Man hilft sich damit aber nur über eine Lücke der Methode hinweg und wird diesen Ausweichungen gar nicht gerecht. Und gerade das reiche Lesartenmaterial der 11 Sperberhss. zeigt deutlich die fundamentalen Unterschiede zwischen der Überlieferung großer Epen und der kleiner Novellen.

Die großen Epen sind Buchliteratur; jede Hs. stützt sich normalerweise auf eine schriftliche Quelle, und wenn man von „Mischredaktionen" redet, meint man, daß an einem (meist scharf zu bestimmenden) Punkte die Hs.

1) Briquet, Les Filigranes, Paris etc. 1907. Vgl. besonders Nr. 14646, 14752, 14777, 14779, 14782, 15216, 15607, 15608, 14512—517.

die eine Redaktion verläßt und nun einer andern folgt. Wirkliche Mischredaktionen finden sich aber bei den Novellen, die durch die Erzähler mehr als durch die Schreiber verbreitet wurden; und je beliebter eine Novelle war, desto mehr wurden die ursprünglichen Typen der Überlieferung unter dem Einfluß von Erinnerung und Gedächtnis miteinander vermischt. Wenn Zwierzina (Zs. 37, 129 ff., 356 ff.) für die Epik Ähnliches (nicht Gleiches) festgestellt hat, so ist es vielleicht kein Zufall, daß gerade der „Gregor“ Gelegenheit dazu bot. Denn die Legenden gehören ihrem Wesen nach eher zur Novellistik als zur höfischen Epik.

Trotz der scheinbaren Aussichtslosigkeit muß der Versuch, einen Stammbaum der Überlieferung aufzustellen, gemacht werden. Denn nur so können wir dem Lesartenwirrwarr gegenüber einen festen Standpunkt gewinnen, von wo aus sich auch die Ausweichungen würdigen lassen. Es beweist nichts gegen die Brauchbarkeit eines Stammbaumes, daß sich für manche seine Gestaltung grundlegend beeinflussende Behauptung viel weniger Beweise anführen lassen als für irgend eine an Bedeutung ganz untergeordnete „illegitime“ Durchkreuzung. Denn das Beweismaterial ist naturgemäß auf die Stellen beschränkt, die von Ausweichungen ziemlich verschont geblieben sind.

Im zweiten Teile muß dann untersucht werden, ob sich mit den ermittelten Verwandtschaften der Hss. andere ältere oder jüngere Beziehungen durchkreuzen, ob nicht im Stammbaume sehr wichtige Hss. durch nachgewiesene häufige Anlehnung an eine jüngere Überlieferung ihre Autorität verlieren oder ob umgekehrt Hss. aus einer Gruppe von untergeordneter Bedeutung nicht gelegentlich altes Gut aufweisen. Die teilweise sehr ins Einzelne gehende Untersuchung der Durchkreuzungen ist also nicht eine bloße Sammlung von allerlei Merkwürdigkeiten, sondern ihre Ergebnisse werden häufig genug für die Textherstellung entscheidende Bedeutung gewinnen.

a. Stammbaum.

Für die nahe Verwandtschaft von *C* mit *j* und *w* mit *i* liefert jede Seite des Textes Belege genug. *C* ist nicht die Quelle von *j*, denn dies ist gegen *C* im Rechte V. 35, 50, **119**, **131**, **181**, 203, **232**, 247, **264—279**, 365, 367. Umgekehrt hat *C* gegen *j* Recht V. **46**, 70, 88, 102, **110**, **114**, 138, **201**, **219—220**, 223, **245**, **261—262**, **300**, **324**, 328, **349**. *C* und *j* gehen also auf eine gemeinsame Quelle zurück. Genau so steht es mit *w* und *i*: bessere Lesungen als *i* bietet *w* V. 35, **101—102**, 117, 128, **134**, **136—148**, **362**; umgekehrt ist *i* besser als *w* V. **138**, 162, 273, **308**.

Daß *H* mit *Cj* nahe verwandt ist, ergibt sich aus folgenden gemeinsamen Fehlern [1]): V. **63**, **182$_{a-b}$**, **183**, 185, 224, 335, **363**.

Außerdem stehen sich *B* und *l* nahe: vergl. V. 87, 120, **227**, 235—42, 331.

Diesen beiden Gruppen *HCj* und *Bl* steht als dritte die der 6 übrigen Hss. gegenüber. *Sdwimk* sind nämlich unter sich durch folgende Fehler verwandt [2]): **40**, 69, 129, 172, 197, 228, **236**.

In der Gruppe *Sdwimk* stehen sich nun wieder *m* und *k* näher; sie haben gemeinsame Fehler V. 32, 48, **102**, 119, 133, 175, **190**, **239**, 240, 318.

Auf der andern Seite zeigen *S* und *d* gemeinsame Fehler V. **79**, **82**, **96**, 100, 111, **170**, 171, 190, **226**.

wi ist mit *Sd* näher verwandt als mit *mk*; das beweisen V. **47** (= *d* 48), 48, 113, **224**. Mit V. 260 und 368 muß man sich so abfinden, daß man hier Einfluß einer andern Überlieferung auf *S* annimmt. (Siehe Seite 11.)

Schwieriger ist die Entscheidung, welcher dieser 3

---

1) Als „Fehler“ gelten in dieser Zusammenstellung auch solche Übereinstimmungen, die einen an sich nicht unmöglichen, aber aus inhaltlichen, stilistischen oder metrischen Gründen minder empfehlenswerten Text ergeben.

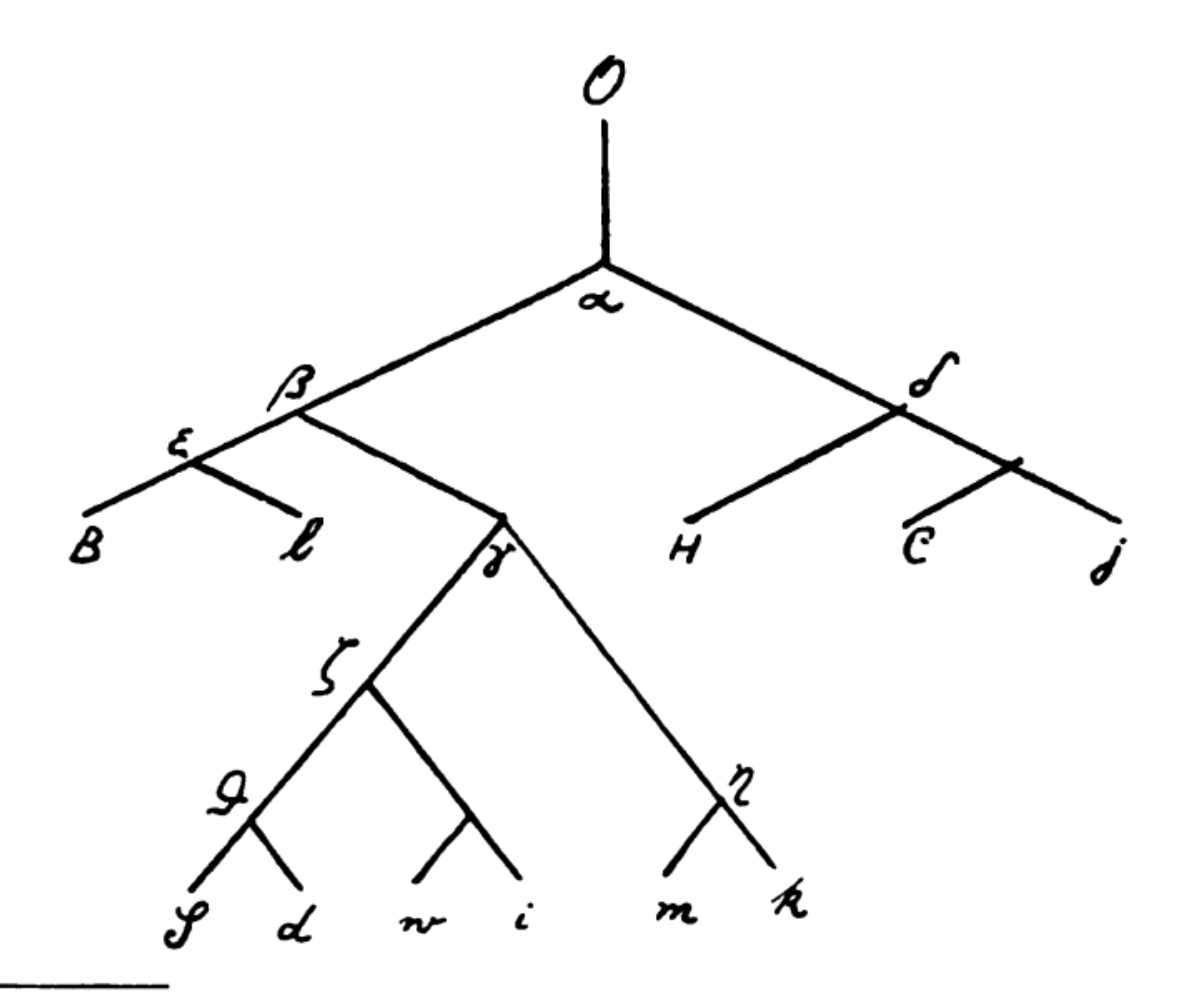
2) Ich führe hier auch die Stellen an, wo eine oder mehr Hss. den Vers auslassen, die sich aber im übrigen der Annahme fügen.

Handschriftengruppen der Vorrang gebührt. Daß *Sdwimk* gegen *HCjBl* im Rechte wären, läßt sich nirgends erweisen.

Fälle wie Vers 44 (*H* : *Bl* : *CjSdmk*), 224 (*HCj* : *B* : *l*, *d*, *wi*, *m*, *k*), 228 (*HCj* : *B* : *dwimk*), 233 (*Hm* : *Bl* : *Cjdwik*) und 331 (*HSm* : *Bl* : *Cjdwik*) beweisen noch nicht, daß die 3 Zweige der Überlieferung von einander unabhängig sind. Die Hauptfrage der ganzen Textkritik spitzt sich also darauf zu, ob *H* oder *B* [1]) gegen alle andern Hss. das Richtige bieten können, ob also *B* oder *H* mit *Sdwimk* Fehler gemein hat.

Einige der nur *Bl* gemeinsamen Lesarten sind ja verführerisch genug (V. 87, 235—42, 331); aber die Möglichkeit liegt immerhin vor, daß *Bl* hier fehlerhaft ist. Und auch jene Stellen, an denen *B* allein den richtigen Text bietet (V. 224, 315—16), erweisen keine Verwandtschaft von *H* mit *Sdwimk*.

E i n *BlSdwimk* g e m e i n s a m e r F e h l e r liegt aber V. 294 vor. Weniger durchschlagend sind V. 126 und



1) Wie *Cj* und *l* sich zu *H* und *B* stellen, ist fast gleichgiltig. Vergl. Seite 10.

152; auch der ungewöhnlichere Ausdruck *Dâ ze klôster* V. 67, der durch V. 346, wenn auch nur schwach, gestützt wird, scheint dem gebräuchlicheren *In dem klôster* von *Blwimk* gegenüber richtig zu sein.

Daß der Ausgangspunkt unserer Überlieferung nicht das Original war, zeigt V. **290** (vergl. auch V. 7, 111, 118, 119, 247). Außerdem halte ich V. 31—34 für interpoliert und lese V. 35 *misse* statt des überlieferten *wizze.*

b. Durchkreuzungen.

Cj teilt häufig Fehler von *γ*, so V. 44, 87, 147, 161—162, 210, 233, 239, 289, 292, 332, 351. Mit *ζ* teilt *Cj* Fehler V. 5, 192, 199, 320, 321, 370. Genaueres ist schwer zu sagen; *CjS* haben Fehler gemeinsam V. 55 (*Cj* 56!), 99, **206**, **258**, *Cjwi* dagegen V. **169—170**, 297. *Cj* gibt also in vielen Fällen nicht *δ*, sondern *ζ* wieder, so daß eine Übereinstimmung aller Hss. gegen *H* nichts für *α* beweist.

Bei *l* liegen die Verhältnisse ähnlich: *l* hat mit *γ* Fehler gemeinsam V. 94, 147, 161—162, **347** (*S* 346!), 351, mit *ζ* V. 5, 80, 292, mit *ϑ* V. 162, 191, **220**, mit *S* V. 114, 231 (*m* = *Sl*), 279 (*m* = *Sl*), **350**, und mit *wi* V. 160, 217, **289—290**, 297. Innerhalb der Gruppe *ζ* ist also die Stellung von *l* ebenso wenig klar zu fassen wie die von *Cj*; die Hauptsache ist aber, daß *l* kein sicherer Zeuge für *ε* ist, so daß eine Übereinstimmung von *lγ* gegen *B* nichts für *β* beweist. Mit andern Worten: *Cj* und *l* können nur das, was *H* und *B* wahrscheinlich machen, stützen, niemals etwas anderes erweisen.

Die Durchkreuzungen innerhalb der Gruppe *γ* sind für die Textkritik weniger wichtig. Es bestehen Beziehungen zwischen *m* und *ϑ*: V. 81, 205, 331; *Sm* haben Fehler gemeinsam V. 22, 167—168, 204, 231, 279, 299, *md* dagegen V. 13—14, 350 (für *d* siehe den umgearbeiteten Schluß!). Bedeutsamer ist, daß *S*, *wi* und *k* unzweifelhaft verwandt sind[1]): V. 2, 9—10, 83, 97, 139, 147, 207, 213,

1) Die Fälle, in denen *B* dasselbe bietet, sind hier mit angeführt; vergl. S. 12.

291, 327—328. Beachtenswert ist V. 83, wo *S* mitten zwischen *Bwik* und *HCjl* steht. Dem reihen sich einige Fälle an, in denen *S* gar keinen Zusammenhang mit *wik* mehr erkennen läßt: V. 214, 298, 329. Im übrigen stehen aber nicht *wik*, sondern *Sk* näher zusammen (*d* bietet auffallend häufig dasselbe): V. 45, 49, 77, 112, 116, 139, 155—156, 161, 218, *S* 218_{a-b} = *k* 220_{a-b}, 281, 295—296, 297, 325—328. *Sdk* scheinen gelegentlich durch eine ältere Überlieferung beeinflußt: V. 235—236 (*β* hatte die Verse noch, *γ* ließ sie aus) und vielleicht auch 269 und 273.

Daneben haben aber *S*, *d* und *k* einzeln Beziehungen zu älteren Überlieferungen. Daß *S* von *wik* gelegentlich abwich, wurde schon erwähnt; von *ζ* weicht es ab V. 199, von *γ* V. 52, 151, 210, **260**, 292, **339**, von *β* V. 57—58, 126, **144**, 338, **360_{a-d}**. *HS* gemeinsame Fehler liegen vor V. **299**, 336 (*S* 335) und wohl auch 320 (V. 315—316 ist es gar nicht ausgeschlossen, daß *α* auf *-ar* reimte und erst *β* *-at* einführte). Die älteren Elemente von *S* stammen also aus einer *H* verwandten Überlieferung.

d weicht von *ζ* ab V. 23, 49, 123—124, 195, 198, 209, 242, 251, 272, 272_{a-b}, 321, von *γ* V. **201** und **291**, von *β* V. 54 und vielleicht 155. Deutliche Beziehungen zu *H* zeigt *d* V. 205 (ebenso 250, 264, 280, 291, 321), **240**, 259, 272, 274, **295—298**, *H* 317 = *d* 318; zwitterhaft sind die Laa. von *d* V. 47—49, 197, 254. Daß aber *d* nicht durch *H* selbst, sondern nur durch eine *H* sehr nahe stehende Überlieferung beeinflußt wurde, macht V. 200 sehr wahrscheinlich, wo *d* einen Fehler von *γ* nicht teilt, die richtige La. aber auch nicht aus *H* geschöpft haben kann.

k vermeidet einen Fehler von *γ* V. 66, 154, 225, 237, von *β* V. 47, 54, 343, 352. *Hk* haben gemeinsame Fehler V. 190, **238**, **275**, 320. Daß aber der ältere Einschlag von *k* nicht aus *H* selbst, überhaupt nicht aus *δ* stammt, sondern aus einer Überlieferung, die mit *δ* die gleiche Quelle hat, das zeigt V. **185**.

Daß *B* häufig mit *Swik* übereinstimmt, wurde schon erwähnt; innerhalb dieser Gruppe geht *B* am meisten



mit *wi* zusammen: 22, 62, 72, 148, 226, 287 (beachte auch, daß in *Bwi* auf 282 V. 287 folgt!), 332; für Fehlergemeinschaft spricht höchstens V. 282—287; die übrigen Laa. verdienen ernstlich Beachtung.

(Der Bedeutung von *B* scheint es Abbruch zu tun, daß *B* gelegentlich im Gegensatz zu *l* Fehler von γ teilt: V. 10, 154, 203, 252, 321; aber selbst wo Fehler so sicher sind wie V. 203 und 252, braucht keine Abhängigkeit des *B* von γ vorzuliegen, sondern *B* kann β getreu wiedergeben; denn dafür, daß *l* durch δ beeinflußt sein kann, vergl. unten!)

Die Übereinstimmungen von *H* mit *wi* sind lange nicht so bedeutsam. *wi* ist gegen γ im Rechte V. 87, 113, 137, 179, 209, 310, 341. Daß hier nicht *B* der Beeinflusser ist, zeigen V. 87, 137, 179, 209, 341. Für *Hwi* lassen sich aber gemeinsame Fehler weder hier noch dort, wo noch eine vierte Hs. mit *Hwi* übereinstimmt (V. 127, 294, 307), erweisen. Vorsicht ist immerhin den Laa. von *Hwi* gegenüber am Platze, und wir tun gut, sie nicht viel höher zu bewerten als die von *H* allein.

Die Stellung von *m* ist ähnlich unsicher: *m* bietet gegen γ ältere Laa. V. 6, 146, 233, 242, 331; zu *B* hat es Beziehungen V. 6, 7, 79, 147, 158, 280, 341, 349; beweisende Fehler sind nicht darunter, höchstens V. 6. Daß *m* auch mit *Bl* Fehler gemein habe, ist nicht zu erweisen, vergl. V. 170, 189. Auf der andern Seite stimmt *m* mit *H* gegen *B* überein V. 61, 146, 233, 242, 329, 331. *Hlm* könnten den Fehler V. 61 von einander unabhängig begangen haben; beweisender sind die Fehler von *HSm* V. 329[1]) und 331. Das Ergebnis ist also: *Hm* und *Bm* scheinen gelegentlich Fehler gemeinsam zu haben; man tut gut, *Hm* und *Bm* nicht höher einzuschätzen als *H* und *B* allein.

Für *Hmk* (vergl. V. 164, 227, 244, 333) und *Bmk* (vergl. V. 122, 194, 225) sind gemeinsame Fehler nicht zu erweisen.

Daß die Laa. von *HCjl* oder *Hl*, die bei normaler Sachlage die Lesung von α sichern müßten, nicht immer ganz vertrauenswürdig sind, zeigen V. 72 und 215—216. Die Fehler V. 61 und 353 (α: *Sint nu ir zwêne geschehen?*) könnten zur Not in allen Hss. unabhängig entstanden sein. Das Material reicht also nicht ganz aus, um für *Hl* gemeinsame Fehler einwandfrei zu

---

1) Der Einwand, daß *HSm* von einander unabhängig α wiedergeben, ließe sich nur halten, wenn für *CjBl* gemeinsame Fehler nachweisbar wären; vergl. S. 13.

erweisen. Doch sind wir bei Laa. von *HCjl* nie sicher, daß sie mehr bieten als die Lesung von *δ*.

Die Laa. von *B* erhalten eine noch höhere Bedeutung, wenn sich wahrscheinlich machen läßt, daß *H* an manchen Stellen von *δ* abweicht und mit einer jüngeren Überlieferung geht. Die *Cjk* gemeinsamen Laa., die uns *δ* bieten können, verdienen Beachtung nur, wo sie durch *B* gestützt werden (V. 18, 117), alle andern sind wenig durchschlagend (V. 14, 38, 180, 188, 346) mit Ausnahme von V. 335 (*sô* fehlte in *δ*). Ähnlich verdächtig ist V. 332 das *und* von *H*, das in *Smk* gut am Platze ist. Und wenn *H* V. 162 mit der Auslassung des *dâ* sicher im Unrecht wäre, könnte man sie aus den Besserungsversuchen von *Sdwi* erklären.

Wenn so *Hγ* einige Male verdächtig erscheint, sind auf der andern Seite *BlCj* oder *BCj* ziemlich zuverlässig. Als fehlerhaft sind *BlCj* nicht zu erweisen V. 196, 328, 329; und V. 283 ist eine Einwirkung von V. 287 so naheliegend, daß sie recht gut in *Bl* und *Cj* selbständig eingetreten sein könnte. *BCj* bieten erwägenswerte Laa. zu V. 18, 117, 162, 314, 319, 332, 365; die kleinen Fehler V. 61 und 298 können von einander unabhängig entstanden sein.

Das Ergebnis ist also: *H* scheint an einigen Stellen Laa. von *γ* aufgenommen zu haben; gemeinsame Fehler von *BCj* sind nicht zu erweisen (wenn sie auch nicht völlig ausgeschlossen sind).

Wir sind also damit zu dem nur auf den ersten Blick befremdenden Resultate gelangt, daß *Hγ* gegen *BlCj* schwerlich, *H* allein aber gegen *BlCjγ* recht gut im Rechte sein kann.

c) Grundsätze der Textgestaltung.

Der Stammbaum erwies *β* und *δ* als gleichberechtigt; dies Ergebnis wurde dann dahin modifiziert, daß *Cj* und *l* gegenüber *H* und *B* keine Beweiskraft haben und daß nur *H* und *B* ernstlich als Vertreter von *δ* und *β* in



Betracht kommen. *H* allein kann also gegen alle andern Hss. recht haben.

Auf der andern Seite ist *Hγ* gegen *CjBl* wohl im Unrechte; und *B* zeigt, namentlich in Verbindung mit *wi*, oft echte Laa. selbst gegen *HCjl*. Die Möglichkeit besteht also, daß auch *B* allein gegen alle andern Hss. im Rechte ist. Daß sich an *H* und *B* gelegentlich regellos andere Hss. anschliessen, ist für die Textkritik ohne Belang.

Es tritt also neben die glatte korrekte Überlieferung *H* als völlig gleichberechtigt die sehr verwilderte *B*. Eine Entscheidung zwischen beiden ist fast nur aus innern Gründen zu treffen. Der Unterschied zwischen *H* und *B* besteht häufig darin, daß *H* die metrisch „regelmäßigere", *B* die lockrere La. bietet. Die rhythmisch freiere Lesung hat in solchen Fällen ja oft etwas für sich, doch spricht andererseits die Sorgfalt der Überlieferung stark für *H*. Daß dadurch der Text einen etwas zwiespältigen Charakter erhält, ist unvermeidlich; die durchgängige Bevorzugung einer der beiden Überlieferungen würde noch viel mißlichere Folgen gehabt haben. Nur in gänzlich indifferenten Fällen, bei denen kein auch noch so geringfügiger innerer Grund mitsprach, wurde *H* bevorzugt.

B. Text.

Der vrouwen sperwære.

Als mir ein mære ist geseit
Gar vür eine wârheit,
Niht vür ein lüge noch vür ein spel
(Ez ist hübesch unde snel,
5. Ich sagẹ ez iu, man seite mirz,
Als ir'z gelernet, sô seit irz), —

Überschrift fehlt Sd. Ditz ist ein schonez mere Von einem sperwere *H.* Ditz bvchel heizet der sperwer des sit fvrwar gewer *C.* Der Sperber *l.* Hie hebt an der sparber *w.* Hie hebt sich an von dem sparber *i.* Hie hebt sich an der (Von dem *m,* Der *k*) ritter mit dem sp. *jmk.*

Cj haben folgenden Eingang: Die zit sul wir vertriben Bi wol gemuoten wiben Da des (*f. j*) niht mac an (*f. C*) gewesen Da sol man singen oder lesen Oder sagen eteswaz Ze kurzewile umbe daz Ob ein man ichtz gedenke Daz in (im *j*) kein sorge iht (*f. j*) krenke Daz er sich trurens maze Und die wile da von lage *Cj.*

1—2 *fehlt S.* mir] vns *Cj.* e. m. *f. m.* i.] wa^s^d *d.* Mir i. e. m. g. *wi.*

2. Vil gar *Cj,* War *l,* Nit dē̄n *d.* Vür ein (de *B*) ganze w. *Bwik.*

3—4 *fehlt k.* lůgene *B,* lůgen *j.* Und auch mit surem spel *l.* Ich wil ůch sagen ein bispel *S.* Niht wan (dē̄n *d*) für ain sp. (byspel *d*) *md.*

4. Daz *S.* u.] vnd ist *Cj,* vnd auch *d.* h. u. s.] eben vnd sinebel *wi.*

5. ez iu] iu'z *HCjdwi,* nichz *l.* sage] lyse *k.* seite] laß *k,* s. ouch *CjlSdwi.* Also saget man mirs *m.*

6. Wāne *B,* Wen *m,* So *dwik.* irz] ir *m.* g.] lernēt, saget] lest *k.* irz] ouch irz *CjlSdwik.*

Ez was, als mir ist geseit,
Ein klôster guot und wol bereit,
Erbûwen schône unde wol,
10. Als man von rehtẹ ein klôster sol.
Dâ wâren vrouwen inne;
Die dienden gote mit sinne.
Die alten und die jungen
Lâsen unde sungen
15. Ziegelîcher tage zît.
Si dienden gote wider strît,
Sô si beste kunden.
Si muosten ouch under stunden,
Sô si nicht solden singen,
20. Næn oder borten dringen
Oder würken an der ram.

---

7. w.] w. hie vor *wi*. als man sait *Hwi*, als man mir sait *l*. Ez was ein kloster als man seit *dk*. Als vns vür war ist g. *Cj*. Ich horte sagen mere *S*.

8. g.] schone *B*. g. u.] daz was *m*. w. b.] gemait *wi*. Gůt und darzů w. b. *d*. Gar reich u. w. b. *k*. Wie hie vor ein kl. were *S*.

9—10 *fehlt Swik*. Gebuwet harde wol *B*. Er bowet *C*.

10. man *f*. *Bdm*. e. kl. von r. *H*. v.] durch *d*. kl.] choster *j*.

11. vr.] schone urauwen *B*. jnnen *k*.

12. d.] lobten *k*. m. *f*. *S*. s.] minne *Sd*, synnen *k*.

13—14 *fehlt dm*. 13—16 *fehlt B*. u. die] mit den *k*.

14. Die l. *Cj*, Sye l. *k*.

15. Z.] Zv i. ir *H*, Zeiner ieslichen *Cj*, .egliche ir *l*, Jetlichu nach ir *d*, Jegleich ewr ir *w*, Ygleich nür yr *i*, Ir metten ir *S*, Ainvaltlich ir *m*, Frŏlich ir *k*.

16. got enwider str. *C*, gote ze widerstreit *j*. Vnd neheten vō gold w. str. *k*.

17 *fehlt S*. allerbeste *Cjdwik*.

18. Si] Vnd *H*. o.] sich auch *j*, *f*. *HlSdwim*.

19. Als *Bwi*. musten *l*. So mā n. solt s. *d*. So sú n. ensungen *S*.

20. N. o.] So mvsten si *H*, Oder von siden *C*, Von seiden *j*, Ain alter *l*. dr.] bringen *j*, slingen *B*. 20a. Die fůge zů allen dingen *S*.

21. Vnd *H*. a.] in *d*. den ramen *wi*. ramen *B*, remen *S*.

Ir ieglîch wolde̥ es haben scham,
Diu dâ müezic wære beliben.
Si entwurfen oder schriben.
25. Ir ieglîch nâch ir ahte
Worhte, swaz si mahte.
Nu was, als mir ist geseit,
Ir reht und ir gewonheit,
Daz niemer dehein man
30. In ir klôster torste gân
[Durch deheine sache.
Si wâren mit gemache
Innerhalp des klôsters tür;
Ir dehein kam her vür]

---

22. Ir *f. Hldk.* es] sin *Cjlk*, dez *H.* w. es] dez w. *d.* Ir dehainiv het sin sch. *m.* Sú hetten sin iemer schemen *S.* Ir i. wolde sich sere (*f. wi*) schamen *Bwi.*

23. D. dâ] Daz si *Swi.* dâ] *f.l*, aber *Cj.* werent *S*, waren *HCjdm.* m. w.] w. m. *d.*

24. Die *HCjmk.* o.] of si *B*, unde *HCwim.* Si hett entworffen ald geschriben *l.*

25—26 *fehlt Cj.* Ir *f. HSmk.* Ettlich hant i. a. *l.* Alle in iren achten *wi.*

26. m.] gemacht *H*, erdachte *B.* Ygliche worcht nach jr macht *l.* Was si gůtes m. *d.* Si worhten als (daz *S*) si machtñ (mahte *S*) *Swi.*

27—34 *fehlt d.* 27—36 *f. B.* 27—42 *f. S.* N. w. *f. Cj.* Nu] Da *k.* w.] w. ez *wi.* i.] nv i. *C.* Nu w. mir also g. *C.*

28. wonheit *j.*

29. Daz chainer slachte m. *wi.*

30. getorste *HCj*, solte *lmk.* t. g.] niht enkam *wi.*

31. D.] Nach *Cjwi.* d.] keiner hande *Cj*, enkainer slachte *l*, keiner slahte *wim*, keynerley *k.*

32. w.] w. da *Cj*, lebtñ *wi.* Sus w. si m. g. *m.* Sůnst blieben sie m. g. *k.*

33. Vsserhalb *m.* der kloster t. *Clm.* *j stellt 33—34 um und verändert 33 so*: Danne di hůtte der tůr *j.*

34. d.] keyn nymer *k.* d. k.] k. d. *H.* Ir keine kome ovch her fvr *C.* Ir cheinev chom nicht h. fůr *j.* Das ir kaini kåm h. v. *l.* Da chom ir chaine nimmer für *wi.* Kom auch ir kainiv h. v. *m.*

35. Wan die der ampte pflâgen,
An den die misse lâgen;
Die muosten innerhalben sîn.
Ez lêrtę diu schuolemeisterîn
Die jungen singen unde lesen,
40. Wie si mit zühten solden wesen,
Beidiu sprechen unde gân,
Ze kôre nîgen unde stân,
Als in der orden gebôt.
In wâren die münde sô rôt,
45. Swes si gote bâten,
Ob siz mit vlîze tâten,
Daz er niht enkunde
Sô rôsenrôtem munde

35—36 *fehlt m.* Wan] *f. i*, Denne *C*, Newr *k*, Vnd *d*. a.] a. da *d*, aptie *C*. Wan die wol chomen (volkomen *i*) waren *wi*.

36. An den] Vnd a. d. *d*, Daran *Cj*. die] nicht *k*. m.] wisse *HCjdk*. l.] niht l. *H*. Vnd die nit witzig waren *l*. Zu iren ganzen jaren *wi*.

37. Die] Sie *Cj*, Die andern̄ *wi*. Si m. alle drin s. *m*. Die woltē von in selber s. *d*. Dat ir vrome můchte s. *B*.

38. Ez] Do *Cj*, So *B*, Da *k*, Die *wi*. l.] l. sye *k*. diu] ir *B*.

39—40 *fehlt wi*.

40. Vnd wie *H*. Inde m. schonen z. w. *B*. Und wie (Alz *d*) ir zuht solte w. *dmk*.

41. g.] sagen *d*. Wie si solten g. *m*. Gepet spr. ze chor g. *wi*. Zů kore zijtlichen geyn *B*.

42. k.] ker *l*. genigen vn̄ auch st. *d*. Mit den andern bestan *wi*. Inde mit schonen zůgten steyn *B*.

43. Daz *S*. der] ir *Cj*. o.] o. da *d*.

44. In] Nu *l*, Ir *k*. d. m.] ir mündelin *CSd*, irev (die *i*) mündel *ji*. s.] *f. CjSdmk*, also *H*, vil *wi*.

45. Waz *Sdm*, Wan waz *wi*. b.] damit b. *Sk*, gebaten *Cwi*.

46. Und daz *lk*. vl.] zvhten *H*, willen *j*, treuwen *k*. Mit vl. si das t. *d*.

47. D. e.] He id in *B*. er] er in *d*, er den *k*, *f. Cjl*. n. e.] nimmer e. (enchůnden *j*) *CjB*, nimmer kunde *ldm*, an den selben stůnden *S*. Daz got ze keiner stund *wi*.

48. Sô] Den *B*. r.] roselæchtem *C*, r̊oselechte *j*, rôsen

Betelîchiu dinc versagen.
50. Nu was bî den selben tagen
Ein schœne juncvrouwe dâ.
Wære si gewesen anderswâ,
Dâ man si mehte hân gesehen,
Sô müesten ir die liute jehen,
55. Daz si benamen wære
Gar unwandelbære.
Si was alles guotes
Lîbes unde muotes
Volliclîchen gewert,
60. Des man an schœnen vrouwen gert,

(manigen *S*, manigem *wi*, sůzen *mk*) roten (rote *S*) *BlSwimk*. munden *jSm*. Zů der selbī stund *d*.

49. B.] Er kain *l*, Werlichev *H*, Sogtaniv *m*. Betelicher (Gaistlicher. *d*) dinge v. *Bdk*. Bettelicher bet nút móhte v. *S*. Kain zimleich pit mocht v. *wi*.

50. Nu] Do *CjS*, Ez *d*. w.] waz sich *S*. bî] zv *C*, jn *k*. s. *f. S*.

52. Und w. (swer *w*) *Cdwim*.

53. si] *f. S*, sin *l*. m. h.] hedde *B*, dike håte *m*. Da (Daz *i*) si die liute heten g. *wi*.

54. m.] mochten *l*. ir] in *C*, *f. lm*. j.] han gejehen *lm*. Da můste mā ir hain gegeyn *B*. Men můste ir eren han veriehen *S*. Daz si m. han gejehen *wi*.

55. b.] sicher *l*, schône *S*, gar mīneclich *d*.

56. G.] Unde *S*. Schöne vnd alwere *Cj*. G. an wandel vnd an erber *d*.

57—60 *fehlt Cj*. 57—58 *umgestellt Bldwik*. Wan sie *k*. was oyg *B*. Si w.] Da pey *wi*. Eren unde g. *S*. Föllclich wol wert allez g. *d*.

58 *fehlt m*. Dez l. u. dez m. *k*. vnd auch *d*.

59—60 *fehlt d*. Wære vollikleich g. *wi*. Ganzer tugende un volles wert *S*. V. (Gar v. *k*) wol wert (*l* gewert, *B* „ge“ *am Rande nachgetragen*) *Blk*.

60. Des] Daz *l*, Was S. g.] beg*t *m*. Waz m. an vr. schône g. *k*. Swes ain man an weib g. *wi*. 60_{a-d} Des hette sú ein michel teil Got gebe der minnenclichen heil Sú waz clar unde vin Des wúnschet ǒch ir daz herze min *S*.

Wan daz ir eines gebrast,
Daz si der liute was ein gast,
Daz si in dem lande
Weder liute noch site erkande,
65. Des man ûzerhalben pflac.
Wan si was vil manegen tac
Dâ ze klôster beliben
Und het ir zît dâ vertriben
Vil nâch ûf fünfzehen jâr,
70. Und ahtete niht umb ein hâr
Ûf der werelde üppikeit.
Si lebete in einvaltikeit
Rehte nâch klôsters site,
Dâ si was erzogen mite.

61—74 *fehlt S.* W.] An *Cj*, Ayn *B*, Nu *l*, Waz *k*. ir] ir nv *m*. e.] *f. Cj*, des einen *Hlm*. Der schönen frawn̄ daz g. *d*.

62. den liuten *HCjldmk*. were *j*. was den l. *k*.

63. Daz] Und daz *lm*, Vnd *d*, Wan *k*, Doch *H*. si *f. HCj*. l.] selben l. *HCj*. den landen *m*.

64. W. *f. lk*. s.] erē sede *B*, siten *C*, disz noch das *l*, vihe *wi*. erk.] nicht erk. *k*. Die l[u]te niht erkanden *m*. Niemāt da erk. *d*. Het si werder l. n. s. erkand *H*.

65—66 *fehlt d*. Der *H*, Wes *Cj*, Noch des *B*, Was *l*, Als *wim*, Daz *k*. û.] allenthalben *m*, anderswa *B*.

66. W. *f. Cjwim*. v.] also *Cj*. v. m. t.] alle ir tage *k*.

67. In dem *Blwimk*. Vn̄ was in ainē closter plibē *d*.

68. ir] de *B*. z.] zit tag *m*. dâ] dar inne *dm*, *f. l*.

69. V. n.] Wol *dwimk*. ûf f.] veir in zwenzich *B*, in dem fünfzechendn̄ *d*, u. div f. *m*.

70. Si *Hldwi*, Wan sie *k*. geachtet *j*. n.] nie *j*. a. n.] het nicht acht *wi*. u.] alz vm̄ *d*, *f. Bk*.

71. der] al der *B*.

72. Wan sie *k*. in] in einer *Hjk*, in rechter *l*, gar in *d*, reht in *m*.

73. Vn̄ r. *wi*. Vil r. n. dez kl. s. *k*. Nach rechtem chlosters (kloster *C*) s. *Cj*. Nach gantzes kl. s. *l*. kl. s.] irs closters ordn̄ *d*.

74. Dâ *f. l*. Hie *d*. m.] wordī *d*. w. e.] e. w. *H*. si *f. C*. si w.] was si *jBldmk*. Si was erwachsn̄ (er waschen *i*) da mit *wi*.

75. Diu selbe juncvrouwe
Eines tages durch schouwe
Ûf die rincmûre gienc,
Diu daz klôster umbevienc.
Niht verre von des klôsters tür
80. Dâ gienc diu lantstrâze vür.
Dô kam ein ritter dar geriten;
Dem stuont wol nâch ritters siten
Sîn lîp unde sîn gewant;
Einẹn sperwer vuortẹ er ûf der hant.
85. Dô er ir kam sô nâhen,
Ir gruoz und ir empfâhen
Was bî im, dô si in sach,

75—76 *fehlt B*, *umgestellt S*. Mit andern jungfrowen *S*. junckfrawē *d*.

76. d.] nach *m*, durch ir *wi*, *f. H*. schawen *H*. E. t. gienc si d. *(f. jd)* sch. (schawē *d*) *Cjd*. E. t. wolte sú schowen *S*.

77. d. r.] den rinc hin aber *H*. g.] si g. *CSdk*, si do g. *j*. Eynis dagis si up de mure g. *B*.

78. Und wolte sehen wie *S*.

79. N. *f. Bm*. N. v.] Vnverre *H*. des kl. t.] der kloster (*f. H*, klosters *C*) t. *HCjm*. Do nebent bi d. kl. t. *S*. Nahe by d. kl. mur *d*.

80. Dà *f. d*. d.] ein *lSdwi*. v.] hin fvr *C*.

81. e. r. *f. m*. r.] schriuer *B*, hᵉre *k*. d.] *f. Cjwik*. doher *S*, her *d*, dort her *m*.

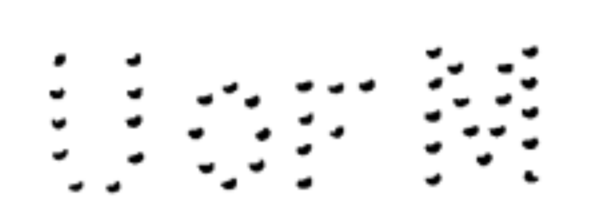
82. w.] *f. jSk*, vil wol *C*. r.] schriuers *B*, ritterlichen *S*. Gar n. ritterlichm̄ s. *d*. Ain ritter dem n. r. s. *m*.

83. Beide sin l. u. s. g. *S*. Beidiu (Wol b. *k*) l. u. g. *Bwik*. Stůnd l. u. auch s. g. *m*. Schön waz sin l. u. s. g. *d*.

85. ir *f. H*. ir k.] chom ir *j*. Der cham ir s. n. *d*. Do kam er ir also n. *S*.

86. Iren *Bd*. grůssen *m*. Irn gr. begunde er e. *Cj*. Vn̄ bat sú sinen gr. e. *S*.

87. Was zehant bi im da do (Da *j*) si in an (*f. C*) sach *Cj*. Das waz do sú in ane s. *S*. W. da si den ritter an s. *d*. W. daz si in ansach *m*. Bot si im do si in s. *Bl*. *k erweitert 87 so*: Enpfieng er vō ir Daz was seins hᵉczen gyr Sie sprach vil lieber hᵉre mein Wie heist daz kleyn dingelin Daz ist mir gar vn bekant Daz ir



Daz si alsô zuo im sprach:
„Ich wil iuch gerne vrâgen,
90. Des lât iuch niht beträgen!
Mîn vil lieber herre,
Habet ir iht verre
Ditze vogelîn gevüeret her?“
— „Nein ich, vrouwe!“ sô sprach er.
95. Si sprach: „Sô tuot mir bekant,
Wie iuwer vogelîn sî genant!
Im sint sîn vüeze sô gel,
Sîn ougen schœne und sinewel,
Sîn gevider vêch und sleht.
100. Wære im sîn snabel gereht,

---

fůret uff der haut Vnd bescheydent mich d^e mere Er sprach ez ist ein sperber Nu hőret waz da geschach *k*.

88. Daz] Vnde do *C*, Vnd *jlm*, Wan *wi*. si a.] a. *m*, aber do si *l*, dan *j*. z. im] wider in *wi*. Zů deme schriuer si spr. *B*. Nů mügent ir hőren wie sú spr. *S*. Mit züchtē die jückfraw spr. *d*. Vil gůtlich sie zu ym spr. *k*.

89—90 *fehlt B*. 89—94 *fehlt S*. wil] wolt *C*, wöld *j*. iuch g.] und muoz iuch *lmk*. Her^e ich můsz und wil euch vr. *d*. Ich sol und muz ew vr. *wi*.

90. Des lât] Das ensol *d*.

91. M. v.] Sit willekomē *B*, Sagent mir *d*.

92. H.] Sait mir hait *B*. ir] aber ir *C*, ir aber *j*, ir hůt *d*, *f. w*.

93. Daz *Bdm*. h.] hr^e her *m*. Gev. (Ge spvret *C*) d. v. (vogel *j*) her *Cj*.

94. ich *f. Hjmk*. vr.] junckfro *ld*. sô *f. ldwimk*.

95. Si spr. sô] Herre *S*, Lieber h^ere *k*. sô] nū *d*, h^er *m*, *f. wi*.

96. i.] dat *B*. v.] vogel *Hjl*. i. v.] es *m*. sî] sein *i*. Wie ist i. v. g. *Sd*.

97. sîn] die *m*. sô] alsô *d*. Sin v. sint im so (*f. CjS*) reht (*f. CjSwi*) gel *CjSwik*.

98. Div *m*. sch.] luter *S*. sin.] snel *C*.

99. g.] vedern *CjS*. v.] euē *B*, schœn *Cjm*. Vnd s. g. waich u. gerecht *d*. Das g. ist ym sl. *k*.

100. W.] Vnd w. *Cl*, Vnd *j*. sin] nvr sin *C*, nu der *m*, nur der *wi*, nū sein *d*. sn.] snäbelin *d*. g.] newr g. *k*, recht *B*. Wolte got wer ime sin snebelin g. *S*.

Sô wære dehein gebreste dar an.
Vil wol ich mich des vèrstân,
Daz ez vil suoze singet.
Swelher vrouwen ir ez bringet,
105. Diu muoz iu iemer holt sîn.
Ez ist ein schœne vogelîn."
Der ritter vil wol hôrte
An der juncvrouwen worte,
Daz si benamen wære
110. Guot und alwære.
Er tet der süezen bekant,
Ez wære ein sperwer genant.
Er sprach: „Vrouwe, er ist mir veile;
Er wirt iu wol ze teile,
115. Welt ir in mir gelten."

101—102 *fehlt S, umgestellt i.* w.] ist *j,* west ich *d,* wer da *C.* gebr.] breste *H,* presten *j,* gebrůch *B,* prechn̄ *d.* dar *f. C.*

102. m.] im *H.* d. *f. wi.* enstan *H,* erstan *l.* Vil (Wie *j*) wol v. i. m. daran *Cj.* Ich wen alz i. m. v. *d.* Ich kan mich vil (*f. m*) w. v. *mk.*

103. es] er *l.* suoze] wol *ldm.* Kunde ez denne singen *S.*

104. vr. *f. Cj.* ir ez] dat irt *B,* ir daz *l,* man ez *wi.* Welher iungfrowen ir woltez bringen *S.* 104$_{a-b}$ Diu mag ez vil gerne han Ez ist so recht wol getan *wi.*

105. múste *S.* D. solt iv billich h. s. *m.* Vn̄ m. ew i. lieb s. *wi.*

106. Wan ez *d.*

107. vil] do *S, f. d.* *B versetzt 107—110 hinter 144.*

109. b.] sicher *l,* ainig da *d.* In duhte das s. w. *S.*

110. Einveltig *Bk,* Schôn *j.* Gar ân wandelber *d.*

111. Er] Der ritter *l.* der s.] ir *HCjlwim,* ir aber *k.* erkant *l.* Vil schiere (Also *d*) t. er ir b. *Sd.*

112. Er *j.* w.] ist *dk.* Er sprach e. sp. ist es g. *S.*

113. Er] Und *lmk.* vr.] *f. Blmk,* ivncvrow *C.* er] ez *H.* Er ist mir nū v. *d.* Er were mir gege úch v. *S.* Vnd ist mir fraw v. *wi.*

114. Ez *Hwi,* Und *Bk.* wirt] wůrt *l,* wurde *S.* wol *f. j.* iu wol] liht iv *m.*

115. Vnd w. *HCj,* Getörstent *S.* in] ez *H.* mir in *Cjldmk.* mir *f. S.* g.] nū g. *d.* Ob ir es (ewz *w*) tewr welt g. *wi.*



Si sprach: „Man gît mir selten
Zer pfrüende pfenninge.
Kumt iu ein gedinge,
Daz ich iergen mac gehân,
120. Ich lân des koufes niht zergân.
Sô gerne hæte ichz vogelîn.“
Er sprach: „Vil liebiu vrouwe mîn,
Sît ir koufes an mich gert,
Sô nime ich gerne iuwer wert.
125. Ich wil in umb iur minne geben!
Dâ sult ir niht wider streben.“
Dô sprach diu juncvrouwe alsô:

---

116. man g.] nv g. man *Cj*. mir] uns *Sk*. vil selten *H*.

117. der] miner *B*, *f*. *Hlwim*. Zer] Zechen *d*. pfr.] pfund *Hdi*. pfe.] die pfe. *wi*. Pfr. ze phenningen *S*.

118. K. iu] Chom an *H*, Kumt in *Bk*, Vnd kom (chŏmt *j*) ir in *Cj*, Doch kom wir in *l*, Kum aber ich mit úch in *S*, Chömt ir an *w*, Chompt ir an *i*, Kŏmen in *m*, Nemet ir *d*. ged.] ander ged. *wk*, and^e ding *d*, dinge *C*.

119. iergen] *f*. *HCjwi*, seluer *B*. mac geh.] niht han *C*. Ist daz ich m. han *l*. Ich enmŏhte sin denne nút han *S*. Ist das ich ez erwerbn̄ kan *d*. Ob ich iendert mu̍ge gehan *m*. Ob ich ez i. m. g. *k*.

120. lieze *S*. Den k. liez ich n. z. *Cj*. den kouf *CjBl Sdwimk*. abgan *Bl*.

121 *fehlt S*. Ich het (*f*. *C*) vil (wil *C*) g. daz schœne v. *Cj*. *m schreibt danach Vers 134 und streicht ihn wieder durch (keine Lesarten)*.

122. vil *f*. *Blmk*. l.] schŏne *k*. juncvrouwe *ldk*. E. s. iungfrowe vil eben *S*.

123—124 *fehlt Swi*. Sid daz *l*, Sider *m*. k.] dez k. *d*. m.] mir *B*. begert *dmk*.

124. g.] daran *m*. iuwer] irn *j*, vre mîne *B*.

125. Ich] Vnd *k*. in] evch *H*, ez *CjBSwi*, in euch *dk*, iv si *m*.
125a So mûs ich húte uñ iemer leben *S*.

126. s. ir] wil ich *k*. So wil ich wening w. str. *S*. Da wider s. (wil *m*) ir (ich *m*) niht hart (*f*. *Bldm*) str. *Bldwim*.

127—130 *fehlt S*. Do *f*. *Hwim*. j.] mînēcliche *B*. a.] do *HCjldwim*. D^e rede wart sie hart froe *k*.

„Daz tætẹ ich gernẹ und wærẹ es vrô.
Nu ẹnweiz ich leider, waz ir welt.
130. Daz ir mir hât vür gezelt
Und ez minne hât genant,
Daz ist mir leider unbekant.
Ich weiz niht, waz ez müge sîn.
Ich hân niht in mînem schrîn
135. Wan zwêne bildære,
Drî nâdeln und ein schære
Und zwei niuwe hârbant
Und mîn tẹgelîch gewant
Und den mînen salter.
140. Ich gewan bî mînem alter

---

128. t.] doyn *B*. w.] bin *B*, würd *i*. es] sin *HCjldwi*, *f.* *m*. Vnd sprach zu ym also *k*.

129—130 *fehlt wi*. So *m*. l.] niht *md*. Ich weiz niht laider (*f.* *k*) waz ir w. *lk*.

130. Vnd was *m*, Oder was *d*. h. v.] v. h. *BCm*. v. g.] erzelt *d*. Vnd ir mirs doch habt g. *k*.

131—152 *fehlt d*. 131—132 *umgestellt wi*. U. ez] Daz ir die *wi*, Wan dat irs *B*. m.] die m. *m*. U. daz m. ist g. *l*. U. ist die m. g. *k*. Daz ir mir zů der minnen h. g. *S*. Vnd daz ir mir vor habt g. *C*.

132. D.] Id *B*, So *wi*. l. *f.* *S*. u.] nút vil wol bek. *S*, nicht pek. *i*. 132_{a-b} Ich han mich daran niht gevlizzen Daz mir vmb minne iht (*f.* *j*) si gewizzen *Cj*.

133. Ich und alle die mine (hinne *j*) *Cj*. *S stellt 133—34 um*. Fünf phunt vingerline *S*. Ich in weis wat mīne m. sin *B*. mag *li*. gesin *Hlimk*. I. w. n.] Mich wundert *mk*.

134. n.] *f.* *Swi*, nvr *C*, nicht mer *j*, nit anders *k*. schrine *CjS*, chlösterlein *i*.

135—136 *umgestellt S*. Unde min alten bilder *S*. Den nůnen bledere *B*. W.] *f.* *Cjwi*, Danne *Hk*. bildnaͤr *l*.

136. Vn̄ mine nolden vn̄ mine scher *S*. u. e. sch. *f.* *i*.

137—138 *fehlt B*. zw. n.] ein niuwez *lmk*, min sidin *S*. n. h. *f.* *i*.

138 min *f.* *w*. t. g. *f.* *i*. virtegelich *jSwmk*.

139. U. d.] Dar zv *H*, In da bi *B*. d.] *f.* *Swik*, ouch d. *Cj*, ouch *lm*. m.] einen *k*. s.] gůten s. *Sk*, *f.* *i*.

140. bî] an *S*. bî m. a. *f.* *i*.

Niht mê guotes bî der zal.
Dar under lân ich iu die wal,
Und zürnet dan mîn müemelîn,
Doch hân ich daz vogelîn."
145. Er sprach: „Vrouwe minneclîch,
Iur lîp der ist sô minne rîch.
Die wolde ich bî iu vinden,
Solde ich mich underwinden,
Daz ich bî iu solde suochen.
150. Und welt ir es geruochen,
Ich hebe iuch von der mûre her nider!"
— „Wie kume ich dan hin ûf wider?",

141. N.] Nie *BlSwik*, Nie niht *Cjm*. m. g.] *f. m*, g. m. *Cj*, kein gût *S*. bî d. z.] vmbe eyn hair *B*, *f. i*.

142. under] auz *wi*. liez *Cj*. l. ich iu] nement ir *S*, nemt ew *w*, nemend *i*. d. w. *f. i*. Van den nemet eyn ayn uair *B*.

143. U. *f. Smk*. zvrnte *Cj*, züren *i*. d. mîn m. *f. i*. d.] auch *w*. nvnnelin *H*.

144. D. h. ich] Jedoch het ich gern° (*f. C*) *Cj*, So han ich doch (*f. i*) *Blwimk*. d. v. *f. i*. v.] schône v. *S*. *B schiebt hiernach 107—110 ein, Lesarten siehe dort.*

145—150 *fehlt S*. juncvr. *lk*. vr. m. *f. i*. m.] sûberlich *CB*, tugētlich *k*.

146. schoner l. *H*. d. *f. HCjlmk*. s. *f. Hlm*. m. r.] minlich *B*, minnicklich *l*, frăwden rich *m*, lieplich *k*. Ir seit so recht wunnikleich (s. r. w. *f. i*) *wi*.

147. D. w. ich] Ich getru *l*, Die truwet ich *C*, Ja travt ich *j*, Minn getr°v ich *m*. bî iu] baide *H*. De mine ich wale b. ug vinde *B*. Daz ich traŭwen wol b. euch v. *k*. Daz ich pei ew wol traw v. (i. p. e. w. tr. v. *f. i*) *wi*.

148. Vnd s. *C*. m.] michs *C*, mir *j*, mich sein *k*, mich iw° *m*. Ob ich mich sol (ur *B*) vnder windn̄ (winde *B*, s. v. w. *f. i*) *Bwi*.

149—150 *fehlt l*. 149—150 *umgestellt Bm*. getorst *H*, sol *wi*. D. ich si bi ug sûchen *B*. Wie ich si bi iv sûchte *m*. Dye mȳne sŏlt ich s. *k*.

150. U.] Oder *Cj*, *f. k*. es] sein *Cj*, des *Bk*, *f. H*. Ob ir sein welt g. *wi*. Also daz ir enrûchte *m*.

151. hüebe *HCjlk*. von] bi *m*. her *f. wimk*. Daz ich ŭch hûb ab der m. her nider *l*.

152. Owe wie *S*. k.] kæme *CjlSmk*, chom *H*. hin] her *CjBlSwimk*. ûf *f. m*. So kem ich kom her vff w. *l*.

Sprach diu juncvrouwe dô.
Der ritter wart der rede vrô.
155. „Daz gevüege ich, vrouwe, wol!“
Sîn herze daz wart vröuden vol.
Der lieben er sich underwant.
Er vuorte si sâ zehant
In einen boumgarten.
160. Er begunde mit vlîze warten,
Daz ez nieman ensach,
Swaz von in beiden dâ geschach.
Sîn pferit bant er vaste
Zeines boumes aste

153—154 *umgestellt d.* Zů der j. spͣch er do *d.* Ez spr. *j,* Also spr. *C.* j. dô] scho̊ne ie so *S.* dô] minneclich *m.*

154. Der reden (Des *Sdwim*) wart der r. (schriuer *B*) harte (*f. Bdwim*) vrô (fråwdenrich *m*) *BSdwim.*

155—156 *fehlt BSk.* 155—156 *umgestellt m.* Er sprach frowe (*f. wim,* junckfro *l*) daz (*f. wi*) gev. (fuͦg *l*) ich wol *Cjlwim.* Ich gewysz euch wol *d.*

156. d. *f. Hdm.* w.] waz *lwi.* 156a—h Lat iu benamen genüegen Ich kan ez wol gefüegen Daz ir wider chömt (chempt *i*) uf die mawer Ob ez mir wirt ain wenig sawer Ich verklag wol die arbait Vil schiere er hin zu rait Vnd nam dew fraw minnikleich Auf daz ros für sich *wi.*

157—158 *fehlt wi.* *S stellt so:* . . 154, (155—56 *f.*) 163—66, 157—162, (167—168 *f.*) 169 . . . l.] vil l. *C,* scho̊nen *S,* gůten *m,* jügfrauwen *k.* Er bot ir die hant *d.*

158. Er] Und *lSk.* v.] wiset *Cj.* si] auch si *H.* sâ] *f. k,* da *l,* da bi *Bm,* mit ime do *S.* Da fůrt er si zeh. *d.*

159—160 *umgestellt B.* Und fürt sei in ain pawmgartn̄ *w.*

160. b.] beg. ir *H.* m. vl.] *f. S,* vast *k,* vil vlisiclichen *C,* fleizzechleich *j.* Mit vl. beg. er w. *lwi.* Dey schone. dey zarte *B.*

161. Da *B,* Ob *Sdk.* n.] ieman *jSwik,* ieman da *ld,* iemen ihte *m.* ens.] sæhe *CjlSdwimk.*

162. in] den *S,* im *w.* b. *f. mk.* dâ *f. H.* b. dâ] *f. wi,* zwein *Sdl.* geschæhe *CjSwimk,* beschåch *ld.*

163—166 *fehlt wi. wi setzen dafür:* Er liez sei zu der erde Er gedacht im vil werde *wi.* pferft *H,* pf. daz *S.* b.] haft *Sd.* Er hafte sin ros v. *Cj.*

164. An *CjBlSd.* e. b.] eyner linden *B.*

165. Und sînen sperwære.
Sîn herze wart vröudenbære.
Er saz zuo ir in den klê;
Der guoten tet er sanfte wê;
Er suochtẹ die minnẹ, unz er si vant;
170. Diu süeze minne si beide bant.
Er hiels si unde kuste,
Als dickẹ in des geluste,
Und suochtẹ die minne aber dô.
Dô sprach diu juncvrouwe sô:
175. „Herre, nemet iur minne gar,
Daz ich iu rehte mite var,
Daz ich mich iht versünde,

---

165. Inde oyg *B*. sp.] schōnē sp. *d*.

166. w.] was *Bl*. Des wart sit vr. *S*. Er geringert sein sw[e] *k*.

167—168 *fehlt Sm*. ir] der liebñ *d*. in] an *H*. Er s. zuo ir] Er bot sich mit ir *C*, Er warf si nider *j*, Zu ir saz er *wi*.

168. er *f. H*. s.] nicht *k*. Er (Und *Cj*) tet der g. (sůzer *B*, lieben *wid*) s. wê *CjBldwi*.

169—170 *fehlt Cjwi*. unz] da *B*, bis *d*, bysz das *k*, hintz *m*. Do er die m. bi ir v. *S*.

170. Er trute (kůste *B*) si darna (da *l*, ŏch *m*) zehant (allezehant *m*) *Blm*. Darnach trut (truckt *d*) er si zehant *Sd*. Die tet er ir alda bekant *k*.

171—172 *fehlt B*. Und *Sm*. si *f. Sd*.

172. ofte *HCj*, vil *Sdwimk*. in des] vnd in *l*, als in *CSm*. des] daz *j*, da *k*.

173—174 *fehlt m*. U.] Er *S*, Der ritter *Cj*. d. m. a.] a. d. m. *Cjwik*. Die miñ s. er aber do *d*. Do sprach de vrauwe gůte *B*.

174. j.] schone *S*. sô] ie so *S*, also *Cjldwi*. Die j. spr. so *k*. In eyme alweren můte *B*. 174_{a-d}: Herr ist daz diu minne genant Diu wart mir nie mer bekant Do sprach der ritter tugentleich Ez ist diu minne wærleich *wi*.

175. H.] Nu *l*, Si sprach so *wi*, Si sprach herr *m*, Ir *k*. H. n.] N. h. *S*. n.] n. hin *mk*.

176. iu *f. Sd*. mite] mit ůch *S*, damit *d*. gevar *Cjdwimk*. Dat ich da mit uch neyt intfar *B*. Vntz daz ich r. gen ůch v. *l*.

177—178 *fehlt S*. D.] Vnd d. *dk*. mich] m. an iu *dm*. iht] niht *idk*.

Und merket, waz ịch iu künde:
Swer ein dinc gewinnet
180. Und sich des versinnet,
Daz ers niht gar vergolten hât,
Daz ist ein michel missetât.
Nemet der minne, swie vil ir welt!
Ich hân daz harte wol gezelt,
185. Daz ich iuch niht hân gar gewert.
Nemet der minne, swie vil ir gert!
Sît ich mit minne gelten sol,
So getrûwẹ ich iu vergelten wol.
Geltes bin ich iu bereit.“

---

178. U.] *f. l*, Ir *k*. Vernemēt *d*. Ich hore genûch lude kûnden *B*.

179—180 *umgestellt S*. S.] Daz er *S*, Swelch mensch *wi*. d.] guot *CjBlSdmk*. g.] also gew. *k*.

180. Wer *S*, U. er *jk*, Vnd daz er *C*. Und es sich wol vers. *wi*. des] des neyt *B*, dar vmb *k*. v.] recht vers. *d*.

181. D.] Unde *S*. es] *f. d*, id *B*, sin *H*. n. *f. B*. g. *f. lm*. Daz er (ez *w*) daz vnuergolten lat *wi*. v.] zv vergelten *C*.

182. Ez *wi*. ist] si *B*. groze *HCBlSdwimk*. 182_{a-b}: Nv (Vnd *j*) nemet hin (hie ir *C*) ewer (miner *C*, mewer *j*) minne Vnd suochet si mit sinne *HCj*.

183—186 *fehlt B*. 183—188 *fehlt S*. N.] Ir n. *wi*, N. hin *m*, Dauō n. *d*. der] miner *l*. swie v.] wz *d*. N. d. m. *f. HCj*. ir] daz ir *Cj*, ir nv *H*.

184. daz] *f. wi*, vil *k*. h.] gar *wi*, rechte *Cjd*, vil *l*, sanft *m*. w. *f. m*. g.] erz. *C*.

185. Des *m*. n.] noch *m*. gar *f. dwim*. han gar] g. h. *k*. Daz ir noch (*f. H*) niht sit (sei *j*) wol (*f. Cj*) gewert *HCj*.

186 *fehlt k*. Nv n. *H*. d. m.] *f. H*, hin *l*, ir *m*. gert] ir begᵉt *m*. N. d. m. wz ir begert *d*. Allez des iuwer herze gert *Cj*.

187—188 *umgestellt Cjdm*. Sider *m*. i.] man *Cjl*, ich iu *wi*. minne] dᵉ m. *k*. solt *m*.

188. trauwe *k*. iu *f. Bk*. Daz truwe ich nu erliden wol *Cj*. Wan (*f. d*) ich getrwͤe (trewn̄ *d*) iu v. (gewern *m*) wol *md*.

189—190 *fehlt Cj*. Geltens *Blm*. iu *f. B*. gereyt *B*. G. wil ich sin b. *d*.

190. Der ritter hübesch und gemeit
Suochte aber die minne,
Unz in dûhtẹ in sînem sinne,
Daz im sîn sperwære
Vil wol vergolten wære.
195. Im sagetẹ ouch daz herze sîn,
Daz nie dehein vogelîn
Würde baz vergolten vor noch sider.
Er half ir ûf die mûre wider
Und nam urloup von ir sâ.
200. Er reit hin und liez si dâ.
Nu hœret wie ez ir ergienc

---

190. schriuer *B.* h. u.] uil *d.* g.] wol g. *H.* Der hübsche r. wol (*f. m*) g. *mk.* Sprach der r. g. *S.*

191. S.] Der ritter s. *Cj.* a.] aber da *ld.* Er s. die m. aber do *S.*

192—194 *fehlt S.* U.] *f. B,* Daz *Cjdwi,* Biz *k.* d.] *f. m,* dachte *B.* in sinem] in dem *l,* von allem *H.*

193. sin] nie kain *d.* Duht das im der sp. *m.*

194. Vil] *f. Bmk,* Also *d.*

195. ouch] also *wi.* d. h. s.] sins herzen sin *B.* Bitz ime sin h. seite also *S.*

196. Daz] Im wer *d.* nie] im *H,* im nie *Smk,* auch nie *wi.* d.] cleynes *B.* 196_{a-b}: Baz vergolden mohte sin Unde och von der minnen burde *S.*

197. W. *f. d.* W. verg. baz Daz liez si ane haz Weder vor noch s. *Cj.* Baz v. würde (war *m*; *S bricht hier die Zeile ab und beginnt die neue mit:* Weder) e noch (e. n. *f. mk*) sider (s. *f. m*) *Swimk.* *m schiebt danach ein:* Avn sines hertzn schwar, *und schreibt dann versehentlich Vers 293—303, die es wieder durchstreicht. Lesarten siehe bei 293 ff., wo m' diese Stelle bezeichnet.*

198. huop si *Swi.* w.] hin w. *Cjlwi.*

199—200 *fehlt m.* v. ir *f. H.* He reyt in wech. si geync in *B.* Er n. u. und reit hin *S.* Url. n. er (d^e ritter *d*) zu ir (zu ir *f. Cjd*) sa (ie so *d*) *Cjdwi.*

200. Er] Vn̄ *d.* Er r. h.] Do r. er h. *H,* Hin reit er *wik.* h.] von dannen *Cjl.* Nu mirket rechte desen sin *B.* Do gie die schone wider in *S.*

201—202 *fehlt k.* Nu h.] N. müget ir hœren *jS,* Wond ir horen *l,* Inde horet rechte *B.* ir *f. jlwim.* erg.] gienc *S,* erg. sider *m.* Zu ir mumen sprach si da *k.*

Und wie si ir dinc ane vienc:
Si gienc und gâhete zehant,
Dâ si ir meisterinne vant.
205. Si sprach: „Vil liebez müemelîn,
Ditze schœne vogelîn
Hân ich gekoufet ringe
Ânẹ alle pfenninge.
Ein herre hât mir ez gegeben.
210. Daz er mit sælden müeze leben!
Alsô wil ich im vluochen.
Ich liez in dạrumbe suochen
Einez, daz ist minne genant.
Daz ist mir worden wol bekant,
215. Alsô daz ich enruochte,

---

202 *fehlt m.* U.] Oder *S.*

203. Si] Si vnd *l,* De zarte de *B.* gâhete] iach *C,* ilte *lj.* u. g. *f. B.* g. z.] waz irs kauffes froe *k.* Si hub sich z. *wi.* Darnach gie sú do z. *S.* Si gieng sa (dar *m*) z. *md.*

204. ir] de *B.* müemelin *Sm.* Zů ir můmen sprach si da *k.*

205. Si] Vnd *lwim.* vil *f. dm.* liebiv můme min *m.* nünnelin *Hd.* Nu warte l. m. *S.* Vil hecze l. m. *k.*

206. Daz *ldwi.* sch.] gar sch. *l,* vil sch. *m.* v.] v. is min *B.* Nv sich ditz sch. (*f. j*) v. *Cj.* Wie seht ein schônes v. *S.*

207. Daz han i. *j,* Daz ich h. *C,* Ich haynt *B.* gek.] erk. *d.* r.] gar r. *wi,* gar geringe *k.* Das kǒfte ich algeringe *S.*

208. Vnd an *j.*

209. ritter *Sdmk,* schriuer de *B.* is mir *B.* Daz hat ain h. mir g. *wi.* In het mir e. ritter g. *S.*

210. So *Cjdwimk.* m. s.] sâlig *m.*

211—212 *umgestellt k.* w.] můss *m.* Alz vil er wolt geruchen *k.*

212. d.] pei mir *wi.* uͤsuchen *d.* Den liez ich d. s. *k.* Dar vmbe liez ich in s. *Cj.*

213. d. *f. CSwik.* diu m. *Swimk.*

214. D.] Vnd *H.* worden] nv worden *B,* vil *S.* wol *f. Bwik.* bek.] erk. *l.*

215—216 *fehlt S.* e.] enruche *Hl,* ger. *m,* mich e. *k.* Daz mich halt e. *wi.*

Swie dicke erz bî mir suochte.
Er ist rehtẹ ein meister daran.
Daz ditze klôster nie gewan
Einẹn solhen suochære,
220. Daz ist mir iemer swære.
Wir sîn doch guotes wol sô rîch!
Ez ist hartẹ unmügelîch,
Daz man uns iht gebresten lât,
Des man iergen veile hât.
225. Wærẹ uns guot sô tiure,
Sô solden wir ze stiure

---

216. d.] ofte *HCjwik*, *f.* *m.* er] man *wi.* ez] si *HBd.* bî m. s.] u^{e}sûcht *d.* suche *Hl.*

217. r. e.] e. rechter *Cjk.* r.] *f.* *lwi*, gar *d*, so gar *S.* r. e. m.] e. m. gar *B.* Er i. ain gût man *m.*

218. D.] Den *Sk*, So in *Cj.* d.] daz *S*, vnser *d.* nie] ie *SCj.* Des kan̄ ich mich wol v^{s}stan̄ *m.* 218$_{a-b}$: Div alt schelten begvnd Von irs h^{s}zen grvnde *m*, Do wart ich ime mitte gelten do Des bin ich húte unde iemer fro *S.*

219—220 *fehlt j.* Ein svlcher s. *C.* scholere *B*, minnere *S.* Si sprach ain sogetan min^{s} *m.* E. sogetan v^{s}sûcher *d.*

220. Ez *HC*, Der *S.* mir i.] vns allen *wi*, mir hiute und i. *lSd.* sw.] mere *S*, ^{ein} sw. *H.* Dat mûys m. werden sw. *B.* Ez mûsz mir ymer wesen sw^{s}e *k.* Sol dir ob gotwil sin vmmår *m.* 220$_{a-c}$: Vnd sol ich sein lang en pern Ich byn zů allen zeiten froe Sprach sie zu ir mumen da *k.*

221—224 *fehlt S.* d. *f.* *Cjlwik.* Nu sien wir des (doch *m*) g. r. *md.*

222. Ez] Vnd *d.* h.] *f.* *m*, gar *d*, halt *wi.* vnganckIich *l*, unbillich *HCdwimk.*

223—24 *umgestellt l.* i.] *f.* *jdm*, dez *l.* enpresten *H*, gebrechen *B.*

224. Des m. i.] Sint daz (*f.* *H*) man minne *HCj*, Daz ioch (*f.* *l*) ieman *lk*, Das ain man wol *d*, Daz man doch wol *wi*, An dem daz man *m.* v. *f.* *d.*

225. Und w. *jSdwi.* W. aber u. *Bk*, W. u. aber *m.* u.] daz *S.* W. vnser g. nit so t. *l.* sô *f.* *BSdwim.*

226. Sô s. w.] Wir muͦstent *S*, Wir solten *d*, So wolt wir *k.* ze] *f.* *S*, alle ze *HCjlSdk*, halb ze *m.*

Unser halbe pfrüende geben daran.
Sô liebez ich mir nie gewan,
Ich enhülfẹ ez dâ mit gelten."
230. Diu alte begunde schelten.
Si roufte si sêre unde sluoc.
Daz si des koufes ie gewuoc,
Daz mahte si gotẹ immer klagen.
Si hæte si nâch ze tôdẹ erslagen.
235. Ir zornes si sô lange pflac,
Unz si zwir ûf der erde lac.
„Nu bistu worden ein wîp!
Dîn vil sinnelôser lîp

227—228 *fehlt S.* Die *wi.* h. p.] p. *HCjldwimk.* g.] g. halb *wi*, halbe g. *Cjld.* d. *f. Bl.* 227a—b: Vmbe eyn so kůrtzewiles leuen Dat also kan de sůze man *B.*

228. l.] l. gůt *d.* m. n.] nie niht *HCj.* m. *f. dwimk.* began *H.* Vnd solt ich tusent jar leben *l.*

229. helfe *H.* ez] in *Hl*, vns *k.* ez dâ mit] daran *m.* Da mit h. ich in g. *Cj.* So wolt ich ime mitte g. *S.* Ich hilff ez mit willn̄ g. *d.*

230. Die alltn̄ begundn̄ *d.* sch.] si sch. *Bd*, ser sch. *l.* Do beg. d. a. sch. *S.*

231. *S stellt um:* . . 230, 237—42, 231—32, (233—34 *f.*) 235—36, (243—46 *f.*) 247 . . . . Die *H.* sêre *f. lSm.* Si rauftn̄ si uil ser *d.* u. sl. *f. d.*

232. der komeschaf *B*, des kvsses *C.* befug *l.* Vn̄ slůgen si ym[s] mer *d.*

233—34 *fehlt S.* m.] mvst *H.* g. i.] zů g. *B*, g. wol *wik*, wol g. *d.* Daz si ez got wol (*f. l*) m. kl. *lj.* Daz siz vil wol m g. kl. *C.*

234. h.] hadde *B*, hettn *d.* si*j* ez *k.* vil n. *Cj.* ze t. n. *B.* gesl. *ldimk.*

235—236 *fehlt Cjwim.* 235—242 *fehlt Bl.* *d stellt so:* . . 234, 237—42, 235—36, 243 . . . . sô *f. H.* Des zornes sú do mit ir pflag *S.*

236. Biz si wol (*f. d*) dri stunt ob ir lag (erlag *S*) *Sd.* Biz daz sie zwyrnot ab ir d[e]lack *k.*

237—38 *umgestellt S.* *Cjwim setzen* Si sprach, *d* Si sp[a]chn̄ *vor.* N. b.] du bist *wim*, Der ist *S.* worden *f. m.*

238. v. *f. Hk.* vnsaliger *m*, vnsinniger *k.*

Hât dir benomen die êre!
240. Des gewinstu niemer mêre
Wider juncvrouwen namen!
Zewâre, des mahtu dich schamen!"
Ir zorn was unmâzen grôz.
Manegen zwik unde stôz
245. Het diu guote empfangen.
Dô daz was ergangen,
Des vröute sich diu guote
Und gedâhte in ir muote,
Wie si nâch ir schulde
250. Kæme zir muomen hulde.
Der gedanc in ir herzen lac
Unz an den anderen tac.

239—40 *umgestellt S.* Jungfrowen ere *S.* b.] vslorn *mk.* ben. dir *C.* die] din *Cjdwimk.*

240. Die *Hd*, Nv *Cj.* Du gewinnest sie (*f. m*) n. m. *mk.*

241. W.] *f. m*, Noch dekeinre *S*, Werden *wi*, W. deinen *k.* Vnder rainē j. benamē *d.*

242. Vurwar dv macht dich sch. *H.* Vürwar mahtu dich des sch. *Cj.* Fůr wår des můst du d. sch. *m.* Z. *f. Sdwik.* sch.] wol sch. *dk*, immer sch. *Swi.*

243—46 *fehlt S.* z.] layde *m.* ward *d.* u.] vil *k*, michel inde *B.*

244. Vil m. *Cjm.* zw.] slac *Bldwi.* st.] mangū st. *wi.*

245. g.] *f. j*, sůze *B*, lieb *d.* diu g.] sie von ir *k.*

246. Daz waz do e. *H.* daz] dit *B.* w.] nur wz *d.*

247—48 *fehlt B.* 247—48 *umgestellt S.* D. vr. s.] Do gedacht *l.* D. für zů *m*, Da beriet s. *d.* s.] sich doch *C.* g.] uil g. *d.* Ach herre got der g. *S.*

248. U. g.] Si g. *Sd*, Vil dick *l.* in] ir in *i.*

249. ir] der *l.* Wie kum ich von dirre sch. *S.* Wer si wider komē in ir sch. *d.* iren (den *wi*) schulden *Cjwim.* Si dachte mit wilchen schulden *B.*

250. K.] Wider k. *Cjlwi*, Si weder k. *B*, K. wider *m*, Wider *S*, *f. d.* ir] minre *S.* ir m. *f. Cjlwi.* nvnnen *H*, nünlins *d.* hulden *CjBwim.*

251. g.] danck *l*, smerze *S.* i. ir] jr in dem *l*, ir an dem *Swi.* h.] můt *m.*

252. U.] Biz *HBSdk*, Hinz *wi*, Vnd dar nǎch *m.* dritten *BSdwim*, achten *k.*



Si begunde heimelîchen
Ûf die mûre slîchen,
255. Ob ir daz heil geschæhe,
Daz si den ritter sæhe.
Dar nâch stuont al ir gedanc.
Nu was ez dar nâch niht lanc,
Daz der ritter kam geriten.
260. Si sprach im zuo mit unsiten:
„Hebet mich von der mûre nider
Und gebet mir mîne minne wider
Und nemet ir iuwer vogelîn!
Wan ez hât mîn müemelîn
265. Mit mir gezürnet sêre
Und giht ich habe mîn êre

---

253. Do b. si h. *HCjdwim.* Ir varwe waz ir verblichen *S.*

254. Wider uf *CjBwim,* Hyn auff *k.* sl.] hin wid^s sl. *d.* Sú kam wider uf die mur geslichen *S.* 254_{a-b}: Und (Sie *Cj*) saz (satzte sich *C*) an (vf *C*) ir (die *k*, ir alt *m*) stat wider (hin w. *l*) Und luogte (sach *k*) bi der mure (b. d. m. *f. wi*) nider (hin n. *j.* auf und n. *wi*) *Cjlwimk.*

255. d. h.] de seilde *B.* g.] besch. *CSdwi.*

256. schriuer *B.* sæhe] er sehe *k*, aber säch *d.*

257—58 *umgestellt S.* st. *f. l.* a.] *f. dk*, aller *HClSwim.*

258. w. e.] wart *H.* Vnd was do niht zelank *m.* Diu wile was ir (ie *S*, *f. C*) n. l. *CjS.* Stunt nu vil vnlanck *l.* Darnach waz vnlanck *k.* Das d. nach vnlanck *d.* Und darnach vil unlank (vnd lanckh *i*) *wi.*

259. Vntz *l.* de schriuer *B*, er *m.* D. er k. dort her g. *H.* Bis er dört her k. g. *d.* Der r. der k. do g. *S.* Do k. der r. g. *wi.*

260. zu im *ldwi.* m.] in *C.* u.] siten *wimk*, gůten siten *jd.*

261—62 *fehlt j.* 261—68 *fehlt B.* 261—262 *umgestellt wi.* H. mich] Und h. m. *wi*, H. mich herre *S*, Herre h. m. *l.* v. der m. *f. Cl.* n.] hin n. *C.* Herr helfent mir wider an min er *m.*

262. U.] Herr *wi.* g.] gelten *l.* Vnd wendent mir laydes ser *m.*

263—64 *umgestellt k.* U. *f. m.* ir] *f. Cd*, wider *S*, ǒch hin *m.* Hebt mich nider vnd n. ewer v. *j.* Umb diz v. *k.*

264—279 *fehlt C.* 264—271 *fehlt Swim.* Zwar *k.* nümnelin *Hd*

265. Mit mir *f. lk.* s.] also sere *lk*, so sere *d.*

266. spricht *ldk.*

Durch den sperwer verkorn
Und mînen magetuom verlorn.
Nu hebet mich an die erde,
270. Daz mir wider werde
Mîn minnẹ und iu iur vogelîn!“
Er sprach: „Vrouwe, daz sol sîn!“
Er huop si nider in den klê
Und tet ir rehte alsam ê
275. Und galt ir die minne,
Als er von sînem sinne
Aller beste kunde.
Si sprach: „Der mir es gunde,
Ich kouftẹ al tac zwei vogelîn.

---

267. Vmb *jd.* d.] einen *lj.* verlorn *jld.*

268. verkorn *jl.* Vn̄ hab weibez namē erkorn̄ *d.*

269. N.] *f. Hd*, Here *B.* an die] zu der *Hdk*, up de *B.*

270. werde] můge werden *B.* Daz mir mein myn̄e wied[e] w[a]den *k.*

271. M. *f. B.* u. iu] vm̄ *d.* iur] daz *l.* Vnd nēpt ir euwer v. *k.*

272. Der ritter *Hd.* vr. *f. Hd.* E. s.] Gerne *Swi.* jūgfrauwe *k.* sol] so *m.* 272_{a-b}: Sprach der ritter tugentrich Die rede duht in gemellich *S*, Sprach der ritter zehant Er nam si bi der wizen hant *wi.*

273. h.] laite *B*, sacz[o] *j*, fůrt *m.* n.] aber *m*, zu ym *k.* Er sasz zu jr i. d. kl. *l.* Und furt si mit im (*f. w*) in d. kl. *wi.* Er h. s. von der muren nider *S.*

274. Er *Bdwi.* ir r.] der liebn̄ auch *wi*, r. ab[e] *d.* ir *f. Hd.* a.] als *Bldwimk.* U[n] gap ir ire minne wider *S.*

275—76 *fehlt S.* 275—79 *fehlt B.* Er *jk.* g.] suochte *Hdk.* ir] aber *Hk*, auch *d.* die] ir *Hlwi.* 275_a: Alz er getan hett ee *d.* *B füllt die Lücke 275—279 so*: He in wiste wey ir anders doyn do Do sprach de mīnēcliche eme zů In weis wat mīne můge sin *B.*

276. So *lwimk*, Daz *d.* Als er] Daz in davch *j.* von] mit *d*, an *l*, in *jwi.* sînem *f. k.* seinē sinnē *d.* 276_a: Kund nim̄er mer gewinnē *d.*

277. So er a. b. k. *jS.* Alz er a. b. k. *d.*

278. Si] Si si *m.* der] herre der *j*, vn̄ der *d*, wer *wi.* es] des *Hl*, sin *jSwimk.*

279. Ich k.] Also k. ich *j*, So k. ich *S.* Ich wólt aber kauffen zw. v. *d.* z.] ein *lSm.*

280. **Nu giht aber mîn müemelîn**
Ich habẹ es michel laster.
Nu müet iuch dester vaster,
Daz ich werde maget als ê.
Ir wænet lîhtẹ ez tuo mir wê
285. **Und welt mir lîhte borgen?**
Darumbe sult ir niht sorgen!
Machet ir mich wider maget,
Sô sît ir von mir unbeklaget.
Ich hân ez allez wol verguot,
290. **Swaz ir mit mir nu tuot,**
Wan so muoz mîn müemelîn

---

280. Ez *Cj*, So *Sdwik*. spricht *ldwi*, spreche *Sk*. aber] ie *S*. min] daz *H*. nünnelin *Hd*. Wan mir (das *m*) spricht min m. *Bm*.

281. h.] hayn *B*, hette *S*. es] so *l*, sin *HCjSdwimk*. m.] schande und *Cj*, groz *HBdm*, iemer *Sk*. l.] mere *k*.

282. N.] *f. S*, Des *B*, Davon *l*. m. i.] mů̊det uch *B*, m. úch herre *S*, minēt mich *d*. d.] de *B*, des *lwm*, dez dᵉ *k*.

283—286 *fehlt wi*. 283—290 *fehlt S*. *S schiebt dafür ein*: Unde gent mir mine minne gar Daz ich mit úch rechte var *S*. *B stellt so*: ... 282, 287—88, 283—86, 291—92 (*ganz verändert*), 289—90, 293 ... *B*. w.] wider w. *d*. w. m.] m. w. *k*. Machet mich magit weder als e *B*. Daz ir mich machet wider (*f. l.*) m. als e *Cl*. Daz ir mich machet alsam e *j*.

284. fürchtend *d*. ez t. m.] dat id mir do *B*, ir tuot m. *Cldmk*.

285. mir l.] de mine *B*, mirs l. *C*, minen lib *m*, mir uilleicht *d*.

286. Des *lmk*. sult] dürft *Cjk*, bedürfent *ldm*. Ir in dů̊rfet darvmbe n. s. *B*.

287. Und m. *Cj*. ir *f. k*. w. *f. m*. Daz (Vp dat *B*) ich wider werde (werde weder *B*) m. *Bwi*.

288. sît] belibet *Cj*. ir *f. d*. ir v. m.] v. m. ir *C*. So s. ir] Ir sint *m*, Vnd seit *k*.

289—90 *fehlt hwi*. I. h.] Vnd nim *Cj*. w. *f. Cjdmk*. Ich wil ez a. halten v. *d*.

290. mit] vz *H*. nu *f. B*. Wz ir nu mit mir t. *d*. Swie ir mich leget oder tuot *Cjmk*.

291. nünnelin *Hd*. So (Und *wi*, Ez *k*) muoz (muste *S*) danne (auch *wi*, doch *lk*) m. m. *CjlSwik*. Daz ǒch mů̊sse m. m. *m*. Ich dulde gerne desen pin *B*.

Ir grôzen zorn lâzen sîn,
Sô ir diu mære werdent kunt“.
Dô galt er ir ander stunt
295. Und sprach: „Vil liebiu vrouwe mîn,
Ich tar niht langer hię gesîn,
Wan ich muoz von hinnen varn.
Got müezę iu êrę und lîp bewarn!“
Si sprach: „Ir vart alsô niht hin,
300. Durch daz ich einvaltic bin.
Sô welt ir mich betriegen?
Sich hüebę ein michel kriegen,
Ê daz ir vüeret sô von mir!

---

292. g.] *f. Cjdwimk*, grosses *l.* z.] zürnen *lwi*, chorn *j.* g. z.] zürnē gen mir *d.* Mich slůch so sere min můnelin *B.*

293. Als *l*, Weñ *d*, Ob *k*, Daz *S.* wúrde *S.* Ir waz (waren *C*) die minne worden k. *Cj.* He kůste si an eren munt *B.*

294. Dô] Die minne *wimk*, Ir min *l.* g.] gab *wi.* ir] ir do *H.* a.] an der *Hdwi*, ze *l.* a. st.] zwyrnūt *k.* Er g. ir aber a. (an der *C*) st. *Cj.* He g. ir de mīne da zů st. *B.* Darnach trute er sú ze st. *S.*

295—96 *fehlt BSk.* Er *Cj.* v. *f. l.* v. l.] dar nǎch *mm'* (*Siehe Vers 197*). Ich sag ew liebs frewlein *wi.* *Hd ersetzen 295—298 durch*: Und nam urloub von ir (v. ir *f. H*) sa Wan er torst niht lenger da Bi der juncvrouwen sin *Hd.*

296. getar *mm'*, mac *Cj.* lenge *j.* l. h. g.] lang pei ew sein *wi.*

297. W.] Er sprach *BSk*, *f. Cjwimm'.* m.] wil *Sk*, m. benamen *wi.* h.] iu *Cjlwi.*

298. Got der *j.* iu] iuwer *jl.* ê. u. l.] l. u. e. *S*, sele u. l. *CjBm'*, lib vnd sel *m*, wol *wik.*

299. S. s. *f. CjSmm'.* ir] Nein ir *Cj*, Triv ir *mm'*, ey *B.* a. n.] von mir n. *H*, n. so *B*, n. a. *Cd*, nút a. von mir *S.* Si sprach ja fart ir n. dahin *wi.*

300—302 *fehlt d.* D. daz] Vmbe d. *B*, Dan von daz *j*, Da von *S*, Dar vmb *w*, Dar umb daz *i.* e.] so e. *H*, alwere *B.*

301—306 *fehlt wi.* 301—02 *umgestellt k.* S. w. ir] Ir w. *S.* b.] liht b. *H.*

302. S.] Si *mm'.* h.] huop *Smm'.* m.] langes *HC*, grůlich *l.* E. wůlde ich mit uch creygen *B.*

303—06 *fehlt B.* E *f. S.* so] nu *S.* Si sprach ir (Ir *Cjmm'*)

Ir hât mir vergolten niht wan zwir
305. Und nâmet mîn minne drî stunt.
Ez wære ein ungetriuwer vunt,
Welt ir mir sô entwîchen.
Ir müezet mir nemelîchen
Die dritten minne wider geben,
310. Und welt ir iht dâ wider streben,
Des hât ir iemer mînen haz!"
— „Vil gerne, vrouwe, tuon ich daz!"
Sprach der ritter tugentrîch.
In duhte diu rede gemelîch.
315. Er galt ir an der selben stat
Die dritten minne, als si in bat.

---

vart also (so l) niht (a. n.] niht also hin C) v. m. *Cjlmm'*. So vnbeschaidenlich v. m. *d*. Ich lasz euch also nicht v. m. *k*.

304. mir *f. mm'*. v. n. w.] nu v. *l*. n. w.] nv *mm'*, newr *k*. Ir h. nur zw. v. m. *Cj*. Ir h. noch vnverg. m. *d*.

305—06 *umgestellt Cj*. Ir *Cjdmm'*, Vnd ir *k*. n.] manent *m*, mampt *k*. Mine minne nemen dri st. *S*.

306. Daz *Cjd*. Ir sint e. u. hunt *l*. Ir wårt e. u. früd *m*.

307—14 *fehlt S*. 307—08 *umgestellt B*. also *d*. So w. ir mir e. *wi*. Nv w. (W. *ml*) ir mich so (*f. Cjm*) beswichen *Cjlm*. W. ir mir also sweichen *k*. So mir got der riche *B*.

308. mir *f. lw*. wærlichen *ld*.

309. herwider *l*. Min minne dristunt w. g. *Cj*.

310. U. *f. CBwimk*. iht *f. Cjldmk*. iht dâ w.] d. w. i. *wi*.

311. So *CjBldwimk*. hett *j*, hättēt *d*. immer *f. d*. h. ir i.] müezt ir haben *wi*. iemer m.] min ymm^s *m*.

312. V.] *f. dwi*, Er sprach wie *j*, Vrowe wie *C*. g. *f. m*. vr. *f. C*. t. ich] ich t. *d*.

313. Ez spr. *j*, Da spr. *k*. t.] tugentlich *HCjdk*, aber so *wi*. Der schriuer de was dûgent rich *B*.

314. Diu r. d. (dunckt *d*) in (mich *d*) g. (gelich *m*) *Hldmk*. Er wart an (ain *w*) seinem herzen fro *wi*.

315. Er gewert si do (*f. jl*) des si in (in do *j*) bat *Cjl*. Do (Doch *k*) gewert er si des si in bat *dk*. Vnd tet aber des si in bat *wi*. Er tet ir als si in bat *m*. Er galt ir gvtlich vnde gar *H*. Der ritter nam der rede war *S*.

316. Er (Und *lwi*, Dar vnd *C*) half (hub *wi*) ir (sei *wi*) wider (*f. dk*, aber *Cj*) an (uf *Ck*) ir (di *j*, die alten *d*, die maur an d^s *k*)

Er half ir ûf die mûre hin.
Er reit hin, si gienc in.
Si was des wehsels harte vrô.
320. Zir meisterinne sprach si dô:
„Herzeliebez müemelîn,
Lâ dîn grôzez zürnen sîn
Und lâ mich dîne hulde hân.
Ich hân ez allez widertân
325. Darumbe du mich hâst geslagen.
Ich wil dir liebiu mære sagen:

---

stat *Cjldwimk*. Er sprach got gebe daz ich wol gewar *H*. Er gap ir ire minne gar *S*.

317. ûf d. m. hin] hin wider in *H*. 317—18 *umgestellt C*. Dez solt si billich trurig sin *l*. Vnd fürt mit im sein vogelein *wi*. Er nam urlop unde reit hin *S*. Vrlaup nā er vō ir sa *k*. Urloup nam er (der ritter *d*) sa (ie so *d*) Er getorste (Ern torst *C*) niht lenger (lengen *j*, lenger pleibn̄ *d*) da Bi der juncvrouwen sin *Cjd*. Er getorst niht leng^e da gesin *m*.

318. h.] in wech *B*, da hin *l*. in] hin in *lm*, hin wid^s in *d*. Er r. h.] Hin reit er *mk*. si g. i.] vnd liesz sie da *k*. So do reit der ritter hin *H*. Si ilte vil balde hin wider in *Cj*. Do gie die schône wider in *S*. Diu vrouwe schiet mit vröuden ein *wi*.

319. Si] Dje ivncfrowe *H*, Und *Cjdm*. des] irs *HCjl*, sines *m*. des w.] auch ir ietwedru *d*. Si w. des] Do was si doch *l*. h. *f. Bldm*. Irs w. waz (war *i*) si gar fro *wi*. Sie gyng hin vnd waz vil froe *k*. Darnach gie sú zehant S.

320. ir] der *l*. nvnnen *H*, mů̊melin *k*. spr.] gie *wi*. Si gienc zu ir m. do *Cj*. Do sú ir mů̊melin vant *S*.

321. H.] Vil h. *k*, Si sprach (Vnd sprach *wi*, Nv *H*, Myn *l*) vil liebez *HCjlSwi*. nünnelin *Hd*. H-iv mů̊mme min *m*.

322. L.] Nu l. *jl*, Nv la dv *C*. gr. *f. C*. d. gr. z.] d. zürnē gen mir *d*, dinen grozen (*f. j*) zorn *jm*. Din grozen zorn la du nu s. *S*. Du solt d. z. lazen s. *wi*.

323—324 *umgestellt k*. Wann ich meinen magetum han *k*. Und solt din zúrnen gerwe lan *S*.

324 *fehlt l*. Wen i. *S*. a.] alrerst *j*.

325—328 *fehlt Sk*. 325—26 *umgestellt l*. m.] mich sere *i*. *k setzt für 325—28:* Dar vmb du zürnest sere Vnd sprecht ich hett mein ere Durch einen sperber verkorn Vnd meinen magetum verlorn *k*. 326ₐ: Das han ich dir gern vertragen *l*.

Ich hân wider mîne minne!
Hiutẹ dô du sliefe hinne
Lange vor der nône,
330. Dô galt er mir schône,
Der herre dem ich mîn minne gap.
Ungehalden, âne stap
Übergân ich noch wol wîten rinc.
Ez was ein seltsæne dinc,
335. Daz du zurntest sô sêre
Und jæhẹ er hæte mîn êre
Mit der minne mir benomen.
Und wærẹ er nie inz lant komen,

327—28 *fehlt wi.* 327—28 *umgestellt l.* Ich h.] Do wart mir *l.*

328. H. *f. ldm.* ir (ir alle *d*) sliefet *Hdm.* sl.] fliest *l*, verschlieff *j.* h.] hie jnne *l.*

329. L.] Verre *B*, Langes *Cj*, Hůt l. *l*, Hiute *HSm.* vor] vnder *m.* der] *f. l*, den *C.* Vnd ee ez wer n. *d.* Da ir slieft vor n. *k.* Da du sliefe ze n. *wi.*

330. sch.] vil sch. *HjSd.*

331. h.] ritter *Hm*, selbe ritter *S.* dem ich] der mir *m.* mîn] die *Sdm.* Die minne min (*f. B*) die ich im gap *Bl.*

332. Vngehabet *Cjwimk*, Ungehebet *S.* â.] und ane *HSmk*, Ich gie von danen one st. *l.* *d* 332—370 *ganz abweichend, siehe Seite 45*).

333—34 *umgestellt S.* Do ü. *Cj.* übergienc *Cjwi.* n. wol *f. Cjwim.* Geync ich wale vmbe eynē r. *B.* Vber ainen w. r. *l.* Ich über gan wol wistibn̄ r. *k.* Gienge noch ein witer r. *S.*

334. w. e.] waren *Cj*, were e. *S.* s.] gemleich *wi.*

335. du] du mir *H*, du mit mir *Cj.* zürnest *Hwik*, mich schlågst *m.* sô *f. Cjk.* Du sprechest mir were *S.*

336. U.] Und so *j.* j.] giht *H*, spræche *Blwi.* er h.] mir wer *H*, er hab *C*, ich h. *wi*, ich er h. *m.* mîn] mir die *m*, mir min *Cj.* Von der minnen ungebere *S.*

337. Do zv gar b. *H.* mir *f. Cjm.* b.] gen. *l.* Sogar min ere si b. *S.*

338. U.] In *B*, *f. lwim.* daz] diz *CjBm.* nie i. d. l.] in d. l. nie *Cjm*, nicht herwider *wi.* k.] bekvmē *C.* Vn̄ wer nie ere ins l. k. *S.*

Dannoch müestẹ ich sîn genesen!
340. Ich wil im iemer holt wesen.
Er ist ein getriuwe man.
Vil wol ich mich des verstân.
Er galt mir güetlîchen gar.
Got gebe, daz er wol gevar;
345. Des wünschẹ ich im, als ich sol;
Er zæme hie ze klôster wol.
Wærẹ er hie, des wærẹ ich vrô."
Diu alte diu sprach aber dô:
„Swaz man saget oder tuot,
350. Sô hâstu alwæren muot.

339. s. *f. H.* D. m. ich] Ich m. doch *B.* D. truwet ich wol g. *S.* So m. (musz *l,* wo̊lte *m*) ich doch (dennoch *m, f. Cjk*) sin g. *Cjlwimk.*

340. wil] mŭs *S.* im *f. m.* Jedoch wil ich im immer (*f. j*) holt w. *Cj.* So er mit sælden müeze w. *wi.*

341—44 *fehlt S.* 341—42 *fehlt k.* Wan er *Hwi.* ein] gar ain *l.* getr.] uil gŭt *B*, gŭt *m.* Er ist ein helt vnverzaget *Cj.*

342. Des verstan ich m. (m. wol *H*) daran *Hl.* Des kan ich m. wol v. *m.* Da stayn ich mit allen sinnē an *B.* Er hat mich wider gemachet maget *Cj.*

343. Wan er *H.* güetlich und *CjBlwim.*

344. Got der *j.* gebe] welle *m.* wol gev.] mit freudē var *k.*

345—346 *fehlt wi.* Daz *jS.* im] billich *S.* Ich w. im heyls als i. s. *k.* Ich w. als ich von recht s. *l.*

346. Wan er z. *Cjk*, Doch zeme uns *S.* gezåm *m.* ze kl. hie *k*, in desen kl. *B.* Er kåm dem kl. ze brobste wol *l.* 346_{a-b}: Wer er hie des hett wir (Wir heten sin er vnd *m*) vrumen (frume *Cj*) Von (Vs *m*) dem kriege wil (*f. Cj*) ich nimmer komen (kume *Cj*) *Cjm*, Daz er al hie solte wesen An frŏiden so wer ich genesen *S.*

347—348 *umgestellt k.* Wan w. *H.* d.] so *j.* W. e. h.] Solt er hie sin *lwim.* Des wer ich hute un̄ iemer fro *S.* Vnd wart d^s^ rede vnfroe *k.*

348. diu *f. HCjm.* D. eptissin die spr. da *k.* Nu spr. diu maistrin do *wi.* Do spr. d. alte aber (ie *S*) do (so *S*) *lS.*

349. m.] ieman *HCjwk*, man dir *l.* s.] anders *j*, redet *Bm*, singet *wi.* o. *f. j.*

350. a.] doch a. *B*, alles tvmmen *m*, traurigen *k*, einen a. *S.* So hest als ainen andern m. *l.*

Wære der schade nu einer,
Sô wære er dester kleiner.
Nu sint ir zwêne geschehen.
Daz solte ich ê hân undersehen.
355. Sît ich des nicht hân getân,
Sô muoz ich mînen zorn lân".
Swer ditze mære gehœret hât,
Der merke disen kurzen rât:
Swer daz viur erkenne,
360. Der hüete daz ez in iht brenne!
Swer sich aber übersiht,
Daz im solher schade geschiht,

351. Wan w. *H*, Vnd w. *Cjlk.* nu *f. CjlSwimk.* d. sch. nu] n. d. sch. *B.*

352. e.] *f. CjS,* ez *Blwim.* d.] dez dar *l.*

353—54 *fehlt j.* Nu] Sus *S.* Nu ist ez zwirunt g. *wi.* Sint nu der schade ist g. *H.* Sid es nu aber ist beschæchen *l.* Nv aber der das schade ist g. *m.* So d° erste schade waz g. *k.* Sint daz er ez g. si *C.* Ich sølde dich bas hain behůyt *B.*

354. Den *m.* D. s. ich] So s. ichz *l,* Ich soltes *S.* ê] *f. wi,* vor *Sm.* u.] versechen *l.* Den han ich sunst ůbersehen *k.* So wil ich in lazen vri *C.* Dat were vns beyden geweist gůyt *B.*

355—358 *fehlt S.* ich d.] aber ichs *l.* Daz hǎn ich layder niht g. *m.* Sint daz ich dich (Die ich *C*) niht bewaret han *Cj.*

356. Sô] Da von *j.* muoz] wil *lk.* m. z.] min zürnen *wik.* ablan *l.*

357—58 *fehlt Hwi.* d.] daz *Cj.* m.] abentewr *k.*

358. d.] einen *Cjlm,* meinen *k.* k. *f. k.*

359—60 *fehlt B.* v.] mære *wi.* bechenne *wi,* erkennet *S.*

360. ez *f. ClS.* ez in] er sich *H.* iht] niht *Cli.* brennet *S.* 360_{a-d}: Ez (Er *k*) si wip (vrouwe *Cjwim*) oder man Swer (Der *wik*) übel und (oder *C*) guot verstan kan (kan verst. *wik*) Daz (Er *i,* Dem *C*) vrumet im (in *lk,* ez *C*) dicke (vil *lmk*) sere Und behelt (bahebt *m,* behut *k*) im al (och *l,* doch C, iedoch *j, f. k*) sin ere *Cjlwimk.* 360_{c-d}: Inde behalde dese lere Id vromet eme vmmermere *B.*

361—366 *fehlt S.* 361—69 *fehlt k.* 361 *fehlt B.* s. a.] sich also *H,* aber daz *Cj,* aber sich so *m.* Ist aber daz er sich ü. s. *wi.*

362. D.] Vntz *l.* im] im ein *Cjlm.* solher] *f. l,* selbs *i,* sogetǎn *m.* Weme so gedane schade weder uert *B.*

Den nieman erwenden kan,
Ez sî wîp oder man,
365. Der lâzę ez güetlîchen varn,
Oder er sol ez ê bewarn.
Daz ist wîser liute site.
Hie sî iu bescheiden mite
Daz vil hübsche mære
370. Von der vrouwen sperwære.

---

363. n.] man niht *m*. e. k.] k. e. *Cj*, k. bewarn *H*. Dat he den uor neyt erwert *B*.

364 *fehlt HB*. w.] fraw *wim*. Noch anders mag (*f. C*) niht volenden *Cj*.

365. ez *f. C*. geueitlichen *B*. Der (Den *H*, Daz *wi*) sol jn (man *H*, er *wi*, *f. m*) g. lazen varn *Hlwim*.

366 *fehlt H*. sölt *m*. ez] in *Cl*. ê] uan eirste *B*, vor *wim*.

367. w.] vnser *C*, nu der *l*, der weisen *wi*. Daz i. ein hant die han ich *S*.

368. s. i.] ist vns *wi*. bezeichent *mwi*. Hie so (*f. j*.) bescheide ich vch (da *j*) mite *Cj*. H. endit sich dese mere mite *B*. H. süllen ir bescheiden mich *S*.

369 *fehlt S*. Ditz *H*, Ein *Cj*. v. *f. wil*. h.] hubschez *Cj*, hofentliche *l*. Oyg heissit dese mere *B*.

370. V.] *f. B*, Vor *S*. der vr.] dem *l*. vr.] juncvrouwen *CjSwi*. sp.] vnd von dem sp. *j*, alwere Vnde von dem sp. *C*. Von dem ritter mit dem sp. *m*. Hye endet sich der sperber Vnd dᵉ ritter seldenber Vnd die jügfrauwe wol gemut Dye iren orden gut Durch den sperber vᵉkosz Vnd iren magetum vᵉlosz *k*.

Schreiberzusatz: Am̄ *H*. Got büze vns alle vnser swer *C*. Got der puezzᵉ vns vnser swere *j*. Got erlaz uns allen swere. amen *S*. Daz gut mär hat ain ende Got vns sogetan kawflewt sende amen (*f. i*) *wi*.

d 332—370: Der halff mir an die altn̄ stat Dem ich mein miñe gab Der hůb mich zů im hinab Vn̄ gab mir wider die miñe meī Vn̄ nam auch wider sein fögelin Gar schon auff sein hand Die allt sprach dz du seyest geschand Dz du so uil mēgē schlag grosz Vnd auch darzů mēgē stosz Darvm̄ hast enpfangen Vn̄ pist aber da hin gangen Das haut gemachet dein tumᵉ sin Da wz der zorn̄ vm̄ si hin Da sp̄ch aber die alt Daz sein der tüfel walt Der ain ding nit kan vndᵉ stan Der solt ez mit gůt varr̄ lan Weñ ez wer ain schad pessᵉ den zwen Fürwar alz ich ez uersten Nū tů ez nimᵉme Du hettest ez pas gelassn̄ ee Des antwurt ir die gůt Gar mit vᵉdachtem můt Ich

gib dir mein trewen Ez hat mich ser gerüwn̄ Seyt du zürnest so sere Vnd sprechēt ich hab mein ere Dar vm̄ gar uerlorn̄ Vnd hab weibez namē erkorn̄ So wartet nū auff mein er Wan̄ ich tůn ez nim̄er mer Hie mit v^e^gab si ir schuld Vnd liesz si habn̄ ir huld Si halff ir pess^e^n̄ vn̄ püssn̄ Der rainē vnd der süssn̄ Vnd das ist uon dem sperber Got helff vns ausz aller swär.

Anmerkungen.

1 f.: Wig. 881 *Nu wil ich iu ein mære sagen Als mir ist geseit Ze einer ganzen wârheit.* Keller, Erz. 210, 26 *Daz mere ist mir also gesait Für ein gancze warheit.* G.A. 62, 1 *Als mir ein mære ist geseit Vür eine ganze wârheit.*

2: *Vür eine ganze wârheit?* Ähnlich Keller, Erz. 96 38, Parth. 12261, G.A. 93, 8.

3: *einẹn luc* statt *einẹ lüge?* G.A. 51 115 *Ez ist wâr und niht ein spel.* Dulcifl. 1146 *An spelle noch an liede.* Weiteres Zs. 37, 241.

4: Vielleicht ist nur V. 4 in Parenthese zu setzen, sodaß nicht V. 7, sondern V. 5 den Vordersatz weiterführt.

5: Parz. 238 8 *Man sagte mir, diz sag ouch ich.* Willeh. 5 4 *Des jehent si dort, nu hœrt se ouch hie.*

7 ff.: G.A. 23, 1—4 *Ich wil iu sagen ein mære Daz hie bevor ein klôster wære Schœne und erbouwen wol Als noch von rehte ein klôster sol.*

8: Trist. 10057 *Ez was schœne und wol bereit.*

9: Zs. 38, 361 *Erbûwen rîch unde wol.* Ähnlich Wig. 120 23, G.A. 2 63, 9 13, 15 37.

10: Ist *man* zu tilgen? Berlin Kgl. Bibl. ms. germ. 4° 74 Stück 6 Überschr. *Wie von recht ein geistliches kloster erbaut werden sol.*

11 f.: G.A. 62 111 *Dâ wâren Augustiner inne Die dienten got mit sinne.*

14: *singen* und *lesen* beleuchtet schön die Stelle G.A. 80 363 *Wærliche ez ist mir unkunt Her nâch nâch etelîcher stunt Als ich ez nu gelerne Sô singe ich harte gerne Ich muoz daz amt verlesen ê.*

22: *Ir ieglîch wolde sich sêre schamen?*

25 f.: Athis u. Pr. C* 57 *Ir ieglîch nâch ir ahte Sô si geleisten mahte.*

30: *solte* statt *torste*?

31—34: Die Beseitigung dieser Verse ist eine Folge der Konjektur V. 36.

35: En. 5580 *Die der worte pflâgen.*

36: *An den die wizze (niht) lâgen* ist durch Parallelen nicht zu



stützen. Die Konjektur *misse* setzt voraus, daß *α s* und *z* verwechselte. Für Verwechslung von *w* und *m* siehe Stehmann a. a. O. S. 17. Kchr. 15052, G.A. 31 319 *misse: gewisse.*

41: *Und mit schœnen zühten wesen?* Wig. 36 15 *Si lêrtens rîten unde gên Mit zühten sprechen unde stên.*

45: *vlêhen* mit dat. ist geläufiger; für *biten* vgl. Iw. 3315 Laa., G.A. 33 201. Greg. 2201 *Daz sî die vrouwen bæten und daz mit vlîze tæten.*

47 ff.: Iw. 5359 *Daz er nimmer kunde Sô manigem süezen munde Betelîchiu dinc versagen,* 7899 *Die iht versagen kunde Einem alsô süezen munde.* Über *rôter munt* = Frau, Mädchen siehe Roter Mund (ed. Keller) 353 Anm.!

53 ff.: Er. 1770 *Daz man si mohte wol gesehen So müeste man von schulden jehen.* G.A. 58 55 *Wer daz meidin het gesehen Der müeste mir der wârheit jehen Daz si benamen wære Gar unwandelbære.* Keller, Erz. 298 10 *Wer si hete gesehen Der müeste ir die wârheit jehen Daz si was hübsch und wol gemuót.*

55 f.: Greg. 1877 *Nu sâhen si daz er wære Vil harte lobebære An lîbe und an guote.* a. Hrch. 1171 *Nu vernam er daz si wære Genuog unwandelbære.* Wig. 100 32 *Si was unwandelbære An lîbe und an sinnen.* G.A. 2 91 *Si sprâchen daz si wære Schœne und lobebære.*

57—58 umstellen?

59: *V. wol wert* (oder *gewert*)? G.A. 10 12 *Swaz manne an wîben wol behaget Dâ was si vollekomen an,* 62 17 *Si was frœliche gewert Swaz man an schœnen vrouwen gert,* 66 1387 *Ich bin alles des gewert Daz ein wîb an manne gert.*

61 f.: G.A. 7 5 *Nur eines dinges im gebrast Des er an vröuden was ein gast.*

62: *den liuten?*

67: *In dem?*

71: G.A. 83 20 *An werltlicher üppikeit.*

75: G.A. 14 17 *Diu selbe juncvrouwe.*

76: Laur. D 25 *Si gie eines tages durch schouwen.* Rother 390 *Dô giengen die juncvrouwen Durch wunder schouwen.* Iw. 6427 *Dar ûf gienc er schouwen Mit sîner juncvrouwen.*

83: *Beidiu lîp und gewant?*

84: Ähnlich Salm. 699 3, En. 7314, 9545, Er. 1965, 3496, Wig. 124, Laur. 153, D 385, Parz. 314 2, Ulr. v. E. Alex. 5650, 13887, G.A. 20 663.

85: Gudr. 1411 4, Mai 210 25, Laur. 233, 247, D 491, D 505, Trist. 4683, Gute Fr. 1071, G.A. 6 111, 18 401 ... *kam sô (alsô) nâhen.* En. 4628, Tristr. 4315, 5904, 7189, Er. 74, 4324, 6728, Iw. 103, 471, Wig. 41 11, 67 21, Willeh. 127 9, 196 33, Mai 54 2 ... *sô (alsô) nâhen kam.* Laur. 247 *Dô ez in kam sô nâhen Si begunden ez empfâhen*



Sie gruosten ez . ., D 505 *Dô er in kam sô nâhen Gruoz und schône empfâhen Gâben im die vürsten hôchgeborn.*

86: *gruoz und empfâhen* Laur. 248, D 123, D 506, H. Ernst B 328, Trist. 9778, Engelh. 494.

87 f.: Textherstellung unsicher.

89 f.: *Ich wil und muoz iuch vr.? vrâgen : betrâgen* Ulr. v. E. Alex. 4045, Parz. 655 13, G.A. 49 711, Heidin I 431, II 605.

95 f.: Dem. 3791 *Juncvrouwe, nu tuot mir bekant Wie der ritter si genant.* G.A. 20 442 *Her Kuonrat sprach: Tuot mir bekant Wie iuwer name sî genant.*

105: Ähnlich Or. 3557, 3797, H. Ernst B 5957, Laur. D 1957, II 632, Nib. 224 4, 1693 4, Tristr. 8716, Ulr. v. E. Alex. 22602, MS.II 171 2, G.A. 6 171, 46 88.

107 f.: G.A. 42 239 *Do de skriver horde An der vrauwen worde,* 62 229 *Und er daz erhôrte An der vrouwen worte,* 72 335 *Dô si daz gehôrte An unser vrouwen worte,* 91 291 *Dô Achilles erhôrt Der edeln juncvrouwen wort.*

111: Textherstellung unsicher.

113: Ist *Er sprach* zu tilgen?

118: *Kumt* unsicher; *Kieset?* Der Vers war wohl schon in *α* verderbt; an einer ähnlichen Stelle hat merkwürdiger Weise auch das „Häslein" eine Verderbnis: V. 51.

119: *iergen* fehlte in *α*.

129: En. 10400 *Nu weiz ich leider waz ich sol.*

132: G.A. 16 725 *Daz ist mir leider unbekant.*

133: Er. 7940 *Mich wundert waz ez müge sîn.*

134: Die Konjektur *in dem schrîne mîn* ist überflüssig; Apokope des Dativ *-e* ist weit verbreitet.

135 ff.: a. Hrch. 335 *Er gewan ir swaz er veile vant Spiegel unde hârbant, Gürtel unde vingerlîn.* G.A. 28 160 *Daz gap ich umb diu hârbant Nâdeln unde vingerlîn,* 8 253 *Nâdeln unde schære.*

137: *ein niuwe h.?* vgl. La. von *lmkS.*

139: Textherstellung nicht sehr sicher.

141: *Nie?*

144: *Sô hân ich doch daz v.?*

146: *Iuwer lîp ist m. r.?*

151: *hüebe?*

152: *her?*

154: *Der rede wart der ritter vrô?*

155—156 zu streichen?

157: En. 1842 u. Anm. dazu, Troj. 16956, G.A. 28 43 *Der . . . er sich underwant.*

158: Trist. 807 *Und vuorte si mit im zehant.*

159 f.: ***warten* : *boumgarten*** **Er. 6017, G.A. 2 137, Moriz v. Cr. 1093.**

162: Ähnlich Nib. 188 8, Tristr. 3471, Parth. 8400, G.A. 3 266, 23 170, 35 96, 35 277.

163 f.: Ähnlich Er. 7400, 8961, Iw. 3469, Wig. 42 26, Parz. 437 9, 504 13, Willeh. 162 6, 217 8, Tristr. 3474, 4780, Trist. 13287.

164: ***An?***

167: ***zuo zir?***

168: *Er tet der guoten sanfte wê?* MS. II 84a *Ich tet ir vil sanfte wê.* Troj. 15773 *Daz ir der slac tet sanfte wê.*

170: *Er trûte si darnâch zehant?*

171: Derselbe Paarausdruck: Or. 2455, Rother 3259, En. 13098, Laur. 1075, D 1772, D 1087, G.A. 18 1498, 55 553, 55 1120. ***kuste* : *geluste*** En. 12881, 12951, 13097, Tristr. 9099, G.A. 55 1119, Heidin I 1075.

172: Tristr. 3685 *Als dicke als dich geluste,* 9100 *Als vil als si g.*

179: *guot?*

182: Ähnlich 1. büechl. 1783, Willeh. 203 33, Germ. VIII 293 65, Myller Fragm. XXV 128, Mai 198 17, Freid. 53 10, 90 2, 162 3, Renner 3182, Engelh. 3654, Troj. 14323, G.A. 18 1532.

189: *Geltens?* G.A. 28 76 *Des ehtens bin ich vil bereit,* 28 176 *Ich wil ze ehten sîn bereit.* Moriz v. Cr. 1276 *Mit lône bin ich hie bereit.*

190: En. 6505 *Der helt küene und gemeit.* Er. 7699 *Er was guot und gemeit.* Nib. 1282 2 *Hübesch und gemeit.* Heidin I 339 *Der kristen was hübesch und gemeit.*

194: *Vil* zu streichen?

196: *im* statt *nie?*

199 f.: G.A. 62 69, 62 127 *Und nam urloup von im sâ Und (Si) gienc hin und liez in dâ.* Wig. 95 23 *Si nam urloup von im dâ.*

200: Iw. 963 *Sô reit er ûz und liez si dâ,* 1518 *Hin gienc si und liez in dâ.*

201 f.: Ähnliche Wendungen Mai 180 18, 196 28, Neith. 8 4, Laur. 1727, Kl. 2159, Trist. 5546, Tristr. 5006, 6375, 10823, 19528, En. 4561.

203 f.: vgl. Or. Anm. zu 1634. Greg. 2519 *Der bote gâhete dô zehant Dâ er sînen herren vant.*

209 f.: Rother 1461 *Den hât mir Dietrîch gegeben Got lâze in mit genâden leben.*

214: *wol* zu streichen?

217: *ein meister gar?*

220: Iw. 6831 *Daz muoz mir wesen swære.* Karl 10777 *Daz ist mir iemer swære.*

222: *unmügelîch* = unbillig Iw. 7016, G.A. 3 137, 8 335.

224: *iergen* vielleicht nur Konjektur von *B.* Freid. 98 11 *Wâ man minne veile treit.*

225: *Wære uns aber guot tiure?* Laur. 1547 *Allez guot was in tiure.*

226: *Wir solten alle ze stiure?*

227: *halbe* zu streichen?

231: *roufte und sluoc* G.A. 16 604, 14 673, 32 28, 45 220, Heidin I 1000.

233: *Daz mahte si ze* (oder *wol?*) *gote klagen?*

239 f.: Moriz v. Cr. 1307 *Sô komet ir nimmer mêre Wider an iuwer êre.*

242: Engelh. 3862 *Des müezt ir iuch immer schamen.* G.A. 83 446 *Owê ich muoz mich immer schamen.*

243: Salm. 75 1, H. Ernst B 4395, G.A. 18 1761, 58 404 ... *was (wart) unmâzen grôz.*

244: *slac?* Iw. 5392 *Die manigen slac grôzen heten empfangen.* G.A. 18 1742 *Wirt mir stôz noch slac,* 80 238 *Mangen slac und mangen stôz Muoste er dâ von in lîden.* Ähnlich Gr. Rud. 23 1.

247: *vröute* sehr verdächtig.

248: *gedâhte ir in ir m.?*

250: *Wider kæme?*

251: *in dem ir herzen?* vgl. Laa. von *lSwi.*

252: Ähnliches En. 6019, Gudr. 914 1, 1151 1, Rother 2487, 3613, H. Ernst B 4753, Iw. 6845, 7357, Salm. 708 2, Athis u. Pr. A 144, Nib. 41 1, 1142 1, 1276 1, Mai 62 26, 108 17, Roseng. 190 1, 191 1, Bartsch, Liederd. 47 223.

253: *Do begunde si heimelîchen?* Über *gunde*, wie Lambel schreibt, vgl. Haupt z. Er. 23. G.A. 24 85 *Der münch begunde slîchen zeinem knechte heimelîchen.*

254: *Wider ûf?*

255: Trist. 8864 *Ob mir diu sælde geschæhe.*

257: *aller?* Ähnliche Wendungen Osw. 643, Salm. 123 5, Trist. 18747, Ulr. v. E. Alex. 2220, Neith. 87 17, Troj. 3964.

258: Textherstellung fraglich. Trist. 408 *Nu was dannoch vil harte unlanc,* 1371 *Doch werte daz unlange.* G.A. 9 151 *Dar nâch sô wart nit lank,* 9 328 *Dar nâch wart niht ze lank.*

259: *Daz er dort her kam geriten?*

260: Iw. 1975 *Mit unsiten er zuo im sprach.* H. Ernst B 999 *Und in vil starken unsiten,* B 1159 *In zorne unsiteclîchen.*

265: *Gezürnet alsô sêre?*

269: *ze der?*

274: *Unde tet ir r. als ê?*

278: Freid. 27 11 *Swem got der immer gunde.* G.A. 16 828 *Jâ der mir sîn gunde.* MS. I 59[a] *Wer mir des gunde.*

286: G.A. 35 735 *Darumb soltu niht sorgen,* 39 88 *Dir bedürfet niht sorgen.*

289 f.: Ähnlich MS. II 92b, Mai 141 1, G.A. 28 33, 72 485.

291: *Sô muoz dan mîn m.?*

295—296 zu streichen?

296: Ähnlich Salm. 340 2, 695 3, En. 2616, Iw. 1255, Laur. D 2515, G.A. 2 231, 3 601, 35 210.

297 f.: Ein ähnliches Reimpaar Osw. 185, 2376, Iw. 4303, Trist. 1421, 14877, Wig. 32 1, 37 30, Gute Fr. 423, G.A. 6 827, 35 104.

307: *entwîchen* wird gestützt durch Häslein V. 172. Sonst ist dies Wort bei Schreibern sehr beliebt als Ersatz für seltenere, vgl. Stehmann, Studentenab. V. 249, Cato 372, H. Ernst B 129 Anm. und 1749, Bartsch-Golther, Liederd.[2] 383 3.

310: *Und* zu streichen?

311: *Sô?* G.A. 46 47 *Sô hâstu immer mînen haz.*

314: *Diu rede dûhte in g.?* Iw. 2504 *Diu rede dûhte si gemelîch.*

315 f.: Reimte ursprünglich *-ar?* vgl. die Laa. von *HS!* Tristr. 7795 *Wider an die selbe stat Und tet als in der ritter bat.* G.A. 53 265 *Dô tet ich des si mich bat Hin wider an die alten stat.*

317 fehlte wohl in γ.

321: *Nu (Mîn?) vil l. m.?*

323: G.A. 2 386 *Lâ mich dîne hulde hân,* 38 213 *Und lâ mich hân dîn hulde.*

326: Ähnlich Osw. 2101, 2331, 2560, Trist. 9315, 10340, 10422, Parth. 14771.

330: *vil schône?*

331: *Die minne mîn, die ich im gap?*

332: γ hat das alem. *Ungehabt* eingeführt. G.A. 35 138 *Ungehunken, âne stap Kam si ze der tür gegangen.* Keinz suchte Germ. XV 357 die Redensart als einen Scherz zu erklären, „mit dem man junge Frauen nach der Hochzeitsnacht neckte“ (vgl. auch Lambel, Erz. u. Schw., Anm. zu Meier Helmbr. 1418). Zugrunde wird aber wohl liegen, daß man jungen Mädchen mit dem Lahmwerden drohte, um sie vor dem Genuß der Minne zurückzuschrecken.

333: Textherstellung sehr fraglich.

334: Er. 7324, 8768 *Ez wâren seltsæne dinc.*

336 f.: Tristr. 7056 *Er hæte ir al ir êre Dar umbe gar benomen.* Iw. 7398 *Wan daz mir al mîn êre Vil nâch hete benomen.*

338: *Und* zu streichen?

341: Troj. 10434 *Er ist ein gar getriuwer man.*

349: *ieman?* Trist. 6355 *Swaz er gesprichet oder getuot,* 11272 *Swaz man sprichet oder saget.* Parth. 16827 *Waz iemen sprichet oder saget.*

351 f.: Ulr. v. E. Alex. 6838 *Und daz ouch bezzer wære genomen Ein schedel dann ein schade.*



353: *Sint nu ir zwêne geschehen?*

357 f.: Cato D 579 *Swer min ler gehōret hāt Vnd volgen wil minem rāt.*

359 f.: Wörtlich bei Freid. 71 17.

361 f.: Renner 3971 *Er ist als schuldec der übersiht Als jener von dem der schade geschiht.*

367: Renner 1957 *Daz ist noch der bœsen site.* Kl. 357 *Daz ist noch der liute site.*

C. Sprache des „Sperbers".

1. Beweisende Reime.

a. Vokalismus.

Quantität: *ăn : ân* V. 29 *man : gân*, 101 *daran : verstân*, 341 *man : verstân*; das Gedicht ist also schwerlich streng alem. Das Präsens *er hât* ist als Länge gesichert (181 : *missetât*, 357 : *rât*).

er hŏrte : worte V. 107 beweist nichts für die Lokalisierung. Md. Dichter (z. B. Herbort v. Fritzlar) brauchen diese Bindung am frühesten; um 1200 muß man aber auch schon im od. mit ihrer Möglichkeit rechnen.

-lîch reimt auf sich selbst gar nicht, auf *rîch* V. 145, 221 und 313; die Länge ist also höchst wahrscheinlich; dies wird durch die Form des Adverbs bestätigt (Zs. 45, 94): V. 253 *heimelîchen : slîchen*, 307 *entwîchen : nemelîchen* [1]). V. 315 *hin : in* (Ortsadverb) und 37 *sîn : meisterîn* können quantitativ korrekte Reime sein; daß *ĭn : în* reime, ist aber nicht ganz ausgeschlossen, da der Dichter kein Bayer ist.

Qualität: V. 29 *man : gân*, 119 *gehân : zergân* sichern für den Infinitiv, V. 101 *daran : verstân*, 341 *man : verstân* auch für den sing. praes. von *gân* und *stân* die *â*-formen. Das Gedicht ist also wohl alem. V. 25 *ahte : mahte* (= sie konnte) spricht für od. Ursprung. Nach Wein-

---

1) Über *n*-lose Infinitive siehe S. 53.

hold[2] § 410 ist seit 1200 *mohte* die md. Form, die auch früh in die höfische od. Sprache aufgenommen wurde[1]).

ẹ : ë reimt nie, dagegen *ẹ : ẹ* 3 mal, *ë : ë* 17 mal. alem. Heimat ist also sehr wahrscheinlich. Auch der Reim V. 91 *herre : verre* ist mehr od. als md. Das part. perf. von *zeln* reimt als *gezelt : ir welt* V. 129 und 183.

Die md. Formen *sal* und *wal* sind durch V. 155 *wol : vol* ausgeschlossen.

V. 278 *er kunde* (ind.): *er gunde* (conj.) sichert die umlautlose Form nicht für V. 177 *versünde : künde*, denn gerade im conj. praet. der Präteritopräsentia sind die umlautlosen Formen nicht auf das rein od. Gebiet beschränkt.

Von Kontraktionen ist *geseit* V. 1, 7 und 27 belegt; beweisende Reime auf *-aget* oder *-eget* fehlen. „haben" bietet im Reime nur kontrahierte Formen: das Hilfsverb V. 181, 357, das selbständige Verb V. 213 und 323. Von „lassen" erscheint der Infin. *lân* V. 356 und *man lât* V. 223.

b. Konsonantismus.

V. 87 reimt *er sach : sprach*. Bedeutsamer ist V. 63 *lande : erkande*, der im streng od. Gebiete ungewöhnlich wäre. Über *lt* und *ld* ergeben die Reime nichts (V. 115, 229 *gelten : selten, schelten*).

c. Endsilben, Flexion u. s. w.

Apokope eines *-e* nach kurzer Silbe würde V. 315 *stat : er bat* erweisen, wenn der Text über jeden Zweifel erhaben wäre. *daran* ist zweimal belegt (: *gewan* V. 227, : *verstân* V. 101). Apokope nach langer Silbe liegt V. 134 *schrîn* (dat.) vor; *schrîne* ließe sich durch Konjektur herstellen, doch kommen solche apokopierte Formen gerade im dat. sing. schon seit 1200 vor.

Die wesentlich alem. Endungen *-ent* der 2. plur. ind. praes. sind ausgeschlossen durch V. 103 *ez singet : ir bringet*,

1) Über Hartmanns Gebrauch siehe Kraus, Festg. f. Heinzel 150.

123 *ir gert : wert* (subst.), 129, 183 *ir welt : gezelt*, 185 *ir gert : gewert*, 209 *guot : ir tuot*.

Daß das Infinitiv-*n* gesprochen wurde, zeigen V. 49, 115, 159, 209, 233, 241, 301, 323, 325, 355 für mehrsilbige, V. 29, 37, 105, 133, 271, 291, 295, 319 für einsilbige Infinitive.

sîn und *wesen* wechseln regellos, vergl. V. 105 und 340. V. 46 sichert das Konrad v. W. nicht geläufige *si tâten*.

d. Resultat.

Grob dialektische Formen zeigen die Reimwörter nicht. Für od. Heimat des Gedichtes sprechen *mahte* (25), *herre* (91), *schrîn* (134), für alem. das Fehlen der -*ê*-formen von *gân* und *stân* und die Behandlung der -*e*-reime. Streng alem. oder od. Erscheinungen sind aber nicht belegt, und wegen der Bindungen von *ăn : ân* oder von *lande : erkande* liegt die Heimat des Gedichtes wohl im nördlichen Alemannien.

2. Das übrige sprachliche Material.

a. Vermischtes.

Über kontrahierte oder nicht kontrahierte Formen von *sagen* ist keine sichere Entscheidung möglich (V. 5, 6, 195, 349). Auch *man gît* V. 116 ist nur wahrscheinlich, nicht sicher. Von *lâzen* sind im Reime nur Kurzformen belegt; doch steht der Infinitiv *lâzen* V. 292; für das Präteritum steht *liez* V. 200 u. 212 nur deshalb, weil Reime *: ie* fehlen. Aus demselben schwachen Grunde wurde *gienc*, *vienc* geschrieben. Da nach den Reimen der Dichter *hân* und *haben* nicht sondert, wurde stets die Form eingesetzt, die den Vers metrisch „glatter" macht; gesichert ist für das Hilfsverb *ir habet* V. 92.

Die 1. oder 3. p. sing. praet. von *haben* (V. 68, 245) und *tuon* (V. 111, 168, 274) füllt metrisch nie einen ganzen Takt, wurde also als *het* und *tet* eingesetzt, obwohl *hete* und *tete* gar nicht unmöglich sind.



Nach V. 206 ist *ditze* auch V. 93, 218 u. 357 eingesetzt. Neben *meisterîn* (nom. V. 38) steht *meisterinne* (acc. V. 204, dat. V. 320), neben *nâhen* (im Reime V. 85) *nâch* (V. 69, 234). *begunde* ist ausreichend gesichert V. 230 [1]).

Daß *zorn* zu *zoren* zerdehnt wurde, ist V. 292, 356 und auch 243 möglich. *dehein* ist gesichert V. 29 u. 196 und wurde auch V. 101 gegen alle Hss. eingeführt, obwohl *kein* metrisch glatter wäre. Die Negationspartikel *en-* ist neben *niht* V. 47, neben *nieman* 161 gesichert; im übrigen ist sie nicht zu erweisen (von Fällen wie V. 129, 215, 229 abgesehen, wo *en-* allein negiert).

Die Präposition *ze* steht auch vor Vokalen (vgl. V. 250); nur V. 88 u. 167 erscheint *zuo im (ir)*.

Das besitzanzeigende *ir* bleibt stets unflektiert; nur V. 248 und 251 könnte man an *irem* denken; vergl. aber Anm.!

Im Texte steht *Ein schœne juncvrouwe, ein seltsæne dinc* u. ä., doch ist die Flexionslosigkeit des Adjektivs nirgends direkt zu erweisen; über V. 137 vgl. Anm.!

b. Synkope.

Die Vollform *pferit* steht V. 163. *iuwer* und *iur* wechseln regellos.

Die Synkope in *gewinstu* V. 240 ist nicht völlig gesichert. Bei der 3. sing. ind. praes. ist wohl synkopiert V. 266, 280 *(giht)* und 361—362 *(übersiht: geschiht)*; bei *wirt* V. 114 kann Synkope oder Ekthlipsis vorliegen; die Synkope ist unterblieben bei *saget* (V. 349) und den langsilbigen: V. 103 *singet*, 143 *zürnet*, 179—180 *gewinnet: versinnet*.

In der 2. plur. ind. praes. synkopieren stets die kurzsilbigen auf *r* und *l*: *welt* V. 115, 129, 150, 285, 301, 307, 310, *gert* V. 123, 186, *sult* V. 126, 286, *vart* V. 299.

1) Die Konjektur Lambels *gunde* ist ebenso wie das *danc* V. 251 unnötig; das letztere hat wenigstens an einer Hs. eine Stütze.

V. 92 steht *habet*; bei *hebet* V. 261, 269, *gebet* V. 262, *nemet* V. 175, 183, 186, 263 wurde Auflösung auf der Hebung angenommen. Bei den langsilbigen Verben sind nicht synkopierte Formen sicher V. 104: *bringet* (im Reime), 201: *hœret*, 284: *wænet*, 287: *machet*; wahrscheinlich ist *gelernet* V. 6; und so wurden auch im ersten Takte Vollformen eingesetzt: V. 178 *merket*, 308 *müezet* (und 305 *nâmet*).

Das Präteritum der langsilbigen schw. Verben der I. Kl. ist synkopiert (auch V. 335 *zúrntèst*); bei den schw. Verben der II. und III. Kl. stehen nicht synkopierte Formen: V. 70 *ahtete*, 72 *lebete*, 195 *sagete* (5 *seite*), 203 *gâhete*, wenn sie auch nicht zwingend zu erweisen sind.

Das part. perf. der schw. Verben ist synkopiert bei *gewert* (59, 185), *gezelt* (130, 184), *bekant : genant* (95, 111, 213), dagegen nicht bei *gekoufet* (207), *gezürnet* (265), *gehœret* (357). Bei *manegen* (V. 66, 244) ist Synkope wahrscheinlich. Neben *ieglîch* (22, 25) steht *iegelîch* (15); im übrigen ist Synkope von *be-* oder *ge-* nicht erweisbar; doch ist die Auflösung *-e ge-*, *-e be-* auch im 3. Takt in der Senkung zulässig (23, 213).

Wenn *dar* sich mit einer Präposition zu einem Adverb verbindet, ist es der Präposition im Tone untergeordnet; das *-a-* wurde dabei synkopiert V. 212 (V. 101, 217 u. 227 sind auch ohne das unanstößig).

c. Ekthlipsis.

Unbetontes *-e-* wurde ausgestoßen zwischen *t* und *d* V. 38, 101, 169, 173, 314, 328, 360 (nicht V. 348), zwischen 2 *z* V. 360 und zwischen 2 *n* V. 84, 219 (nicht V. 139, 159, 165, 268, 311, 356). Zwischen zwei Gutturalen oder Labialen ist keine Ekthlipsis erweisbar.

d. Apokope.

Im Reime ist Apokope gesichert V. 134 *mînem schrîn*, V. 316 *die̥ stat*, V. 101, 227 *daran*. Innerhalb des Verses ist der acc. sing. fem. *eine̥* und *mîne̥* apokopiert V. 3,



136, 305 und 331 (nicht V. 2, 262, 327) *sperwære* ist dreimal im Reime belegt (V. 163, 193, 370), im Versinnern steht *sperwer* V. 84, 112, 267. Für *wære* (im Reim V. 109, 194) ist eine ähnliche Verkürzung nicht erweisbar, wenn sie auch V. 23, 52, 101, 351 nicht ausgeschlossen ist; die zweisilbige Form ist V. 100 gesichert. Das *-e* von *gernę* ist V. 128 elidiert; *gerne* steht V. 89, 312 und auch 121, wo Apokope denkbar wäre. Für *danne* steht V. 143 und 152 *dan. und* wechselt mit *unde* regellos. *im*, *in*, *ir* sind, soweit erkennbar, stets apokopiert. Neben den Präpositionen *an* (V. 60, 108, 123), *mit* (V. 12, 40, 210) und *umb* (70, 125; *umbe* auch möglich) stehen die Adverbia *ane* (202), *mite* (176) und *umbe* (78); dem *daran* (im Reime V. 101, 227) entspricht *dâmit* V. 229; in V. 74 (*dâ ... mite*) und 368 (*hie ... mite*) hat das *mite* eine selbständigere Stellung; *darumbe* wurde nach V. 212 und 325 auch V. 283 gesetzt.

e. Hiatus.

Daß der Dichter den Hiatus nicht meidet, zeigt V. 100, minder sicher V. 173 und 191; in V. 1, 9, 124, 231, 248 und 274 kann ebensogut auch beschwerte Hebung vorliegen.

f. Elision.

Die Regel ist aber, daß unbetontes *-e* vor Anlautvokal elidiert wird; um Elision vor *h* zu erweisen, reicht V. 151 nicht aus (V. 53 u. 346 sprechen dagegen, 121 ist zweideutig).

g. Synaloephe.

V. 129 steht *Nu ęnweiz* und V. 328 *hinne* < *hie innę*; sonst wurde nie Synaloephe angenommen: *si in* (87, 316) und *si ir* (202, 204), *Dô er* (85), *Sô ir* (293) sind zweisilbig gelesen worden.

h. Enklise.

ez und *es* sind häufig enklitisch gebraucht: V. 5, 6, 46, 104, 181, 216, 366 (nicht V. 150, 209, 278); *der* lehnt

sich an *Ze* an V. 117, wo zweisilbiger Auftakt auch möglich wäre; *daz* steht enklitisch V. 121 und 338 (beschwerte Hebung auf *lant*). V. 178 bilden *waz ịch iu* einen Takt.

D. Metrik des Sperbers[1]).

1. Betonung.

Die Versbetonung weicht von der der gewöhnlichen Rede kaum ab. Gelegentlich ist ein Pronomen oder einsilbiges Adverb über das Verbum erhöht: V. 7 *Éz was*, 27, 50, 258 *Nú was*, 330 *Dố galt*, 95, 145, 272 *Sí (Ér) sprach; Er sprách* wird betont V. 116, 122, 205, 278, 295, 299; und beide Wörter stehen im Auftakt V. 113. Das verstärkende *vil* ist über das folgende Adjektiv oder Adverb erhöht V. 102, 107 u. 342; es ist ihm untergeordnet V. 69, 91, 103, 122, 205, 328. Von eigentlicher „schwebender Betonung" kann man höchstens reden V. 202 *(ír dinc áne v́.)*.

Die Betonung *alsố* ist gesichert V. 211 und 215 und wurde in der Textherstellung V. 44, 299 und 361 zu Grunde gelegt[2]); *álwære* ist weder V. 350 noch V. 110 völlig sicher; ähnlich steht es mit *éinvàltic* V. 72 und 300. Die negierende Vorsilbe *un-* trägt unmittelbar vor der Stammsilbe den Ton V. 243 *(únmâzen)*[3]) und 260 *(únsíten)*, steht aber in der Senkung V. 56 *(unwándelbære)* u. 222 *(unmügelích)*.

2. Versausgänge.

Von den 183 Verspaaren endigen

einsilb.-stumpf	102	= 55,74 %	} = 67,76 %
zweisilb.-stumpf	22	= 12,02 %	}
zweisilb.-klingend	59	= 32,24 %	= 32,24 %

---

1) V. 31—34 und 290 wurden unberücksichtigt gelassen. vgl. S. 10.

2) Das *álsô* V. 88 ist sehr unsicher.

3) oder *Ir zóren wás unmâzen gr.?*

Das Gedicht gehört also aller Wahrscheinlichkeit nach der ersten Hälfte des 13. Jhs. an (vgl. Zs. 35, 291).

Die stumpf ausgehenden Verse haben 4, die klingenden 3 Hebungen.

3. Auftakt.

Von den 365 Versen haben

keinen Auftakt	122	= 33,42 %	= 33,42 %
einsilb. „	220	= 60,27 %	= 66,58 %
zweisilb. „	23	= 6,30 %	

Die große Zahl der auftaktlosen Verse spricht für das Alter des Gedichtes; bei Konrad von Würzburg ist nur etwa 1/5 der Verse ohne Auftakt, und zweisilbigen läßt er nur selten zu. Der zweisilbige Auftakt wird gebildet von einem einsilb. Wort + Präfix *(be-, ge-, en-)* 8 ×, von zwei einsilb. Wörtern 8 × (beachtenswert sind V. 113 *Er sprach* u. 192 *Unz in*). V. 333 steht *Über-* im Auftakt, und sogar zweisilbige Wörter verwendet der Dichter so: V. 64 *Weder*, 52 *Wære*, 73 *Ditze*, 104 *Swelher*, 197 *Würde*, 227 *Unser*.

Das Streben nach annähernd gleicher Länge der Verse prägt sich nicht besonders stark aus: von den klingenden Versen haben nur 35 = 29,66 %, von den zweisilbig-stumpf ausgehenden 17 = 38,64 % keinen Auftakt; andererseits bevorzugen die klingenden Verse den zweisilbigen Auftakt (14 Fälle = 11,86 %).

Eine ähnliche Tendenz zeigt das Verhältnis des Auftakts zum vorhergehenden Versschluß. Nach zweisilbig-stumpfem Versausgang findet sich kein zweisilbiger Auftakt, da der Dichter das Zusammentreffen von 4 Silben, die rhytmisch nur einen Takt füllen, als Härte empfand; auf 11,86 % (14 Fälle) aller klingenden Verse folgt zweisilbiger Auftakt. Andererseits wird die Pause, die der klingende Ausgang mit sich bringt, in 44 Fällen (= 37,29 %) durch die Auftaktlosigkeit des folgenden Verses verstärkt.



4. Wechsel von Hebung und Senkung[1]).

Regelmäßigen Wechsel von Hebung und Senkung zeigen von den 365 Versen 266 = 72,9 %; das Gedicht gehört also auch hiernach der ersten Hälfte des 13. Jhs., der Zeit vor Konrad von Würzburg und Rudolf von Ems an.

5. Beschwerte Hebungen.

Beschwerte Hebungen finden sich in 61 (= 16,72 %) von 365 Versen. Die erste Hebung ist 8 × (darunter 2 × im kl. Verse) die zweite 44 × (darunter 10 × im klingenden Verse) und die dritte 10 × beschwert. Wo die erste Hebung beschwert ist, geht in 3 Fällen (V. 108, 251, 335), gewissermaßen um das Gleichgewicht wieder herzustellen, zweisilbiger Auftakt voraus[2]).

Die Senkung fehlt innerhalb eines Wortes, a) vor einem Nomen als zweitem Kompositionsgliede in 20 Fällen, b) vor einer schweren Ableitungssilbe 15 × und c) vor Flexionssilben 13 ×[3]).

Zwischen zwei Wörtern fehlt sie 14 ×; dabei trägt *und* die zweite Hebung V. 83 u. 244, *oder* V. 364; das *holt sîn* V. 145 wird durch *holt wesen* V. 340 gestützt[4]); V. 318 fehlt die Senkung zwischen den beiden sich scharf gegenüberstehenden Sätzen; *dehein* ist emphatisch hervorgehoben V. 29 u. 196, besonders V. 29 ist mit aller Energie die Verneinung betont: *Daz nîemèr dchéin màn;* und in gleichem Sinne ist *nieman* V. 161 u. 363 betont. Zu beachten ist, daß der Dichter auch auf so schwache Wörter wie *Rehte* (73) oder *worden* (237) zwei Hebungen legt.

---

1) Als „regelmäßig" sind die Verse mitgerechnet, bei denen *-e* im Hiat steht, ferner V. 243, 292, 356 *(zoren?)* und 66, 240 *(manegen)*.

2) Darunter sind die beiden kl. Verse, die den ersten Takt beschwert haben.

3) *niemàn* und *niemèr* sind unter a), *spérwèr* und *spérwære* unter b) aufgeführt.

4) Wolff, Diu halbe bir V. 362 ersetzt, seiner Annahme von Konrads Verfasserschaft zuliebe, gegen alle Hss. *sîn* durch *gesîn*.

6. Auflösungen auf der Hebung.

Auflösung auf der Hebung ist in 20 Fällen anzunehmen, 7× auf der 1., 9× auf der 2. und 4× auf der 3. Hebung.

Bei *b* wurde aufgelöst V. 72, 100, 191, 227, 261, 262, 266, 269, 280 (nicht V. 4, 92, 173, 190, 344, 361), bei *d* V. 351 und 362 (nicht V. 16, 21, 24, 99, 126, 241, 273, 309, 310, 314, 324, 364, 366), bei *g* V. 3, 76, 96, 283 (nicht V. 74, 138, 144, 196, 206, 263, 271, 279), bei *m* V. 175, 183, 186, 239, 263 (nicht V. 55, 109, 308). Bei *t* wird nicht aufgelöst V. 16, 45, 49, 176, und darum wurde auch V. 12 mit stark gefüllter Senkung gelesen (*gote mit sinne*).

7. Ausfüllung der Senkung.

Daß die Senkung stark gefüllt ist, begegnet 17× im ersten, 6× im zweiten und 2× im dritten Takte. Leicht sind Fälle wie V. 20, 327 (*oder*, *wider* in der Senkung) und Vers 12, 23, 64, 101, 160, 166, 170, 183, 186, 213, 230, 250, 286, 331, 336, 351, 357 (die erste der in der Senkung stehenden beiden Silben ist *-e*). Selbst im dritten Takte sind solche Fälle ganz unbedenklich, wenn auf das unbetonte *-e* das Präfix *be-* oder *ge-* folgt (V. 23, 231). Die übrig bleibenden schwereren Fälle V. 18 (*muosten ouch*), 44 (*wâren die*), 305 (*nâmet mîn*) u. 308 (*müezet mir*) finden sich ausnahmslos im ersten Takte.

8. Reimkunst.

Andere als die allgemein üblichen Reimwörter verwendet der Dichter kaum; manche der **stereotypen Reimpaare** finden sich sogar mehrmals, so *dô* : *vrô* V. 127, 153, 319, 347, *wol* : *sol* 9, 187, 345, *nider* : *wider* 151, 261, *suochen* : *geruochen* 149, 215, *sehen* : *jehen* : *geschehen* 53, 161, 255, 351, 361, *daran* : *gewan* 217, 227, *guot* : *muot* : *tuot* 57, 247, 289, 349, *varn* : *bewarn* 297, 343, 365, *gert* : *gewert* 59, 123, 185, *welt* : *gezelt* 129, 183, *gienc* : *vienc* 77, 201, *êre* : *sêre* : *mêre* 239, 265, 335, *ê* : *wê* : *klê* 167, 273, 283,

geriten : siten 81, 259, *minne : sinne* 191, 275, *bekant : genant* 95, 131, 213, *geben : streben* 125, 309, *-lich : rîch* 145, 221, 313. Häufig sind auch Reime auf *-ære* und zum Überdruß oft kehrt *müemelîn* und *vogelîn* im Reime wieder.

Daß ein Reim durch mehr als zwei Verse beibehalten wird, kommt nicht vor; der Reimvokal bleibt derselbe V. 143—146, 183—186, 341—344, 355—358 und 363—368.

Rührender Reim findet sich nicht, wenn man von V. 109 und 193 *(wære : alwære, : sperwære)* absieht; *-lîn* reimt häufiger mit sich selbst (so V. 143, 205, 263), *-lîch* dagegen nur: *rîch*.

Reichen Reim zeigen V. 145 *(minneclîch : minne rîch)*, 187 *(gelten sol : vergelten wol)* und 309 *(wider geben : wider streben)*; erwähnt seien auch V. 5 *(seite mirz : sô seit irz)*, 87 *(in sach : im sprach)*, 155 *(vrouwe wol : vröuden vol)*, 175 *(minne gar : mite var)* und 301 *(mich betriegen : michel kriegen)*.

Binnenreim findet sich V. 318, wo die beiden Vershälften sich gegenüberstehen. Die deutlichsten Fälle von Stabreim sind V. 5, 19, 48, 93, 99, 103, 155, 219, 237, 270, 287, 291, 343, 347, 348, 362.

Das Ergebnis dieser metrischen Untersuchung ist also: Der „Sperber“ ist in der ersten Hälfte des 13. Jhs. entstanden. Der Dichter steht jener Metrik, die für uns Konrad verkörpert, noch vollkommen fern. Bei Konrad haben nur etwa 3 % aller Verse beschwerte Hebungen, hier 16,44 %; bei Konrad fehlt keine Senkung zwischen zwei Wörtern (vgl. Haupt z. Engelh. 366), hier kommt es 14 × vor; die Beschwerung der ersten Hebung, die Konrad selbst im Wortinnern meidet (Haupt z. Engelh. 209), findet sich hier 8 ×; und auch die Behandlung des Auftaktes weicht von Konrads Gebrauch sehr ab.

In der Reimtechnik arbeitet der Dichter mit äußerst beschränkten Mitteln; Kunstmittel wie den reichen Reim oder den Stabreim meidet er nicht, doch hält er sich von aller Künstlichkeit fern. Und er baut recht gute, saubere

Verse und kann sich darin, wenn man ihm seine Unempfindlichkeit gegen den Hiatus zu gute halten will, getrost neben einen so formgewandten Dichter wie Hartmann stellen.

E. Literarhistorisches.

1. Eigenart und literarische Stellung des Dichters.

Welchen Anteil rein stofflich genommen der Dichter des „Sperbers“ an diesem Werke hat, kann nur eine Vergleichung mit den übrigen Bearbeitungen lehren (vgl. Teil IV). Er scheint seiner Quelle ziemlich getreu gefolgt zu sein und hat nur eine, allerdings durchgreifende Veränderung vorgenommen: aus der ritterlichen Sphäre verlegte er die Erzählung in die klösterliche. Und dem entsprechend schildert der Anfang der Erzählung nicht den Vater des Mädchens, sondern das Leben im Kloster. Die Tendenz, Klosterleute (allerdings mehr Mönche als Nonnen) zu Helden solcher Liebesabenteuer zu machen, ist ja in der Novellenliteratur weit verbreitet. Und wie sehr eine solche Umformung „einem Zuge der Zeit entgegenkam“, ersieht man auch daraus, daß der „Sperber“ bald ein Gegenstück erhält in dem „Gänslein“ (vgl. S. 67 f.).

Mehr als das Stoffliche belehrt uns die Art der Darstellung über das Wesen des Dichters. Schon die Reimtechnik zeigte, daß er, vorsichtig ausgedrückt, das Originelle nicht sucht. Man kann zweifeln, ob hinter dieser sparsamen Anwendung aller künstlerischen Mittel ein Nichtwollen oder Nichtkönnen steckt. Daß diese Zurückhaltung nicht unbedingt nötig war, um dem Stoffe alles Anstößige zu nehmen, zeigt das viel lebhafter gehaltene „Häslein“.

Eine eigentümliche Starrheit waltet in der Benennung: Den Ritter nennt das Mädchen nur *herre*, der Dichter nur *ritter*; der Ritter redet es nur als *Vrouwe* an; der

Dichter sagt 5 × *juncvrouwe*, 3 × *diu guote*, 1 × *diu süeze* und 1 × *diu liebe*; die Nonne nennt ihre Oberin nur *müemelîn*; der Dichter variiert die Anrede; der Sperber heißt beim Dichter stets *sperwære*, bei der Jungfrau 8 × *vogelîn* und nur 1 × *sperwer*.

Auch sonst strebt der Dichter nicht nach Abwechslung. Gerade dies Gedicht mit seiner sich genau wiederholenden Handlung hätte die reizvolle Aufgabe geboten, durch geschickten Wechsel des Ausdrucks und der Auffassung über die Gleichartigkeit der beiden Hauptszenen hinwegzutäuschen, ja sie in einen Vorzug zu verwandeln. Aber die ganze Handlung erschöpft sich fast in den paar Ausdrücken *minne suochen*, *vinden*, *nemen*, *geben* und *gelten*; dazu käme höchstens noch, daß das *müemelîn zürnet*. Wiederholungen von Wendungen finden sich auf Schritt und Tritt; wörtlich kehren wieder V. 55, 102 u. 127 in V. 109, 342 u. 153. Alle diese durch das ganze Gedicht hin zerstreuten Anklänge und Reminiscenzen sind wohl nur unwillkürliche Folge einer stilistischen Armut.

Besonders knapp ist aber die Darstellung nicht. Sehr ausführlich wird im Eingang die Erziehung der Nonnen geschildert (V. 7—49) und dann werden noch 25 Zeilen an eine Beschreibung des Mädchens gewandt, aber ohne daß sie uns klar vor Augen tritt. Auch die Wechselreden der Nonne mit dem Ritter und der Oberin sind recht breit angelegt. Derselbe Gedanke wird zuweilen in mehreren aufeinander folgenden Versen wiederholt (V. 129—133 u. 168—170 sogar dreimal!). Paarige Ausdrücke sind nur sparsam verwandt (ich zählte 28); wo die beiden Glieder nicht völlig kongruent sind, ist das erste Glied beschwert (V. 171, 231, 244). Von Umschreibungen braucht der Dichter nur die allergewöhnlichsten; künstlerische Absicht ist wohl nie anzunehmen. Epitheta stehen nur bei 39 Substantiven und sind selten reine ornantia; zwei Epitheta sind nur V. 8 und 190 auf ein Substantiv gehäuft.

Dem Inhalte der Erzählung gegenüber hält sich der

Dichter sehr objektiv; was ein anderer vielleicht als eigene Meinung eingestreut hätte (V. 195—197), gibt er als Überlegung des Ritters. An das Publikum wendet er sich, von der Vorrede und der Schlußmoral abgesehen, nur V. 7 und 27 mit einem kurzen *als mir ist geseit* und V. 201—202, wo ein gänzlich neuer Teil der Erzählung beginnt. Von Sprichwörtern zitiert er V. 359—360: *Swer daz viur erkenne Der hüetę daz ęz in iht brenne*, und eine allgemeine Lehre verkündet die Nonne V. 179—182, ohne daß sich ihre Sprichwörtlichkeit nachweisen ließe.

Der Satzbau ist recht einfach; die Hauptsätze sind fast doppelt so zahlreich wie die Nebensätze. Auffallend groß ist die Zahl der nur einzeiligen Hauptsätze (69!), die der Darstellung mitunter etwas Monotones geben. Für kunstvolle Perioden ist in dem Gedichte kein Platz, und die einzige verwickeltere Konstruktion (V. 44—49) ist aus entlehnten Stellen zusammengebaut (vgl. Anmerkungen!). Enjambement meidet der Dichter streng; er bringt es im Gegenteil sogar fertig, zwei Sätze in einen Vers zu pressen: V. 5 und 318 (ähnlich zugespitzt sind V. 6 und 347). Bei dem sehr durchsichtigen Satzbau hat der Dichter kaum je nötig, ein Substantiv durch ein Personalpronomen wieder aufzunehmen (V. 156, 348); umgekehrt ist das *der herre* in V. 330 durch *er* vorweggenommen. Eine auffällige Inkongruenz findet sich V. 40, wo der indirekte Fragesatz den Infinitiven V. 39, 41, 42 nebengeordnet ist.

Von allen Satzschlüssen liegen ungefähr 55 % hinter dem ersten, 45 % hinter dem zweiten Verse eines Reimpaares. Bei größeren Sinneseinschnitten findet sich zweimal Reimbrechung (V. 50 u. 246).

Rhetorische Schmuckmittel bringt der Dichter kaum an. Er hat keine auffallenden Polysyndeta und Asyndeta (reichliche Bindung durch *und* V. 262—263 u. 137—139), chiastische Wortstellung nur V. 6: *irz gelernet, seit irz*; Bilder, Metaphern und Vergleiche meidet er völlig (höchstens V. 170 ist bildlich ausgedrückt)! Litotes

ist selten (V. 79 *niht verre*, 257 *niht lanc*); die Anapher wird wohl nie bewußt angewandt (außer V. 183—186 u. 347?); besonders geschickt ist die dreimalige Wiederkehr von *Swer* . . ., *Der* . . V. 357—365 nicht, und auffallend oft beginnt der Vers mit dem pronominalen Subjekt (besonders krasse Fälle V. 111—114, 167—171, 198—200, 203—205, 272—273, 315—319).

Der Stil der Darstellung ist also ziemlich einheitlich. Der Dichter steht dem Stoffe ganz objektiv gegenüber und berichtet behaglich, ohne aber unmäßig breit zu werden. Besondere Kunst wendet er nicht an die Darstellung, und allem Schmucke der Rede ist er abhold. Lebhaftigkeit der Farben, wie sie besonders die höfische Dichtung entwickelt, erreicht oder erstrebt er nicht; seine Schilderungen gewinnen keine große Anschaulichkeit.

Aber mit so dürftigen künstlerischen Mitteln erzielt er doch eine volle Wirkung, die sich nicht aus dem allein erklärt, was seine Vorlage schon bot. Soweit in solchen Novellen für das Psychologische überhaupt Platz ist, ist er ihm völlig gerecht geworden und hat namentlich die Einfalt der Nonne, ohne aufdringlich zu werden, fein herausgearbeitet.

In metrischen Dingen ist der Dichter nicht so kunstlos wie in stilistischen, und für die Metrik wurde schon auf das Vorbild Hartmanns von Aue hingewiesen.

Daß der Dichter dessen Werke kannte, zeigen folgende Parallelen:

V. 45 ff.	Swes si gote bâten,	Greg. 2201	Daz sî die vrouwen bæten,
	Ob siz mit vlîze tâten,		Und daz mit vlîze tæten
	Daz er niht enkunde	Iw. 5359	Daz er nimmer kunde
	Sô rôsenrôtem munde		Sô manigem süezen munde
	Betelîchiu dinc versagen		Betelîchiu dinc versagen.
55 ff.	Daz si benamen wære	a. Hrch. 1171	Nu vernam er daz si wære
	Gar unwandelbære.		Genuog unwandelbære
	Si was alles guotes	Greg. 1877	Nu sâhen si daz er wære
	Lîbes unde muotes . . .		Vil harte lobebære
			An lîbe und an guote

163 ff.	Sîn pferit bant er vaste Zeines boumes aste	Er. 7400	Er het ez vil vaste Gebunden zeinem aste
		Er. 8961	Sîn ros bant er an einen ast
		Iw. 3469	Si hafte zeinem aste Die pferde beide vaste.
200.	Er reit hin und liez si dâ	Iw. 963	Sô reit er ûz und liez si dâ.
		Iw. 1518	Hin gienc si und liez in dâ.
260.	Si sprach im zuo mit unsiten	Iw. 1975	Mit unsiten er zuo im sprach.
334.	Ez was ein seltsæne dinc	Er. 7324, 8768	Ez wâren seltsæne dinc.

Der Dichter ist also mit Hartmanns Werken ziemlich vertraut, am meisten mit dem Iwein. Daß sich seine Nachahmung nicht nur auf das Ausschreiben von Versen beschränkt, zeigt die saubere Behandlung der Metrik, und wenn man die glatte, fast zu sehr abgeschliffene Art der Darstellung zu irgend einem der großen Vorbilder in Beziehung setzen wollte, müßte man wiederum Hartmann nennen, wenn dieser auch bei weitem anschaulicher und plastischer wirkt. Von Gottfriedschem Glanze oder Wolframscher Wildwüchsigkeit ist der Sperberdichter jedenfalls weit entfernt.

2) Nachwirkungen des „Sperbers".

Seltsam wäre es, wenn eine so beliebte Novelle wie der „Sperber" nicht auf spätere Novellendichter gewirkt hätte. Ob ihn freilich der Dichter des „Borten" (G. A. XX) gekannt hat, ist fraglich. Durchschlagende wörtliche Übereinstimmungen fehlen, und einige geringe Ähnlichkeiten von Situationen (vgl. „Borte" V. 36—47, 58—64, 220) reichen zum Beweise nicht aus.

Auch in der Novelle „Das Rädlein" (G. A. LVIII) ist eine Abhängigkeit vom „Sperber" kaum durch die beiden Parallelen

V. 9:	Der sagte mir'z vür die wârheit.	Sperber 2:	Gar vür eine wârheit.
55 ff.:	Wer daz meidîn het gesehen, Der müeste mir der wârheit jehen, Daz sie benamen wære Gar unwandelbære	„ 53 ff.:	Dâ man si mehte hân gesehen, Sô müesten ir die liute jehen, Daz si benamen wære Gar unwandelbære.

einwandfrei zu erweisen.

Der Dichter der „Drei Mönche zu Kolmar“ (G. A. LXII) kannte den „Sperber“, denn er benutzt ihn für:

V. 17: Si was frœlîche gewert, Swes man an schœnen vrouwen gert.	Sperber 59: Volliclîchen gewert, Des man an schœnen vrouwen gert.
49: Dâ wider sult niht lenger streben.	126: Dâ sult ir niht wider streben.
111: Dâ wâren Augustîner inne, Die dienten got mit sinne.	11: Dâ wâren vrouwen inne, Die dienden gote mit sinne.
229: Und er daz erhôrte An der vrouwen worte.	107: Der ritter vil wol hôrte An der juncvrouwen worte.

Außerdem benutzen den „Sperber“ noch zwei Dichter, die erotische Unerfahrenheit behandeln, der von „des Tiuvels Ahte“ (G. A. XXVIII) und der des „Gänsleins“ (G. A. XXIII)[1]. Im ersten Gedichte klingen an den „Sperber“ an

V. 33: Swaz dîn gemechid mit dir tuot, Daz soltu haben gar ver guot.	Sperber 289: Ich hân ez allez wol verguot, Swaz ir mit mir nu tuot.
43: Der schœnen er sich under want.	157: Der lieben er sich under want.
76: Ehtens bin ich vil bereit.	189: Geltes bin ich iu bereit.
176: Ich wil ze ehten sîn bereit.	
160: Daz gap ich umb diu hârbant, Nâdeln unde vingerlîn.	134: Drî nâdeln und ein schære Und zwei niuwe hârbant.

Am bestimmtesten ist die Abhängigkeit des „Gänsleins“ vom „Sperber“ zu erweisen:

V. 1 ff.: Ich wil iu sagen ein mære, Daz hie bevor ein klôster wære, Schœne und erbouwen wol, Als noch von rehte ein klôster sol.	Sperber 7 ff.: Ez was, als mir ist geseit, Ein klôster guot und wol bereit, Erbûwen schône unde wol, Als man von rehte ein klôster sol.
29 ff.: Der het sîn jâr alsô vertriben, Daz er dar inne was beliben.	67 ff.: Dâ ze klôster beliben Und het ir zît dâ vertriben Vil nâch ûf fünfzehen jâr.

1) Den Versuch einer kritischen Ausgabe machte Pfeiffer Zs. 8, 95 ff.; das Hss.material hat sich seitdem noch vermehrt.



Und auch im inneren Aufbau zeigen die beiden Gedichte große Ähnlichkeit. Der md. Dichter, der die Einfalt des Mönches behandeln wollte, nahm das Gedicht von der Einfalt der Nonne zum Vorbild und begann mit der Schilderung des Klosters, dessen Insassen von aller Welt abgesondert aufwachsen. Für Nonne und Oberin setzt er den Mönch und den Abt; und wie die Nonne durch den Ritter, so wird der Mönch durch des Meiers Tochter verführt, so daß bei den drei Hauptpersonen einfach die Geschlechter vertauscht sind. Für das Verhältnis des Mönches zum Abte und die Reise kommen einige Motive hinzu, die sich auch im „Schwangeren Mönch" (G.A. XXIV) finden.

II. Das Häslein[1]).

A. Überlieferung und Text.

Die einzige Hs. S (vgl. S. 4), die das „Häslein“ auf Bl. 53—59 enthielt, ist seit 1870 verbrannt, und wir sind für die Kenntnis des Textes angewiesen auf die beiden Drucke von Myller, Sammlung deutscher Gedichte .. III, Fragm. XXI—XXIV und v. d. Hagen, G. A. XXI. M(yller) gibt einen genauen Abdruck der Hs., H(agen) einen normalisierten Text mit etlichen annehmbaren Konjekturen. Unter diesen Umständen ist ein neuer Abdruck des Textes nicht nötig; ich begnüge mich, die mir an v. d. Hagens Text nötig erscheinenden Abänderungen kurz zu verzeichnen und Parallelstellen, einige Verbesserungsvorschläge und ähnliches Material anmerkungsweise daran zu schließen.

Der allem folgenden zugrunde gelegte Text weicht von dem v. d. Hagens ab[2]): V. 34 *sîn*, 38 *gejagot*, 39 *vröute*, 42 *betrahte*, 44 *im sîn h.*, 51 *kint*, 53 *wol* tilgen, 59 *sîn*, 70 *gruostes, herre*, 82 *gelebete*, 107 *nemet*, 131 *sô rehte wol*, 133 *selben*, 138 *dâ* tilgen, 140 *zuo im*, 141 *mündlîn*, 160 *ginret*, 161 *suocht her wider*, 163 *hant*, 167 *varens*, 175 *Darnâch niuwan zeim mâle*, 184 *Welt*, 187 *hetę*, 193 *hübschez*, 195 *dirz hübsche*, 197 *hete gekouft*, 200 *Began*, 215 *Und er ir tæte als er ê tete*, 217 *ob*, 225 *Sult*, 234 *genuog*, 237 *Muget*, *dâmit*, 253 *Sus wartsiụ*, 272 *dicke*, 277 *ze?*, 280 *wære*, 282 *hete*, 301 *han war g.*, 304 *wîlez;* (Hs.

1) Daß Rosenhagen a. a. O. XLI auch die Novelle „Vom entlaufenen Hasenbraten“ zum „Häslein“ umtauft, stiftet nur Verwirrung.

2) Rein sprachliche Erscheinungen (wie Apokope, Synkope u. ä.) sind nach dem im folgenden Abschnitt gesagten zu regeln.



wiles = wîle daz), 310 *nu* tilgen, 316 *Vröude ist dir*, 321 *werte*, 329 H *ist*, M *vast*] . . .? 331—332 umstellen, 331 *Und vers.*, 340 *Alsô*, 346 *al der*, 347 *Siu ęnmüeste*, 361 *Und bat ir vrouwęn, ir müeterlîn*, 378 *iuwer*, 409 *began*, 411 *vrâgen*, 421 *D. w. er sich: „Entuon es n.!“*, 438 *heilge*, 441 *hetę*, 443 *Inâ* tilgen, 445 *Und wære mir noch hiute leit*, 447 *Inâ* tilgen, 452 *dâ* tilgen, 459 *vollebrâht*, 468 *al*, 471 *gemaheloten*, 474 *seitę von obene*, 487 *Und*, 488 *Welhę in g. undern zw.*, 500 *wart wider heim g.*, 501 *Zuo ir k.*

Anmerkungen.

1: Trist. 41 *Tribe ich die zît vergebene hin,* 12396 *Sus triben sie die reise hin Und doch niht gar vergebene.*

3: = Da ich von Gott dazu berufen bin. *name* = Stand, Beruf. vgl. Troj. 86 f.

5: Stricker (ed. Hahn) XII 1 *Swaz ich unz her getihtet hân Daz was durch kurzwîle getân.*

10: Nic. v. Jeroschin 1340 . . *die behenden Die büecher pflegent tihten.*

16: Mai 24 11, 44 33 *Sît (Daz) sô vil êren an dir stât.*

23 ff.: G. A. 7 187 *Mit schœne und ouch mit vrumekeit,* 46 5 *An schœne und an vrumekeit.* Man ist versucht, V. 23 und 26 nebst dem *Und* von V. 27 zu tilgen und das *reit* aus V. 24 zum Reimwort von V. 25 zu machen. Vielleicht nahm jemand Anstoß daran, daß der Dichter die V. 30 erwähnten Hunde vorher nicht mit aufgezählt hatte, und hat das nachgeholt.

24: G.A. 44 27 . . *dô man daz korn sneit.*

25 f.: *acker: wacker* Troj. 607.

44: Die Umstellung, die v. d. Hagen gegen die Hs. vornimmt, reißt das *herze stæte* auseinander. So schwere Auftakte sind in diesem Gedichte nicht unmöglich.

49: Er. 6785 *Als man daz golt Sol liutern in der esse,* 7532 *Golde geliutert in dem viure.* Roseng. 363 3 *Als in der essen tuot das viur.* Laur. 541, D 895 *Sam (Als) von der essen tuot daz viur.* Part. 264 *Si wiel ûf milte alsam daz blî Daz ûf der glüete siudet,* 7650 *Daz im sîn edel herze wiel Dar inne als ein zerlâzen blî,* 21064 *Sin herze ist in der smitten Der êren lûter worden Er zieret küniges orden Alsam diu gimme tuot daz golt.*

50: Den Ausdruck kann ich sonst nicht belegen. v. d. Hagens Vermutung *gebolt* hilft auch nicht weiter.

54 f.: vgl. S. 88. Willeh. 152 15 *Gar als ein kint nâch dem ei.* Freid. 125 17 *Ein kint næme ein gemâlt ei Vür ander drei oder zwei* (vgl. W. Grimm z. Freid. 125 23). Renner 2368 *Der nimt vür golt griez unde sant.* Veldeke, Lieder 62 21 *Die niuwez zin nement vür altez golt.*

57—58 umstellen?

63: *der jâre ein kint:* Trist. 244, Part. 558, 3304, 8928, 11467. Ulr. v. E. sagt im Alex. *der jâre kranc.*

71: *Wánnan kám iuz héselín?*

80: Heidin I 282 *Hân ich iht des ir gert.*

82: Ähnlich Trist. 7243, Iw. 1743, 2336, Ulr. v. E. Alex. 16143, 17259.

86: Trist. 9849 *Ir redet ich enweiz wie.* Part. 1670 *ine weiz waz.*

93: *durchslagen:* Salm. 54 3, 226 5, Osw. 3355, Or. 2332, H. Ernst B 3080, D 29 4, Eilh. 765, 6501, Zs. 26 5, G. Frau 499 Anm., G.A. 20 521.

96: Iw. 1686 *er hât geleit Sîne kunst, vlîz, meisterschaft.* 2. büechl. 691 *er kêrte Sînen vlîz und manigen list.*

98: Iw. 7901 *Ob ez iu ernest ist.*

102: Trist. 3424 *Ez mac niht sô ergân.* G.A. 94 250 *Her ez mac alsô niht ergân.*

103 f.: Trist. 13223 *Ich enwil grôz noch kleine Wan Isôte reine.*

110: MS. I 123ᵇ *Ist ab ieman hinne.*

117: Ähnlich Nib. 961 3, 718 1, 2028 2, Gudr. 768 2, G.A. 86 71, 96 293.

124 ff.: Dulcifl. 168 f., Karl 1260. G.A. 58 66 *Got hât an ir nihtes vergessen.* Roter Mund (ed. Keller) V. 88 *Daz er nichts an ir vergaz.* Mehr Belege siehe Reinm. v. Zw. 34 1 Anm.!

129: H. Ernst B 20 *Den wont niht gotlich tugent mite.* G.A. 12 47 *ir reinem site Wonten wunder wunsches mite.* Heidin II 1111 *Kein unkiusche wont mir bî.* Roter Mund (ed. Keller) V. 54 *reiner sit Wonen der minneclîchen mit.*

130: MS. II 135 a (Hardegger) *Wandels vri unt masen bloz.*

131: Ähnlich Trist. 3347, 3841, Engelh. 5588, Part. 2758, 11200.

132 ff.: Trist. 7649 *Got möhte in gerne hœren In sînen himel kœren.*

139: Laur. D 2172 *Dietleib tet als im gezam.* G.A. 63 111 *Konni tet als im gezam.*

142: vgl. V. 454. Ähnlich Nib. 2246 4, Ulr. v. E. Alex. 24310, G.A. 11 487, 14 197, 83 330, Part. 6622.

143: Ähnlich Trist. 2480, 5633, 11965.

146: vgl. Z. Zs. 34, 562; *vürtuoch* ist aber nicht nur Schürze, vgl. D. Wb. II 410 *nackend und blosz aller ding ausgenommen die brûch oder fürtůch umb die scham.* Mit dem Begriffe des Hungers



wird auch gespielt Parz. 131 und in der Novelle „Vom warmen Almosen“ G.A. 36.

149: Reinm. v. Zw. 30 5 Anm.: Minne siegt über Könige.

155: Trist. 1178 *Ir jungen schœnen süezen lîp.*

157 f.: Silv. 1095 *daz dunket mich Vil ûzer mâzen billich.*

179: *Dô rief diu vrouwe im a. n.* würde den Auftakt leichter machen. Doch ist die Bezeichnung *vrouwe* für das Mädchen nirgends gesichert; vgl. S. 80.

180: Ähnlich Gudr. 1212 2, Karl 8954, Ulr. v. E. Alex. 23770.

187 f.: *messe vernomen* H. Ernst B 1105, Gudr. 441 1, Er. 2541, Trist. 5014, G.A. 32 345.

200: G.A. 3 402 *Sust begunde si sie zwangen Allenthalben an ir geliden.*

218: Ähnlich Part. 2099, G.A. 24 192, 60 105, 90 344.

222: Iw. 710 *Vil lûte rief er unde sprach.* G.A. 5 173 *Si r. vil lûte unde spr.*, 30 100 *Er r. l. unde spr.*

225: Trist. 12905 *Die müezet ir mir wider geben.*

226: Iw. 6378 *Ich hân ein kumberlîchez leben.*

250: G.A. 58 43 *Man vindet noch manigen degen Die des selben siten pflegen.*

251 f.: En. 12884 *Ane des kunigs bete Heten si ez vil gerne getân.* Trist. 19108 *Si leiste sîne bete Wan si ez doch selbe gerne tete.* Freid. 132 12 *Swer mich der dinge bæte Die ich doch gerne tæte, ...* Karl 10840 *Ein dinc daz got doch gerne tete Wie mohte er in versagen daz.*

254: Or. 1470 *Daz ist doch selten ie geschehen.* Kl. 1434 *Daz ist doch selten geschehen.* Trist. 12610 *Daz ez ê selten sî geschehen.*

264: Das *die mere* der Hs. ist nom. sing. fem.! Trist. 8741 *Und als daz mære hie vergiht.*

267—270 ist die Überlieferung nicht in Ordnung. Roethe schlägt vor: V. 268 f. *Schuof, daz d. m. Wânde ein m. sîn als ê, daz siu v. hâte iemer mê.*

281: Ulr. v. E. Alex. 21045 *Die künigîn wol bedâht.*

291: *vor ze teiles* sonst nicht zu belegen; die Bedeutung ist klar.

299: Mai 49 7 *Des muoz ich immer trûric sîn.* Or. 1286 *Des muoz ich immer laster hân.*

303: Part. 20218 *Ich muoz in houbetsorgen tief Hiute und iemer sîn begraben.* Engelh. 5372 *Dar in ich âne zuoversiht Muoz begraben iemer ligen.* Ulr. v. E. Alex. 10304 *Ir herze in jâmer was begraben.*

305: Ähnlich Trist. 9602, 9734, 11596, G.A. 12 58, 51 373.

306: Hartmann, Lieder 12 23 *Sus sol man des besten sich versehen.*

307: Rother 3245 *Sprach daz wênige kint.* Karl 12038 *Sprach der wênege Dietrich.*

318: *ze holz* sonst nicht zu belegen; doch vgl. D.Wb. IV 2, 1765: 'dein jungfräulicher Ruf ist noch nicht dahin'.

319: *vrœlich* ist wohl Adjektiv, nicht Adverb.

321: lies *über ein vollez jâr?* (Roethe). G.A. 4 392 *Dar nâch warte über zehen jâr.*

325: Trist. 6659 *Die wâren hêrlich unde rîch Wolgestalt und edelîch.* Osw. 155 *Ein kunigin edel und rîche Der lîp sî minnecliche Ir êre michel unde grôz.*

329: Myller *vast*, v. d. Hagen *ist*, mhd. Wb. („borte") *dâst.* — *ist vastę?*

330: Engelh. 4122 *Engelhart der êren kneht Und der triuwen dienestman.*

331: Mai 94 38 *Und versâhen sich niht wan guotes.*

339: vgl. V. 342, 504 und Dulciflorie V. 1163, ferner Reinm. v. Zw. 176 1 Anm.! Mone, Quellen u. Forsch. I 211 *Swaz got wil daz muoz geschehen,* I 199 *Ez geschiet daz geschên sol.* MF 164 2, G.A. 66 1663 *Swaz geschehen sol daz geschiht.* Osw. 3443 *Swaz ist gottes wille daz sol geschehen.* Eilh. 5320 *Dó kam ez als ez solde sîn.* Trist. 6776 *Ez ergât doch als ez sol,* 7313 *Ez ergieng im wie got wolde,* 9373 *Nu ergieng ez als ez solde,* 19179 *Ez ergieng als ez solde.* Hartmann, Lieder 12 19 *Swaz mir geschiht ze leide Sô gedenke ich iemer sô Nu lâ varn, ez solte dir geschehen.* G. Frau 859 *Dar umbe mac niht geschehen Wan daz uns geschehen sol.* Mai 50 37 *Daz er (got) tuot wol swaz er wil,* 205 22 *Got tuot wol swaz er wil.* Karl 7252 *Swaz er wil daz muoz sîn,* 9476 *Swaz er wil daz ist getân,* 10066 *In geschiht doch daz in sol geschehen.* Silv. 735 *Und er (got) tuot allez daz er wil.* Engelh. 1912 *Hie mite was im geschehen Als im geschehen solde.* G.A. 55 1020 *Ez enkan nieman bewarn Daz dem manne geschehen sol,* 92 516 *Wer grôzez guot haben sol Dem muoz ez werden beschaffen,* 98 114 *Daz got mac tuon swaz er wil.*

341: Eilh. 7887, G.A. 72 101 *Daz wart an disen dingen schîn.*

348: *edel herze:* Trist. 458, Part. 7650.

351: Eilh. 7574 *Wie mohte si ez hân gelâzen.*

352: Part. 939 *Hie mite reit er ûz der stat.*

355: Silv. 103 *Ze gote ir reinez herze truoc.*

363: Er. 198 *Ze sîner vröuden kæme.*

380: *ûz genomen:* Silv. 2526, 2739, 4765, Troj. 2142.

381: *genâde* = lat. gratia. Part. 13130, 15232 *Gnâd und danc wart im geseit.* Engelh. 728 *Gnâde herren, sprâchen die,* 2946 *Gnâde, sprach er, vrouwe mîn,* 3405 *Gnâde, vrouwe, sprach er dâ.* G.A. 55 184, Heidin III 4109 *genâde unde danc.*

384: Ähnlich Trist. 472, 12372, Silv. 4414, Engelh. 1882, Part. 17819, G.A. 3 552.



388: Ulr. v. E. Alex. 13863 *Gelobt ein magt ze wîbe.* Karl 4733 *Diu dir ze wîbe ist gesworn.*

399 f.: G.A. 42 313 *Daz si alle muosten lachen Diu vrouwe von den selben sachen,* 64 1043 *Von den selben sachen Begunde Heinrich lachen.*

410: Alexius 1237 *Diu sîn gemahel was gesîn.*

412: En. 4689 *War umb er hete getân.* Parz. 123 20 *Dâ von ein lachen wart getân.*

415: *entsliezen:* Part. 12153, 14676, 17786, Silv. 509, 3431, 3572, 3652, 3959, 4345, 4529, 4707, 4876, Engelh. 2024, G.A. 90 14.

421: Ähnlich Laur. D 924, Mai 185 11, Engelh. 5936, G.A. 6 289, 9 358, 11 387, 57 177, 69 87, 72 281.

424 f.: G.A. 3 193 *Ir gewinnet nie mêr guoten tac.* Nib. 576 3 *Daz ich iu nimmer wolde geligen nâhen bî Irn saget mir wâ von Kriemhilt Wine Sîfrides sî.*

428: Silv. 561 *Daz er volgte ir gebotes.*

432 ff.: *Wie . . . Und wie . . .* vgl. V. 475—481. G.A. 62 381. Troj. 49727 ff.

442: Ähnlich En. 7467 (Anm. dazu!), Eilh. 3909, Parth. 19694, 19952.

449 f.: Karl 7533 *Dô daz Ruolant vernam, Diu nôt diu an sîn herze quam . . .* G.A. 80 312 *Als daz der bischof vernam Sô grôzlich im daz herze erschrak,* 14 1043 *Dô ir vater daz vernam Ein schrekke im an daz herze kam,* 10 445 *Dô diu vrouwe daz vernam Ein schrekke ir an daz herze kam Si wart noch grüener als ein gras Und darnâch als ein kirse.*

451: Mai 167 10 *Ir varwe was verwandelt.*

452: Ähnlich Eilh. 8643, 9392, 9441, Iw. 3672, G.A. 63 125, 45 87, 51 612.

453 f.: Part. 6621 *Bleich und aber denne rôt Als ez diu minne gebôt. bleich und rôt:* Studentenabenteuer V. 244 Anm., Part. 17383, Er. 1713, Nib. 1605 2, G.A. 13 157, 14 686, 20 324. Troj. 14814, 15779.

458: Trist. 4283 *ist diser rede alsô,* 10128 *Ist disen mæren danne sô.*

470—71: Über *brût* und *gemahel* siehe als letzten van Helten, Z. Zs. 42 446.

474: Trist. 5455 *obene hin ze tal* (siehe Laa.!), 8239 *Von obene hin ze grunde,* 10004, 10917, 16176 *von obene hin ze tal.*

476: Trist. 6536 *Umbe diz und umbe daz. diz und daz:* Trist. 13607, 14155, 877, Mai 104 39, 176 31, G.A. 36 15.

478: Konrad gebraucht *dane,* vgl. Part. 1579 Anm.!

481: Er. 452 *Wie ez umb die rede was getân,* 8778 *Wie ez hier umb was getân.* Trist. 13012 *Wie ez umbe ir leide was getân.*

488: *Welhe* ist als von *behüebe* abhängig zu fassen. *Welh* wäre auch möglich.

491 f.: Ähnlich *stunde : munde* Trist. 4165, Mai 100 31, 119 35, Ulr. v. E. Alex. 17113, G.A. 31 255. Häufiger werden andere Reime gebraucht: *Dô sprâchen si algemeine Beide grôz und kleine* oder *Dô sprâchen si al gelîche Beide arm und rîche.*

493: Über *vîn* vgl. Zs. 34, 282.

496 f.: Trist. 1048 *Ob er gedenken wolte Waz vuoge wære und êre.* G. Frau 465 ... *solde Ob er gedenken wolde Waz* ....

500 f.: ... *wider wart gesant Heim z' ir k.?*

502: Trist. 18229 *Ez ist mîn wân,* 17951 *Ez ist noch mîn vester wân.* Engelh. 4653 *Sus wârens in dem wâne.* Part. 13656 *Sô bin ich in dem wâne.*

B. Sprache des „Häsleins".

1. Charakteristische Reime.

a. Vokalismus.

Quantität: Die Präsensformen von *hân* scheinen gekürzt zu sein: V. 163 *ir hant : gemant.* Die Reime *ich han : gân* V. 99, *: an* V. 369; *han* (Infin.) *: man* V. 469 sind nur mit Vorsicht zu deuten. Vielleicht ist *ich han* (369) und *han* (470) der Sprache des Dichters völlig gemäß, und der Reim V. 99 literarisch beeinflußt (vgl. S. 77)?

hin reimt *: bin* V. 1, 243, 297, *: der sin* V. 57 und *: in* (= hinein) V. 65; dasselbe *in* reimt *: heselîn* V. 121, und V. 195 bietet *tierlîn : den sin.* Bayer. oder ostfrk. ist das Gedicht also wohl nicht. Aber vielleicht ist neben *-lîn* (14 mal gesichert) eine Nebenform *-lin* anzusetzen? Die Quantität des *hĭn* ist durch 4 Reime genügend gesichert; bei *in* widersprechen sich die beiden Reime; fraglich ist unter solchen Umständen auch die Länge in *twrin* (*: mîn* V. 439). Die in alem. oder fränk. (nicht ostfrk.) Gegenden weisende Kürzung *-lich* erweisen V. 157 (*mich : wunderlich* prädikativ) und 403 (*sich : mengelich* substantiviert).

Qualität: Die Reime 15, 411 (*getân : stân*) u. 99 (*gân : ich han*) sichern für die Infinitive *â*-formen; für das Präsens darf man ex absentia keine *ê*-formen erschließen, da auch im Innern der Verse kein einziges Präsens von *gân* oder *stân* vorkommt.

Über den Umlaut ist aus den Reimen *geschaffet : veraffet* (279), *langer : swanger* (177) u. *: sprang er* (461) nichts zu schließen.

er wiste ist gesichert durch V. 393 (*: liste*).

Nach alem. Art scheidet der Dichter *ę* und *ë* (*ę : ę* 3 ×, *ë : ë* 10 ×). *er tëte : bëte* reimt V. 247; der Konjunktiv *hœte* ist belegt V. 405 *: stœte*, *hëte* dagegen V. 215 *: er tëte* (Indikativ).

Neben dem Nom. Sing. fem. *siu* (*: iu* V. 83) steht der Acc. *sî* (*: vrî* V. 415).

er lît = *liget* ist gesichert V. 337 *: zît*.

Von *sagen* reimt *er saget : maget* 471, *ir saget : maget* 69, *gesaget : maget* 253, *versaget : maget* 45, dagegen *er seite : gereite* 483, *geseit : gemeit* 391, *: heinlikeit* 407, *: tumpheit* 441, *: leit* 445 und *unverseit : sœlikeit* 315. Die nicht kontrahierten Formen finden sich also nur im Reime auf *maget*; *meit* wurde nicht gesetzt, da *maget* im Versinnern stets einen ganzen Takt füllt (vgl. V. 123, 156, 257, 258, 269). Der Dichter verwendet also je nach Bequemlichkeit kontrahierte oder volle Formen von *sagen*.

b. Konsonantismus.

Verschieden entstandenes *ch* reimt aufeinander V. 399, 413 *lachen : sachen*, 189, 211 *er sach : sprach*, 397 *geschach : kach* und 191 *sich* (siehe) *: ich*.

biten : siten reimt V. 249, *er bekande : lande* V. 335, *ritter : snitter* V. 35 (klingend).

z : s reimt im Auslaut V. 255, 475 *daz : siu was*, 387, 451 *er saz : was* und 435 *verlôs : er nôz* (*z : z* 4 ×, *s : s* 1 ×). Da der Dichter in der Reimbindung nicht nachlässig ist, wird das „Häslein“ kaum vor dem Ende des 13. Jhs. entstanden sein.



Die Präterita von *gân*, *vâhen* und *lân* sind im Reime nur als *gie* (*: ie* 59, 271), *vie* (*die : empfie* 465) und *lie* (*ergie : enlie* 347) belegt.

c. Vokale der Nebensilben, Flexion u. s. w.

Der Reim *got : gejagot* (37) spricht entschieden für alem. Ursprung des Gedichtes.

Bei V. 89 *schrîn* (dat. sing.) : *vingerlîn* (gen. plur.) spricht vor allem das zweite Reimwort für späte obd. Herkunft.

dan (von dannen) ist als apokopiert erwiesen durch V. 477 (*: gewan*), *an* (Adverb) durch V. 153 (*: man*) und 369 (*: ich han*).

V. 63 reimt *gestalt* (= *gestellet*) : *einvalt*; *began* ist V. 455 (*: versan*) gesichert, das Adverb auf *-liche* V. 171 (*: entwiche* conj.); für das transitive Verbum „haben“ sind auch kontrahierte Formen belegt: V. 100, 163, 370, 470 (daneben *wir haben : begraben* V. 303).

Die 2. plur. ind. praes. endet auf *-nt* V. 75 *kint : ir sint* und 163 *ir hant : gemant*, dagegen auf *-t* V. 69 *maget : saget*, 80 *wert : ir gert*, 137 *gewert : ir gert* und 161 *helt : ir welt*; es ergibt sich also auch hier wie in manchem andern kein einheitliches Bild.

d. Resultat.

Das „Häslein“ ist auf ausgesprochen alem. Gebiete (*gejagot* 38, *ir sint* 75, *ir hănt* 163) frühestens gegen Ende des 13. Jhs. (*s : z*) entstanden. Die dieser Lokalisierung widersprechenden sprachlichen Erscheinungen erklären sich wohl aus dem Einflusse der Quelle, die der Häsleindichter benutzte[1]). Dieser entstammen vielleicht alle unkontrahierten Formen von *sagen*; denn daß dem Dichter des „Häsleins“ die kontrahierten geläufiger sind, zeigt ihr starkes Überwiegen im 2. Teile des Gedichtes, der nicht mehr dem „Sperber“ parallel läuft.

1) Für V. 79 *wert : ir gert* und 137 *gewert : ir gert* vgl. Sperber V. 123, 129, 185, für *hân : gân* Sperber V. 119, 325, für V. 335 *bekande : lande* Sperber V. 63.

2. Das sonstige sprachliche Material.

a. Vermischtes.

„zu“ ist zweimal vor Vokalen durch *zuo* wiedergegeben: V. 140 u. 501.

Neben dem Singular *maget* (auch im Dat. V. 45) steht der Gen. plur. *meide* V. 327 u. 329[1]) (*megede* ist nicht direkt unmöglich). V. 57, 190, 285 steht *gegen*, V. 63 u. 463 wohl *gein*.

gebent wurde stets zu *gênt* kontrahiert.

solîchem ist V. 52 wohl gesichert.

diz erscheint nur einsilbig.

ir als Possessivausdruck ist stets unflektiert einzusetzen (vgl. V. 201); V. 278 ist mit Hiat zu lesen.

V. 3 ist die Form *genemet* für den Dichter nicht gesichert; die Hs. schreibt *genemet* selbst im Reim auf *erkennet*, vgl. Myllers Abdruck von Konrads Troj. V. 13259, 16400, 17484.

b. Synkope.

Fälle wie V. 48 *senęden*, 149 *künge* oder 167 *varens* sind leicht; schwerer ist V. 16 *êrn*, 375 *offęne* und 361, 365 *vroun* (V. 6 wurde *nídœrén* betont). *varn, verlorn, wir suln* u. ä. wurde synkopiert durchgeführt. Ob die flektierten Formen von *hübesch* synkopiert sind, ist V. 193 und 195 nicht sicher.

Neben *juncvröuwelîn* (V. 61), *heselîn* u. ä. steht *mündlîn* (141).

Bei der 3. sing. ind. praes. wurden synkopiert *zwîvelt* (259), *siht* (: *niht* 111), *geschiht* (263, 339), *giht* (264) und *wirt* (469; Ekthlipsis?); Vollformen stehen bei *hœret* (111), *twinget : ringet* (149—150), *dunket* (157) und *pfliget* (250).

Bei der 2. plur. ind. praes. wird durchweg nicht synkopiert: *nemet* V. 98, 138, 244 (87, 107, 181, 232 Auflösung), *muget* V. 237 (?), *saget* V. 79, *beitet* 107, *müezet* 113, *merket* 255 und *prüevet* 338; doch finden sich auch syn-

1) Oder ist *meide* V. 329 vielleicht sing.?

kopierte Formen wie *suocht* (im 1. Takte V. 161), *gewint* (im 2. Takte V. 424), von selbstverständlichen wie *sult* 225 oder *vordert* 86 abgesehen.

Synkopierte Präterita sind bei schw. Verben belegt V. 42 *betrahte* (oder Ekthlipsis?), 70 *gruoste*, 129 *wonten*, 141 *kuste*, 165 *suochte*, 247 *erfulte*, 256, 470 *wânte*, 417 *reizte*, 478 *vuorte*; daneben steht *gelebete* (82), *jagete* (30, 31), *bewisete* (58), und dem letzten analog haben langsilbige Verba Präterita mit Zwischenvokal V. 48, 60, 118, 178, 212, 272, 294, 398 und 498, wo überall auch Synkope + Hiat oder beschwerte Hebung möglich wäre.

Das Part. perf. der schw. Verben steht synkopiert im Reime V. 50 *geholt*, 64 *gestalt*, 137 *gewert*, 197 f., 229 f., 395 f., 433 f. *gekouft : zerrouft*, 268 *gevrit*, 359 f. *ermant : gerant* und 500 *gesant*; im Versinnern steht V. 326 *gevriunt* (Ekthlipsis?) und 451 *verwandelt*; nicht synkopiert sind V. 3 *genennet*, 38 *gejagot*, 46, 254 *gesaget*, 95 *gemischet*, 153 *gesiget*, 228, 440 *gehabet*, 279 f. *geschaffet : veraffet*, 324, 388 *gelobet*, 405 *gelachet* und V. 471 sogar die flektierte Form *gemaheloten*.

Die Vorsilben *ge-* und *be-* wurden nur in den gebräuchlichsten Fällen als synkopiert angenommen (V. 2, 381 *gnâden*, 169 *glüste*, 212, 503 *gloub-*, 207 *vlüste*, 209, 217 *vlorn-*, 277 *bleip*); V. 290 (*geben*) ist ebenso gut auch *hasen* auf der Hebung aufzulösen (doch vgl. S. 84 Z. 7 ff.).

c. Ekthlipsis

wurde zwischen zwei Wörtern angenommen bei *t* und *d* V. 301, bei zwei *d* V. 186, bei *s* und *z* V. 342 *als ez* und bei zwei *m* V. 175. Ekthlipsis im Wortinnern findet sich bei *ein(en)*, *dîn(en)* V. 157, 298, *ei(ne)me* V. 27, 175, *betraht(et)e* V. 42, *gevriun(de)t* V. 326, *wir(de)t* V. 469.

d. Apokope

gestattet sich der Dichter ähnlich reichlich wie die Synkope. Von V. 89 f. (*schrîn : vingerlîn*) abgesehen wird *-e* apokopiert nach langer Silbe V. 27 *eime* (?, V. 175 wohl Ekthlipsis),



239 *einę* (243 *eine*), 392 *brâhtę*, (241 fraglich; *irz* statt *ir daz*?) 248 *ânę*, 303 *herzę* (44, 348, 355 *herze*), 407 *wænę*, *sînę heimlikeit* (?), 466 *êrstę* (221, 354 *êrste*), 474 *seitę* sowie V. 73 *wærz* (oder *aber*, *ab* in der Senkung?) 255 *meinz*, 376 *wolts*. Die Annahme der Apokope könnte man V. 392, 407 oder 474 beanstanden und an schwere Füllung der ersten Senkung denken; V. 255 und 376 sprechen schon eher für Apokope, und diese ist deutlich V. 239, 248 und 303 im zweiten Takte; (die Dativform *êrstę* ist weniger beweisend). Unter diesen Umständen ist es auch nicht völlig sicher, ob der Dichter nicht V. 197, 263 und 408 apokopierte Formen sprach anstatt *-e ge-* auf der Senkung aufzulösen. Neben dem Reimwort *sperwære* steht im Versinnern *sperwer* (119); für *danne* (453) steht sonst immer *dan; umb* ist als Präp. und als Adverb einsilbig gebraucht bis auf den formelhaften V. 476. Gegen die Kürzung *her* in der Anrede, an die man V. 70 denken könnte (V. 89 u. 135 Elision), sprechen die sicheren Belege für *herre* V. 77, 85, 143, 180, 224. *Vrou Venus* V. 18 ist nicht auffallend. Sonst ist *juncvrouwe* vielleicht apokopiert gebraucht V. 354 [1]) und 168, 272 (obwohl es in solchen Fällen sehr nahe liegt, das *junc-* zu tilgen; vgl. Anm. zu V. 179); *juncvrouwe* ist dreisilbig V. 68 u. 159 (V. 160, 179 u. 350 Elision) [2]).

Nach kurzer Silbe ist *-e* apokopiert V. 197, 440 *het*, 311 *tetz* (die Reime V. 215 u. 247 beweisen nichts; *hete* V. 282, *bete* V. 252 u. 418) sowie stets bei *im*, *dem*, *mit*, *an* (Präp. und Adverb). V. 474 steht das formelhafte *von obene ze tal.*

e. Hiatus und Elision.

Daß der Dichter den Hiatus zuläßt, machen V. 321 und 411 nicht sicher (nichts beweisen V. 62, 145, 270, 316, 325, 488); das Regelmäßige ist jedenfalls die Elision. Vor *h* wird *-e* nicht elidiert (V. 407 wohl Apokope).

---

1) Vgl. aber über die Beschwerung der ersten Hebung S. 83

2) Über die Synkope *vroun* V. 361 u. 365 siehe oben!

f. Synaloephe und Enklise.

Die Negationspartikel *en-* ist an *ich* angelehnt V. 86, 103, an *Siu* V. 349, an *Dô* V. 178, 498; ähnliche Fälle wurden angenommen V. 118, 437 *Do ẹr*, 432, 436, 478 *wie ẹr* (nicht V. 433 u. 479, um sie ähnlich wie V. 434 u. 478 zu betonen), V. 214 *siu ịr* (nicht V. 216), 416 *siu ịn* (nicht V. 221), 486 *si ịm*, 328 *sịụ ein*, 271 *disịụ aventiure*, 491 *rientensị*, 70 *gruostes*, 105 *vindes*, 55 *vürs*, 121 *zer*, 195 *dirz*, 241 *irz?*, 304 *wîlez* für *wîle daz* (Hs. *wiles*), 306 *zem*, 488 *undern; ez* steht enklitisch V. 36, 73, 78, 255, 311, 481, 503; im Reime ist Enklise erwiesen V. 462 *langer : sprang er*.

C. Metrik des Häsleins.

1. Betonung.

Neben *alsó* (7×) und *alsús* (V. 255) steht *álsô* (V. 193) und *álsus* (56), neben *ôwé* (293, 300) *ôwê* (360). *Er* (*Siu*) *sprach* bildet den Auftakt V. 161 u. 292; *sprach* trägt V. 74, 83, 110, 296, 314, 422, 438 und das Pronomen V. 70, 137, 194, 246, 356 den Ton. Schwebende Betonung ist V. 63, 71, 86, 93 und 262 anzunehmen. Nicht ganz ausgeschlossen ist die Betonung *júncvrouwé* V. 354. Im übrigen decken sich Satz- und Versbetonung.

2. Versausgänge.

Zu erweisen sind nur vierhebig-stumpfe und dreihebig-klingende Verse. Von den 253 Reimpaaren haben

einsilb.-stumpfen Ausgang	156	= 61,66 %
zweisilb.- „ „	35	= 13,83 %
„ klingenden „	62	= 24,51 %.

Da die Sprache des Gedichtes zeigte, daß der Dichter sich durch die Quelle in manchem beeinflussen ließ, wäre methodisch die Frage berechtigt, welche Versausgänge einfach aus der Vorlage übernommen sind. Da diese aber nicht erhalten ist (vgl. S. 143 ff.) und Reimüberein-

stimmung mit dem „Sperber" nur selten etwas beweist, muß eine Scheidung von übernommenem und eigenem Gut unterbleiben. Ein Versuch, die beiden Teile des Gedichtes (V. 1—320 und 321—506) getrennt zu betrachten, ergibt auch nicht viel. Zweisilbig-stumpfe Ausgänge sind in Teil I viel häufiger als in Teil II (26 = 16,25 % : 9 = 9,68 %); klingende Reimpaare enthält Teil I 86 = 26,87 %, Teil II 38 = 20,43 %. Interessanter ist, daß die Vorrede (V. 1—20) und der Schluß (V. 489—506) besonders reich an klingenden Reimen sind, und wenn man noch die Reihe V. 169—178 herausnimmt, bleiben für die übrigen 229 Reimpaare nur 46 = 20 % klingende.

3. Auftakt.

Einsilbiger Auftakt ist die Regel.

Auftaktlos sind 102 = 20 % aller Verse (Teil I 59 = 18,44 %, Teil II 43 = 23,12 %).

Zweisilbiger Auftakt wurde 27× angenommen. Davon sind sehr leicht und nicht einmal ganz sicher die 12 Fälle, in denen der Auftakt aus *Ich*, *Er*, *Siu*, *Do*, *Und*, *Nu* + *be-* oder *ge-* besteht (V. 40, 42, 82, 147, 148, 196, 305, 333, 366, 399, 409, 458; Synkope der Vorsilbe?); auch V. 331 (*ver-* synkopiert?), 237 und 252 haben möglicher Weise nur einsilbigen Auftakt. Sicherer sind die Fälle V. 24 *Reit dô* [1]), 41 *Diz ist*, 44 *Dô riet*, 73,424 *Oder*, 161,292 *Siu sprach*, 179 *Dô rief*, 214 *Daz siu ir* 280 *Und er*, 406 *Des ent-* und 418 *Wan ir*. Von diesen 26 Fällen finden sich nach einsilb.-stumpfem Versausgang 15, nach zweisilb.-stumpfem 1 und nach klingendem 10; der zweisilb. Auftakt steht 14× im einsilb.-st., 2× im zweisilb.-st. endenden und 10× im klingenden Verse.

Auftakt fehlt nach

	20,4 %	der	einsilb.-st.	Versausgänge	(64 Fälle),
	22,9 %	„	zweisilb.-st.	„	(16 „),
und nach	17,0 %	„	klingenden	„	(21 „).

1) Vgl. aber Anm. dazu!



Andererseits sind auftaktlos

68 = 22,1 % der einsilb.-st. endenden,
15 = 21,4 % „ zweisilb.-st. „
und 18 = 14,5 % „ klingenden Verse.

Der Dichter bevorzugt also hinter klingendem Verse etwas den starken Auftakt und meidet Auftaktlosigkeit. Dieser geht er auch im klingenden Verse aus dem Wege. Daß er gleichzeitig im kl. Verse zweisilbigen Auftakt liebt, geht aber nicht so weit, daß man ernstlich von vierhebig-kl. Versen reden könnte.

4. Regelmäßigen Wechsel von Hebung und Senkung

haben von den 506 Versen 442 = 87,35 %. Das stimmt gut zum letzten Drittel des 13. Jhs.

5. Beschwerte Hebungen

wurden in 37 Versen angenommen, doch sind die 4 Fälle, in denen die 1. Hebung beschwert wurde, nicht sehr sicher (V. 8 *tiutschelîche?*, 53 *vriwende?*, 284 *kint daz?*, 354 *júncvrouwé?*). Die zweite Hebung ist 23 × (darunter 3 × in klingendem Verse) und die dritte 10 × beschwert. Die Senkung fehlt innerhalb eines Wortes a) vor einem Nomen als zweitem Kompositionsglied 9 × (darunter allein *júncvroùwe* 6 ×), b) vor einer vollen Ableitungssilbe 8 ×, c) vor einer Flexionssilbe 9 ×; zwischen zwei Wörtern fehlt sie 11 × (V. 14, 24, 59, 95, 194, 270, 284 ?, 391, 470, 472, 481). Am auffallendsten ist V. 38, wo in *gejágòt* eine kurze Stammsilbe, (die V. 30 auf der Hebung aufgelöst wird!) beschwert scheint[1]). V. 487 trägt das Hilfsverb *wúrdèn* zwei Hebungen.

6. Auflösungen auf der Hebung

wurden 20 angenommen, 9 auf der ersten, 7 auf der zweiten und 4 auf der dritten Hebung. Bei *b* wird 8 ×

1) Zwei ähnliche Fälle bietet die Hs. V. 471 *gemahelten*, 474 *oben*.

aufgelöst (V. 1, 82, 228, 305, 315, 321, 388, 440), bei *d* 2× (V. 231, 234), bei *g* 3× (30, 47, 382), bei *h* 1× (339) und bei *m* 6× (87, 107, 181, 232, 283, 468). Wörter von dem Typus ◡́× füllen einen ganzen Takt bei *b* 18mal, bei *d* 21mal, bei *g* 19mal, bei *h* 3mal, bei *m* 8mal, bei *n* 1mal (V. 148), bei *r* 1mal (81), bei *v* 1mal (371), bei *s* 22mal, darunter 20mal bei *hase* oder *heselîn* und 2mal bei *dise* oder *disen* (9, 505). Diese beiden letzten Fälle gaben den Ausschlag dafür, V. 422 nicht *dise* auf der Hebung, sondern *-e ge-* in der Senkung aufzulösen. Bei *t* wird nie aufgelöst, sondern derartige Wörter füllen stets (8mal) den Takt; vom Worte *ritter* (15mal) ist dabei ganz abzusehen, da es V. 36 als kl. Versausgang erscheint.

7. Schwere Füllung der Senkung

findet sich nur V. 103 und vielleicht 500 (*weder* und *wider* in der Senkung)[1] und V. 492: *Álle mit éinem m.*, also zweimal im ersten, einmal im zweiten (?) Takte. Fälle wie *hæte ge-* V. 197, 263, 408, 422 im 3. Takte sind ganz unbedenklich; völlig ausgeschlossen ist allerdings die Apokope des *-e* nach langer Silbe in den ersten Fällen nicht.

8. Reimkunst.

In der Auswahl der Reimwörter zeigt das „Häslein“ weit größere Mannigfaltigkeit als der „Sperber“. Daß dem Dichter mehr Reimmöglichkeiten zur Verfügung stehen, zeigt sich auch darin, daß er gelegentlich denselben Reim durch zwei Verspaare hin beibehält: V. 193 ff., 297 ff., 341 ff.[2]). Auffallend häufig nimmt auch ein Reim-

1) Vgl. Anm. zu V. 103.

2) Doch vgl. S. 75! Bedenklich ist, daß alle Vierreime sich nur bei *-in* oder *-în* finden. Da nicht ganz sicher ist, daß der Dichter *-in* : *-în* reimt, kann man immerhin annehmen, daß er die Quantitätsverschiedenheit V. 297 ff. empfunden hat. V. 343 f. wäre *fin* (Fremdwort): *lîn* denkbar. V. 193 ff. ist ein Quantitätsunterschied allerdings nur sehr künstlich zu konstruieren: man wird nicht gern das erste *-lin* als Länge, das zweite als Kürze ansetzen.

paar den vorletzten Reim wieder auf, so V. 57—66, 183—188, 233—238, 361—366, 427—432. Derselbe Reimvokal ist geblieben V. 7 ff., 51 ff., 141 ff., 163 ff., 307 ff., 357 ff., 365 ff., 385 ff., 425 ff., 467 ff., 472 ff. Absicht ist wohl auch die Häufung klingender Reime V. 1—12, 169—178, 207—214 und 489—502.

Reicher Reim findet sich nur selten: V. 139, 395, 433 und weniger scharf ausgeprägt V. 135, 141, 167 und 257.

Gleitender Reim liegt vor V. 21 *gebârende : vârende.*

Stabreim ist angewandt V. 47, 56, 82, 115, 151, 152, 249, 251, 254, 255, 267, 339, 346, 356, 390, 394, 403, 416, 423, 424, 465, 486, 506.

Aus der sprachlichen und metrischen Untersuchung ergibt sich also: Das „Häslein“ ist um 1300 von einem ausgesprochen alem. Dichter verfaßt, dessen Sprache auch Apokope und Synkope reichlich kannte. Regelmäßiger Wechsel von Hebung und Senkung wird angestrebt, doch läßt der Dichter im Gegensatz zu Konrad v. Würzburg Ausfall der Senkung zwischen zwei Wörtern zu.

Eine Scheidung des Gedichtes in zwei Teile, wie sie die Komposition nahe legt und auf die auch die Verteilung der Versausgänge hinzudeuten schien, läßt sich aus dem inneren Bau der Verse nicht erweisen.

D. Literarhistorisches.

1. Eigenart des Dichters.

Der Dichter des „Sperbers“ schilderte mit äußerster Zurückhaltung, oft allzu konventionell; ganz anders der des „Häsleins“. Recht energisch legt er sich schon in der Einleitung gegen die „lôsen nîdære“ ins Zeug und deutet an, daß er dem literarischen Leben nicht fern steht. Was er stofflich seiner Vorlage gegenüber Neues bringt, berührt weniger die Handlung als das Kolorit. An die Stelle der Ritterstochter tritt das Land-



mädchen, für den Sperber setzt er das Häslein und zeigt in lebendiger Erzählung, wie es auf dem Felde gefangen wird. Durch das ganze Gedicht weht eine frischere Luft, die Darstellung ist bewegter, farbenreicher, auch figurenreicher, was besonders der 2. Teil zeigt. Der Dichter betont wieder mehr die Gestalt des Ritters, die in der Vorlage sehr blaß gehalten war; nach dem Wechselkaufe nimmt er nicht den Hasen mit, der ihm nun doch gehört, sondern überläßt ihn großmütig dem Mädchen. Und der ganze Wechsel der Anschauung prägt sich am deutlichsten in zwei Zügen aus: der Ritter verkauft das Tier nicht mehr einer nie zuvor gesehenen Dame, sondern einem Mädchen, nach dem sein Herz schon lange glühte; und er heiratet dieses Mädchen zum Schlusse.

Die zwei Teile des Gedichtes mit einander zu vernieten, hat der Dichter sich große Mühe gegeben. Ganz zwanglos fügt sich, daß der Ritter zu seinem Hochzeitsfeste auch das Mädchen mit der Mutter einlädt; und auch, daß die Mutter die Einladung nicht ablehnt, wird recht plausibel gemacht. Daß ausdrücklich auch das Häslein mit eingeladen wird, ist freilich des Guten etwas zu viel. Dadurch dann, daß der Ritter beim Feste so aller *mâze* vergißt und in Lachen ausbricht, werden die beiden Teile der Erzählung in direkte Beziehung zu einander gebracht, und nun wirkt das erste Motiv als eigentlich treibende Kraft im zweiten Teile weiter, alles wird offenbart und die verspottete Unschuld in ihr Recht eingesetzt.

Auch in der Darstellung unterscheidet sich das „Häslein“ sehr vom „Sperber“. Die Benennungen variiert der Dichter reichlicher; gerne setzt er Attribute zu den Substantiven, bisweilen sogar etwas gesuchte und gespreizte (vgl. V. 47 *sîn minne tragender muot*, 115 *daz linde turteltiubelîn*, 67 *daz tierlîn wilder art*, 236 *der ritter wolgeborn*, 246 *der ritter guoter sinne*, 281 *der ritter wol bedâht*, 380 *der ritter ûz genomen*); gelegentlich häuft er

sogar bis zu 5 Beiwörtern (V. 62—63). Paarige Ausdrücke (die sich verhältnismäßig oft über zwei Zeilen erstrecken), finden sich nicht allzu häufig, dreigliedrige 5 ×. Umschreibungen wendet der Dichter gerne an; besonders charakteristisch sind die Ausdrücke für „lachen" V. 398 f., 405, 412 f.; recht umständlich sind die Wendungen V. 176 f., 428 und 461. Und wie der Dichter gerne einen kurz vorher gebrauchten Reim wieder aufnimmt, so läßt er auch spielend manchen Ausdruck wenig oder leicht variiert wieder anklingen; Absicht ist auch, daß das früher Geschehene fast wörtlich gleich rekapituliert wird V. 395 f. und 433 f. Anapher und chiastische Wortstellung wird gerne angewandt, ebenso Litotes; Bilder und Vergleiche finden sich nur selten: V. 128—134 wird die Jungfrau einem Engel verglichen; das Gleichnis V. 48 ist nur kurz angedeutet, und was von *Vrou Venus* (V. 18 ff.) und der *minne* (V. 147 ff.) gesagt wird, bleibt in allgemeinen Hinweisen stecken, ohne anschaulich zu werden. Auffallende Metaphern bieten V. 115 (*daz linde turteltiubelîn*) und V. 146 (*hungertuoch*).

Um den Stil lebhafter zu gestalten, streut der Dichter häufig Ausrufe ein; (eine rhetorische Frage V. 351, 370); und die abweisende Antwort V. 421 wird durch die Ellipse „*Entuon es niht!*" noch brüsker[1]); gelegentlich stoßen auch, wo die Handlung flott weiter schreitet, zwei direkte Reden unmittelbar aufeinander, so V. 104—107, 304 f., 309 f. Lange Reden sind Ausnahmen; das Normale sind ganz kurze von zwei bis vier Zeilen (16 Reden des Mädchens = 79 Zeilen, 9 des Ritters = 20 Zeilen!). Trotz alledem ist der Dichter nicht allzu knapp: er liebt es, auch Bekanntes in indirekter Rede zu rekapitulieren, wobei er mit voller Absicht das *wie* anaphorisch gebraucht (V. 395 ff., 432 ff., 475 ff.); und die Überlegungen der Handelnden übergeht

1) Man braucht nicht aus dem vorhergehenden *sich* ein *Ich* herauszuhören, obwohl es tatsächlich vorzukommen scheint, daß Silben so *ἀπὸ κοινοῦ* gebraucht werden; vgl. Pfannmüller z. Heidin II 481.

er nicht (besonders ausführlich V. 39—55, 366—375): gerne bringt er seine eigene Meinung oder allgemeine Weisheit an, wobei er nur selten das Publikum direkt anredet. Als Sprichwort nachzuweisen ist nur V. 339 *Swaz geschehen sol, daz geschiht* und 504 *Daz sîn sol, daz muoz geschehen.* V. 54—55 ist wohl eine sprichwörtliche Redensart zu zwei Versen verbreitert, denn noch heute ist in der Altmark der Ausdruck gebräuchlich: *für einen Apfel und ein Ei* (Vokalalliteration) *weggeben.*

Im Satzbau beschränkt sich der Dichter nicht so wie der des „Sperbers": es finden sich auch Nebensätze 3. Grades, und noch größere Perioden stehen V. 10—20 und 484—490. Vorwegnahme und Wiederaufnahme eines Nebensatzes durch ein Pronomen ist häufig; am bemerkenswertesten ist die durch den Versschluß gesicherte *Bi sîne sîte satte er die Die er von êrstę mit spotę empfie* (465). Das Enjambement V. 64 f. wäre noch erträglich, da wenigstens V. 65 einheitlich ist; V. 424 f. paßt das *an mir* ebensogut zu *lieben tac* wie zu *guot wîp* und V. 272 f. schillert das *an* und kann als Adverb oder Präposition gefaßt werden. Viel stärker sind die Fälle V. 74 f., 83 f., vor allem aber 105 f., 187 f., wo kurze Reste des Satzes auf den zweiten Vers abgesprengt sind[1]). 55 % der Satzschlüsse finden sich hinter dem ersten Verse eines Reimpaares; die Reimbrechung wird also nicht entschieden bevorzugt. Gelegentlich gestattet sich der Dichter sehr lockere Konstruktionen wie V. 32 f., wo das logische Subjekt von V. 32 (*hase*) stillschweigend auch als grammatisches angesehen und so in V. 33 hinübergezogen wird: *ἀπὸ κοινοῦ* ist V. 132—134 anzunehmen. In Parenthese teht V. 58, 173 und V. 470—471. Ellipsen begegnen nur V. 423, 438 (*Samir* . . .) und 421 (*Entuon es niht!*).

---

1) Schwere Fälle von Enjambement finden sich also besonders in den Versen, für die ziemlich getreue Entlehnung aus der Quelle nachweisbar ist; vgl. S. 144.

2. Literarische Vorbilder des Dichters[1]).

Als das „Häslein" um 1300 gedichtet wurde, war Konrad von Würzburg seit einem Jahrzehnt tot, und seine Kunstfertigkeit bot der nachfolgenden Produktion das Vorbild. Auch der Dichter des „Häsleins" konnte sich dem Einflusse Konrads nicht entziehen, der sich vor allem in der Wahl lebhafterer Farben und in reicherem Schmucke der Rede zeigt; auch einzelne Wörter und Wendungen zeigen Konradsches Gepräge, so V. 6 *ze bîle*, 303 *leit .. In dem mîn herzę muoz sîn begraben*, 380 *ûz genomen*, 381 *gnâde* = lat. gratia, Dank, 415 *entsliezen*. Deutlichere Anklänge zeigen

V. 157 Daz dunket ûf mîn orden mich ûzer mâzen wunderlich = Silv. 1095 . . daz dunket mich Vil ûzer mâzen billich

V. 330 Der êren ein getriuwer kneht = Engelh. 4122 Engelhart der êren kneht Und der triuwen dienestman.

Wenn der Dichter V. 48 f. vom Golde spricht, das in der Esse glüht, so braucht Konrad bezeichnenderweise stets das Gleichnis vom Blei.

Alle diese kleinen Züge sind charakteristisch für die Zeit des Häsleindichters; sie beweisen, daß Konrad schon gedichtet hatte, aber kaum, daß unser Dichter ihn nachahmte. Als unmittelbares Vorbild stand ihm ein anderer vor Augen, der am ehesten von allen Dichtern der Blütezeit mit Konrad wesensverwandt war, Meister Gottfried von Straßburg[2]). Und es ist bezeichnend, daß Gottfried, der bisher von Schülern und Nachahmern sehr zu gunsten der Trias Hartmann, Wirnt und Wolfram vernachlässigt worden war, nun, nachdem Konrad von Würzburg gewirkt hat, wieder zu Ehren gelangt.

---

1) Weitere Materialien für das Verhältnis unseres Dichters zu Gottfried und Konrad bieten die Parallelstellen der Anmerkungen (S. 70 ff.).

2) Daß Konrad selbst diese Verwandtschaft empfand, zeigt sein Lob Gottfrieds G. Schm. 94—103 und die Erwähnung im Herzmäre V. 9.



Die wichtigsten Übereinstimmungen zwischen dem „Häslein“ und Gottfrieds Tristan sind[1]):

V. 1 Tribe ich die zît vergebene hin	Trist. 41 Tribe ich die zît vergebene hin.
	„ 12396 Sus triben si die reise hin Und doch niht gar vergebene.
103 Ich enwil weder golt noch steine Wan iuwer minne reine	„ 13223 Ich enwil grôz noch kleine Wan Isôte reine
132 Got möhte selber gerne sehen Die selben juncvrouwen In sînem himel schouwen.	„ 7649 Got möhte in gerne hœren In sînen himel chœren.
264 Als uns daz mære hie verjiht	„ 8741 Als uns daz mære hie verjiht.
384 Nu sich diu zît getruoc alsô	„ 472 Nu sich diu zît alsô getruoc „ 12372 Dô sich diu zît alsô getruoc Ähnlich Silv. 4414, Engelb. 1882, Parth. 17819.
458 ... ist disem dinge alsô	Trist 4283 ist diser rede alsô „ 10128 Ist disen mæren danne sô.
476 Umbe diz und umbe daz	„ 6536 Umbe diz und umbe daz.
496 Ob er gedenken wolte Waz billich wære und êre	„ 1048 Ob er gedenken wolte Waz vuoge wære und êre.

Literarische Nachwirkung kann man von einer Novelle, die uns nur in einer einzigen Handschrift überkommen ist, kaum erwarten[2]), und vereinzelte Anklänge hier und da in der Novellenliteratur (vgl. besonders Anm. zu V. 449) beweisen gar nichts.

---

1) Wo zugleich Nachweise aus Konradschen Werken von Interesse sind, füge ich sie bei.

2) Ich sehe ab von Rudolf Baumbachs nicht gerade sehr glücklicher Bearbeitung („Abenteuer und Schwänke“ S. 29).

III. Dulciflorie[1]).

A. Überlieferung.

Was von der „Dulciflorie" erhalten ist, wurde nicht ganz genau von Hoffmann[2]) in den Altdeutschen Blättern I 238—41, 250—54 und von Franz Pfeiffer in der Zs. V 426—31 abgedruckt nach Bruchstücken, die jetzt auf der Berliner Kgl. Bibliothek als ms. germ. 4° 663 vereinigt sind. (Leider sind sie dort falsch geordnet, obwohl schon Pfeiffer Zs. V 423 f. angab, wie die Fragmente in einander greifen.) Am bequemsten zugänglich sind die Handschriftenabdrucke jetzt in Karl v. Kraus' Mhd. Übungsbuch S. 180 ff., wo aber leider die Hs. selbst nicht benutzt ist.

Die 7 Berliner Doppelblätter, die „Alexander und Antiloie", die „Frauentreue", „Dulciflorie", den „Räuber", den „Mönch Felix", den „schwangeren Mönch", die „Beichte" und Freidanksprüche enthalten, bildeten Bl. 1, 2, 7 u. 8 der III., Bl. 2 und 7 der IV., Bl. 1, 3, 4, 5, 6 u. 8 der XIX. und Bl. 4 u. 5 einer nicht zu bestimmenden Lage[3]).

---

1) Der Titel „Sperber", den Pfeiffer dem Gedichte gab, wurde zur deutlicheren Unterscheidung von dem vorher behandelten „Sperber" fallen gelassen und „Dulciflorie" gewählt, denn unter diesem Stichwort sind die Fragmente in der 'Bibliotheca Hoffmanni Fallerslebensis' S. 29 und im Hsskataloge der Berliner Kgl. Bibliothek verzeichnet. Karl v. Kraus, dessen Mhd. Übungsbuch erschien, als das Manuskript dieser Arbeit schon beim Drucker war, braucht noch den alten Titel.

2) Nicht von W. Grimm, wie v. Kraus angibt.

3) Vorausgesetzt ist dabei, was sich nur für die 19. Lage be-

Die Blätter gehören wohl zur selben Hs. wie die Hs. No. 907b (früher Bll. 21) der Kgl. u. Universitätsbibliothek zu Königsberg, die von Steffenhagen Zs. XIII 521—23 beschrieben ist. Die beiden Königsberger Lagen (= 19 Bll.) tragen im Gegensatz zu den Berliner Blättern nicht am unteren Rande der letzten Seite jeder Lage die Nummer der Lage[1]); die unversehrte Hs. muß also mindestens 19 + 2 Lagen umfaßt haben.

Von sonstigen Resten dieser Hs. ist mir nur ein Stück bekannt: in der Fragmentensammelmappe ms. germ. 2° 923 der Berliner Kgl. Bibliothek liegt unter No. 3 ein zu dreiviertel erhaltenes Pergamentdoppelblatt, das von Zacher Zs. XIII S. 329—335 abgedruckt ist und den Schluß eines unbekannten Gedichtes sowie Teile des „Wachtelmäres" und des „Rädleins" enthält, Dies Doppelblatt war das drittinnerste einer Lage, denn die vom „Wachtelmäre" und dem „Rädlein" fehlenden Stücke umfassen (nach dem Kaloczaer Kodex bezw. dem G. A. gerechnet) 453 Verse, während 2 Doppelblätter der Hs. Raum für 448 bieten (s. u.!). Auf diesem Blatte ist der beschriebene Raum nicht vorliniert und umrahmt.

Die Hs. war auf dünnem Pergament zweispaltig in je 28 Zeilen mit abgesetzten Versen geschrieben. Die Berliner (am Rande beschnittenen) Blätter sind etwa 13,8 × 17,5 cm, der zum Beschreiben vorlinierte Raum durchschnittlich 11,5 × 14,5 cm groß. Dem Aussehen der Schrift nach ist die Hs. im Anfang des 14. Jhs. ent-

---

weisen läßt, daß nämlich jede Lage aus 4 Doppelblättern bestand. Die Königsberger Hs. (s. o.) weist auf Lagen von je 5 Doppelblättern.

1) Das reicht aber nicht aus, um die Zusammengehörigkeit zu widerlegen. Was Kurt Burchardt (Das mhd. Gedicht v. d. Frauentreue, Berlin, Diss. 1910, S. 33) in diesem Sinne anführt, beweist nichts. Schwankungen in der Größe des beschriebenen Raumes finden sich auch in den sicher zusammengehörigen Berliner Blättern, und auch die roten Initialen sind nicht überall gleichmäßig verteilt. Selbst wenn der Schriftduktus völlig abweichend wäre, würde die ganz gleiche Einrichtung der beiden Hss. für die Zusammengehörigkeit sprechen.

standen. Der Dialekt ist ausgesprochen md. Die Zerstörung der Hs. ist sehr zu bedauern; denn einmal bieten ihre verhältnismäßig kümmerlichen Reste noch eine Reihe von Unicis, die anderweitig nicht überliefert sind, zum andern würde sie für weiter verbreitete Novellen sicher eine Textüberlieferung geben, die ähnlich wie die der großen Würzburg-Münchener Hs. (Münchener Universitätsbibliothek No. 721) von dem Heidelberger cod. palat. 341 und seiner Sippe (vgl. oben S. 1—6) unabhängig ist.

„Dulciflorie" hat in dieser Hs. auf Bl. III 6vb — IV 7rb gestanden. Ein roher Überschlag soll eine ungefähre Vorstellung davon geben, was von dem Gedichte erhalten und was verloren ist (die Zahlen der verlorenen Verse stehen in eckigen Klammern): Verloren ist der größte Teil der Einleitung, der auf 10 Zeilen geschätzt wurde: V. [1—10], 11—20 = Pfeiffer Bl. 2a, [21—38], 39—48 = Pfeiffer 2b, [49—66], 67—76 = Pfeiffer 2c, [77—94], 95—104 = Pfeiffer 2d, [105—122], 123—236 = Hoffmann 2a-d, wobei allerdings die Hs. V. 157 u. 208 versehentlich ausläßt, [237—348], 349—460 = Pfeiffer 3a-d, [461—909; ich nehme dabei an, daß éine Spalte auf den fehlenden Blättern 29 Zeilen umfaßte, da das folgende Bl. den ersten Vers ohne dazugehörige Reimzeile aufweist], 910—950 = Pfeiffer 4a-b [1]). Trotzdem diese Zahlen für die Hs. eine kaum je zu findende Regelmäßigkeit und Gleichförmigkeit voraussetzen, wurden sie doch der Verszählung zu Grunde gelegt, da man mit ihrer Hilfe ein viel klareres Bild über den Aufbau des Gedichtes erhält.

Eine genaue Analyse der Sprache der großen Sammelhandschrift ergibt nichts für die Sprachformen der „Dulciflorie" und erübrigt sich auch, da die Fragmente schon

---

1) Wenn die IV. Lage statt aus 4 aus 5 Doppelblättern bestanden hätte, würde die letzte Lücke V. 461—1133 umfassen und das vollständige Gedicht wäre 1174 Verse lang gewesen.

abgedruckt sind. Eher ergibt sie etwas für die Vorlage des Schreibers und deren Dialekt: Die Sprache der Hs. ist ausgesprochen md., doch finden sich auch Formen, die dem obd. entstammen: V. 75 *wünĕclichen mait*, 76 *gesait*, 126, 173, 178, 193, 233 *mait*, 188 *cheiner*, 206 *nichein*ᵉ, 207 *chein*ᵉ, 224, 433, 929 *noch* = *nâch*, 370 *tockin* = *tocken*, 451| *Sait*, 911 *minĕcliche*. Wir haben also in dem md. Dialekt der Hs. einen alem. (*minĕcliche*, *wünĕclichen*) und zwar genauer elsässischen (*noch*) Einschlag, der sich am einfachsten durch die Einwirkung einer Vorlage erklären läßt. Ins 13. Jh. scheint, wenn nicht die Hs. selbst, so doch die Vorlage noch zu gehören, denn *s* und *ʒ* werden genau geschieden bis auf V. 25 *eʒ* und 941 *Was*. Aus dem Einfluß dieser Vorlage erklären sich leicht einige Schwankungen der Hs. in der Umlautbezeichnung und der Monophthongierung sowie der Wechsel zwischen *ir*, *dir*, *her* (= er) und *ie*, *die*, *hee*.

Der Wert der Überlieferung ist leider recht gering, was zum Teil daher rührt, daß versucht wurde, manche der anstößigen Reime zu „verbessern". So ist V. 404 offenbar ein Schreiberflickvers und V. 402—403 reimt *zehant : gewalt*. Die Versreihe von V. 389—401 wird dadurch sehr verdächtig gemacht; V. 388 kündet eine direkte Rede an, die die folgenden Zeilen nicht bringen; und V. 398 ff. sind wörtlich aus dem jüngeren Irregang und Girregar (G.A. 55 $_{834}$ ff.) in dies Gedicht hineingeflickt worden, obwohl die Situation hier ganz anders ist: denn in der „Dulciflorie" sieht das Mädchen den Ritter doch vom Fenster aus, und ein Fenster durch das Dach zu brechen ist hier ganz widersinnig, während es in „Irregang und Girregar" gut am Platze ist. V. 433 u. 436 sind auch verdächtig; selbst wenn man in V. 433 *scheiden* für *schadin* liest, stört V. 436 doch den Zusammenhang. Die Verderbnis ist wohl aus dem einem nichtrheinfränkischen Schreiber anstößigen Reime *schiet : leit* zu erklären. An dieser Stelle ist wenigstens der Fortgang der Erzählung nicht unter-

brochen. Die Versreihe 194—207 scheint aber an einen falschen Platz geraten zu sein. Daß so spät erst König und Königin mit Namen eingeführt werden, könnte dafür nichts beweisen und wäre bei einem locker komponierenden Dichter schon möglich. Aber V. 193 ist Schreibermachwerk, und auch am Ende dieser Partie klafft die Naht: zu V. 207 fehlt die Reimzeile und V. 209 ist unter diesen Umständen verdächtig, nur des fehlenden Reimes halber von einem Schreiber gedichtet worden zu sein, der den „Dreireim“ V. 205—207 nicht bemerkt hatte. Ähnlich verläuft die Versreihe 920—928 im Sande mit dem unverständlichen V. 928. Echtes wird in dieser Partie schon stecken (vgl. S. 125); auffällig ist darin der Übergang vom Präsens V. 920 zum Präteritum V. 922. Die Verse 213—216 sind sicher späterer Einschub; V. 213 nimmt übrigens etwas als schon geschehen vorweg, was erst in V. 217 ff. berichtet wird.

B. Text [1]).

V. 1—10 fehlen.

Und hœre gerne höveschheit — Bl. 7ra [2])
Und mîde alle bôsheit.
Nu vernemet vürbaz:
Ein hêre was, der nie vergaz
15 (5) [3]) Der tugent noch der milte;

15 tugēde.

1) Die im Texte in eckigen Klammern stehenden Verse sind unecht und zu tilgen. Die in runden Klammern stehenden sind irgendwie verdächtig und auch für Sprache und Metrik des Gedichtes nicht verwertet worden. Alle stärkeren Abweichungen von der Hs. sind durch Kursivdruck bezeichnet.

2) Die Zahlen beziehen sich auf die jetzige Ordnung der Blätter in der Hs.

3) Karl v. Kraus' Zählung (Mhd. Übungsbuch S. 180 ff.).



Mit spere *und* mit schilte
Was er gewerhaft;
Rîchtuomes überkraft
Von burgen und von landen
20 (10) Gewielt er âne schande.

V. 21—38 fehlen.

Gelegen âne leide — Bl. 7rb
40 Biz an ir alder beide.
Daz si niht kindes mohten haben,
Daz was âne trôstes laben
(15) In ir trûrigem gemüete.
Mit redelîcher güete
45 Bâtens got den hœsten,
Daz er si wolde trœsten
Und beriete si mit einer vruht
(20) Durch sîne gotelîche zuht

V. 49—66 fehlen.

Von trûriger swære. — Bl. 7va
Waz vröude dâ wære,
Daz enkundẹ iu niemant gesagen.
70 Dâ mohtẹ ein arman wol bejagen
(25) Ein liebez boten brôt.
Dar manz den vründen hin entbôt,
Dâ wart vröude unde schal;
Daz mære wîten erhal
75 Von der wunneclîchen maget.
(30) Swar diz wart gesaget,

V. 77—94 fehlen.

95 Denne vröute über al daz lant. — Bl. 7vb
Dô wart diu junge genant
Dulciflôrîe.
Den namen gap man der vrîen;
(35) Den sult ir merken baz:
100 „Süeze bluome“ sprichet daz,
Wan si was in süeze unde trût

---

16 und] noch. 43 irme. 46 Daz er] . . . hee. 74 wite.
76 War (*die Hs. schreibt stets* wer, war *u. ä. für* swer, swar *u. ä.*).

Und daz liebeste krût,
Daz ie gewuohs im garten sîn.
(40) Der kuning und diu kunigîn
V. 105—122 fehlen.
Mit vorbedahter vorhte — Bl. 4ra
Schuof, daz man worhte
125 Ein pallas michel unde grôz,
Dar er die maget inne beslôz.
(45) Zir gewan er darin
Eine getriuwe meisterin
Mit zwein betageten wîben,
130 Diu dâ solden bẹlîben
Bî ir immer mêre.
(50) Uf ir lîp und ûf ir êre
Bevalh er in daz selbe kint,
Daz ez regen noch *der* wint
135 Nimmer mohte gerüeren.
Den slüzzel wolde er vüeren
(55) An sîn selbes sîte,
Daz bî sînen zîten
Si nimmer man genæme,
140 Von swelher ardẹ er quæme,
Noch ime solde sô wol geschehen,
(60) Daz er möhte gesehen
Ir wunneclîchen lîp
Wan er und sîn wîp,
145 Ir muoter, diu si gebar.
Sus nam er ir mit huote war.
(65) Mit sô lobelîcher zuht
Wart diu reine süeze vruht
Gezogen von ir meisterin.
150 Diu hete künste rîchen sin,
Getriuwen unde stæten muot, — Bl. 4rb

---

103 gewuch in deme. 123 Der kunig mit. 125 Einē. 132 irē. 133 Befhul. 134 der *f.* 136 er] hee selb^{s}. 137 sinis. sitē. 139 imm^{s}. 141 ime] *l.* ieman ? *Roethe.* 143 Iren. 149 irir. 151 Getruwe.

(70) Kiuschẹ, senftmüetic unde guot.
Daz liez si wol schouwen
An ir juncvrouwen
155 Mit werken und mit worten.
Dâ drungen si den borten,
Si lêrtes würken an dem ramen
(75) *Wâpen* sperreht unde namen,
Die wol gebuochstabẹt wâren,
160 Dar zuo wol gebâren,
Stân unde nîgen,
Sprechen unde swîgen,
(80) Dar zuo zuht und êre:
Mit sô getâner lêre
165 Was si deme kinde mite,
Biz daz ẹz gewan die besten site
An sîner kintlîchen jugent.
(85) Ouch hete sîne tugent
Got an ir gewîset,
170 Daz si was geprîset
Vor alle crêatûren.
Ein veste steinmûre
(90) Beslôz die maget umbe,
Daz diu reine junge
175 Sulhes niht erkante.
Swaz man vor ir nante,
Si ẹnhôrte bôsheit noch ensach.
(95) Sus was diu maget ânẹ ungemach
Mit einvaldigem muote
180 Gewesen in der huote. Bl. 4[rb]
Dô diu reine junge
Mit guoter handelunge
(100) Was komen zuo ir jâren,
Ir vater, ir muoter wâren
185 Mit der liebe behaft,

---

154 irir. 156 Dà *fehlt*. 157 *fehlt*. 158 Wâpen *fehlt*.
175 *lies* Suntliches? *Roethe*. 183 iren. 184 ir] un̄ ir.

Daz si der vröuden überkraft
Gar an die sinne brahte,
(105) Daz si deheiner slahte
Werltlîcher sache
190 Ir zuo ungemache
Ze sehenẹ niht engunden,
Swâ siz bewaren kunden.
(110) [Do sie die mait liepliche̅ irzoge̅ hette̅]
Getriuwe unde stæte
195 Was der milde vürste hêre.
Hœret vürbaz mêre:
Sîn lant hiez Normandîe;
(115) Mit stolzer massenîe
Des hêren hof man suochte,
200 Swer sîn geruochte
Dicke durch den willen sîn.
Selber hiez er Confortîn,
(120) Sîn reinez wîp Crîsante,
Diu vil wol erkante,
205 Swaz vrumelîchen was getân.
Deheiner hande valschen wân
Ir deheiner nie gewan

— — —

(125) (Hattin s . . gewenit so) Bl. 4[vb]
210 Zeiner zîte wolde vrô
Des landes hêre Confortîn
Mit sînen vründen gerne sîn.
[Die ware̅ do zu samene kom̅
(130) Nu habit ie alle wol vornom̅
215 Ire̅ willen un̅ ire̅ mut,
Wie ir tocht[e] was behut.]
Dô quâmen die geste
Des morgens vor die veste,
(135) In den hof zesamene,

---

188 cheiner. 204 vil. 206 nichein[s]. 207 chein[s].
208 *fehlt*. 210 cit. 211 Sin des.

220 Dem wirte ze gamene.
Diu messe wart gesungen;
Die alden und die jungen
Begunden ze vröuden gaten,
(140) Ir iegelîch nâch sînen staten,
225 Swie si es wurden enein.
Hie warf man den stein,
Dort schôz man den schaft.
Mit sôgetâner kraft
(145) Wart diu zît dâ vertriben.
230 Dô was ein ritter dâ beliben
Bî der kapellen eine
Gegen deme steine,
Dâ diu maget beslozzen was.
(150) Dô dûhtẹ in, daz er nirgen baz
235 Möhte haben kurze wîle.
Dar begundẹ er *îlen*

V. 237—348 fehlen.

„Und ist der kouf ungetân, Bl. 5ra
350 Wie soldẹ ez dennẹ ergân?“
(155) — „Swaz ich hân, daz gibẹ ich dir!“
— „Vrouwe, daz enwerde mir!“
— „Sô ist ez al vergebene
Bî unser zweier lebene.
355 Mit wie getânen sinnen
(160) Sol ich dir daz gewinnen,
Daz ich nie gesach?“
Er versuochtẹ ez baz unde sprach:
„Nu muget irz baz suochen.“
360 — „Man liset an den buochen,
(165) Minne sî ein süeze spil.
Vürwâr ich dir daz sagen wil:
Ich gesach sie nie!
Wiltu mîn doch beiten hie,

---

236 îlen] blibē; *korr. Kraus.* 351 habe. gebe. 353 alliz. 354 zwier. 359 v o r suchin. 361 sî] ist. 363 engesach.

365 Ich suochẹ ob ich ez vinde."
(170) Gar gelîch einem kinde
Versuochte si alzehant
Al ir gewant,
Ir laden und ir vingerlîn,
370 Ir docken und ir soumschrîn,
(175) Al ir kleinœte gar;
Iedoch enwart si niht gewar.
Si gienc zem venster unde sprach:
„Mir ist leit dîn ungemach.
375 Ich ẹnvinde niht, des du geres.
(180) Ich vürhtẹ daz du mich niht geweres.
Wâ nimẹ ich, des ich niht enhân? Bl. 5rb
Nu mahtu doch her ûf gân!
Ich lâze dich die wârheit sehen."
380 — „O wê möhte mirz geschehen,
(185) So ẹngertẹ ich nihtes mêre."
— „Nu volge mîner lêre!
Ich helpfe dir her ûf wol.
Mir ist liep, daz ich dich sol
385 Ze lügenære machen."
(190) Do begundẹ der ritter lachen
Vor herzelîcher liebe.
Die rede ich vürbaz brieve:
(Sîner vröude möhtẹ ich vil
390 Sagen, wan daz ich enwil.
(195) Mit stolzem muote er getrat
Darehin zuo einer stat
Dâ er die want
Eteswâ nider vant,
395 Mit einem boume zuo gestigen
(200) Der dâ bî was gelegen.
Ouch was vil nâch daz dach;

365 vorsuchiz ab. 367 si] sie iz. 369 Ire. ire. 370 Ire. ire. sovschrin. 371 kleinode. 373 zu deme. 374 dîn] vw°. 377 neme. 378 g.] zv mir g. 380 mir daz. 381 nicht. 383 w.] zv mir wol. 389 i. v.] "vil" ich. 390 Wen daz ich nicht in wil. 397 vil na.

Si half ime daz er brach
Dar durch ein venster alsô breit,
400 Daz er âne arbeit
(205) Zuo ir dar in quam.)
Diu juncvrouwe nam zehant
Den sperewærẹ an ir gewalt.
[Die iūcv°we was ein teil balt.]
405 Der riter begunde lônes geren; Bl. 5ra
(210) Si sprach: „Wie mac ich dich geweren?
Suochâ selber swes du wilt.“
— „Wie ab, *ob* ez iuch bevilt?“
— „Nein, *zewâre*, ez entuot!“
410 — „Sô dunket mich diu rede guot.“
(215) — „Sich, nu hâstus guote state.
Dich enirret sunnẹ noch schate.“
Dô suochte er mit sorgen,
Daz er vant verborgen
415 Sînes herzen wunne.
(220) Er sprach: „Ir sît verwunnen
Iuwer *un*triuwẹ wider mich.“
— „*Got der* guote, wie? nu sprich.“
— „Dô sprâchet ir, iu wære
420 Ein unkundec mære,
(226) Swaz man hieze minne!“
(225) — „Als ich mich noch versinne,
Daz selbẹ ist ez ouch noch!“
— „Nu hân ich ez vunden doch,
425 Daz ez hie verholen lît!
(230) Daz ir alsô unkustec sît,
Daz hætẹ ich von iu versworn.“
— „Sich, nu lâzẹ ez âne zorn!
Swaz du vindest, daz sî dîn,

---

400 erbeit. 402 zu hāt nā. 403 ire. 406 Si] ..e. mac] ma.. 407 Sucha iz. sw.] w... 408 ab ob] ab. 409 z. *fehlt*. 416 verwundē. 417 Vwerer truwe. 418 G. d. *fehlt*. 422 Also. 427 von] vor.

430 Sô ist der sperewære mîn!“
(235) Der ritter teiletẹ unde kôs
Ein spil, daran er niht verlôs.
[Wen iz noch schadin gerit] Bl. 5vb
Mit vröuden er dannen schiet,
435 Iedoch tet in daz scheiden wê
(240) [Dar hee was gewesin ee]
Nâch disser kurzewîle.
Die Dulciflôrîen
Behielt ir sperewære
440 Herzelîcher swære.
(245) Si greif in an, als ir was kunt
Unde kustẹ in ze der stunt.
Dar wider beiz er unde gram,
Daz si vil kleine vernam
445 Vor liebe, die si zime truoc.
(250) Dô des spiles was genuoc
Ze bîzen und ze grimmen,
Hacketẹ er die jungen,
Ir antlitzẹ und ir hende.
450 Nu wertẹ ez gar ânẹ ende,
(255) Sagetẹ ich *iu* ir gebære:
Dem lieben sperewære
Begunde si sich lieben
Und in den munt im schieben
455 Beide kæse unde brôt.
(260) Vil michel was ir nôt,
Daz er nihtes enaz.
Si woldẹ ez im machen baz:
Si brach ez im kleine,
460 Diu minneclîche reine

V. 461—909 fehlen.

---

432 dar hͤ an. 435 wê] *l.* leit *? Roethe.* 438 Dulceflorie. 439 iren. 440 Herlicher. 441 also. 444 vil. 447 grūmē. 448 Hatte. 450 w. ez] weritz. 451 iu] nicht. 454 Sie begōde ime in dē mūt. 457 nicht.

910 (265) Dô in daz junge vröuwelîn Bl. 8ra
Sô minneclîchen empfienc,
Ir vater ouch dar gienc
Mit allen sînen vründen,
Den er ez mohte künden.
915 (270) Daz lant ze Normandîe
Daz besaz Dulciflôrîe.
Do geschach diu hôchgezîte.
Dô wart ze widerstrîte
Daz varende volk gerîchet.
920 (275) (Swer alliu lant durchstrîchet,
Diu in der werlde mugen wesen,
So enhôrte man nie gelesen
An spelle noch an liede,
Daz ieman dannen schiede
925 (280) Âne gift und ungekleidet,
Sô man nu dannen scheidet
Mit ungemuote in daz lant
Ûf einen zwîvel verstant.)
Nâch dissem grôzen schalle
930 (285) Disse hêren alle
Kêrten heim ze lande.
Mit vröuden âne schande
Wart der gast behalden.
Der wirt tet in gewalden
935 (290) Des landes mit dem willen sîn.
Daz tet der hêre Confortîn
Mit grôzem gewinne.
Dabî sult ir iuch versinnen: Bl. 8rb
Swaz got wil, daz muoz geschehen.
940 (295) Wan ir dicke hât gesehen:
Sich sol nieman verkunnen,
Wil im got heiles gunnen,
Sîn enwerde wol gedaht!

---

912 dar. 917 hochzit. 918 zv wedᵉ strit. 926 **Kartin.**
936 tet *klein darüber geschrieben.* 940 habit.

Sus wurden si zesamene braht,
945 (300) Von vremeden landen dissiu kint.
Diu lebeten an ir ende sint
Êren unde vröuden vol.
Dô gelanc in beiden wol.
Noch baz müeze uns gelingen
950 (305) Zallen guoten dingen.

---

946 D. l. dar nach s. 947 An ir ende m^t e. uñ m^t vr. ....
950 *Schreiberzusatz* amē.

Anmerkungen.

13: Ähnlich G.A. 5 11, 72 14, 86 1, En. 6639.

15 f.: G.A. 13 33 *Mit spere und mit dem schilde Mit tugenden und mit milde.*

17: Über solche Verse mit schwach gefülltem ersten Takt vgl. S. 117 f., ferner Zwierzina Zs. 44, 246. 45, 381; Bethmann, Gr. Rud. S. 72 und Kraus, Der heil. Georg S. LXXIX Anm. 1 (sind nicht En. 810, 825 einfach dreihebig zu lesen?); andere Beispiele H. Ernst B 3844, 4183, 4932, En. 832 (Anm.!), 8009, 8665, 11069, Greg. 158, 2788, 3108 ff., 3379, Iw. 2922, Nib. 581 4 b, 821 4 b, G.A. 55 810. Dreihebig ist wohl Karl 6147 (vgl. Anm. und Einl. S. 69—70!). Siehe auch V. 457 Anm.!

39: Eilh. 14 26 *Dô lâgen si beide Mit michel leide.*

41: G.A. 7 7 *Daz er niht erbes mohte haben.*

45 f.: Alexius 110 *Dar umbe daz in würde kunt Von sînem trôste ein kindelîn.*

48: Part. 9765 *Durch dîne goteliche kraft.*

69: H. Ernst B 506 *Den kunde iu nieman gesagen.*

72: Gudr. 1083 2 *Hin ze Tenemarken Ir friunden si'z enbôt.*

73: H. Ernst B 4752 *Dô was vröude unde schal.* Gudr. 1672 1 *Dan freude und schal Von maniger hande dœne Der palas dicke erhal.*

74: En. 12778 *Daz mære wahsen began Dû man'z witen vernam.* Mai 242 11 *Daz mære über elliu lant erhal.* G.A. 17 317 *Daz mære daz erschal In diu lant überal,* 18 1881 *Daz mære witen erschal In dem lande überal.* Heidin III 4533 *Diu mære erschullen über al Des wart manc vröudenrîcher schal.*

99: Ähnlich H. Ernst B 4, 32, Eilh. 53.

100: G. Schm. 1884 *Du bluome und ein flôrie.*

101: Troj. 6138 *Sô wart er liep und alsô trut.*

104: Ähnlich H. Ernst B 545, D 61 1, Mai 5 2, 12 25, Ulr. v. E. Alex. 3011.

124: Iw. 4580, Kl. 436 *Schuof daz man (in) brâhte.*

134: Osw. 797 *Daz der wint noch der sunnenschîn Niht mohte genâhen der kunigin.* Greg. 772 *Daz deheiner slahte leit Geschæhe dem kinde Von regen noch von winde,* 2924 *Daz si vrost oder wint Inder habe gerüeret,* 3108 *Für rîfen noch für snê Für wint noch für regen,* 3532 *Von regen noch von winde,* 3717 *Für wint oder für regen.*

136: Eilh. 7900 *Den slüzzel er selber truoc,* 7927 *Die slüzzel er mit sich truoc.*

143: Part. 1811 *An sînen wunneclîchen lîp.* Floyre 265 *Erē hᵉlikē lif.*

145: En. 10083 *Mîn muoter diu mich getruoc.*

148: Bartsch, Liederd. XLIV, 18 *Diu süeze rîchiu reine vruht.* Alexius 197 *Die werden keiserlîchen vr.* Silv. 328 *Der reine und der vil süeze.* G.A. 2 367 *Minneclîche süeze vruht,* 14 28 *Jâ hete diu wunneclîche vruht.* Heidin II 1384 *Diu reine süeze vruht,* 1821 *Vil reine süeze vruht.*

152: Mai 83 28 *Der was kiusche unde guot.*

153: En. 12691 *Daz liez er wol schînen.*

155: Ähnlich MSD 46 85, En. 8208, 12971, 13354, G.A. 52 229, 63 44.

157: Das Reimwort *ramen* fast gesichert durch Sperber V. 20—21,

158: *sperreht* ist nur als „sparrig" belegt: von Querbalken durchkreuzte Wappen?

159: *-stabet* ist sehr harte Füllung der Senkung; doch vgl. Heidin II 216 *Geschâchzabelt gén der súnnen schîn.*

164: Ulr. v. E. Alex. 1282 *Nu was der wîse man Mit allem vlîz dem kinde mite.*

173: Kraus denkt hier und V. 448 an *tumme(n)* statt *junge(n)*; vgl. S. 112 Anm.! Daß die Jungfrau sonst nie so bezeichnet wird, beweist nichts gegen diese Konjektur. *Diu reine junge* steht V. 181 noch einmal.

179: Iw. 7692 *Mit einvaldigem muote.*

181 ff.: Stehen V. 181—192 hier an richtiger Stelle? vgl. V. 193.

182: Ähnlich Iw. 3053, 5584, 6481, Engelh. 5269, Part. 11127, 11945, 14859, Silv. 145, G.A. 16 293, 48 51, 66 821.

183: Sperber 35 f. La. *Wan die wol komen wâren Zuo iren ganzen jâren.* Troj. 13575 *Sol er zuo sînen jâren komen.* Frey, Gartenges. S. 109 *Als sie nun anfing zu ihren Jahren zu kommen.*



184: G.A. 73 25 *Ir vater, ir muoter wâren komen.* Vgl. Lachmann z. Nib. 312 1, z. Iw. 3649; Pfeiffer z. Wig. 2 59; Kummer z. Herr. v. Wild. Verk. wirt 59.

188: Ist hier eine Assonanz *slahte : sache* zerstört worden? Die beiden Belege von *zuo* vor Vokal finden sich in dieser Partie (V. 183, 190).

193: Schreiberflickvers.

194—196: Ist V. 196 zu streichen? *stæte* wäre dann wohl durch *mære* oder *êrbære* (vgl. G.A. 32 423, 93 20) zu ersetzen; *-æte : -ære* reimt, soweit ich sehe, nach 1150 nur Or. 77, 2205.

195: Osw. 3466 *An stolzen vürsten hêre.*

196: *mære* statt *mêre* ist sehr erwägenswert, vgl. G.A. 3 30. Es handelt sich nur ebenso wie V. 194—195 darum, ob *ê : æ* reimen kann.

198: Ähnlich Part. 13346, 13386, 13414, 13508, 15462.

199 f.: H. Ernst B 231 *Die des geruochten Die sîne helfe suochten Den was sîn gâbe vil bereit.* Part. 17439 *Den hof durch helfe suochten Die sîner gâbe ruochten.* Silv. 571 *Der sîner helfe ruochte.* Er. 9982 *Die sîner guotes ruochten.* Roethe konjizierte Heidin I 7: *Swer des iht geruochte.*

202: Wig. 149 *Selber hiez er Artûs.* G.A. 96 17 *Selber hiez er Constantinus.*

207: MS II 45 a *Selhen wân Nie gewan.*

217 f.: Eilh. 2095 *Dô quâmen die geste Gegangen an die veste.*

219: Eilh. 5856 *Zusamene quâmen sie ... ûf einen hof.*

221: G. Frau 2527, 2703 *Dâ diu messe wart g.* G.A. 87 129 *Diu messe wart g.*.

226—227: Salm. 187 2—3 *Etlîche schuzzen dâ den schaft, Ir genuoge stiezen den stein* zeigt noch Stabreim in beiden Zeilen. Durchweg heißt es aber schon *den stein werfen:* Laur. 1008, 1009, D 1637, 1635 *Dar nâch schuzzen sie den schaft Dar nâch wurfen sie den stein.* Eilh. 142 *Werfen mit den steinen Die schaft schiezen,* 7739, 7763 *Schuzzen den schaft, Wurfen den stein.* Nib. 129 4 *Sô si den stein wurfen Oder schuzzen den schaft,* 325 4 *Si schôz mit snellen degnen Umbe minne den schaft Den stein warf si verre Dar nâch man wîten spranc.* Gudr. 371 4 *Dô wurfen si den stein Und begunden mit scheften schiezen,* 1496 2 *Mit würfen und mit schüzzen,* 1392 2 *Schiezen starke schefte.* Gr. Rud. 6, 8 *Den schaft schiezen.* Eilh. 145 *Die schaft schîzen.* Mai 4, 5 *Dise schuzzen den schaft.* Die höfische Dichtung kennt diese beiden primitiven Arten von Kampfspielen nicht, und wenn dort von *schiezen* die Rede ist (Engelh. 755 *Si schuzzen ouch ze deme zile*), muß man wohl an das elegantere Bogenschießen denken, das ausdrücklich bezeugt ist Heidin III 4200—03, G.A. 15 141 *Schirmen schiezen mit dem bogen,* 66 940 *Sô schôz aber ein ander Mit dem bogen*



zuo dem zil. Altes und Neues ist gemischt: G.A. 91 84 *Er lêrte ez schiezen mit dem bogen Springen, ringen, werfen den stein.* Part. 21718 *Man schôz des mâles unde warf, Man sluoc, Man stach stiez unde ranc.* Reinfr. 2900—2917 ... *Sô wurfen jene dort den stein* ... *Sô schuzzen dise hie den schaft.*

228: Die Nachbarschaft von V. 226 u. 227 macht es unnötig, für *Mit Mite* einzusetzen.

234: *Dô* steht schon V. 230. *In dûhte?* Eilh. 3288 *In dûhte daz er nirgen mêr* ...

351: Freid. 149 10 *Daz ich habe daz gebe ich dir.*

355: Rother 532 *Mit wie getânen sinnen.*

357: Mit Hilfe von *en-* könnte man den Vers vierhebig machen; er ist aber wohl besser wie V. 363 zu lesen. En. 3990 *Den ich nie gesach,* 11049 *Daz ich nie began.* Er. 8948 *Ich gesach in weiz got nie.* Greg. 3695 *Leider ichn gesach si nie.* Iw. 3386 *Oder ich gesach in nie,* 5820 *Ich suoche den ich nie gesach.* Trist. 4375 *In und den ich nie gesach.* Nib. 1306 1 *Dem der si nie gesach.* Gudr. 358 1 *Ich gesach ez nie.* G.A. 90 172 *Daz ich iuch gesach nie.* Seuse (ed. Bihlmeyer) S. 201 *Ich gesach sin nie noch gehort sin nie Ich enweiz niht waz ez ist.*

358: Ähnlich Salm. 538 4, H. Ernst B 1082, Eilh. 8485, Trist. 780, Iw. 2005, Nib. 617 2, 2020 2.

360: Silv. 3887 *Man liset an den buochen.*

361: Ähnlich H. Ernst B 1784, 4972, Salm. 330 2, 692 3, 703 2, Osw. 1228, 1987, Or. 1158, Part. 3980, 11078, 14532, 18256, 18472, 20832, 21232, 21585, Silv. 4904, Alexius 320, 942, Ulr. v. E. Alex. 12266, 18657, G.A. 42 266, 91 80, 96 255, 99 118.

363: Ein *noch* o. ä. zu konjizieren verbieten die Parallelen zu V. 357.

366: Trist. 1920 *Gelîch einem wîbe.* Eilh. 912 *Gelîch einem guoten knehte.* G.A. 39 152 *Gelîch einem küenen knehte.*

374: Ähnlich G.A. 1 129, 13 216, 91 178, Gr. Rud. 27, 21.

380: G.A. 14 733 *Ach got möhte mir daz geschehen.*

381: Or. 893 *So engert ich sîn niht mêre.* Nib. 1636 2 *Sô engerte ich hinnen mêre,* 1769 2 *So engerte ich niemen mêre.* Greg. 2274 *Sone gerte er nihtes mêre.* G.A. 55 441 *Ich engerte nihtes mêre.*

382: Ähnlich H. Ernst B 3320, Osw. 339, 561, 1863, Er. 639, 3912, Renner 1913, Troj. 7157, G.A. 49 94, 55 1197, 66 269, Heidin I 83, 1093.

388: Über *brieven* vgl. Roethe, Sitzungsberichte der Preuß. Akad. d. W. 1909, S. 662.

389 ff.: Mit dieser diplomatischen Wendung zog sich wohl ein späterer Erzähler oder Schreiber aus der Verlegenheit. Vgl. S. 94.



389—390: Ähnlicher Gedanke Willeh. 263 2, G.A. 66 1017, Iw. 1029. Nach der letzten Stelle *(Ich mahte des strîtes harte vil Mit worten wan daz ich enwil)* wäre das *Sagen* gar nicht nötig.

398 f.: G.A. 55 834 *Sie rieten daz si brâchen Dâ durch ein venster alsô grôz.* Vgl. S. 94.

401—404: Die Herstellung des Reimes *zehant: gewalt* ist kaum anzufechten.

409: Eilh. 1923 *Jâ, ez tuot.* Trist. 9562 *Nein zewâre ez entuot,* 10270 *Nein, entuo.*

410: Ähnlich Rother 1455, En. 2141, 2639, 8579, 13478, Eilh. 1366, Trist. 10531.

418: Ich habe lieber einen Ausruf eingesetzt als die Anrede *Hêre guote* o. ä., denn das Mädchen redet den Ritter nie an. Bei niederdeutschen Sprachformen wie *God de gode* ist der Ausfall der beiden ersten Wörter am leichtesten erklärlich.

422: Wig. 111 35 *Als ich mich versinnen kan,* 142 10 *Als ich mich versinne.*

424: Ist V. 422 u. 423 zu tilgen und 423 *Nu h. ich ez doch vunden* zu lesen? Für *minne: vunden* vgl. V. 447 f.!

431 f.: Hartm., Lieder 19 16 *Die vriunde haben mir ein spil geteilet vor.*

433: Das Überlieferte ist unverständlich; für *schadin* ist wohl *scheiden* zu lesen; vgl. S. 94.

434 f.: *schiet: wê* wäre nicht ganz unerhört; nur setzt diese Bindung für die Sprache des Gedichtes etwas voraus, was sich im übrigen hier nicht belegen läßt; ein Reim wie *schiet: leit* fällt leicht „Verbesserern" zum Opfer. Vielleicht steckt aber die Verderbnis noch tiefer? Osw. 557 *Frôlîche er von dannen schiet.* Nib. 868 3, Parz. 226 2 *Mit urloube er dannen schiet.*

435: Ähnlich Iw. 6513, En. 1992, 2532, Trist. 7498.

440: *behalten* mit dem gen. = beschützen vor etwas kann ich sonst nicht belegen. Vielleicht ist *Vor h. sw.* zu lesen.

443: vgl. V. 447. G.A. 65 241 *Ez beiz, ez krazzete unde gram.*

444: Trist. 1289 *Si nam es harte kleine war.* Wig. 197 33 *Der nam si harte lützel war.*

445: H. Ernst B 865 *Der liebe die er dem keiser truoc.* Trist. 13715 ... *liebe dies im treit.*

454: Eilh. 8901 *Tristrant der tôrechte man Des kêses dô ein wêning nam Sîner vrouwen er ez ze dem munde stach.*

455: Osw. 688 *Beide kæse und brôt.* G.A. 49 407 *Sô gebt im kæse unde brôt,* 61 61 *Dô brâhte si in kæse und ein brôt,* 61 201 *Brôt, kæse und ein tuoch.*



456: En. 10058 *Vil michel was ir nôt.* Nib. 325 8 *Vil michel was ir kraft.* Ulr. v. E. Alex. 2049 *Michel wart der liute nôt.*

910 f.: Nib. 1259 2 *Dâ si diu küneginne Vil minneclîch enphie Dâ was ouch ir muoter. minneclîche empfangen:* Salm. 713 5, H. Ernst 4534, Eilh. 3322, En. 604, 733, 3590, 4948, 6104, Nib. 1374 4, Kl. 1512, Gudr. 79 1, 1087 4, 1529 4, Parz. 47 28, Willeh. 153 89, 154 20, Mai 59 40. Stehmann, Stud.-ab. 331 Anm., G.A. 12 81, 14 69, 32 458, 35 64, 47 19, 47 64, 64 1252, Gr. Rudolf 15 8, 16 7, Heidin II 942.

913: MSD 35 56 *Mit allen sinen holden.*

915: Mai 52 23 *Daz lant ze Mûrîe.* Trist. 19540 *Mîn lant ze Parmênîe.*

917: Alexius 178 *Wan dâ geschach diu hôchgezît.* Ulr. v. E. Alex. 4913 *Alsô ergienc diu hôchzît.*

920: Heidin II 690 *Swaz al die werlt durchvüere.*

922: Eilh. 5101 *Daz ieman sagen hôrte Von spelle noch von worte.* Für *spel* vgl. Sperber 3 Anm.

928: Diesen Vers verstehe ich nicht; vgl. S. 95.

932 f.: Ulr. v. E. Alex. 275 *Der wirt ân alle schande Behielt den gast in sîme lande.* G. Frau 1024, 2156, Gr. Rudolf 15 18, Heidin II 1300 *Mit êren âne schande.* Gr. Rudolf 18 4 *Mit vrouden ane leide.*

936: Rother 1831 *Daz gebôt ir vater Constantîn.*

937: G. Frau 2554 *Mit grôzem gewinne.*

938: Trist. 4103 *Ouch sult ir iuch versinnen.* Silv. 3158 *Dâ bî mahtu versinnen dich.*

939: vgl. Häslein 339 Anm.

944: Wig. 94 7 *Dâ wurden si zesamen brâht.*

946: G.A. 65 353 *Die lebten dâ mit vröuden sint.* Part. 17444 *Si lebten bêde sunder leit In ganzer wünne bî der frist.* G. Frau 2141 *Si lebten schône und âne haz.*

947: Part. 17317 *Mit fröuden und mit êren.*

948 ff.: G.A. 18 1897 *Alsô gelanc dem kristen man ... Noch baz müeze uns gelingen An allen unsern dingen.*

949: Ähnlicher Wunsch Laur. D 2821, Eilh. 3018, G.A. 87 170.

950: MSD 34, 6 6 *Zallin gûtin dingin.*

C. Sprache des Gedichtes[1]).

1. Charakteristische Reime.

a. Vokalismus.

Quantität: *ăn : ân* reimt nicht; für *ich hân* ist also die Länge gesichert V. 377. *brahte* scheint gekürzt (*: slahte* V. 187); danach wurde auch V. 943 *gedaht : braht* geschrieben. *er az : baz* reimt V. 457.

Entweder schwankt die Quantität des Femininsuffixes *-in* oder der Dichter bindet *în : ĭn* (V. 103 *kunigîn : sîn*, 127 *darin : meisterin*, 149 *meisterin : der sin*); zwischen *darin* und *darîn* ist somit nicht zu entscheiden.

Der Reim *vründen : künden* (913) ist am häufigsten im md.

Qualität: Der Infinitiv *gân* ist zweimal belegt (349 *: getân*, 377 *: ich hân*); für das Präsens fehlen Belege auch im Versinnern. Das Präteritum von „kommen" zeigt *a*-formen (139 *quœme : nœme*).

Reime von *ê : œ* sind nicht zu erweisen (möglich V. 195). *ë* und *ę* werden geschieden (*ë : ë* 3 ×, *ę : ę* 2 ×).

Ausgesprochen md. ist die Verdumpfung des *i* vor Nasalen: V. 447 *grimmen : jungen*. Auch der in verdächtiger Umgebung stehende Reim *gestigen : gelegen* (395) stimmt dazu. Der Reim 434 f. *schiet : leit* ist erst durch Konjektur hergestellt. *wol*, *sol* sichert der Reim V. 947.

Umlautlos ist nur *wunne* (415 *: verwunnen*) zu erweisen; im übrigen scheint der Dichter den Umlaut gesprochen zu haben (V. 43, 45, 135, 913). Auf einem ganz andern Blatte stehen die unumgelauteten und endungslosen (konsonantischen) Gen. und Dat. von Femininen der i-Dekl. (V. 17 *überkraft : gewerhaft*, 47, 147 *vruht : zuht*,

1) Die in Klammern stehenden Verse des Textes sind für Sprache und Metrik des Gedichtes nicht verwertet worden. Siehe S. 95 Anm. 1!

227 *schaft:kraft*; vgl. auch V. 167 *jugent* dat. *:tugent* acc.). Monophthongierung von *ie*, *uo*, *üe* ist nicht zu erweisen.

Von Kontraktionen ist *ez lît* (V. 425 *:ir sît*) gesichert. V. 75 wurde das md. *maget:gesaget* bevorzugt.

b. Konsonantismus.

Statt der reinen Reime finden sich häufig nur Assonanzen. Wenn man von einigen überschiessenden *-n* absieht, kommen dabei in Betracht V. 173 *umbe:junge*, 233 *was:baz*, 402 *zehant:gewalt*, 437 *kurzewîle:Dulciflôrîen* und 447 *grummen:jungen*. Die konsonantischen Ungenauigkeiten sind also nicht gerade häufig[1]. Vgl. aber auch Anm. zu V. 188, 194 und 424.

Md. Verstummen des *h* ist anzunehmen V. 45 *hœsten :trœsten*; auslautendes *h* wird aber gesprochen V. 177 *ich sach:gemach* und 357 *er sach:er sprach*. *sehen* reimt nur *:geschehen* (141, 379, 939).

Der Reim *liebe:brieve* (387) war für den Dichter wohl rein; er ist häufig im südlichen Franken, in Hessen und Thüringen, seltener im Ripuarischen.

Die Bindung *was:baz* (233) kann der Dichter kaum als rein empfunden haben.

nt scheint nicht zu *nd* erweicht zu sein. V. 175 (*erkante:nante*) und 203 (*Crîsante:erkante*).

gienc und *vienc* sind nur im Reim auf einander belegt (911).

c. Nebensilben, Flexion u. s. w.

Die Endungslosigkeit beim Gen. und Dat. von Femininen der i-Dekl. wurde schon berührt. V. 411 reimt

1) Karl v. Kraus hält diese Bindungen für verdächtig und möchte sie beseitigen: V. 173, 447 *tumme(n)* statt *junge(n)*, V. 437 ein Fremdwort auf *-ie* statt *kurzewîle*. V. 233 kann man *saz* für *was* einsetzen. Auf Verderbnis beruht wohl die Assonanz V. 235, die ich mit ihm beseitigt habe. Die Verbesserung V. 402 f. möchte ich aber nicht preisgeben. Vgl. auch S. 124.



die state : schate. Das Dativ *-e* ist erhalten bei *lebene* (353 *: vergebene*) und *gamene* (219 *: zesamene*); damit sind zugleich für diese Adverbien die Vollformen gesichert.

Das synkopierte Partizip *behaft* ist V. 185 im Reime belegt.

Auslautendes *-n* wird nicht nur beim Infinitiv (235, 937), sondern auch sonst (97, 171, 437, 415) vernachlässigt. Wenn man, was nicht unbedenklich ist, hieraus etwas schließen will, würde es für rheinische Heimat des Gedichtes sprechen.

Die 2. plur. ind. praes. ist nur einmal im Reime belegt (426 *ir sît : ez lît*).

du wilt ist gesichert (V. 407 *: ez bevilt*).

Vom transitiven Verbum „haben" erscheint der Infinitiv *haben* (41 *: laben*) und das Präsens *ich hân* (377 *: gân*). Der Dichter scheidet also nicht kontrahierte und volle Formen.

d. Resultat.

Die Sprache des Gedichtes zeigt md. Färbung (*vründen*, *hœsten*, *grummen*), doch wird es nicht nur am geringen Umfang des Materials liegen, daß sich die charakteristischsten md. Erscheinungen (*ê:æ*, *ie:î* u. ä.) nicht sicher nachweisen lassen. Daß die Heimat des Dichters im Westen liegt, zeigt die Bindung von *în : ĭn* (und *-e : -en?*) und dazu stimmt auch der Reim *liebe : brieve*. Am ehesten finden sich alle diese Erscheinungen bei einem rheinfränkischen Dichter vereinigt.

2. Das sonstige sprachliche Material.

a. Vermischtes.

begunde statt *began* ist V. 405 und 453 wohl gesichert und wurde überall durchgeführt (223, 236, 386). V. 405 könnte man an *gunde* denken, das auch V. 236 möglich wäre, wenn *Dare* statt *Dar* sicher wäre. Be-

weisendes läßt sich aber für *gunde* nicht anführen. Zwischen *ditze* und *diz* ist V. 76 nicht zu entscheiden.

Die Adverbia *minneclîchen* (910) und *witen* (74) sind nicht völlig gesichert, da die Möglichkeit dreihebig-stumpfer Verse nicht zu bestreiten ist.

„zu" wurde durch *ze* wiedergegeben, auch vor Vokalen (V. 127, 210, 445, 950); nur zweimal in etwas verdächtiger Umgebung (V. 183, 190) steht vor Vokalen *zuo* (vgl. Anm. zu V. 188).

ir wurde wie in V. 43, 132, 149, 369, 370 sogar V. 143 und 183 unflektiert eingesetzt.

Die Negationspartikel *en-* scheint neben *niht* nur zu fehlen vor einem Hilfsverb (V. 41) und vor Verben mit einer Vorsilbe (175, 376); in allen andern Fällen steht *en-* (V. 191, 372, 377, 457, auch V. 375, 381). Bei Verneinungen mit *nie*, *nieman*, *nimmer* scheint es ähnlich zu stehen: *en-* wurde eingesetzt V. 69, 922, fehlt aber V. 14, 135, 139, 357, 363.

b. Synkope.

Von der Synkope macht der Dichter äußerst sparsam Gebrauch. Die 3. sing. und 2. plur. ind. praes. zeigen nur Vollformen, ebenso *ir sprâchet* V. 419. Das Part. Perf. der langsilbigen schw. Verben ist nicht synkopiert V. 169, 170, 919, 925, wohl aber V. 96 *genant*, 185 *behaft*. V. 159 (*gebúochstabet*) liegt eine äußerst harte Füllung der Senkung vor.

Den Zwischenvokal des Präteritums haben von den langsilbigen Verben *teilete* (431) und *hackete* (448) erhalten; von den kurzsilbigen ist wohl *gerte* (381) und *werte* (450) synkopiert, *Sagete* (451) und *lebeten* (946) wohl nicht.

be- wurde synkopiert V. 130 (nicht 230); *ge-* blieb stets erhalten (auch V. 224 *iegclîch* und 366 *Gar gelích*).

Bei *vremeden* (945) und *varende* (919) ist Synkope nicht sicher; für das letztere wird sie durch den Reim *zorn*



: versworn (427) gestützt, doch finden sich *bewaren* (192) und *verholen* (425) auch dreisilbig gebraucht.

Zwischen *sperewære* und *sperwære* ist nicht zu entscheiden.

c. Ekthlipsis

ist nur anzunehmen V. 125 *Einẹn*, 152 *kiuschẹ*, *senftmüetic*, 166 *daz ẹz*, 376 *vorhtẹ daz*, 386 *begundẹ der*, 412 *sunnẹ noch*, 417 *untriuwẹ wider* und V. 191 *sehenẹ niht*, vielleicht auch 184 *vater ịr* oder 225 *wurden ẹnein*.

d. Apokope

nach langer Silbe kommt nicht ernstlich in Frage (V. 128, 135 Auflösung, 141 starke Füllung der Senkung, V. 235, 925 zweisilb. Auftakt)[1]. Die Behandlung der Apokope nach kurzer Silbe zeigt Schwanken, und die Unsicherheit wird noch dadurch vermehrt, daß über die Länge der Verse nicht zu entscheiden ist. *ime* ist nirgends direkt ausgeschlossen; trotzdem wurde überall (V. 141, 454, 458, 459 und 942) *im* eingesetzt bis auf V. 445, wo übrigens auch *zuo im* statt *zime* möglich ist. Neben *deme* (165?, 232) steht *dem* (im Auftakt V. 220, 452, *in ḍem* 103, *zem* 373, *mit dem* 935). V. 937 steht *grôzem* mit beschwerter Hebung (nicht *grôzeme*) nach Analogie zu V. 43, 179, 929. *wol* ist im Reime belegt (947 *: vol*). *vile* bleibt V. 456 fraglich, da der Vers auch dreihebig sein kann; V. 204 ist indifferent und V. 444 steht *vil* in der Senkung. *mit* ist als Präposition sehr häufig belegt, und so wurde der einzige Vers, der für *mite* sprechen könnte (228), nach Analogie von V. 226 und 227 mit schwacher Füllung des ersten Taktes gelesen.

Die Präposition *an* ist durch V. 187 u. 923 gesichert (V. 40, 154, 169, 946 *an ir*); das Adverb erscheint nur V. 432 u. 441, wo auch Elision möglich ist. Zwischen

---

1) Das Fehlen des *-e* bei Femininen der i-Deklination wurde schon berührt (S. 111 f.); dem entsprechend wurde V. 15 *tugent* geschrieben; V. 140 steht *ardẹ* vor Vokal.

den Formen *dare*, *ware* oder *dar*, *war* ist nicht zu entscheiden, da V. 76 u. 912 vielleicht dreihebig sind; *dar* steht im Auftakt V. 72, als erste Hebung in V. 236 und vor Vokal V. 126.

e. Hiatus und Elision.

Hiat ist nicht direkt zu erweisen, doch wurden V. 12, 73, 95, 101, 194, 409, 413, 448, 455 u. 927 nicht mit beschwerter Hebung, sondern mit Hiat gelesen. Im übrigen wird auslautendes *-e* vor Vokal elidiert. Vor *h* ist Elision nicht erweisbar (V. 235 zweisilbiger Auftakt); und das *-e* ist vor *h* erhalten V. 11, 930 u. 940.

f. Synaloephe und Enklise.

Synaloephe wurde angenommen V. 177 (*Si ęn-*), 375 (*Ich ęn-*) und 381, 922 (*So ęn-*). Enklise liegt vor V. 45 (*Bâtens*), 72, 359, 407 (bei *ez*), 411 (bei *es*), 380 (bei *daz*), und 103 (*im*), 373 (*zem*).

D. Metrik.

1. Betonung.

Zu bemerken ist nur V. 380 (*ówê*), 916 (*Dulcíflôríc*, dagegen *Dúlcìflôrîe* 97, 438), 926 (*nu* metrisch gedrückt) und 941 (*niemán*); *alsô* wurde in V. 426 betont; neben *únkùndic* (420) steht *unkústic* (426)[1]. Die Betonung *Er sprách* findet sich V. 406 u. 416; *Ér sprach* oder *Er sprach* im zweisilbigen Auftakte kommt nicht vor.

2. Versausgänge.

Die 274 zu untersuchenden Verse gehören wohl 141 Reimpaaren an, von denen 60 = 42,55 % einsilbig-stumpf,

1) Doch ist auch *als únkùstic* möglich.

14 = 9,93 % zweisilbig-stumpf und 67 = 47,52 % klingend ausgehen. Der hohe Prozentsatz der klingenden Reime legt es nahe, die Entstehungszeit des Gedichtes um oder gar vor 1200 anzunehmen.

3. Länge der Verse.

Dreihebig klingende und vierhebig-stumpfe Verse sind die Regel. Vierhebig-klingende sind nicht einwandfrei zu erweisen (V. 159 u. 184?); verdächtig ist, daß der zweisilbige Auftakt sich so häufig bei klingenden Versen findet (s. u.!).

Beachtenswerter als diese zu langen Verse sind zu kurze. In manchen Fällen ist ja das sprachliche Material zu gering, um zu entscheiden, ob der Dichter nicht doch Doppelformen wie *vil* und *vile*, *dar* und *dare* u. ä. neben einander kennt. Doch ändern einzelne zweifelhafte Verse nichts daran, daß der Dichter dreihebig-stumpfe Verse zuläßt. Als dreihebig-stumpf mit Auftakt nehme ich an V. 17, 71, 99, 143, 144, 168, 226, 227, 228, 350, 423, 456, 912, als zweihebig-kl. mit Auftakt V. 200 und als dreihebig-st. ohne Auftakt V. 76[1]), 357, 363 u. 368. Wenn man V. 917 f. keinen klingenden Versausgang anerkennen will, ist auch V. 918 dreitaktig, und dasselbe ist V. 74, 142, 165, 225 u. 911 möglich. Überall in diesen Versen Flickwörter zu konjizieren, ist nicht schwer, wenn man sich damit auch an V. 226 u. 227 nicht gern herantraut. Und die große Anzahl von gleichartigen Fällen gebietet darin Vorsicht. Beachtenswert ist, daß wo Auftakt steht, er jedesmal von einem selbständigen Worte gebildet wird. (Den auftaktlosen Dreihebern stehe ich recht zweifelnd gegenüber.) Sehr zu erwägen ist, ob der Auftakt nicht dabei die Stelle eines sehr schwach gefüllten ersten Taktes vertritt. Diese Erscheinung wäre grundverschieden von der Beschwerung der Hebung, die unser Dichter auch im

---

1) Wenn man *ditze* einsetzt, hat der Vers Auftakt.

ersten Takte zuläßt (s. u.!); denn an Tonverstärkung, die in späterer Technik mit dem Ausfall der Senkung stets Hand in Hand geht, ist hier gar nicht zu denken. Zu erklären ist diese Verkümmerung des ersten Taktes aus einem Abbröckeln des Wortmaterials; denn gerade bei so häufig den Vers eröffnenden Wörtern wie *Vüre*, *Ane*, *Mite*, *Vile*, *Deme* u. ä. hat die Apokope des *-e* im 12. Jh. gewaltige Fortschritte gemacht; in *Swer* V. 200 könnte das alte *Sô wer* nachwirken. Dichter, die noch in älterer Technik wurzeln, halten dann auch die apokopierten Formen für ausreichend zur Füllung des ersten Taktes; ich erinnere an den ersten Takt des Nibelungenliedes. Es tritt hinzu, daß die Strophen des Volksepos die dreihebige Zeile sehr wohl kennen, und das kann einen spielmännischen Dichter, der mit der Technik des höfischen Epos nicht genau vertraut ist, dazu verführen, selbst dreihebig-stumpfe Verse ohne Auftakt den Vierhebern zur Seite zu stellen.

4. Auftakt.

Von den 274 Versen haben wohl 94 = 34,3% (108 = 39,4%)[1] keinen, 165 = 60,1% (150 = 54,8%) einsilbigen und 15 = 5,5% zweisilbigen Auftakt. Der zweisilbige Auftakt wird gebildet von *Und be-* (47), *Daz en-* (69), *Denne* (95), *Wan si* (101), und *Er ver-* (358) in stumpfen Versen, von *In ir* (43), *Uf ir* (132), *Was der* (195), *Möhte* (235), *Sagetẹ* (451), *Dabî* (938), *Do be-* (386), *Daz be-* (916), *Gar ge-* (366), *Do ge-* (917) in klingenden Versen. Daß die zweisilbigen Auftakte in den klingenden Versen unstreitig häufiger und schwerer sind, beweist nicht direkt, daß die Verse vierhebig zu lesen sind. Es folgt auch gerne auf den silbenarmen kl. Ausgang zweisilbiger Auftakt (11 ×); nach zweisilbig. st. Ausgang fehlt er nicht ganz (V. 43 u. 166).

---

1) Die in Klammern stehenden Zahlen gehen davon aus, daß in den „dreitaktigen Versen mit Auftakt" der Auftakt die erste Hebung verwirklicht.

5. Wechsel von Hebung und Senkung.

Um das Ergebnis einigermaßen sicher zu gestalten, sind die 18 dreitaktigen Verse (vgl. S. 117) aus der Berechnung beiseite gelassen. Von den übrigen 256 Versen haben regelmäßigen Wechsel von Hebung und Senkung 201 = 79 %. Bei den Dreitaktern wechselt stets Hebung und Senkung regelmäßig bis auf V. 144, 226, 227 u. 368.

6. Ausfall der Senkung.

Eine Senkung fehlt (die Dreitakter ungerechnet) 42 ×, nämlich im 1. Takte 17 × (darunter 12 × im kl. Verse), im zweiten 19 × (darunter 2 × im kl. Verse) und im dritten 6 ×. Die Senkung fehlt innerhalb eines Wortes 32 × (a. vor einem Nomen als zweitem Kompositionsglied 8 ×, b. zwischen Stammsilbe und voller Ableitungssilbe 8 ×, c. zwischen Stamm- und Flexionssilbe 16 ×) und zwischen selbständigen Wörtern 10 ×.

Beachtenswert ist, daß selbst ein so schwaches Wort wie *Begunden* (223) zwei Hebungen tragen kann; bei *möhte* (142) und *wurden* (225) ist das fraglich, da diese Verse vielleicht nur dreihebig sind. Für die Entscheidung, ob der Auftakt von dreitaktigen Versen einen verkümmerten ersten Takt darstellt (vgl. S. 117f.), ergibt eine Betrachtung der beschwerten ersten Hebungen wenig. Beschwerung der ersten Hebung ist ziemlich häufig, vor allem bei klingenden Versen. Doch fehlt dabei nur 3 × (V. 124, 161, 366) die Senkung zwischen zwei selbständigen Wörtern.

7. Auflösungen auf der Hebung

finden sich in 9 Versen, 5 × auf der ersten, 3 × auf der zweiten und 1 × auf der dritten Hebung. Bei *m* wird aufgelöst V. 98 (*namen*), 944 (*zesamene*) u. 945 (*vremeden*), bei *g* V. 129 (*betageten*), 178, 233 (*maget*), bei *b* V. 946 (*lebeten*) und bei *t* V. 184 (*vater*) u. 405 (*riter*).

Sehr viel häufiger füllen die Wörter des Typus ⏑× einen ganzen Takt; so stehen den 2 Auflösungen bei *g* 11 Volltakte, den 3 Auflösungen bei *m* 4 Volltakte, den

2 Auflösungen bei *t* 5 Volltakte, der einen Auflösung bei *b* 3 Volltakte gegenüber; und derartige Wörter mit *d* (5), *s* (2), *l* (2), *h* (1), *r* (2) füllen immer den Takt. Dabei sind Fälle wie *dissc* (3 mal), *ritter* oder *spereswœre* (4 mal) nicht einmal mitgerechnet.

8. Starke Füllung der Senkung.

Leichte Fälle liegen vor V. 126 (*ínne beslôz*), 128 (*Eíne getríuwe*), 135 (*móhte gerúeren*); härter ist 141 (*sólde sô wól*), vor allem aber die Füllung V. 159 (*gebúochstabet wâren*). Von diesen Fällen finden sich 2 im ersten, 4 im zweiten (darunter 2 bei kl. Ausgang: V. 135, 159) und 1 im dritten Takte.

9. Reimkunst.

Sehr stark sind die konsonantischen Ungenauigkeiten in diesem Gedichte nicht: *mb : ng* V. 173, *mm : ng* V. 447, *s : z* V. 233, *lt : nt* V. 402 und *ie : île* V. 437. Sie beschränken sich außerdem, von V. 402 abgesehen, auf die klingenden Versausgänge. Man darf also die Entstehung des Gedichtes nicht weit ins 12. Jh. hinaufrücken.

Jene stereotypen Reimpaare, die sich nicht vermeiden lassen, braucht der Dichter nicht besonders häufig; er wiederholt Reimpaare wie *guot : muot* V. 43, 151, *zuht : vruht* V. 47, 147, *sehen : geschehen* 141, 379, 939, *lande : schande* 19, 931, *geren : geweren* 375, 405; und in verschiedenen Kombinationen erscheinen *êre*, *mêre*, *lêre* V. 131, 163, 381, *sach*, *sprach*, *gemach* V. 177, 357, 373 und *gewinnen*, *sinne*, *minne* V. 355, 421 und 937.

Reicher Reim findet sich V. 161 f., 219 f. und 229 f.

Die Reime V. 219 f. und 353 f. sind wegen der Kürze der Stammsilbe nicht als gleitende, sondern einfach als klingende aufzufassen.

Vom Stabreim macht der Dichter reichlich Gebrauch. so V. 11, 17, 39, 71, 104, 137, 139, 227, 407, 413, 919. 921, 934 u. 938.

E. Literarhistorisches.

Daß der Dichter der „Dulciflorie“ ein Spielmann ist, geht aus dem Werke ziemlich deutlich hervor. Er sieht den Hof und die Ereignisse, die sich dort abspielen, nur mit den Augen eines Fahrenden an; überall hebt er deren Anteil an der Übermittlung von Nachrichten hervor und das *liebe botenbrôt* ist ihm dabei sehr wichtig. Den Glanz des Hochzeitsfestes weiß er durch nichts besser zu kennzeichnen als durch die Gaben, die den Spielleuten zufielen. Die Klage freilich, die am deutlichsten die Zugehörigkeit zum *varenden volke* verrät, die Klage, daß jene Zeiten der *milte* vorbei sind und daß man *nu dannen scheidet Ane gift und ungekleidet, Mit ungemuote in daz lant*, ist nicht ganz unverdächtig, wenn sie auch dem Kerne nach sicher echt sein wird.

Dieser rheinfränkische Spielmann baut das, was ihm seine Quelle bot, zu einem kleinen Epos von Trennung und Wiedervereinigung zweier Liebender aus. Leider können wir uns von dem Aufbau des Gedichtes keine ganz klare Vorstellung machen. Wir erfahren nur, wie dem König Confortin von der Normandie und seiner Gemahlin Crisante nach langer Kinderlosigkeit eine Tochter Dulciflorie geboren wird, die der Vater vor aller Welt verborgen sorgsam erziehen läßt, und wie bei Gelegenheit eines Festes, das Confortin veranstaltet, der ungenannte Ritter zu ihr in den Turm dringt und ihr einen Sperber für ihre Minne verkauft. Außerdem ist nur noch der Schluß erhalten, der die fröhliche Hochzeit berichtet. Wir wissen nicht, bei welcher Gelegenheit der Rückkauf der Minne zustande kam, und können nur vermuten (aus V. 913), daß auch die endgiltige Vereinigung der Liebenden durch eine Festlichkeit an Confortins Hofe herbeigeführt wurde. Was für Schicksale aber dem noch vorausgingen, weiß niemand, da eine Quelle für den epischen Rahmen, der die Sperberepisode umschließt, nicht nachweisbar ist. Die Namenform *Crisante* (gewöhnlich

afrz. *Creisante*, lat. *Crescentia*) gehört dem pikardischen, wallonischen und lothringischen Dialekt an.

Daß die „Dulciflorie“ so aus zwei Elementen, der epischen Rahmenerzählung und dem Novellenkern kombiniert ist, schimmert gelegentlich noch durch: die Partie V. 349—437, die den Minnekauf berichtet, sticht mit ihren hastigen, abgebrochenen Wechselreden und dem eilenden Stile stark ab gegen alles übrige, das mit großer Breite und behaglicher Ausschmückung erzählt wird; das Epos nennt die Namen der Personen, der Ritter aber, der erst in der Novelle eingeführt wird, bleibt, soviel wir sehen, namenlos.

Die Darstellung ist (V. 349—437 abgerechnet) recht breit; die Gedanken schreiten langsam fort, und die Pause zwischen einem und dem nächsten Gedanken wird durch Variation oder nähere Ausmalung gefüllt. So verfährt der Dichter nicht nur in der Eingangspartie oder bei der Schilderung der mit dem Sperber zurückbleibenden Jungfrau (V. 438—460), sondern auch die Erziehung des Mädchens, die die Quelle schon bot, wird ähnlich behandelt. Der Dichter unterbricht gerne die Darstellung durch persönliche Bemerkungen oder Anreden an das Publikum und läßt seine Sprachkenntnis leuchten V. 94—103. Ein Sprichwort zitiert er V. 939 *Swaz got wil, daz muoz geschehen* und V. 361 zitiert die Jungfrau aus *den buochen, Minne sî ein süeze spil.* Paarige Ausdrücke, die sich sonst bei breiter Darstellung leicht einfinden, sind hier nicht allzu häufig (29); dreigliedrige stehen V. 101 f. u. 152.

Die Versreihe 349—437 zeichnet sich aus durch die vielen direkten Reden, die in den übrigen Teilen gar nicht vorkommen. Die Regel ist hier, daß zwei Reden unmittelbar aufeinander platzen ohne erläuternde und retardierende Zwischenbemerkungen. Die Reden sind durchweg sehr kurz (9 Reden des Ritters = 17 Zeilen, 11 des Mädchens = 53 Zeilen); Ansätze zur Stichomythie finden sich V. 351 f., 359 f., 408 ff. und 418 ff.

Charakteristisch ist auch, daß von den 37 einzeiligen Hauptsätzen des Gedichtes sich allein 24 in dieser Partie finden.

Enjambement findet sich nie; die Reimbrechung ist fast die Regel: von den mehrzeiligen Sätzen enden 53 nach dem ersten und nur 17 nach dem zweiten Verse eines Reimpaares.

Äußerer Schmuck der Rede wird nur selten verwandt. Am meisten bemüht sich der Dichter noch um die Variation der Benennungen; vor allem kann er sich für die Jungfrau nicht genug darin tun. Epitheta werden sparsam zum Substantiv gesetzt; nur 7× sind zwei gehäuft, und noch mehr werden V. 150—152 zur Charakteristik der Meisterin und V. 194 f. zu der des Königs vereinigt. Umschreibungen, die mit der Breite der Darstellung zusammenhängen, finden sich häufiger; besonders auffällig ist die umständliche Ausdrucksweise V. 184—192. Litotes ist selten (V. 428 *âne zorn*, 444 *vil kleine*, 932 *âne schande*). Parallelismus wird eher bewußt angewandt: V. 226 f. (*Hie .. Dort ..*), 929 f. (*disse*); geringfügigere Wörter kehren, vielleicht doch nicht ganz unbeabsichtigt, wieder am Anfang von V. 11 f., 41 f., 375 f., 423—427, 458 f., 917 f. Polysyndeton liebt der Dichter nicht; kurze einzeilige Hauptsätze stellt er gerne unverbunden neben einander (so V. 217—222, 226 ff., 375—379, 456—459); ähnlich asyndetisch steht die Versreihe 158—163 oder 368—371. Von Metaphern ist höchstens *vruht* (149) zu erwähnen. Ein Vergleich findet sich ganz farblos V. 366: *Gar gelîch einem kinde*; weiter ausgeführt ist nur der Vergleich mit dem Spiele V. 431—432 und die Deutung des Namens Dulciflorie (99—103), die das Kind als das liebste Kraut darstellt, das je im Garten des Königs gewachsen sei.

Der Spielmann nimmt auf den Geschmack seiner Hörer Rücksicht, indem er die ritterliche Sphäre, in der die Geschichte spielt, stärker herausarbeitet, dadurch daß er ihnen höfische Feste und Lustbarkeiten schildert. Doch

erreichen seine Beschreibungen nie den Glanz und die Pracht, die die höfische Epik bei solchen Anlässen verschwendet. Fremdwörter gebraucht er selten (V. 125 *palas*, 171 *crêâtûre*, 198 *massenîe*, 221 *messe*, 239 *kappelle*), Und die Ausmalung des ritterlichen Zeitvertreibs V. 226 f. (vgl. Anm.!) beweist deutlich, daß der Dichter im Fahrwasser der alten volkstümlichen Epik ist.

An und für sich ist damit nichts für ein hohes Alter des Gedichtes bewiesen. Aber dieser eine Zug stimmt gut zu dem, was die vorigen Abschnitte ergaben. Und da eine Datierung des Gedichtes um 1200 auf den ersten Blick wohl befremdend wirken mag, lohnt es sich, in Kürze die in Frage kommenden Kriterien zusammenzufassen:

Die ungenauen Reime entscheiden nicht; sie könnten auf ganz schlechter Reimkunst beruhen; und überdies erinnerte mich eine gütige Mitteilung Karl von Kraus' daran, wie leicht sie alle fortzukonjizieren sind (vgl. S. 112, Anm. 1). Altertümlich ist im Gedichte die starke Beschwerung der ersten Hebung; und die dreitaktigen Verse, die man in dieser Ausdehnung wohl nicht nur der schlechten Überlieferung zuschreiben darf, sind eine Erscheinung, die sich nach Hartmanns Erek nur noch vereinzelt findet. Diese Kriterien, die einzeln nichts beweisen, sich aber doch gegenseitig stützen und halten, gewinnen nun ganz bedeutend an Wert, wenn wir sehen, daß in dem Gedichte etwa 50 % aller Verse klingend ausgehen!

Und hierzu stimmt sehr gut etwas rein Negatives, das die Stellung des Dulcifloriedichters zu anderen Dichtungen betrifft: es läßt sich nur für den „Tristrant" wahrscheinlich machen, daß der Dichter ihn kannte, und die Vermutung ist nicht abzuweisen, daß ihm nicht die jüngere Bearbeitung, sondern Eilhart von Oberges Werk vorlag (siehe S. 125 und die Anmm. S. 105 ff.!). Über die Stellung, die die „Dulciflorie" in der Novellendichtung einnimmt, muß im IV. Kapitel noch ausführlich gehandelt werden (S. 166 ff.).

Genauer als „um 1200“ läßt sich die Entstehungszeit der „Dulciflorie“ nicht angeben. Der Gedankenkreis, die Darstellung solcher Gedichte gibt keine scharfen Zeitbestimmungen. Und gerade bei der Metrik muß man sich hüten, an solche literarisch minder anspruchsvollen Erzählungen die Maßstäbe der gleichzeitigen „modernen“ höfischen Epik anzulegen. Die Novellen halten sich darin ja leicht etwas archaistischer [1]. Und bei der „Dulciflorie“, bei der auch keine bestimmte Anknüpfung an literarische Vorlagen möglich ist, muß man damit rechnen, daß ihr Dichter gänzlich vom Strome der literarischen Entwicklung unberührt geblieben war, die wir für jene Zeiten überhaupt noch mehr in einzelnen Punkten als in ganzen Linien erfassen.

Die deutlichsten Übereinstimmungen zwischen der „Dulciflorie“ und dem „Tristrant“ sind:

Dulc. 217	Dô quâmen die geste Des morgens vor die veste	Tristr. 2095	Dô quâmen die geste Gegangen an die veste
„ 922	So enhôrte man nie gelesen An spelle noch an liede	„ 5101	Daz ieman sagen hôrte Von spelle noch von worte

Parallelen zu anderen Dichtungen helfen nicht weiter, so z. B.

Dulc. 134	Daz ez regen noch der wint Nimmer mohte gerüeren	Osw. 797	Daz der wint noch der sunnen schîn Niht mohte genâhen der kunigîn.
		Greg. 2924	Daz si vrost oder wint Inder habe gerüeret.

Daß die „Dulciflorie“ auf spätere Dichtungen bedeutsam eingewirkt habe, ist bei der unmodernen Form des Gedichtes und der spärlichen Überlieferung kaum zu erwarten. Doch blieb das Suchen nicht so ergebnislos wie beim „Häslein“ (vgl. S. 90).

---

1) Frankreich bietet dafür in Rutebœuf ja ein klassisches Beispiel, der all seine Reimkünsteleien in den Novellen völlig meidet; und auch bei Konrad von Würzburg ist in der Anwendung der an den großen Epen gewonnenen metrischen Grundsätze auf seine Novellen Vorsicht am Platze.

Eine sehr deutliche Parallele zur „Dulciflorie“ bietet „Irregang und Girregar“ (G.A. 55):

Dulc. 398 Si half ime daz er brach	G.A. 55 834 Si rieten daz si brâchen
Dâ durch ein venster also breit	Dâ durch ein venster alsô grôz
Daz er âne arbeit	Daz der ander slâfgenôz
Zuo ir darin quam	Wol mit vuoge slouf darin
	Sunder pîn und ungewin.

Es ist aber kaum ein Zweifel daran, daß diese Stelle erst später in die „Dulciflorie“ hineingeflickt worden ist und ursprünglich nur „Irregang und Girregar“ zukommt (vgl. S. 94).

Kurt Burchard (Das mhd. Gedicht v. d. Frauentreue, Diss. Berlin 1910, S. 37) schloß aus den beiden Parallelen

Dulc. 15 Der tugent noch der milte	G.A. 13 33 Mit spere und mit dem schilde
Mit spere und mit schilte	Mit tugenden und mit milde
„ 374 Mir ist leit dîn ungemach	G.A. 13 216 Mir ist leit iur ungemach,

daß der Dichter der „Dulciflorie“ die „Frauentreue“ benutzt habe. Er scheint dabei die D. als eine ganz junge, verderbte Fassung des „Sperbers“ anzusehen und die Fr. für älter zu halten. Wenn man die beiden Übereinstimmungen für beweiskräftig halten will, ist natürlich der Dichter der „Frauentreue“ der Entlehnende.

Um direkte Kenntnis der „Dulciflorie“ für den Dichter zu erweisen, reicht auch die letzte Parallele, aus der Heidin IV, nicht völlig aus:

Dulc. 948 Dô gelanc in beiden wol	G.A. 18 1897 Alsô gelanc dem kristen man
Noch baz müeze uns gelingen	
Zallen guoten dingen.	„ 1901 Noch baz müeze uns gelingen
	An allen unsern dingen.

Daß Pleiers „Meleranz“ den Namen Dulciflôr gebraucht, ist wohl nur Zufall; die Bildung lag nahe genug.

Über das Verhältnis der „Dulciflorie“ zu „Sperber“ und „Häslein“ vgl. S. 142 ff.

IV. Stoffgeschichtliches.

A. Vereinzelte ähnliche Motive in anderen Erzählungen [1]).

Naive Menschen, die nicht wissen, was Minne ist, haben die Fabliau- und Novellendichter häufig zum Gegenstand ihrer Darstellung gewählt. Mehr als das unschuldige Mädchen wird dabei der ahnungslose Mann behandelt; der Grund ist der, daß beim Manne die erotische Unerfahrenheit grotesker wirkt; denn vom Mädchen fordern jene Dichter, so oft sie auch in den Erzählungen das Gegenteil berichten, doch mit ziemlicher Strenge, daß es vor der Verheiratung die Minne nicht kennen lernt. Von naiven Männern handeln die afrz. Fabliaus „Du Sot Chevalier" (Montaiglon-Raynaud I 221), „De Jouglet" (M.-R. IV 112) und „De la Sorisete des Estopes" (M.-R. IV 158) und die mhd. Novellen „Der hol boum" (G.A. XXIX), „Der swanger münch" (G.A. XXIV) und „Daz genselîn" (G.A. XXIII). Vor allem der letzte Stoff ist über die ganze Welt hin weit verbreitet; ähnliches wird in den „Fiori di virtu" sogar von Alexander dem Großen berichtet [2]). Unwissende

---

1) Verwiesen sei vor allem auf Bruno Barth, Liebe und Ehe ... (Palaestra 97), Berlin 1910, S. 63. 190 ff.

2) In der Hs. der Aachener Stadtbibliothek No. 45 folgt auf den Pamphilus (Drucke siehe A. Tobler, Archivio glottologico Italiano X, 1886 Seite 177 ff. und Adolphe Baudouin, Pamphile ou l'Art d'être aimée .,. Paris 1874) ein Gespräch zwischen Pamphilus und Galathea:



Mädchen spielen die Hauptrolle nur in den Erzählungen vom Sperber (Grue, Héron oder Häslein) und denen vom „*rimettere il diavolo in inferno*“ (Boccaccio, Dec. III 9, „Des tiuvels âhte“ G.A. XXVIII, „Vom Ehren und Höhnen“ Laßbergs L.S. I 597). Über die Art der Darstellung der Naivität hat Barth (a. a. O. S. 190—194) eingehend gerade im Hinblick auf die Erzählungen „de la Grue“ und vom „Sperber“ gehandelt. Aber das allgemeine Urteil, das er (S. 193—194) fällt, ist doch wohl etwas einseitig. Richtig ist nur, daß der Dichter der „Grue“, der sich überall bei der Darstellung fast nur an die äußern Momente der Handlung hält, für die psychologische Ausgestaltung und Motivierung der Naivität gar nichts tut.

Jungfrauen, die nicht wissen, was Minne ist, werden außerhalb der Novellenliteratur selten erwähnt. Die Dame, von der Konrad von Kilchberg singt (M.S. I 24b): „*Swanne ich ir minne ger, So vrâget si, waz minne sî*“, ist nicht wirklich ahnungslos, sondern stellt sich nur so; und ebenso ist nur auf Dialektik und Wortgeplänkel berechnet die Rede der Beaflor (Mai 64 19 ff.):

„Ir sprechet minne: waz ist daz?
Des sult ir mich bescheiden baz.
Bin ich minne od hân ich die
Iu ze gebene, oder wie
Sol ich iuch wern minne?
Ob ich minne beginne,
Wâ sol ich sî heben an?
Ist minne wîp oder man?[1])
Habe ich die ze gebene iu,
Sô wær ich gar ungetriu.

„Nescio quid sit amor, noli me sollicitare!
Sũ rudus et simplex, nescio qz̄ sit amor“.
— „Quid sit amor nescis? Te quid sit amor docebo!
Tu rudus et simplex? Simplicitare places!“ ....

1) Ganz ähnlich fragt in der Novelle „Berhta mit der langen Nase“ (G.A. 54 39) das Kind nach der Berhta:
„Ist ez ein si oder ein er?“

Ob ichs iu denne gæbe niht:
Sô hæte ich niht mit triwen pfliht". u.s.w.

Wirklich unwissend ist nur die Lavinia in Veldekes Eneit:

V. 9799 „Durch got, waz ist minne?"
9808 f. „Vrouwe, der erkenne ich niet".
— „Du salt si wale kennen"
9816 ff. „Ich enweiz, vrouwe, weder' ez tuo".
— „Du maht es wesen gewis".
— „Sô saget mir dan, waz minne is!"

Und dann gehören in den Kreis dieser Motive auch alle jene Darstellungen unschuldiger Kinderliebe, die mit „Flore und Blancheflur" einsetzen und bis zum „Wilhelm von Österreich" des Johann von Würzburg fortleben.

Das Alter der Jungfrau gibt nur der „Sperber" bestimmt an V. 69:

Vil nâch ûf fünfzehen jâr.

Dieselbe Zahl erscheint sonst G.A. 80_{33}: *Biz er quam wol ûf fünfzehen jâr*, in der Erzählung „Vom Ehren und Höhnen" V. 10: *Wol vff fůnfzehen jâr Was dů jung wirtin*, bei Hazlitt, Popular Poetry I, How the wise man tought his son V. 10: *was well of XV yere age* und in der Mombritiusredaktion der Margaretenlegende [1]).

Im übrigen sind aber die Zwanzigjährigen am beliebtesten: G.A. 20_{421} *Und kûme zweinzic jâr alt*, 23_{80} *Und was wol zweinzic* [2]) *jâr alt*, 25_{38} *Niht mêr den zweinzic jâr alt*, 28_{13} *Unz si wart wol zweinzic jâr alt*, 62_{20} *Si was wol zweinzic jâr alt.* Derselben Ansicht wie der Schreiber der Hs. B des „Sperbers" ist ein Unbekannter, der rät: *Töhterlin, du solt niht minnen E du kumst ze vier und zweinzic jâren* (MS II 116[a]).

1) Vgl. Albert Rode, Über die Margaretenlegende des Hartwig v. d. Hage, Kiel, Diss. 1890 S. 23: *Erat autem annorum quindecim. Gezogen üntz das si was gezalt Der jar fünfzehen alt,*

2) So ist statt *ahtzehen* zu lesen; die von v. d. Hagen bevorzugte Hs. H kann gegen alle 5 andern nicht im Rechte sein.



Das Motiv der Einschließung und strengen Bewachung findet sich sehr häufig[1]) und wird seit den Tagen der Danae auch oft genug im wirklichen Leben vorgekommen sein. Sogar Jünglinge werden gelegentlich in einen Turm eingesperrt, damit sie vor den Einflüssen der Welt bewahrt bleiben, wie dies die „Fiori di virtu" von Alexander dem Großen erzählen.

Daß der „Sperber" als Schauplatz des Minnekaufes den *boumgarten* wählt, ist nicht besonders originell[2]): eine Laube ist wie im „Häslein" der Ort des Stelldicheins bei Gottfried von Neifen 35₄.

In den Sperbernovellen wird die Unterhaltung zwischen Ritter und Dame dadurch angeknüpft, daß sie das Tier erblickt und den Wunsch äußert, es zu besitzen. Auch sonst ist der Sperber, der fast unzertrennliche Begleiter eines spazieren reitenden Ritters, häufig Vermittler zwischen ihm und der Frau. In Epik und Lyrik bringt er oft die Liebesbotschaft zum Turme oder zur Burg der Eingeschlossenen hinauf[3]) und in einer jüngeren interpolierten Stelle der Vǫlsungasaga (Kap. 24) steigt Sigurd zum Turme der Walküre hinein, um den entflohenen Sperber wieder zu bekommen.

Von bezahlter Minne, die der mittelalterlichen Anschauung durchaus nicht so anstößig war wie uns, kann man bei diesen Gedichten kaum reden, denn der Dichter bezahlt nicht der Jungfrau die Minne, sondern sie ihm das Tier. Ein Sperber wird als Kaufpreis, allerdings mit allerhand andern Gegenständen zusammen, im „Borten" G.A. XX) erwähnt. Ein Vogel als Spielzeug der Dame erscheint häufig[4]).

---

1) Beispiele: Stehmann a. a. O. S. 90 und G.A. Band II, XXXIX.

2) Beispiele siehe bei Barth S. 119; ferner G.A. 2 413, 16 255, 599, 20 137, 25 91, Keller, Erz. S. 132 ff. (Ritter Sociabilis), Moriz v. Craon, Cligès, Engelhart 2927 ff. (vgl. dazu Germ. 31 325 f.).

3) Vgl. Germ. 25 194, Dec. IX, 9.

4) Vgl. Weinhold, D.Fr. I 99 f.

Wenn in der „Dulciflorie“ das Mädchen den erworbenen Sperber küßt und füttert, so mag man daran denken, wie im Tristan (Vers 4992 f.) Isolde als einziges Liebespfand einen Hund behält und diesen in der Erinnerung an den Geliebten liebkost (Vers 6596 ff.).

Die Ausdrücke „finden“ und „suchen“, die in unsern Novellen eine so große Rolle spielen, klingen an in Veldekes: *Wan si minne vinden Aldâ si si suochen* (MF. 62 31); ein sehr bedenkliches Spiel treibt ja auch Casanova einmal mit dem Suchen eines Ringes in der Kleidung eines Mädchens.

Wie in den deutschen Fassungen die Jungfrau den Ritter ermahnt, die Minne nur recht fleißig zu suchen, damit er ja nicht übervorteilt werde, so ermuntert auch die Frau im „Warmen Almosen“ (G.A. XXXVI) den Bettler, sich nicht nur für das Brot, sondern auch für das Fleisch schadlos zu halten (Vers 53—56). Die zahlenmäßige Angabe, wie oft der Ritter die Minne nahm und nachher auch zurückgeben muß, setzt der Dichter des „Sperbers“ nicht, wie es französische so oft tun, ohne innern Grund, sondern benutzt sie, wohl seiner Quelle folgend, geschickt zu dem vortrefflich gelungenen Zuge, daß die Jungfrau beim Rückkaufe darauf besteht, er müsse ihr die Minne ebenso oft wiedergeben wie er sie genommen habe [1]).

Daß die Mutter oder die Wärterin das Mädchen um der Minne oder des Mannes willen schlägt, kennt die Lyrik mehr als die Epik. Besonders beliebt ist dies Motiv ja bei Neithart und seinen Nachahmern; es findet sich aber auch bei Gottfried von Neifen 37 27.

Für das Motiv, das dem zweiten Teile des „Häsleins“ zu Grunde liegt, daß die Braut dem Bräutigam selbst verrät, wie es um sie bestellt sei, hat Johannes

1) Barth gibt für dies Motiv auf Seite 138—139 Beispiele aus der Fabliauliteratur, übersieht für das mhd. (Seite 139 Anm.) aber das Beispiel des „Sperbers“.



Bolte in dem Aufsatze „Maternus Steyndorffer“ (Zs. 36 364—366) eine große Reihe von Nachweisen gegeben, die aber hier, da sie mit dem Thema der Arbeit doch nur in lockerem Zusammenhange stehen, nicht alle angeführt seien [1]).

B. Stofflich verwandte Erzählungen.

a. Poggio, 69. Facetie.

De rustico qui anserem venalem deferebat.

Rvsticum adolescentem, qui Florentiæ anserem deferebat venalem, conspicata mulier quæ sibi faceta videbatur, ridendi hominis gratia rogauit, quanti anserem faceret. At ille: Quid facillime inquit persoluas. Quid est inquit mulier? Vnico (ait ille) coitu, Jocaris respondit mulier: sed domũ ingredere, & de precio conueniemus. Ingressus domum, cum perstaret in sententia, mulier precio annuit. Verùm cum superiores partes egisset, petito ansere, rusticus se negat daturum. Non enim se mulierem subagitasse: sed se ab ea compressum dixit. Igitur reintegrata pugna, munere sessoris fungitur adolescens, Iterum ex conuentu mulier cum anserem postulasset, renuit adolescens. Pari ratione se cum illa esse asserens: non enim se precium accepisse, sed repulisse iniuriatam illatam, nam se prius a muliere subactum. Cum longior progrederetur contentio superueniens vir sciscitatur, quænam hæc sit controuersia? Cupiebam (inquit uxor) tibi cœnam opiparam parare, nisi hic maledictus impediret. Conuenerat enim mecũ viginti solidis, nũc postquam introijt domum, mutata est sententia: duos amplius requirit. Eya inquit vir, tam parua res impedit cœnam nostram? Accipe inquit quod libet. Ita precium abstulit, & concubitum vxoris.

b. *Κρυπτάδια* 1 67—68.

Le Tétras (Coq de Bruyère).

Un chasseur avait couru pendant deux jours dans la forêt et n'avait rien tué; le troisième jour, il se fit cette promesse: si je tue

---

1) Zur Ergänzung könnte noch erwähnt werden Mérard de St. Just, Oeuvres de la Marquise de Palmarèze: Le double Pucelage.



quelque chose, je f . . . . . . en échange de la bête. Il entre dans la forêt, tombe sur un tétras et le tue. Il retourne chez lui. De sa fenêtre, une châtelaine aperçoit le chasseur, elle voit qu'il porte un tétras et le fait venir dans sa chambre. „Combien le tétras? demande la châtelaine. — Ce tétras n'est pas à vendre, répond le chasseur; j'ai fait un serment. — Quel serment? — Quand je suis parti pour la chasse, je me suis fait cette promesse: si je tue quelque chose, je f . . . . . . en échange de la bête. — Je ne sais comment faire, dit la dame. J'ai envie du tétras, je le veux absolument! Il faut que l'affaire s'arrange. Mais j'aurais honte de me coucher sous toi . . . — Eh bien, je m'étendrai dessous, et toi, châtelaine, tu te coucheras sur moi". Ainsi fut fait. „Allons, moujik, donne-moi le tétras? — Pourquoi te le donnerais-je? C'est toi qui m'a f . . . ., ce n'est pas moi qui t'ai f . . . ." La châtelaine ne voulait pas perdre le tétras: „Allons, dit-elle, monte sur moi!" Le moujik fait une seconde fois son affaire à la dame. „Donne le tétras? — Pourquoi te le donnerais-je? Nous sommes quitte seulement. — Allons, monte encore une fois sur moi", dit la châtelaine. Le moujik monte sur la dame et la travaille pour la troisième fois. „Voyons, donne le tétras?" Il n'y avait rien à faire. Quelque regret qu'il en eût, le moujik donna le tétras à la châtelaine et s'en alla.

c. Lasca, Cena Prima No. 6.

Ser Agostino, der Priester von San Felice a Ema stellt der Mea nach. Das erste Mal überlistet er sie; das zweite Mal wird er selbst überlistet, muß sich durch einen Sprung aus dem Fenster retten und eine Gans und einen Kapaun, die er mitgebracht hatte, um sie ähnlich wie beim ersten Male zu verkaufen, im Stiche lassen. Die erste Begegnung wird so geschildert:

E perchè egli era scaltro e maliziosetto, gli cadde nell' animo di tentare una via da dovergli agevolmente riuscire, per contentare i desideri suoi; ed un lunedì in su le ventun' ora, travestitosi a guisa di un villano, sparpagliatosi la barba, con una cuffia bianca e un cappelletto di paglia in testa, preso un bello e grasso papero in collo, nascosamente si partì di casa, e per tragetti se ne venne alla strada, poco di sopra al Portico; e preso la via verso Firenze, se ne veniva adagio adagio, fermandosi a ogni passo tanto che di lontano vide la Mea in su l'uscio sedersi e nettare la insalata; onde affrettando il cammino, se le fermò al dirimpetto, guardandola così alla semplice;

1) Ausgabe: Novellieri Italiani (Biblioteca del Viaggiatore) Parte II 1439—1441.



perchè la Mea, veduto questo gonzo così fiso rimirarla, lo domandò se quel papero, che egli aveva in braccio, si vendeva. Non si vende, rispose il prete. Donamelo dumque, disse la donna, che era favellante. Questo si potrebbe fare, rispose ser Agostino : entriamo in casa e saremo d'accordo.

La Mea, ch'era di buona cucina, aocchiato quel paperone, ch'era grosso e bianco, alla bella prima si rizzò coll'insalata in grembo, e misse colui dentro, e serrò l'uscio. Come il prete si vide in terreno, e l'uscio serrato, disse alla Mea: udite, Madonna: questo papero che voi vedete sì bianco e bello, io lo portava all'oste; pure a voi non si può negare, se voi mi darete delle cose vostre; e nella fine rimasero insieme, che ella gliene desse una abbracciatura, e che il papero fosse suo; e così la Mea, parendole un cotal sollucherone cresciuto innanzi al tempo, se lo cacciò sotto, e formito che gli ebbero ambeduoi la danza, si levò su la donna, e disse a colui : tu te ne puoi andare a tua posta, che il papero è mio. Il mal prete rispose: no no, voi noll'avete guadagnato ancora; perciocchè quello che io doveva aver da voi, avete voi avuto da me, poichè stando di sopra, sete stato voi l'uomo, e io la donna, trovandomi di sotto, ed essere stato cavalcato. La Mea fece bocca da ridere, e disse : cò ti ho inteso ; e perchè il Sere l'era riuscito meglio che di paruta, sendo giovane ancora, grande della persona e morbido, se lo tirò volentieri addosso ; si che fornito la seconda ballata, pose le mani ser Agostino di fatto in sul papero, e disse alla donna : Mona, voi ancor vi bisogna, se voi lo volete, star sotto un altra volta, perchè questa d'ora sconta quella di prima, e semo appunto pagati e del pari : a quest'altra volta, sì bene, che voi arete e giustamente guadagnato il papero. La Mea, che per infino allora se ne era riso, e recatoselo in burla, se questa cosa le parve strana non è la domandarne ; e voltatasegli con un mal viso, disse: non ti vergogni tu, villan, tirchio? che pensi tu aver trovato qualche femmina, di partito? ribaldone egli ti debbe piacer l'unto : dallo qua, e vatti con Dio. E volevagnene strappare di mano ; ma il prete lo teneva forte ; e accostatosi all'uscio, lo aperse, e voleva fuggirsene, se non che colei se gli parò innanzi, e cominciò a dirgli villania, e colui a risponderle.

In questo accadde appunto che fuori d'ogni sua usanza giunse quivi il marito della Mea, e sentendogli quistionare, dato una spinta all'uscio, entrò in casa, e veggendo la moglie con quel contadino alle mani, disse : che diavol gridi tu, Mea? Che domine hai tu che fare con cotesto villano? A cui, senza aspettare alto, rispose subito ser Agostino, e disse : sappiate, uomo dabbene, che io mercatai con questa donna trenta soldi questo papero, e di tanto restammo d'accordo nella via : ora ella qui in casa, me ne vorebbe dar diciotto. Tu menti

per la gola, soggiunse la Mea; e parendole ottimo modo a ricoprire il suo fallo col marito, seguitò dicendo: io te ne voleva pur dare venti, e così facemmo i patti. E io dico trenta, rispose il prete. Per la qual cosa il marito di lei disse: deh, Mea, lascialo andare in mal'ora! tu diresti pari, ed egli caffo, e non verreste mai a conclusione: hai tu paura che t'abbiano a mancare i paperi? Vadasene col mal an che Domenedio gli dia, soggiunse la Mea; che egli non troverà mai più chi faccia quel che gli ho fatt'io. Il prete, partendosi di casa, disse: e tu non troverai mai più altri, che abbia sì grasso e sì grosso papero; e allegro fuor di modo, se ne tornò a casa, che da persona non fu conosciuto. Il marito, non avendo bene inteso le parole della Mea, le disse: e che gli hai tu fatto però? egli era più presso al dovere di te, e se egli lo porta in Firenze, ne caverà de' soldi più di quaranta. E così, tolto di casa quel che gli bisognava, se ne tornò a lavorare, e la Mea a nettar l'insalata, piena tutta di stizza e di dolore, che da un villano a quel modo fosse stata beffata.

d. Sabadino degli Arienti, Settanta Novelle Porretane No. 34.

Lentilio per amare consuma il suo & diuenta guardatore d'oche per sustentare la sua uita, & poi inopinatamente per una ocha fu restaurato da l'amata donna, & quella prende per moglie.

Nouella XXXIIII.

Le uostre mansuetudine debbeno sapere circonspetti gentilhuomini, & uoi Magnifico Conte ch'el fu uno richissimo giouene nominato Lentilio figliuol di messer Girardo de li asinelli fondatore de l'alta torre sua caualiero notabile, splendido, & magnifico, ilqual marito due sue sorelle in duo fratelli de la illustre casa di malatesti, che in quel tempo Arimino, Cesena, Pesaro, & Fano dn̄auano. Costui com'e costume de gli aĩali gentili se dette ad amare una bella donna, il cui nome fu madonna Claudia moglie de uno degno gentilhuomo de la nostra citta nominato Agabito papazzoe, de laquale se accese in tal maniera che cosa leggiadra & magnifica non lasciaua a fare per acquistare, & hauere la gratia sua, come sono giostre, canti, balli, fogie, pompe, cortesie, doni, & ogni effetto da degno & illustre amante, il perche in uero la donna era bella, magnanima, & d'animo generoso & grande. Accadde adunque in processo di questo amore, che usando Lentilio grandissima arte industria, & sollicitudine per possedere la cosa amata, & donando liberamente a chi gli porgeua aiuto & suf-

---

Ausgabe Venetia 1531 (Berlin, Kgl. Bibl. Signatur Xr 2544) Bl. 97v—101r.



fragio, trouo loco modo e tempo de parlare a costei, a laquale piu uolte parlato hauea fatto dire uolesse essere a soi suspiri & longo amor pietosa, & donarli la sua gratia. Ma al fine sue parole suspiri, & pianti niente ualeuano perche essa ogni uolta piu se mostraua dura come prudentissima donna, & gelosa del honor suo & del suo caro marito, ilche uedendo Lentilio ne portaua tanto dolore & affanno che diuento pallido, & perduto ogni speranza di mai potere acquistare l'amore di l'amata donna consumo le sue nobile & antique richezze. Unde li fu oportuno ꝑ nō potere piu fra li altri gioueni comparire ne menare uita sꝑlendida e grande ꝑ uergogna se partisse da Bologna & andasse a stare ala uilla del farento ad una sua pouera habitatione hauea sopra un poco di terreno che gli era solo restato di quanta robba haueua, laquale anchora consumato hauerebbe, ma non potete per rispetto era obligata ꝑ affitto annuo pagar due oche ꝑ la festa d'ogni santi una al hospitale di Tomari, & l'altra a quello de guastauillani famiglie nobile di la nostra citta. Hor essendo cosi Lentilio condutto non restaua mai di cruciarse & cibare la mente d'acerbi pensieri .... *(Betrachtung über die Unzuverlässigkeit des Glücks)* .... Per la qual cosa retornando al misero Lentilio, il quale affannoso se trouaua per non hauere uirtute mediante laquale potesse non restaua mai di maladire amore & la sua rigida fortuna. Vnde accadette che di morando in questa sua pouera habitatione insieme con el suo lauoratore se mise a tenere de le oche, & quelle guardare dicendo io hauero almeno il modo di pagare l'affitto di questo mio poderuzzo, & del residuo tanta faua che pur uiuero da poi che cosi far me conuiene & portar penitentia del mio mal gouerno. Et dimorando in questo esercitio tanto che gia il ciuile aspetto col rusticale permutato haueua & uestitose di grossi panni & datose totalmente a le rusticani uiuande se dimentico la passione de l'amata donna. Vnde aduenne che in questo esercitio a la uilla molti anni dimorato hauendo, & mandato sempre per sue occurrentie il lauoratore a la cittade, & specialmente a uendere la piuma, & pauari & oche pelate, fu necessario che per la festa di ogni santi, nelqual giorno come sanno le uostre magnificentia in la terra nostra costumauano mangiare de l'oche, Lentilio portasse egli istesso le sue a uendere, perche il suo lauoratore se era malato grauemente, & cosi estimando non essere conosciuto per la lōga dimoranza hauea fatto ala uilla, & per esser uestito rusticalmente, caricoe un suo asinello con due ceste d'oche morte pelate cō fronde di busso di lauro et d'osmarino leggiadramēte ornate, & cō esse uenēdo dētro da la terra glie accade inopinatamente passare per da casa de la tanto amato donna laqual per naturale morte del marito era gia stata cinque anni uidua. Et essendo una sua fantesca sopra la porta de la casa, & uedendo passare Lentilio con questo

asino carico d'oche cosi adorne che inuitauano alcuni a comprarne glie addimando se uendere ne uoleua a laquale respondendo de si, & dicendo che per altro nō le portaua al mercato. Costei pose la mano in cesta & tolsene una bona, & disse bono huomo dite che ne uolete ch'io la portero a mia madonna me dia li denari se li piacera, portala a tuo piacere respuose Lentilio ch'io ne uoglio cinque soldi o niente. Costei respondendo ch'era un poco troppo cara, la porta a la madonna a laquale disse comprate questa oca per la festa madonna che essa e buona e grassa & se ue piace datime soldi cinque che li porti al bon huomo che e giuso che aspetta, ilquale ne ha uno asino carico dele piu belle che uedessa mai acconcie fra gentile fronde & odorifere herbecine. Disse la donna le bona certamente, & il patrone debbe essere uno gentile uillano portandogli a uendere cosi politamente come dice. Ma le troppo cara torna a dirgli che tu non gli uoi dare se non tre soldi fine in tre e mezzo che piu non uale, & non uolendo restituisigli l'oca. Costei retornata da Lentilio li disse. Valente huomo mia madonna non uuole spendere piu che soldi tre in fine tre e mezzo ne l'oca se tu lie la uoi dare & pare a lei che la sia cosi molto bene pagata. Ma Lentilio non uolendo & stando in molte parole del mercato con la fantesca lequale ricresceuano alla donna assalite la sene uenne a capo dela scala & disse che bisogna fare tante parole s'ello non la uuole dare per il giusto precio lasciala stare in mercato sene hauera hoggi assai. Lentilio dando l'orecchie alle parole de la donna & gli occhi al uiso subito conobbe essere colei che per la sua durezza a simile stato l'hauea condotto. Vnde disse madonna per ogni modo io intendo restare con uoi dacordo se ben ue la douesse donare, tenete l'oca io menaro quest'altre al mercato, & uendute che le habbia retornaro da uoi. Et detto questo se parti con l'asino, et andossene in mercato aspazzare l'altre hauea, lequale uendute se fece radere la barba che haueua grande, & lauato il capo & spese otto soldi in una beretta de pelle bianca. Et comprato certe cose necessarie le pose nela cesta de l'asino, & retornosene a casa dela donna, & pichiato la porta & quella subito aperta essendo gli detto andasse suso ascese le scale & giunto da l'amata donna doppo le debite salute disse madonna che dicete de la mia oca la uolete uoi pagare, si ch'io ueglio per il douere disse la donna. Ma che uolete spendere io ue daro soldi tre e mezzo respuose la donna, & questo me pare il suo giusto precio. El non sarebbe giusto madonna disse Lentilio, se uoi la uolete dateme soldi quatro, & questo e l'ultimo precio, et dal si al no in molte parole dimorando disse la donna ben portatela uia che non la uoglio per q̄sto precio. Hor dispiacēdo alla fantesca non facesse mercato pche l'oca molto gli piaceua disse con summissa voce chinandoseli sopra, madōna se pur ue rincresce cōprare l'oca p questo



pcio tenetela che prima io la uoglio francare che costui la porti uia, respose la donna con ridente bocca. De pazza io non uoglio far niente, lascia pur il pēsiero ad me de spendere in casa a mio modo. Hor Lentilio udito quello che disse la fantesca, laquale non disse tanto piano ch'egli non intendesse & quello che la donna rispose pigliando un poco de fiducia & speranza di parlare disse, madonna io non me uoglio per niente de qui partire senza mercato, & uoltose alla fantesca dicendogli sorella non te ricresca andare un poco fuori a guardare che alcuno non furasse quelle cose sono in le ceste del mio asino laquale hauendo caro che la patrona comprasse pur l'oca subito disse uolontiera, & correndo giuso per la scala se puose a guardare l'asino, ne fu prima partita che Lentilio con piaceuole ciera pigliandoli la mano disse, madonna uoi parete la piu bella creatura & la piu gratiosa che uedesse alla mia uita, per questo ue prego con tutt'il core ue piazza accettare questa oca da mi che uolontiera ue la dono, & da uoi altro non uoglio ch'el uostro amore, & con queste parole bacciandoli la mano se tacque, la donna udendo il suo parlare & uedendosi baciare la mano a Lentilio che credeua fusse un uillanuzzo arossendo prima un puoco nela fazza disse con picciolo riso, o che cosa e questa pouero homo, le lamore ch'io ue porto piacendome le uostre belezze piu che cosa del mondo respose Lentilio, & uedendo la dōna nō essere troppo sdegnata per il primo assalto giunse io ue dono l'oca insieme col core & l'aīa mia, & con queste parole dandoli un amoroso baccio nela bocca, & giucādo sieco alle brazze cōe la fortuna uolse la dōna cadde in terra, & Lētilio uincitor & triūphāte quantūq; la dōna mostrasse pur repugnare cosi felicemente el desiato frutto del suo longo amore, ilche fatto se leuo impiedi guardando ad alto con le mani a fianchi disse. O mondo fallace, o fortuna piu aduersa che prospera, bene e misero colui che in te pone speranza alcuna. Chi e quello che potesse non uoglio dire conoscere, ma pur imaginare li toi secreti. Chi hauerebbe creduto o pensato mai ch'io giouene fra gli altri de la nostra cittade bello, compariscente, nobile & ricco, & per acquistare l'amore di questa donna hauendo quasi la uita et ogni mia faculta consumato. Ne hauendo mai potuto quello nel fiore de la giouentute per prieghi, ne per doni, ne per amorosi suspiri & lamenti guadagnare, hora diuenuto rustico misero & uecchio per un'oca, quantunche sia dela mia ultima sustantia l'habbia inpensatamente acquistato, o tristo colui che in te giamai se fida. Et con queste & altre simile parole drizzando il capo & annodando per merauiglia le mani guardo nel uiso de l'amata donna & disse nō e cosi claudia madōna mia, ma diteme doue ꝑcesse tāta durezza, uostra, come poteste uoi soffrire che per amarui peruenisse a tanta calamita & miseria, laqual a mi, & a tutt'il mio parentato e stato di perpetua uer-

gogna infamia & dolore a uoi non poca crudelita laquale in generoso petto albergare non sole, unde me stato necessario che fra le riue, prati, campagne, & boschi, com'il mio aspetto ue dimostra habbia menato sollicita & aspera uita, & qui suspirosamente se tacque. La donna sentendose nominare & per l'udite parole reconosciuto il suo antiquo amante, ilquale credeua fusse morto in lontane parte essendo passato molto tempo che di lui cosa alcuna sentito non hauea, & piu del habito suo uile ilquale pomposo quanto altro gentilhuomo portare solea merauigliandose, et gia de liberatasi a conseruatione dela sua fama il suo fallo emendare suspirando pietosamente respose. Se io te sono stata dura Lentilio mio caro non causo gia per puoco amore te portasse & caro non hauesse essere amata da te ueramente ilquale magnifico sempre & nobilissimo conobbi, impero chi e amato come sai e constretto amar. Ma ꝑ non far uergogna al mio marito, il cui honore piu che la propria uita caro se debbe hauere, & quantunche in questa eta matura & con habito si uile habbia adesso concesso tanto fallo ilquale confesso meritar da poi biasmo, non so che mene incolpi se non la mutabile & inuida fortuna, gli cui effetti non potendosi come dici per ingegno humano comprehendere ce sforzano e ligano a fare tali e maggiori mancamenti. Delaqual cosa essendone in gran tristezza sono disposta quando te piazza per qualche merito deli toi acerbi affanni & misera uita la passata mia continentia da te durezza reputata a pietate conuertire accioche essa de qualche tua iattura sia in parte restauratrice. Et questo e di prenderte per honorato marito con tanta dote quanta e la gran ricchezza ch'io possedo per la tua conditione & le mie faculta recchiedeno il ualore di uno animo generoso come e il tuo. Laqual cosa piacendo infinitamente a Lentilio. A cui tal gratia & uentura bisognaua il sauio inuito de la pietosa donna con somma allegrezza accetto, & quella senza altro dire per intima moglie prese & chiamata la fantesca gli narro no ogni cosa, deche ne fu molto contenta per ogni respetto, & masimamente per la guadagnata oca, ilche notificato subitamente a gli parenti di l'una parte & laltra parte se merauigliarono di tanto effetto, & furono lieti & contenti. Et cosi Lentilio hauendo presto remandato l'asino al suo lauoratore & lasciato gli rusticali panni & presi li ciuili con questa donna come degno gentilhuomo uno bono tempo con grandissima consolatione honoratamente uisse.

e. Sacchetti[1]).

Novella Ducentesimatrentesimaprima: Donellino vende due oche

1) Ausgabe: Novellieri Italiani (Biblioteca del Viaggiatore) Parte II 1743.



a una donna a nuovo pregio, sì ch'egli ha da lei ciò che vuole: la lascia vituperata e con danno e con beffe.

Questa, che segue, fu una gran beffa, e in gran vergogna e danno d'una donna. Fu in Firenze un giovane chiamato Donnellino, piacevolissimo quanto alcun altro. Questo Donnellino era tenuto di dare a uno cittadino fiorentino un paio d'oche per la festa d'Ognissanti; di che si levò quella mattina per tempo, e comperò le dette oche, e portatole a una fantina che le portasse, giugnendo presso a san Friano si recò l'oche in mane; e una bella donna, vedendole, disse alla fante: Chiama quel forestiero, credendo che fosse uno villano. Lo chiamò; ed elli venne cortese. Ed ella il domandò se le vendea. E Donnellino a nulla rispuose, perrochè, guardando la donna che era bellissima, disse: Io non le vendo, ma io le dono a voi, e altro non ne voglio, che solo basciarvi. Disse la donna: Siam noi sul motteggiare? Io ti dico, se tu le vendi. Donnellino sta gran pezza come mentecatto. Dice la donna. Oh che non rispondi? E Donnellino dice: Madonna, voi m'avete ferito, comecchè forto sono innamorato di voi, e siete quella che il cuorc m'avete tolto, sì che morto mi sento, se non m'aiutate. Vi prego dunque, donna cara, aiutate un vostro servo ... spirito da me si parte, e togliete l'oche, e una volta mi contentate ... resuscitarmi da morte. La donna, veggendolo parlare sì disonestamente, gitta ... e dice: O che di'tu? A cui credi tu dire, che Dio ti maladica? Che se'l marito mio t'udisse, e' ti farebbe giuoco che mai mangeresti più al mondo, e ben ti starebbe, che t'uccidesse. Ed egli disse: O donna, io ... Che vostro marito mi ... Disse la donna: Non ci dare più briga, vattene con esse, che se elli ti ci giugne, te n'anderai con mal commiato; ti consiglio per lo migliore. Donnellino dice: Poichè vi piace, e io me n'andrò ... Dice la fante: Buono, madonna; se potete guadagnare quell'oche per cosa che non si può sapere dalla gente, che non le guadagnate? La donna dice: O questa è ben più bella novella! Guarda quello che questa fancella dice, sozza che tu sei. Ed ella adirata risponde: Meglio farete a torvele; per una volta che'l baciate, credete voi che ve la scemi? La donna dice: O questa è ben nuova cosa a volere dare altrui questo consiglio; guarda ... per lui; se elli te le vuole dare, pigliale da lui; e se non le ti vuole dare, vedi ben quello che mi consigli. Allora la fante vuol cominciare a chiamarlo, dicendo: O buon uomo dell'oche, torna qua. E Donnellino torna, e dice: Che volete, Madonna? La donna dice: Ti vuol questa mia fante, ed ella ti ...

(Hs. sehr lückenhaft; bricht hier ab.)



f. Das afrz. Fabliau „de la Grue“ (Abgedruckt bei Montaiglon-Raynaud, Recueil général ... de fabliaux V S. 151—156).

g. Das anglonorm. Fabliau „du Héron“ (Abgedruckt durch Paul Meyer, Romania 2685 ff.).

Außer Betracht blieben für die stoffgeschichtliche Vergleichung zunächst (vgl. S. 170 f.):

1) Rudolf Baumbach, Erzählungen und Schwänke S. 29 ff.: „Das Häslein“,

2) Barthélémy Imbert, Nouvelles Historiettes en vers (Amsterdam 1781, S. 189) Livre IV Conte VIII: „Le marché rompu“,

3) Paul Philippe Gudin, Contes, (Paris 1804, Bd. II S. 111) Livre III 4: „Les deux perdreaux“.

Unzugänglich blieb mir leider:

Plancher de Valcour, Le petit neveu de Boccace (Amsterdam 1777): „Le pris et le rendu“, von dem Bédier (Les Fabliaux [2], 463) sagt: „... Le pris et le rendu. ... offre quelques traits analogues, mais ce n'est pas, à vrai dire, le même conte“.

Noch mehr zu bedauern ist, daß ich das *Κρυπτάδια* IV S. 200 zitierte Stück: „La Monnoye, Opere latine, fav.: Rusticus capos vendens“ nirgends auffinden konnte. Ich versuchte schließlich, durch Vermittlung des Verlages der *Κρυπτάδια* mit dem offenbar italienischen Bearbeiter jener sehr ergiebigen Anmerkungen in Verbindung zu treten. Doch erhielt ich von dort die bündige Auskunft: „La contribution à *Κρυπτάδια* étant anonyme, nulle indication ne peut être donnée à qui que ce soit.“

C. Vergleichung der verschiedenen Fassungen.

1. Die 5 Reimpaarerzählungen.

Allen in Betracht gezogenen Fassungen ist das gemein, daß ein Vogel (oder auch mehrere) für Minnelohn verkauft wird. Es lassen sich scharf zwei Gruppen sondern, die dem zu Grunde liegenden Motiv ganz verschiedene Pointen geben. Zu den drei deutschen Bearbeitungen, der „Dulciflorie", dem „Sperber" und dem „Häslein", stellen sich die beiden afrz. Fabliaux „de la Grue" und „du Heron": Hier kauft ein unschuldiges Mädchen das Tier, wird wegen des Kaufes ausgezankt und glaubt nun durch den ebenso schlimmen Rückkauf den Kauf wieder ungeschehen machen zu können.

Bei der zweiten Gruppe, der die Prosafassungen angehören, kauft eine gar nicht naive Frau den Vogel und wird vom Verkäufer überlistet. Die Pointe beruht auf dessen Einwänden: den ersten Kauf erklärt er für ungültig, denn er behauptet, den Ausspruch des Aristipp umkehrend: *ἔχομαι, οὐκ ἔχω*. Der Kauf wird ein zweites Mal vollzogen; er gibt den Vogel immer noch nicht heraus und meint, sie seien jetzt höchstens quitt.

Zunächst seien die Beziehungen der 5 Reimpaarerzählungen zu einander erörtert.

Einer Vergleichung der drei deutschen Fassungen stellt sich eine große Schwierigkeit entgegen: die „Dulciflorie" versagt auf weite Strecken hin vollständig und bietet nur rund das erste Drittel der Novelle. Daraus daß „Dulciflorie" und „Häslein" mit einer fröhlichen Hochzeit enden, darf man kaum auf eine nähere Verwandtschaft dieser beiden Fassungen schließen. Das ist schon richtig, daß der resignierende Schluß, wie ihn der „Sperber" bietet, das Ursprüngliche ist. Denn die sogenannte „poetische", meist höchst prosaische Gerechtigkeit verträgt sich nicht mit dem Wesen jener

Novellen, bei denen der Dichter nur der amüsierte Zuschauer ist und innerlich sicher nicht auf Seiten der geprellten Unschuld oder Dummheit steht. In jenem „versöhnenden“ Schluß aber gehen „Dulciflorie“ und „Häslein“ ganz ihre eigenen Wege und können von einander unabhängig darauf verfallen sein. Die einzige wörtliche Übereinstimmung zwischen „Dulciflorie“ und „Häslein“ in dem Sprichworte:

Dulc. 1163 Swaz got wil, daz muoz geschehen	Häsl. 339 Swaz geschehen sol, daz geschiht
	504 Daz sîn sol, daz muoz geschehen

beweist durch den Wortlaut wenig; beachtenswert ist nur, daß das Sprichwort in beiden Gedichten überhaupt zitiert wird. Daraus, daß „Dulciflorie“ und „Häslein“ das Sprichwort am Schlusse zitieren, nachdem die Hochzeit zustande gekommen ist, folgt noch nicht zwingend, daß das „Häslein“ aus der „Dulciflorie“ schöpft oder, falls die beiden Gedichte nur dieselbe Quelle haben, daß das Sprichwort in ihr an genau derselben Stelle stand, vor allem nicht, daß in ihr eine Hochzeit vorkam (siehe oben!). Das Sprichwort mit seiner Resignation paßt recht gut in den Mund der Wärterin am Schlusse der einfachen Novelle: auch die „Grue“ und der „Sperber“ zitieren dort ein Sprichwort. Man beachte, daß das „Häslein“ das Sprichwort zwar am Ende der Heiratsgeschichte, aber auch schon am Schlusse der eigentlichen Kernnovelle vom Minnekauf und -rückkauf (V. 339) zitiert. Wenn dann „Dulciflorie“ und „Häslein“ von einander unabhängig die Heiratsgeschichte hinzufügten, war die Versuchung, das Sprichwort am Schlusse dieser Partie noch einmal zu bringen, zu groß als daß ihr nicht beide Dichter hätten unterliegen können.

Aus dieser Übereinstimmung von „Dulciflorie“ und „Häslein“ wird man also vorsichtigerweise nur entnehmen, daß das „Häslein“ nicht oder doch nicht nur den „Sperber“ als Quelle benutzt hat, in dem das „Dulci-

florie" und „Häslein" gemeinsame Sprichwort fehlt. Die zahlreichen Anklänge im Wortlaut des „Sperbers" und des „Häsleins" rühren also entweder nur aus einer gemeinsamen Quelle oder aus direkter Entlehnung unter gleichzeitiger Benutzung einer Nebenquelle her:

Sp. 113	Er sprach: „Vrouwẹ, er ist mir veile; Er wirt iu wol ze teile	Häsl. 73	„Oder wærẹ ez iu aber veile?" Er sprach: „Ez mac ze teile Iu vil wol werden . . .
121	Sô gerne hæte ichz vogelîn	78	Vil gerne hæte ichz heselîn
125	Ich wil in umb iur minne geben	83	. . . „Ich gibe ez iu Umb iuwer minne" . . .
147	Die woldẹ ich bî iu vinden, Soldẹ ich mich underwinden, Daz ich bî iu solde suochen,	105	. . . „Ich vindes wol Bî iu, ob ich sî suochen sol."
163 165	Sîn pferit bant er vaste Und sînen sperwære	119	Den sperwer saste er von der hant Und als er dô sîn pfert gebant,
175	„Herre, nemet iur minne gar	181	Wes nemet ir nicht die minne gar?
185	Daz ịch iuch niht hân gar gewert	183	Daz ir sî gar niht hant genomen.
262	Und gebet mir mîne minne wider	224	Herre, mîne minne Sult ir mir her wider geben.
		231	Gênt mir wider die minne mîn
263	Und nemet ir iuwer vogelîn		Und nemet ir iuwer heselîn!
270	Daz mir wider werde Mîn minnẹ und iu iur vogelîn!"	244	Sô nemet iuwer hasen hin Und gênt mir mîne minne!
274	Und tet ir rehte alsam ê	215	Und er ir tæte als er ê tete
283	Daz ich werde maget als ê	256	Siu wânde sîn als siu ê des was, Ein maget wider worden.
307	Welt ir mir sô entwîchen.	172	Daz er niht entwîche.

Für die „Dulciflorie“ beweist das französische Kolorit der Rahmenerzählung von Confortin und Crisante noch nicht eine direkte französische Quelle der Kernnovelle, die an sich ort- und zeitlos gehalten ist. Daß Grundbegriffe wie *suochen*, *vinden* oder *minne* in allen 3 deutschen Novellen wiederkehren, besagt nicht viel; denn so übersetzt jeder das afrz. *querre*, *trover* und *foutre* oder *croistre*. Wichtiger sind die Übereinstimmungen zwischen „Dulciflorie“ und „Sperber“ (Über D. und „Häslein“ vgl. oben S. 142!):

Dulc. 155	Dâ drungen sie den borten	Sp. 20	Næn oder borten dringen
160	Darzuo wol gebâren,	40	Wie si mit zühten solden wesen,
	Stân unde nîgen,		Beidiu sprechen unde gân,
	Sprechen unde swîgen,		Ze kôre nîgen unde stân
	Darzuo zuht und êre.		
221	Diu messe wart gesungen.	13	Die alten und die jungen
	Die alden und die jungen		Lâsen unde sungen.

Es können also nicht die Quelle des „Sperbers“ und „Häsleins“ und die „Dulciflorie“ von einander unabhängig auf fremdsprachige Überlieferung zurückgehen. Entweder gehen alle drei deutschen Erzählungen auf eine noch ältere deutsche Novelle X zurück, oder die „Dulciflorie“ ist die Quelle des „Sperbers“ und „Häsleins“, oder drittens — auf diese Möglichkeit weist mich G. Roethe nachdrücklichst hin — die eine oder andere Fassung kann zweierlei Quellen benutzt haben: also etwa a) eine dem „Sperber“ und „Häslein“ gemeinsame Quelle kann aus französischer oder deutscher prosaischer Überlieferung unter gleichzeitiger Benutzung der „Dulciflorie“ geschöpft haben, oder es kann auch b) der „Sperber“ aus dem Französischen und das „Häslein“ aus dem „Sperber“ stammen; dann müßten aber sowohl „Sperber“ als auch „Häslein“ als Nebenquelle die „Dulciflorie“ zu Rate gezogen haben.

Die erste jener drei Annahmen scheint die einfachste, doch bietet sie literarhistorisch eine große Schwierigkeit: X wäre eine Versnovelle (vgl. S. 150 f.) des 12. Jhs. (vgl. darüber ausführlicher (S. 166 f.). Ich möchte diese Auffassung trotzdem bevorzugen.

Die zweite Möglichkeit schiebt die „Dulciflorie“ selbst an die Stelle des X. Gegen sie kann man nur eins geltend machen: Vor der „Dulciflorie“ liegen stoffgeschichtlich Fassungen, die den Novellenkern ohne großen höfischen Apparat gaben; das zeigen die beiden afrz. Fabliaux; auf die „Dulciflorie“ folgt der „Sperber“, dem die große Einkleidung auch fehlt, und das „Häslein“ hat zum mindesten nichts von dem Rahmen der „Dulciflorie“. Gewiß ist es an sich denkbar, daß aus der „Dulciflorie“ selbst ein Dichter oder auch mehrere den ursprünglichen Novellenkern wieder selbständig ohne Kenntnis älterer Überlieferung herausgeschält hätte. Aber warum soll man denn annehmen, daß die Novelle erst höfisch eingekleidet und danach wieder ausgekleidet wäre? Dies Bedenken gegen die zweite Möglichkeit beweist nichts, und ich kann sie auch nicht mit andern Gründen entscheidend widerlegen. Denn ich kann nicht erweisen, daß der „Dulciflorie“ Motive fehlen, die sich in den ital. oder afrz. Fassungen und dem „Sperber“ und „Häslein“ finden; die „Dulciflorie“ mit ihrer lückenhaften Überlieferung entzieht sich zu oft der Kontrolle. Am ehesten könnte man noch darauf hinweisen, daß im „Héron“ (V. 43), „Sperber“ (V. 81, 163) und „Häslein“ (66, 119) der Ritter zu Pferde ist, während die „Dulciflorie“ davon nichts erwähnt. Doch darf man die Beweiskraft der Stelle Dulc. V. 230—236 nicht überschätzen: V. 237 ff. fehlen! Und dort, wo von dem Anbinden des Pferdes und dem Absetzen des Sperbers erzählt werden müßte, bietet die „Dulciflorie“ V. 389—401 jene aus Echtem, Entlehntem und Schreibermachwerk zusammengebraute Versreihe!

Die dritte Möglichkeit vermeidet die bei den beiden andern Annahmen sich ergebenden Schwierigkeiten: sie setzt keine Versnovelle des 12. Jhs. an und läßt auch nicht den „Sperber“ in der Novellenform rein zufällig wieder mit den Fabliaux zusammentreffen. Doch diese Kunstform wäre das einzige, was die Quelle des „Sperbers“

und „Häsleins“ oder der „Sperber“ selbst der französischen Ausbildung des Stoffes notwendig verdankte; alles andere könnte, und sehr vieles, gerade die entscheidenden Umgestaltungen (vgl. S. 169) müßten sogar aus der „Dulciflorie“ entlehnt sein. Insofern berührt sich also diese dritte Möglichkeit eng mit der zweiten, vor der sie den Vorzug verdient.

Wenn man die erste Möglichkeit zu Grunde legt, ist es fraglich, ob wir außer X noch weitere verlorene Fassungen des Stoffes annehmen dürfen. Oben (S. 142) wurde schon berührt, daß sich nichts Durchschlagendes ins Feld führen läßt für eine engere Verwandtschaft von „Dulciflorie“ und „Häslein“.

Eher könnte man „Sperber“ und „Häslein“ in nahe Beziehungen setzen und für sie eine Zwischenquelle annehmen, die jünger wäre als die allen drei deutschen Gedichten zu Grunde liegende deutsche Fassung X. Die auffallend großen wörtlichen Übereinstimmungen von „Sperber“ und „Häslein“ scheinen auf den ersten Blick dafür zu sprechen. Doch darf man danach nicht urteilen. Die „Dulciflorie“ läßt uns fast an allen dabei in Betracht kommenden Stellen im Stich. Den Vater des Mädchens, von dem die „Dulciflorie“ und die afr. Fabliaux berichten, könnten „Sperber“ und „Häslein“ immerhin selbständig beseitigt haben. Daß das Mädchen den Ritter ermahnt, sich nur ja die Minne vollständig zu nehmen („Sperber“ 175, 185, „Häslein“ 181, 183), findet sich in keiner andern Bearbeitung, doch kann die „Dulciflorie“ in diesem Punkte etwas fortgelassen haben, was ihre Quelle doch bot (vgl. Dulc. 408)[1]. Darüber läßt sich also keine Klarheit gewinnen; Beweisendes ist jedenfalls nicht vorzubringen.

Ein Punkt spricht noch für eine dritte Kombination, daß nämlich „Dulciflorie“ und „Sperber“ von X durch eine jüngere Zwischenquelle getrennt sind: im „Häslein“ wird wie in den beiden afr. Fabliaux, die mit X auf

1) Zudem ist die Überlieferung Dulc. 433—436 verdächtig. Ist dort vielleicht eine größere, nur mühsam verklebte Lücke?

dieselbe Quelle zurückgehen (vgl. S. 149), eine Jagdbeute verhandelt. Die Zwischenquelle hätte dann erst die Erziehung des Mädchens so ausführlich geschildert wie es „Dulciflorie“ und „Sperber“ tun; sie hätte erst hinzugefügt, was alle andern Bearbeitungen nicht haben, die Aufzählung der Schätze, die das Mädchen dem Ritter bietet, und vor allem hätte sie erst für die Jagdbeute den Sperber eingesetzt. Doch spielt ein Sperber auch im „Häslein“ (V. 27, 119) eine, wenn auch nur unbedeutende Rolle; und daß das „Häslein“ zufällig mit den andern Fassungen darin wieder zusammentraf, daß es eine Jagdbeute als Handelsobjekt wählt, ist um so denkbarer, als in den französischen Erzählungen auch Vögel die Jagdbeute bilden.

Wie verhält sich nun diese erste deutsche Bearbeitung X zu den beiden Fabliaux?[1])

X kann weder auf die „Grue“ noch auf den „Héron“ allein zurückgehen. X hat mit der „Grue“ viele Übereinstimmungen, die der „Héron“ nicht bietet:

Grue 19	Tant l'avoit chiere et tant l'amoit	Dulc. 101	Wan si was in süeze und trût Und daz liebeste krût
64	C'onques encor foutre ne vit	„ 357 „ 363	Daz ich nie gesach Ich gesach si nie
86	Li vaslez commença à rire	„ 386	Do begunde der ritter lachen
61	Que de foutre à plenté n'aiez	Sp. 146	Iur lîp der ist sô minne rîch
101	Je l'ai d'un vaslet achetée	„ 209	Ein herre hât mir ez gegeben
132	Ma norrice se correça	„ 264	Wan ez hât mîn müemelîn Mit mir gezürnet sêre.

1) Von hier ab rede ich der Einfachheit halber nur von der ersten Möglichkeit, zu der ich mich bekenne. Wer die zweite ins Auge faßt, muß für X die „Dulciflorie“ denken; bei der dritten tritt anstelle von X die Quelle des „Sperbers“ und „Häsleins“; doch muß ich dabei offen lassen, ob die „Dulciflorie“ nicht statt Y eins der erhaltenen Fabliaux benutzte. Später, im Abschnitte D, kommen die zweite und besonders die dritte Möglichkeit ausdrücklicher zu ihrem Recht. Sie sind aber auch hier nur scheinbar vernachlässigt.

In der „Grue“ ist die Alte wie in X Wächterin und Erzieherin; vom letzteren sagt der „Héron“ nichts. In der „Grue“ (V. 43) und in X („Sperber“ V. 95 f.) fragt das Mädchen nach dem Namen des Tieres; und die Verführungsszene bringt die „Grue“ in Rede und Gegenrede ganz ähnlich wie X, während der „Héron“ das fast ganz übergeht.

Auf der andern Seite stimmt aber auch der „Héron“ gelegentlich genauer mit X überein:

Héron 103 Remontez ça si me rendez Mon croistre e pernez vostre oisel!	Sp. 262 Und gebet mir mîne minne wider Und nemet ir iuwer vogelîn! Häsl. 231 Gênt mir wider die minne mîn Und nemet ir iuwer heselîn! „ 244 Sô nemet ir iuwer heselîn Und gênt mir mîne minne!

Auf den Unterschied zwischen *chevalirs* („Héron“) und *vaslez* („Grue“) ist kein großes Gewicht zu legen. Aber der „Héron“ beschreibt V. 73—75 die Bestrafung des Mädchens ähnlich ausführlich wie der „Sperber“ und das „Häslein“, während die „Grue“ darüber gar nichts sagt. Die „Grue“ weiß nichts davon, daß der *vaslez* beritten ist, wie es der „Héron“ (V. 43) und X berichten. Der „Héron“ (V. 28) und der „Sperber“ (V. 76) preisen die Erscheinung des Ritters als sie ihn zum ersten Male erblickt.

Da nun eine Vergleichung der Prosafassungen wahrscheinlich macht, daß die beiden afrz. Fabliaux eine Entwicklungsstufe des Stoffes darstellen, die älter ist als X (vergl. darüber vor allem S. 157 ff.), so können diese beiden Fabliaux nicht aus irgend einer deutschen Fassung abgeleitet werden, sondern gehen mit X auf eine gemeinsame Quelle Y zurück. Daß zwischen ihnen und Y noch eine jüngere gemeinschaftliche Zwischenquelle läge, ist nicht zu erweisen. Das Einzige was,

von der rohen und knappen Darstellungsweise abgesehen, „Grue“ und „Héron“ gegen alle andern Bearbeitungen, auch die der zweiten Gruppe, gemeinsam haben, ist der Zug, daß das Tier mit Pfeffer zubereitet werden soll („Grue“ V. 117; „Héron“ V. 92). Dies Motiv braucht aber nicht in einer jüngeren Zwischenquelle hineingekommen zu sein. Es kann ruhig schon in Y selbst gestanden haben: X mußte es auf jeden Fall wieder beseitigen (und so wieder mit den Prosaformen zusammentreffen), da in X von einem Braten des Tieres gar nicht mehr die Rede ist.

Die geringen wörtlichen Übereinstimmungen zwischen „Grue“ und „Héron“ — man kann allerhöchstens „Grue“ V. 14 zu „Héron“ V. 8 in Beziehung setzen — veranlaßten Paul Meyer (Rom. 26 87) zu der Vermutung: „Chacun d'eux nous offre une rédaction indépendante et très personnelle d'un conte qui circulait oralement et qui, par conséquent, devait avoir une forme assez flottante“. Das ist zum mindesten sehr mißverständlich ausgedrückt. Mündliche Überlieferung ist sehr wahrscheinlich. Bedenken hege ich aber wegen der „forme flottante“. Eine halb mystische Entstehungsweise, wie man sie für „Volkslieder“ so gerne annimmt oder annahm, eine solche Art Urzeugung ist doch bei den Fabliaux ziemlich ausgeschlossen. Von einer „forme assez flottante“ könnte man höchstens reden, wenn man sich durch diese Quelle nur die Inhaltsangabe, den ungeformten Rohstoff in Prosa überliefert denkt. Y bot aber nicht nur das, sondern war aller Wahrscheinlichkeit nach schon dichterisch ausgeprägt. Die große Übereinstimmung der mhd. und der afrz. Fassungen in Komposition und Dialog beweist dafür nichts: der gleiche straffe Aufbau der Handlung ergab sich für alle Bearbeiter fast mit Notwendigkeit; und direkte Reden erhalten sich überall, selbst bei sonst ganz verwilderter mündlicher Überlieferung, überraschend gut. Es läßt sich aber fast erweisen, daß Y eine Vorrede hatte, die die nachfolgende Geschichte als wahr, hübsch

kurz und kurzweilig anpries. Die wesentlichste Übereinstimmung ist:

Grue 6 Cil ne sert mie de losenges, Qui la m'a racontée et dite; Ele en est brieve et petite[1])	Sperber 3 Nicht vür ein lüge noch vür ein spel; Ez ist hübesch unde snel; Ich sage ez iu, man seite mirz.
Héron 3 Ki n'est pas trop long ne trop cort; Ore le voil faire savoir a cort	

Die Vorrede der „Dulciflorie“ ist leider fast ganz verloren gegangen. Das „Häslein“ hat auch eine Vorrede, scheint aber in dem, was es gegen die *lôsen nîdære* sagt, selbständig zu sein. Aus der ersten deutschen Bearbeitung X schöpfte es wohl das *tiutschlîche velzen* (V. 8), denn das „Häslein“ selbst hat unbedingt eine deutsche Quelle (vgl. S. 143f.).

Wenn man den Hinweis auf die Übersetzertätigkeit, der in dem *tiutschlîche velzen* liegt, nicht einfach als eine Fiktion des Dichters auffassen will, wird man daraus entnehmen, daß vor X eine fremdsprachige Quelle liegt. Und man greift kaum fehl, wenn man diese für afr. hält.

Weil über eine ev. gemeinsame Zwischenquelle von „Grue“ und „Héron“ nichts zu erweisen ist, ist auch a priori nicht zu entscheiden, ob Y mehr X oder den beiden Fabliaux ähnelte. Eine Vergleichung der Prosafassungen macht aber das letztere wahrscheinlicher (siehe S. 157ff.), und die „Grue“ und der „Héron“ werden, selbst wenn sie nicht unabhängig von einander auf Y zurückgehen sollten, dieses doch ziemlich getreu wiederspiegeln.

II. Die 5 Prosafassungen.

Für diese zweite Gruppe von Bearbeitungen sind uns Lasca, Poggio und der Tétras am deutlichsten faßbar.

1) Diese Parallele stützt sehr wesentlich Raynauds Bevorzugung der Hs. D gegen ABC, die sonst aus dem Lesartenmaterial kaum zwingend als notwendig erweislich ist. D allein überliefert nämlich die Vorrede; in ABC fehlt sie!



Hier kauft eine Frau den Vogel; wegen der Vertauschung von oben und unten erklärt der Verkäufer den Handel für nichtig; sie entrichtet den Preis noch einmal, diesmal aber ordentlich; darauf meint er, jetzt seien sie gerade quitt, und gibt den Vogel nicht heraus. Der Schluß ist dann in den einzelnen Fassungen verschieden.

Sabadinos Novelle scheint nicht zu dieser Gruppe zu gehören: ihr fehlt gerade die entscheidende Pointe, die Einwände, die der Verkäufer aus der Vertauschung der Rollen herleitet. Beim Vogelkaufe geht alles ehrlich ohne Überlistung zu. Man kann daran denken, daß dies dem komplizierteren Verlaufe der andern Erzählungen gegenüber eine ältere Entwicklungsstufe darstelle. Eins ist dabei aber zu beachten: diese einfache Kaufszene wirkt bei Sabadino nur erträglich, weil der Blick nicht allzulange auf ihr verweilt, weil schon alles zur folgenden Anagnorisis drängt. Als Inhalt und Kern einer selbständigen Novelle ist diese Darstellung gar nicht denkbar; dazu ist die Fabel viel zu dünn und schwach. Und daß Novellisten rein pornographisch sexuelle Vorgänge ausmalen ohne irgend eine witzige Pointe, findet sich erst in viel späteren Zeiten. Irgend eine Pointe hat Sabadino sicherlich unter den Tisch fallen lassen; ob es freilich die war, die Lasca, Poggio u. s. w. bieten, ist fraglich (vgl. darüber S. 160).

Man handelt daher vorsichtig und der Gefahr, Sabadinos Fassung stoffgeschichtlich zu hoch zu bewerten, entgeht man, wenn man sie ganz dicht neben die Novelle stellt, mit der sie am meisten Züge gemein hat: neben Sacchettis. Nur Sabadino und Sacchetti erwähnen die Abgabe von zwei Gänsen, das Allerheiligenfest als Zeit der Handlung; nur bei ihnen spielt eine Magd eine Rolle. Bei Sacchetti verkauft Donellino zwei Gänse, Lentilio bei Sabadino zwar nur eine, aber zwei Gänse bilden die Abgabe zu Allerheiligen, und bei dem Zuge zur Stadt nimmt Lentilio „due ceste d'oche“ mit.

Was Sabadinos und Sacchettis gemeinsame Quelle

S außer diesen Motiven geboten hat, ist schwer auszumachen, da Sacchettis Novelle nur bruchstückweise überliefert ist. Die Überschrift ergibt nur, daß die Frau betrogen wurde und den Vogel nicht erhielt. Das „vituperata" deutet wohl an, daß ihr Mann hinzukam; denn wer sollte sie sonst tadeln? Daß bei Sacchetti die Pointe auf dem *ἔχομαι, οὐκ ἔχω* beruhte, ist sehr zweifelhaft; so etwas wäre in der Überschrift doch wohl kaum völlig übergangen worden. Wie die Frau also in S betrogen wurde, bleibt ganz unsicher (vgl. S. 160).

Dieses S geht mit Lascas Erzählung auf eine Quelle zurück: In allen drei Erzählungen ist der Verkäufer kein wirklicher Bauer, sondern wird nur dafür gehalten. Bei Sacchetti und Lasca fährt die Frau den Bauern auf sein unverschämtes Verlangen hin an: „Wen glaubst Du eigentlich vor Dir zu haben?" Die Gans wird bei Sabadino angepriesen als *buona e grassa*; bei Lasca heißt es *grosso e bianco*, *bianco e bello* (vgl. auch „Grue" V. 45 *grant et bele*, 47 *mout grant et parcrëue*, „Héron" V. 34 *piolé e bel*, 88 *Gras e gros e bon*).

Zweifelhaft kann man sein, ob Poggio neben S und Lasca selbständig dastehe oder auf eine Quelle zurückgehe, die zwischen der Lasca und S gemeinsamen, und Lasca selbst liege; mit andern Worten: es ist schwer zu entscheiden, ob Lasca mit S oder mit Poggio näher verwandt sei. Poggio und Lasca lassen ja zum Schluß den Mann der Frau auftreten; möglicherweise hat das aber auch Sacchetti und S getan. Bei Lasca und Poggio fehlt das Motiv der Abgabe zu Allerheiligen. Auch das beweist nichts, solange wir uns nicht entscheiden können, ob dies Motiv von S etwas Ursprüngliches oder jüngere Erweiterung ist (vgl. darüber S. 157 ff.). Lasca und S stimmen gegen Poggio, den „Tétras" und Y darin überein, daß der Verkäufer irrtümlich für einen Bauern gehalten wird. Auch hier ist die Frage, was das Ältere ist.

Der „Tétras" stellt eine interessante Zwischenstufe

zwischen Y und den vorher erwähnten Erzählungen dar: Verkauft wird ein auf der Jagd erbeutetes Tier. Der Verkäufer ist kein echter oder unechter Bauer, sondern ein Jäger. Die Pointe der Erzählung ist aber dieselbe wie bei Lasca und Poggio. Der Mann der Frau tritt im „Tétras“ und in Y nicht auf.

Ich werde die Vermutung nicht los, daß uns La Monnoyes Erzählung: „Rusticus capos vendens“ (vgl. S. 141) den Schlüssel zur Erklärung dieser Veränderung biete. La Monnoyes Fassung ist neben Poggios Facetie zu stellen; dafür spricht das „Rusticus“. Der Bauer verkauft hier „capos“, Kapaune. Nun hat „capus“ daneben, wenn auch nur selten, die Bedeutung „Raubvogel“. Und diese Zweideutigkeit des Wortes gab wohl den Anstoß zur Veränderung des Standes der Personen. Diese Wandlung kann in zweierlei Weise vor sich gegangen sein: Vom Ritter oder Jäger mit dem Raubvogel zum Bauern mit dem Kapaun oder umgekehrt, was wahrscheinlicher ist (vgl. S. 157 ff.). Wenn das „capus“ falsch aufgefaßt wurde entstand in beiden Fällen eine Diskrepanz: für den Ritter oder Jäger mit dem capus = Kapaun mußte dann der Bauer eintreten; umgekehrt trat für den Bauern mit den Raubvögeln der Jäger oder Ritter ein.

Daraus, daß bei Poggio und dem „Tétras“ sie den Vogel schließlich doch für sich gewinnt, ist keine besonders nahe Verwandtschaft von „Tétras“ und Poggio zu erschließen. Die dem „Tétras“ näherstehenden Fassungen Y lassen ihr ähnlich wie Lasca (und Sacchetti?) den Vogel nicht. Poggio und der „Tétras erreichen auf ganz verschiedene Weise, daß sie den Vogel behalten darf (vgl. S. 163) und werden selbständig darauf gekommen sein. Leider können wir La Monnoyes Erzählung für diesen Punkt nicht zum Vergleiche heranziehen: die Überschrift ergibt hierfür nichts.

Der „Tétras“ erscheint als ein Bindeglied zwischen den Fassungen der ersten und der zweiten Gruppe. In Y findet sich wie bei Poggio und Lasca das zweimalige

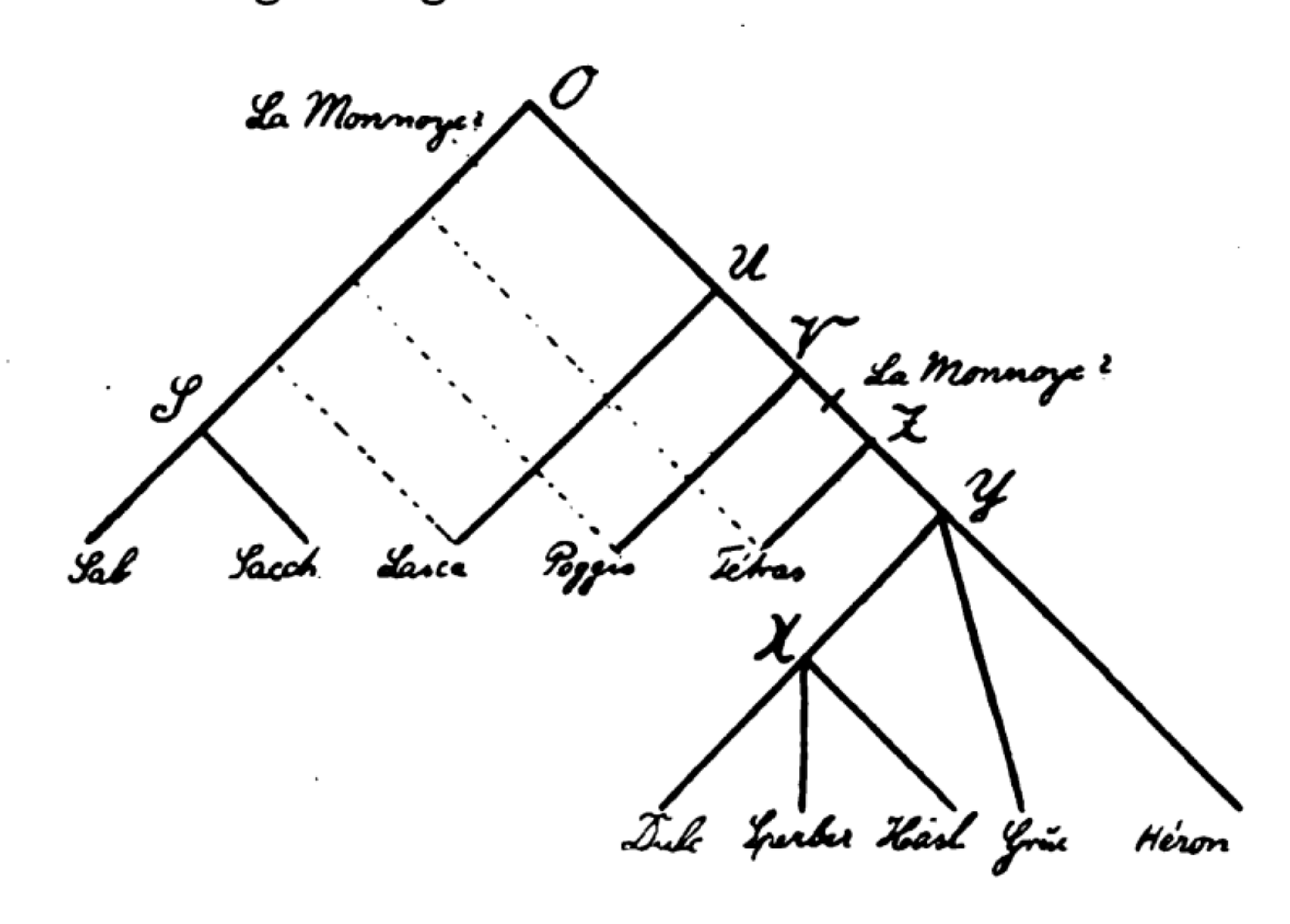
Vollziehen (bezw. Rückgängigmachen) des Kaufes; wie bei Lasca (und Sacchetti?) darf sie den Vogel nicht behalten. Die Y und dem „Tétras“ gemeinsame Quelle führte also wohl den Handel nur so weit, daß sie beide quitt sind. Dem stellt sich eine Schwierigkeit entgegen: Durch dreimalige Hingabe erwirbt die Frau im „Tétras“ den Vogel; dreimal nimmt der Ritter im „Sperber“ die Minne und dreimal muß er sie zurückgeben (V. 305 ff). [Ähnliches bot vielleicht auch die Quelle des Häsleins (vgl. V. 174 f.); in der „Dulciflorie“ fehlt diese Partie].

Daß die Dreizahl, die für den „Tétras“ wesentliche Bedeutung hat, im „Sperber“ als nebensächliches Motiv auch vorkommt, kann man einfach für Zufall erklären. Man kann auch für die Quelle von „Tétras“ und Y die Zweiteilung der Handlung retten (vgl. oben) und doch auch der Dreizahl gerecht werden, wenn man annehmen will, daß dort die Minne je dreimal gegeben und genommen wurde, ähnlich wie es der „Sperber“ berichtet. Der Tétras“ hätte aus dem 2×3 dann 3×1 gemacht und wäre also zufällig wieder mit Lascas und Poggios 2×1 zusammengetroffen. Und auch die dritte Möglichkeit ist nicht unbedingt abzuweisen: Die Quelle von „Tétras“ und Y war wirklich dem „Tétras“ mehr ähnlich und berichtete wie dieser von dreimaliger Hingabe. Bei der Einführung der ganz neuen Pointe wäre dann Y von Lasca, Poggio u. s. w. unabhängig zu der Rückbildung auf die Zweiteilung der Handlung gekommen und hätte aus seiner Quelle die Dreizahl noch mitgeschleppt, die nun, da sie keinerlei fundamentale Bedeutung mehr besaß, von den beiden recht knappen afrz. Fabliaux fallen gelassen, von X und vom „Sperber“ aber bewahrt worden wäre.

Die einfachste Erklärung von den dreien ist die erste; die beiden andern sind reichlich gekünstelt, wenn auch nicht direkt unmöglich. Und gerade daß die afrz. Fabliaux, die doch sonst solche Zahlenangaben sehr lieben, die Dreizahl nicht haben, spricht sehr dafür, daß

sie in Y **nicht** stand, also auch der Quelle von „Tétras“ und Y nicht angehörte, sondern erst später hineinkam.

Nach all dem Gesagten sind folgende Gruppierungen der Fassungen möglich:



1) Das Stemma der ausgezogenen Linien setzt als Urform der Erzählungen eine an, in der eine Gans verkauft wird. Der Verkäufer ist kein echter Bauer. Ob in O die Pointe schon dieselbe war wie bei Lasca, ist fraglich.

2) Wenn man für Lasca die punktierte Linie annimmt, ist unentschieden, ob der Verkäufer ein echter oder verkappter Bauer war. O hatte dieselbe Pointe wie Lasca.

3) Wenn man für Lasca und Poggio die punktierten Linien annimmt, ist fraglich, ob O mehr Poggio oder dem „Tétras“ ähnelte, d. h. ob in O ein Jäger eine Jagdbeute, oder ein Bauer eine Gans verkaufte. Je nachdem ist also La Monnoyes Erzählung auf dem einen oder andern Zweige der Überlieferung einzuordnen.

4) Wenn man für Lasca, Poggio und den „Tétras“ die punktierten Linien annimmt, verkaufte in O ein Ritter oder Jäger eine Jagdbeute. Fraglich bleibt, ob die

Pointe von O der von Y oder der des „Tétras“ und Poggios ähnelte. Ob die Dreizahl in O eine Rolle spielte, ist nicht auszumachen, vgl. S. 155.

(Man darf nicht für den „Tetras“ die punktierte Linie annehmen, ohne es auch für Lasca und Poggio zu tun; man darf sie nicht für Poggio annehmen, ohne sie auch für Lasca anzunehmen.)

Zwischen den vier angeführten Möglichkeiten ist keine Entscheidung erweisbar. Für die 4. Möglichkeit, die Y so nahe an den Ausgangspunkt der ganzen Entwicklung stellt, scheinen die chronologischen Verhältnisse zu sprechen: Y wird am frühesten literarisch greifbar, schon gegen den Ausgang des 12. Jhs. Doch läßt sich damit nichts beweisen: die jüngste Aufzeichnung, der „Tétras“ steht z. B. der ältesten Y motivgeschichtlich sehr nahe.

Am wahrscheinlichsten ist von allen 4 Möglichkeiten noch die erste. Wenn man sie annimmt, lassen die verschiedenen Fassungen hübsch die allmähliche Entwicklung und Verschiebung des Themas von der betrogenen Frau beobachten. Es handelt sich dabei vor allem um die Rolle, die der Mann der Frau spielt.

Bei Sabadino und Sacchetti wird erwähnt, daß der Verkäufer eine alte Abgabe von 2 Gänsen zum Allerheiligenfeste zu entrichten habe. Was diese Schuld für eine Bedeutung in der Weiterentwicklung der Handlung gewinnt, erfahren wir nicht, weil Sacchettis Novelle lückenhaft überliefert ist, und weil bei Sabadino das Interesse des Erzählers auf die Vereinigung der beiden Liebenden gerichtet ist und das Motiv der Schuld ganz in der Luft schweben bleibt. Bei Sabadino ist der Gatte schon tot. Bei Sacchetti trat er wahrscheinlich auf (vgl. S. 153), doch können wir uns über seine Rolle keine klare Vorstellung machen.

Bei Lasca und Poggio tritt der Gatte deutlicher in die Erscheinung. Bei Lasca kommt er hinzu, als die beiden darüber streiten, ob sie nun quitt sind; er fragt, was los sei;



sie tun, als ob sie um den Geldeswert des Tieres streiten, und er verhindert den Kauf und schickt den Ser Agestino fort. Bei Poggio verläuft alles ähnlich, nur bewilligt hier der Mann dem Bauern das geforderte Geld; die Frau muß die Gans für 22 solidos kaufen, ist also um ihre Minne genau so wie bei Lasca betrogen.

Es liegt nahe, das was S bietet, mit dem zu kombinieren, was Poggio und Lasca erzählen. Man kann sich das vereinigt denken zu einer Novelle, die etwa Chaucers „Shipman's Tale" ähnelte: Jemand ist dem Manne etwas schuldig, verkauft es an dessen Frau um Minnelohn und sagt dann dem Manne, er habe die Schuld an die Frau bezahlt, so daß diese um ihre Minne betrogen ist.

Nach dieser Annahme wären alle hier behandelten Erzählungen nur ein Ausläufer jener großen Gruppe von Novellen, in denen die Frau durch irgend eine List geprellt wird. (Auf dies Thema, ganz allgemein gefaßt, beziehen sich die meisten Nachweise, die die *Κρυπτάδια* IV 200—201 zu den „Tétras" geben). Wenn man diese Hypothese als wahr unterstellen will, kann man gut die allmähliche Rückbildung des Motivs von der Schuld und der Dazwischenkunft des Mannes verfolgen. Wie den Biologen die rudimentären Organe besonders interessieren, beobachten wir hier das allmähliche Verschwinden von rudimentären, überflüssig gewordenen Motiven. Die Pointe, daß die Frau kauft, was dem Manne schon gehört, und es dann an diesen herausgeben muß, ist vielleicht in O noch vorhanden gewesen. In U ist sie bestimmt ersetzt durch die der Vertauschung von oben und unten. Dadurch ist das Motiv der alten Schuld und im Grunde auch das Auftreten des Mannes überflüssig geworden: der Handel kann sich zwischen den beiden allein abspielen. Über S und Sacchetti ist keine volle Klarheit zu gewinnen; sie haben wohl beide Motive noch beibehalten; Sabadino steht S sehr frei gegenüber. Daß die Frau betrogen wird, die eigentliche Pointe, fehlt; das

Motiv der Schuld hängt bei ihm in der Luft; der Gatte ist schon tot.

In allen andern Novellen ist das Motiv der Schuld geschwunden. Lasca und Poggio behalten das Auftreten des Mannes noch bei, weil es einen bequemen Abschluß der Geschichte ermöglicht. In Z fällt aber wohl auch der Mann (vgl. S. 163).

Bei der Annahme dieses Entwicklungsganges ist auch das Motiv verständlich, daß der Verkäufer kein echter Bauer ist. Wo das „oben oder unten“ die Pointe ausmacht, ist das Verkleidungsmotiv ganz überflüssig; bei Poggio fällt es daher auch. Wo aber die Pointe noch auf der alten Schuld beruhte, war es nötig, daß die Frau in dem Verkäufer der Gans nicht sofort den Schuldner ihres Mannes erkannte.

Wenn man also die erste Möglichkeit, das Stemma der ausgezogenen Linien, zu Grunde legt, sind die Veränderungen und Verschiebungen der Motive ziemlich leicht erklärlich. Wenn man aber von diesem Gesichtspunkt aus die Möglichkeiten 2, 3 und 4 ins Auge faßt, so stößt man stets auf eine Schwierigkeit: Daß im Falle 4 (vielleicht auch in 3) das Auftreten des Mannes erst später angefügt worden sei und nicht aus O stamme, ist noch ziemlich leicht verständlich: das war der fast gegebene Abschluß der Geschichte: zu einer treulosen Frau gehört stets der Gatte. Schwieriger ist in Fall 2, 3 und 4 zu erklären, warum S das Motiv der alten Schuld hineingebracht haben sollte, das doch soweit wir sehen können, nirgends für die Handlung irgend eine Bedeutung gewinnt, sondern einfach den Eindruck eines rudimentären Organes erweckt. Ähnlich ist in Fall 3 und 4 (vielleicht auch in 2) das Eindringen des Verkleidungsmotives unerklärlich, wenn auch nicht unmöglich. Durch solche Erwägungen gewinnt Fall 1 eine um so höhere Wahrscheinlichkeit, so daß er allein der folgenden Betrachtung zu Grunde gelegt wurde.

D. Entwicklung des Stoffes.

Als Ausgangspunkt aller hier besprochenen Erzählungen ist wohl eine Novelle anzunehmen, in der die Frau ähnlich wie in Chaucers 'Shipman's Tale' betrogen wird: Jemand hat eine Gans als Abgabe zu entrichten; er verkauft der Frau des Gläubigers das Tier für Minnelohn und behauptet dann dem Gläubiger gegenüber, er habe die Schuld schon an die Frau bezahlt.

Diese Art der Darstellung kann man, wenn man will, noch für O, die direkte Quelle von S und U in Anspruch nehmen. Es läßt sich durch nichts erweisen, daß in O die Pointe schon dieselbe war wie in U (bei Lasca, Poggio: „oben und unten"). Sabadino berichtet nur von einem einmaligen Kauf, der gleich beim ersten Male giltig ist. Die Überschrift von Sacchettis Novelle deutet vielleicht auch auf nur einmalige Bezahlung des Kaufpreises; zum mindesten wird nicht das Gegenteil berichtet. Ob die bei Sabadino und Sacchetti auftretende Dienerin auch in O schon vorkam, ist nicht zu entscheiden.

S zu beurteilen ist schwer, da über O keine Klarheit zu gewinnen ist und die von S abhängigen Novellen uns im Stiche lassen. In S kam sicherlich eine Dienerin vor: bei Sabadino ist es seine, bei Sacchetti ihre. Daß der Gatte auftrat, ist nach der Überschrift Sacchettis sehr wahrscheinlich. Wie aber der Kauf von statten ging, bleibt fraglich.

Sacchettis Novelle (zwischen 1392 und 95 entstanden) ist nur sehr unvollkommen überliefert.

Sabadino komponiert eine größere Geschichte von endlicher Vereinigung zweier Liebender. Lentilio hat wie der Held in Boccaccios Novelle vom Falken um der verheirateten Claudia willen vergebens all sein Hab und Gut verschwendet. Arm muß er sich aufs Land zurückziehen und lebt dort in Dürftigkeit. Eines Tages kommt

er in Bauernkleidung in die Stadt, verkauft der nun verwitweten Claudia unerkannt eine Gans für den bewußten Preis und gibt sich dann zu erkennen, worauf alles in Freude endet. Der Gänsehandel ist hier sehr in den Hintergrund gedrängt: der Preis wird nur einmal entrichtet; alles geht ehrlich dabei zu. Jede Pointe fehlt; die Frau wird nicht betrogen, sondern des Erzählers Ziel ist die Vereinigung der beiden.

Eine Frage erhebt sich dabei für die Stoffgeschichte: Bei Sacchetti und Poggio erobert der Verkäufer eine vorher gänzlich unbekannte Frau; diese „Liebe auf den ersten Blick" ist rein geschlechtlicher Genuß ohne jede innere Zuneigung. Bei Lasca stellt Ser Agestino der Mea schon lange nach und gewinnt sie, als Bauer verkleidet. Bei Sabadino kommt Lentilio ahnungslos in das Haus der früher lange begehrten Claudia, erkennt sie dort, wird aber von ihr nicht erkannt. Auf den ersten Blick scheint es zweifellos, daß Sacchetti und Poggio O repräsentieren. Auch daß Lentilio bei Sabadino nicht weiß, daß gerade Claudia in dem Hause wohnt, scheint darauf hinzudeuten. Dann wäre also in der Quelle von O oder in O selbst der Verkäufer zu einer unbekannten Frau gekommen und hätte erst bei der Dazwischenkunft des Mannes gemerkt, daß er die Frau seines Gläubigers vor sich habe. Von der Unwahrscheinlichkeit abgesehen, ist dabei das Verkleidungsmotiv nicht recht verständlich. So ist es immer noch plausibler anzunehmen, daß in O oder dessen Quelle der Schuldner schon lange nach der Frau des Gläubigers getrachtet habe. Poggios Gestaltung des Stoffes liegt sehr nahe, sobald das Motiv der alten Schuld seine fundamentale Bedeutung verloren hat und dafür die Pointe der Rollenvertauschung eingetreten ist. Mit dieser in U vorliegenden Veränderung sind ja so manche der Motive von O überflüssig geworden und werden nun allmählich beseitigt: das Auftreten des Mannes, die Verkleidung, die alte Schuld und auch die alte Zuneigung. Daß bei Poggio also der Vogel einer



unbekannten Frau verkauft wird, bietet keine Schwierigkeiten; daß Sacchetti sich darin neben Poggio stellt, kann Zufall sein; und selbst wenn man das nicht annehmen will: von Sacchettis Novelle wissen wir blutwenig und müssen uns hüten, aus den paar erhaltenen Resten allzu weittragende Schlüsse zu ziehen.

In U fällt das Motiv der alten Schuld fort. Und für U ist zum ersten Male zu erweisen, daß die Pointe der Novelle auf dem „oben oder unten“ beruhte. Lascas Novelle repräsentiert uns U wohl am reinsten: der Verkäufer ist auch hier ein verkleideter, kein echter Bauer. Ob sein Priesterstand das Ursprüngliche, aus O über U von Lasca übernommen, ist, läßt sich nicht ausmachen. Denn daß die Vorstufe von O ebenso wie Boccaccios Novelle vom Mörser (Dec. VIII 2) oder Chaucers 'Shipman's Tale' einen Priester zum Helden gehabt hätte, läßt sich höchstens vermuten. In welcher Weise der Mann in U den Streit beendete, ob wie bei Lasca oder wie bei Poggio, ist nicht zu entscheiden. Das erstere ist mir wahrscheinlicher, denn auch in Y behält sie den Vogel nicht.

Lasca selbst erweitert das was U bietet, indem er seiner Novelle noch einen zweiten Teil gibt: Ser Agestino versucht, sich noch einmal der Mea zu nähern; er bringt ihr die eine Gans mit, die sie nach seiner gutmütigen Meinung für das erste mal doch redlich verdient hat, und zwei Kapaune, die er, wie vorher die Gans, verkaufen will. Diesmal aber wird er überlistet. Er muß das Geflügel im Stiche lassen, rettet sich durch einen Sprung aus dem Fenster, verstaucht sich dabei den Fuß und gelangt nur mit Mühe wieder heim.

In V finden wir das Motiv der Verkleidung nicht mehr: bei Poggio ist der Verkäufer ein richtiger Bauer. V wird wohl den Schluß von U noch beibehalten haben, denn daß sie in V auf irgend eine Art den Vogel behielte und daß dann von Y das Alte unabhängig von U wieder hergestellt sei, ist sehr unwahrscheinlich.

Man darf sich nicht auf eine Übereinstimmung Poggios mit dem „Tétras“ berufen. Beide erreichen auf ganz verschiedene Weise, daß sie den Vogel behalten darf. Eine leise Neigung, ihr den Vogel am Ende doch zu überlassen, entsprang wohl einem gewissen Gerechtigkeitsgefühl, vielleicht auch nur einer herablassenden Milde und Freigebigkeit des Gesättigten. Lasca zeigte das schon; im „Häslein“ darf sie das Tier schließlich ganz umsonst behalten. Bei Poggio freilich muß sie es redlich mit Geld bezahlen; das war, sobald der Mann auftrat, die einzig mögliche Lösung neben der Lascas. Für den „Tétras“, in dem der Mann nicht mehr erscheint, ist es fast selbstverständlich, daß sie durch eine dritte Hingabe den Vogel erkauft.

In V hat sie also den Vogel wohl nicht behalten. Poggios und des „Tétras'“ Veränderungen gehen verschiedene Wege und treffen nur zufällig in dem Endresultate zusammen, daß die Frau den Vogel behält.

In Z hat der Stoff dann eine bedeutende Umgestaltung erfahren: Der Gatte der Frau ist ganz gefallen; es verkauft nicht mehr ein Bauer eine Gans, sondern ein Jäger oder Ritter eine Jagdbeute. Die Veranlassung zu dieser letzteren Umformung gab vielleicht eine lateinische Fassung von der Art der La Monnoyeschen Erzählung „Rusticus capos (Kapaune oder Raubvögel) vendens“ (vgl. S. 154).

Nachdem der Gatte der Frau beseitigt war, ergab sich die Notwendigkeit, den Schluß der Erzählung anders zu gestalten: denn daß sich die Frau bei dem „quitt“ beruhigen und den Mann mit dem Vogel ruhig abziehen lassen sollte, war doch zu unbefriedigend und unwahrscheinlich. Der „Tétras“ wählt die auf der Hand liegende Lösung, daß sie das Tier durch einen dritten Coitus erwirbt. Was Z in dieser Richtung getan hatte, ist nicht zu erweisen. Sehr wahrscheinlich ist, daß Z es noch bei dem Quittsein bewenden ließ, und daß gerade das Unbefriedigende dieser Lösung den Anlaß gab zu der

durchgreifendsten Umgestaltung, die der Stoff auf seiner Wanderung erfahren hat: Y (oder schon eine Vorstufe von Y; vgl. S. 165) schließt damit, daß beide quitt sind, aber es läßt dies Quittsein im Willen der Frau liegen. Sie ist subjektiv genommen nicht betrogen, wie in allen früheren Fassungen, sondern man erfüllt ihr ihren Willen: Volenti non fit iniuria.

Y setzt an die Stelle der Frau das unschuldige Mädchen. Wenn vorher schon flüchtig angedeutet war, daß sie ihn vom Fenster aus erblickt (Poggio, Tétras), so wird nun ausführlich erzählt, wie ihr Vater sie vor aller Verführung bewahren will und mit einer Alten in einen Turm einschließt. Der Verführer ist in Y ein Ritter. Er verkauft ihr eine tote Jagdbeute und neben dem Erziehungsamte der Alten wird vor allem ihre Kochkunst betont. (Darin geben die beiden Fabliaux Y getreuer wieder als X es tut). Die Pointe ist in Y ganz auf die Einfalt des Mädchens gestellt: Nach dem schlimmen Kaufe wird sie von der Alten gescholten. Als sie nun den Ritter wieder erblickt, bittet sie ihn, ihr die Minne wieder zurückzugeben, und sie gibt ihm dafür den Vogel wieder. Damit glaubt sie alles wieder gut gemacht zu haben zum großen Verdrusse der Alten, die auf diese Weise auch noch um ihren schönen Braten gekommen ist. Daß die unmittelbare Vorlage der „Grue“ und des „Hérons“ noch jünger als Y gewesen sei, ist nicht zu erweisen (vgl. S. 149 f.) und wir dürfen, ohne allzu sehr fehlzugreifen, Y selbst als diese ansehen. Y war schon dichterisch gestaltet und hatte eine Vorrede (vgl. S. 150 f.).

Alle Bearbeitungen von O bis V sind höchst wahrscheinlich auf italienischem Boden entstanden; dafür spricht die rein italienische Reihe der Verfasser: Sabadino, Sacchetti, Lasca, Poggio. Der Entstehungsort von Z ist zweifelhaft: Der „Tétras“ ist aus einer kleinrussischen Sammlung ins Französische übersetzt. Für Y liegt es am nächsten, an frz. Ursprung zu denken. Das

Fabliau „de la Grue“ beruft sich nun in der Vorrede auf mündliche Überlieferung und sagt außerdem:

V. 3ff. Dom la matiere oï retrere
A Vercelai devant les changes.

Man bezieht dieses „Vercelai“ gemeinhin auf Vezelay in der Touraine. Vielleicht ist es aber auch erlaubt an Vercelli zu denken? Die Wechselbänke sind eher in Vercelli als in Vezelay zu suchen.

Wenn man für Y selbst frz. Ursprung festhalten möchte, ist anzunehmen, daß Garin, der Dichter der „Grue“, die betr. Stelle aus Y übernommen hat. Daß er die Vorrede von Y ziemlich getreu beibehielt, zeigen ja die Parallelen zwischen der „Grue“ und den deutschen Fassungen (vgl. S. 151). Und gerade derartige Stellen, die Namen nennen und der Erzählung so recht Autorität und Glaubwürdigkeit verleihen, sind zur wörtlichen Übernahme von einer Fassung in die andere besonders geeignet. (Paul Meyer führt Rom. 26_{87} einen Fall an, wo ein Autorname mit genau denselben Worten in der ursprünglichen und einer jüngeren Bearbeitung des gleichen Stoffes genannt wird).

Wir würden also für Y eine mündliche oberitalienische Überlieferung als Quelle anzunehmen haben. Demnach wird auch wohl Z in Italien entstanden sein; und auch La Monnoye dürfte aus ital. Quelle geschöpft haben.

Der nur aus der Vorrede der „Grue“ erschlossenen oberital. Vorstufe von Y hätten wir jene fundamentale Umbildung des Stoffes zuzuschreiben, die im vorigen der Einfachheit halber von Y angenommen wurde. Wir sind hier einmal in der Lage, die Wanderung des Stoffes ziemlich genau verfolgen zu können. Die literarisch am spätesten greifbaren ital. Prosanovellen geben den Grundstock der Motive. Aus Oberitalien dringt dann ein Börsenzötlein nach Frankreich und wird dort dreimal in Versen behandelt. Erhalten sind uns die beiden jüngeren Fassungen: die „Grue“ des Garin, der in der Isle de France im ersten Drittel des 13. Jhs. dichtete, und der



anglonorm. „Héron“ in einer Hs. aus den letzten Jahren des 13. Jhs. (vgl. Rom. 26 88).

Die am frühesten aufgezeichneten deutschen Fassungen „Dulciflorie“, „Sperber“ und „Häslein“ stellen in der Stoffgeschichte die jüngste Entwicklungsstufe dar. Für ihre Filiation wurden oben (S. 145f.) drei Möglichkeiten dargelegt. Die zweite ist weniger wahrscheinlich als die dritte, besonders als 3a. Nach dieser wäre der Stoff der frz. Fabliaux gegen 1200 in der „Dulciflorie“ episch und später von der Quelle des „Sperbers“ und „Häsleins“ novellistisch unter Benutzung der „Dulciflorie“ bearbeitet worden. Für die Geschichte der Schwanknovelle in Deutschland wäre das recht bezeichnend (vgl. S. 167). Die bedeutende Umgestaltung, daß ein lebendes Tier verhandelt wird, hätte dann die „Dulciflorie“ zum ersten Male gebracht und aus ihr hätte die Quelle der beiden andern Dichtungen geschöpft.

Die an sich nächstliegende erste Möglichkeit verdient eine ausführlichere Besprechung. Ich würde die beiden andern gar nicht so umständlich diskutieren, wenn nicht die Stellung, die ich dem X zuweise, so problematisch wäre. X, die Quelle aller drei deutschen Novellen, gehört ins 12. Jahrhundert, denn um 1200 ist die „Dulciflorie“ schon entstanden. Y, die Quelle von X und den beiden afrz. Fabliaux, ist noch etwas älter. Von Y und X ließ sich wahrscheinlich machen, daß sie nicht einfache Prosafassungen waren, sondern bereits eine Vorrede besaßen, also wohl in Versen abgefaßt waren (vgl. S. 143).

Darin liegt das Auffallende. In Deutschland kennen wir sonst im 12. Jh. keine Versnovellen. Dieses gelehrte und geistliche Jahrhundert verarbeitet wohl einige Novellenstoffe literarisch, aber nur als Einlagen in größeren Werken wie der Kaiserchronik; als selbständige literarische Gattung ist die Novelle für uns nirgends greifbar. Und doch ist anzunehmen, daß es auch schon im 12. Jh. in Deutschland Novellen gegeben hat. Sollten wirklich keine Fäden sich spinnen von jenem Modus vom Schneekind bis zur Blüte

der mhd. Novellistik im 13. Jh.? Sollten wirklich bald nach der Mitte des 12. Jhs. aus Frankreich nur die höfischen Romane zu uns gedrungen und die Fabliaux drüben geblieben sein? Wenn man zugibt, daß Novellenstoffe schon im 12. Jh. bei uns bekannt waren, könnte man damit an kurze mündliche Prosaberichte denken. In vielen Fällen mag es bei der Prosa sein Bewenden gehabt haben; wenn man aber sich vergegenwärtigt, wie sehr das Mittelalter nach Fixierung des Wortes durch Vers und Reim strebt, wird man sich kaum wundern, daß der Stoff des „Sperbers“ im 12. Jh. schon in einer deutschen Versnovelle dichterisch verarbeitet worden sei. Wohlgemerkt: dichterisch, nicht literarisch, sofern man dies Wort von „littera“ ableitet. Der Aufzeichnung wurden wohl in jener Zeit solche Novellen kaum für wert erachtet, in Deutschland so wenig wie in Frankreich. Man setzt das älteste frz. Fabliau in das Jahr 1159; literarisch werden aber in beiden Ländern die Novellen erst nach 1200 faßbar. Die weltliche Poesie des 12. Jhs. geht von den höchsten Spitzen der Gesellschaft aus; die Novellen stehen tief unter deren geistigem Niveau. Bis sich Ulrich von Lichtenstein und sein Schwager mit Novellen befassen, vergeht noch einige Zeit. Die höfische Dichtung steigt in etwas tiefere, breitere Schichten hinab; die Novelle arbeitet sich empor; interessant müßte chronologisch zu beachten sein, wie in der Verteilung der Stände der Handelnden die im Grunde rein bürgerliche Novelle zu gesellschaftlich höheren Kreisen emporstrebt. Nun tritt auch allmählich die Novelle in die Literatur ein. Die „Dulciflorie“ ist ein Vorläufer, der in seiner Art zu jener Zeit, soweit wir wissen, ganz allein steht. Das 12. Jh. brachte die Novellenstoffe als Einlage in gelehrten Werken, weil die Novelle als solche noch keine literarische Daseinsberechtigung hatte. Die „Dulciflorie“ gibt zum ersten Male eine selbständige Novelle; aber damit sie literaturfähig werde, bekommt sie eine höfische, dem Epos entlehnte Einkleidung. Der Stricker bietet dann schon reine

Novellen, hängt aber stets noch eine Moral an, die diese Erzählungen literarisch legitimieren soll; und er behält, um die literarischen Ansprüche nicht aufzugeben, dies selbst noch bei in einer Zeit, in der ihm innerlich der moralische Anhang ziemlich gleichgültig geworden ist. Man sieht, wie die Novelle sich erst ganz langsam als literarisch berechtigte Kunstgattung durchsetzt. Darum kann sie aber „unterirdisch", von der eigentlichen Literatur verachtet und verschmäht, in dieser ihr eigentümlichen Kunstform recht gut schon im 12. Jh. bestanden haben. Daß die Überlieferung uns so wenig Fingerzeige in dieser Richtung gibt, berechtigt uns nicht, nun auch noch dies Wenige beiseite zu schieben. Was uns der Zufall über diese Gattungen der Kleinpoesie im 12. Jh. noch zu ahnen vergönnt, verdient Beachtung und vorsichtige Interpretation. Vielleicht läßt sich bei aufmerksamer Beobachtung auch der Legendendichtung noch mancher Zug herausarbeiten: Legende und Novelle stehen sich ja so nahe, daß man die Legenden gelegentlich Heiligenfabliaux zu nennen versucht ist.

Ganz ähnlich wie ich mir X denke, wäre auch Y vorzustellen. Trotzdem ich X und Y für schon dichterisch fixiert halte, berechtigt nichts zu der Annahme, daß diese beiden Gedichte schon aufgezeichnet wurden. Daß aber die mündliche Überlieferung nicht so schlimm mit den Gedichten umsprang wie man gerne annimmt, zeigen wörtliche Übereinstimmungen zwischen den einzelnen Fassungen (vgl. S. 143 ff.).

X kann man mit Hilfe der afrz. und deutschen Novellen in einzelnem zu rekonstruieren suchen. Alte Assonanzen aus den Reimpaaren der drei jüngeren Fassungen herauslesen zu wollen, ist natürlich mißlich. Sehr verdächtig sind in dieser Hinsicht Stellen wie „Sperber" V. 183—186 (*welt : gert? gezelt : gewert?*) V. 130 bis 131 (*gezalt : genant?*) oder „Häslein" V. 104—106 (*minne : vinde?*). Welchem Dialekte X angehörte, ist nur zu vermuten. Die drei erhaltenen deutschen Fassungen

machen von vornherein wahrscheinlich, daß auch X im Westen entstanden ist. Die nicht rein alem. Spuren in der Sprache des „Häsleins“ weisen auf einen mehr nördlichen Dialekt, der vielleicht die unkontrahierten Formen von *sagen* bevorzugte (vgl. S. 76 f.).

X begann ähnlich wie Y mit einer Vorrede. Aus ihr wird wohl das „Häslein“ das *tiutschlîche velzen* (V. 10) übernommen haben, denn das „Häslein“ selbst hatte schon eine deutsche Fassung vor sich.

X fuhr dann fort mit einer Schilderung des Vaters, der Einsperrung im Turme und der Erziehung durch die Alte. Von dieser gab schon Y einige Andeutungen (vgl. „Grue“ V. 23—25); ob aber X sie so ausführlich schilderte, wie es „Dulciflorie“ und „Sperber“ tun, ist fraglich (vgl. S. 143 f.); wir wissen auch nicht, ob X alle die Schätze aufzählte, die das Mädchen dem Ritter anstelle ihrer Minne bietet, ja nicht einmal, ob es sich bei dem Kaufe um einen Sperber handelte: im „Häslein“ wird wie in Y eine Jagdbeute verkauft (vgl. S. 143). Sicher ist nur, — und das ist entscheidend für die Umbiegung des Stoffes und die veränderte Stellung des Dichters — daß das Mädchen ein lebendes Tier kaufte, nicht mehr ein totes, das gebraten werden soll. Zwar hält noch der „Sperber“, also wohl (vgl. S. 144 f. und 153) auch X äußerlich sehr getreu den Aufbau der frz. Fabliaux fest. Doch stehen alle die deutschen Dichter in Wahrheit nicht den Geschehnissen so teilnahmlos gegenüber wie es im Grunde zum Wesen dieser Novellen gehört. Sie hegen Sympathie für das unschuldige Mädchen, wenn sie es auch nicht mit Worten aussprechen. Bei Sabadino, Sacchetti, Lasca, Poggio und dem „Tétras“ beginnt die Erzählung mit dem Manne. Y eröffnet zuerst die Novelle mit der Schilderung der andern Partei. Wirklich aber, auch innerlich genommen, ist das Mädchen erst in X die Hauptperson geworden. Für den Dichter von Y ist die Übertölpelung der Alten fast wichtiger als die Einfalt des Mädchens. Der Dichter aber von X betont das Kindliche,

Liebenswürdige; die rein kulinarischen Interessen von Y gibt er auf; das Mädchen kauft sich ein lebendes Spielzeug. Der Ritter spielt ihr gegenüber keine besonders vorteilhafte Rolle; er ist sehr in den Hintergrund gedrängt worden. Erst die modernste der drei deutschen Bearbeitungen, das „Häslein", sucht Licht und Schatten gleichmäßiger zu verteilen und auch die Gestalt des Ritters wiederum etwas zu heben. Bei alledem ist es innerlich genommen kein bloßer Zufall, daß zwei von deutschen Fassungen schließlich den Verführer das Mädchen heiraten lassen. Uns Deutschen ist eben doch die romanische Novelle mit ihrer sachlichen Kälte fremd geblieben, bei der der Dichter nicht mit dem Herzen sondern nur mit dem Verstande beteiligt ist und den amüsierten Zuschauer macht. Wir übernehmen wohl romanische Stoffe, aber in der Ausprägung verleugnet sich die deutsche Gemütsart selten.

E. Die drei modernen Bearbeitungen.

1) Rudolf Baumbach, Erzählungen und Schwänke S. 29 geht auf das „Häslein" zurück.

2) Barthélémy Imbert, Nouvelles historiettes en vers Livre IV Conte VIII (Amsterdam, 1781, S. 189): „Le marché rompu" beruft sich auf die Sammlung der Fabliaux von M. L** (Legrand d'Aussy) und gibt auch im Inhaltsverzeichnis am Schlusse des Bandes an: „imité des Fabliaux". Imbert gibt den Inhalt der „Grue" wieder; aber alles spielt in bürgerlicher Sphäre, und Lubin verkauft an Lucette eine Gans! Da nun Imbert nach seiner eigenen Angabe für andere Erzählungen sehr häufig Lasca benutzt hat, — Lasca und die Fabliaux sind fast seine einzigen Quellen — so ist anzunehmen, daß er aus ihm dies Motiv übernommen hat.

3) Paul Philippe Gudin, Contes, Livre III 4: „Les deux perdreaux“ (Paris 1804, Bd. II S. 111) ist auch sehr interessant in dem, was von der „Grue“ abweicht. Gudin beruft sich a. a. O. S. 115 auf Barbazan und Legrand d'Aussi und meint, er sei im Tone dem afrz. Fabliau getreuer geblieben als Legrand. Daneben kennt er auch Imbert: in der vorletzten Zeile seines Gedichtes spricht er vom „marché rompu“. Auf Zufall wird beruhen, daß er gerade wie der „Sperber“ (V. 65) die Altersgrenze von 15 Jahren angibt: „Quinze ans passés, cette belle n'avait Vu que la vieille qui la servait“. Wichtiger ist anderes: Der Verkäufer ist (Str. 3 Z. 4) „Un villageois qui venant de la chasse Portait perdreaux“. Str. 5 Z. 1 heißt es: „Elle en veut un“. Sie kauft dann aber zwei. Gudin ist sehr belesen; der Bd. I der angeführten Ausgabe enthält nur eine ausführliche „Histoire des Contes“. Wir müssen also die Möglichkeit einer Kontamination von Motiven aus verschiedenen Quellen offen lassen, ohne dem im einzelnen nachgehen zu können. Vielleicht benutzte Gudin sogar Fassungen, die mir unbekannt geblieben sind: Ich denke dabei vor allem an La Monnoyes „Rusticus capos vendens“.

Verbesserungen und Nachträge.

S. 5 Z. 8 ergänze: 'Der Abstand von V. 174_c—189 beträgt 16, der von V. 189—272_a = $3 \times 16 + 2 \times 15$, von V. 272_a—333 = $1 \times 16 + 2 \times 17$, von V. 333—349 = 16 Verse. War die Mutterhs. in Spalten von 15—17 Zeilen geschrieben? Die Initiale V. 201 ist durch den starken Sinneseinschnitt zu erklären.'

S. 8 Anmerkung 1 zu tilgen.

S. 60 Z. 30 tilge '127,'

S. 68 Z. 2 lies 'alem.' statt 'md.'

S. 77 Z. 35: vor '*hân*' ergänze 'V. 99.'

S. 81 Z. 6 hinter '216),' ergänze '256 *als siu ê,*'

S. 88 Z. 9 hinter 'Altmark' ergänze: 'und im Bergischen (vgl. Br. Buchrucker, Wb. der Elberfelder Mundart, Elberfeld 1910 S. 22 unter „Apfel")'

S. 91 f.: Daß alle erwähnten Bruchstücke éiner Hs. entstammen, bemerkte schon Pfeiffer, Germ. 12_1.

S. 107 Z. 27 ff.: Steinmeyer hält Anz. f. d. A. 6_{228} das *steine werfen* für älter; *dēn stein stôzen* auch Morolt 979.

S. 128 Z. 1 ff.: Poggios 'Tumor digiti' wäre auch zu erwähnen; vgl. dazu *Κρυπτάδια* I 310. 331.

S. 129 Z. 3: Hinter 'nur die' ergänze 'Sigune (Titurel 64; die Stelle berührt sich im Wortlaut mit der S. 128 Anm. 1 zitierten) und'

S. 131 Z. 31 ff.: Daß das Mädchen an der Hochzeitsfeier des treulosen Geliebten teilnimmt und statt der vornehmen Braut zu seiner Gemahlin erhoben wird, ist ein altes Märchenmotiv (vgl. Zs. 2_{481}).





PALAESTRA CXIX.
UNTERSUCHUNGEN UND TEXTE
AUS DER DEUTSCHEN UND ENGLISCHEN PHILOLOGIE,
herausgegeben von Alois Brandl, Gustav Roethe, und Erich Schmidt.

Der Sperber

und verwandte mhd. Novellen.

Von

Heinrich Niewöhner.

BERLIN.
MAYER & MÜLLER.
1913.

Die PALAESTRA soll in einer freien Folge von Bänden eine Sammlung bilden, in welche Arbeiten aus den Seminaren der Herren Proff. Drr. Alois Brandl, Gustav Roethe und Erich Schmidt und auch andere wissenschaftliche Arbeiten aus den Gebieten der deutschen und englischen Philologie aufgenommen werden, die von den Herren Herausgebern ihrer wissenschaftlichen Bedeutung wegen hierzu empfohlen werden.

	Bisher sind erschienen:	Mark
1.	THE GAST OF GY. Eine engl. Dichtung des 14. Jh. hrsg. v. G. Schleich.	8,—
2.	Gellerts Lustspiele. Beitr. z. Entwicklungsgesch. d. deutsch. Lustspiels von J. Coym.	2,40
3.	Immermanns Merlin von Kurt Jahn.	3,—
4.	Neue Reiträge zur Kenntnis des Volksrätsels von Robert Petsch.	3,60
5.	Über die altgermanischen Relativsätze von Gustav Neckel.	2,60
6.	Die altengl. Bearbeitung der Erzählung von Apollonius von Tyrus von R. Märkisch.	1,60
7.	Über die mittelengl. Übersetzung des Speculum humanae salvationis von O. Brix.	3,60
8.	Studien z. Geschichte d. Hebbelschen Dramas von Th. Poppe.	3,50
9.	Ueber die Namen des nordhumbrischen Liber Vitae von Rud. Müller.	5,50
10.	Richard the Third up to Shakespeare. By G. B. Churchill.	16,—
11.	Die Gautrekssaga von W. Ranisch.	5,50
12.	Joseph Görres als Herausgeber, Litteraturhistoriker, Kritiker v. Franz Schultz.	7,—
13.	Die Aufnahme des Don Quijote in die engl. Literatur. Von G. Becker.	7,—
14.	Wortkritik und Sprachbereicherung in Adelungs Wörterbuch. Ein Beitrag zur Geschichte der nhd. Schriftsprache. Von Max Müller.	2,60
15.	Ysumbras. E. engl. Romanze d. 14. Jahrh. hersg. v. Prof. Dr. G. Schleich.	4,—
16.	Conrad Ferdinand Meyer. Quellen u. Wandlungen seiner Gedichte von Kraeger.	10,—
17.	Die lustige Person im älteren englischen Drama (bis 1642) von Eduard Eckhardt.	15,—
18.	The Gentle Craft. By Thomas Deloney. Edited by Alexis F. Lange.	8,—
20.	Quellenstudien zu Robert Burns. 1773–1791. Von Otto Ritter.	7,50
21.	Heinses Stellung zur bildenden Kunst und ihrer Aesthetik. Von K. D. Jessen.	7,—
22.	Von Percy zum Wunderhorn von Heinrich Lohre.	4,—
23.	The Constance Saga. By A. B. Gough.	2,50
24.	Blut- und Wundsegen in ihrer Entwickelung von Oskar Ebermann.	4,80
25.	Der groteske und hyperbolische Stil des mhd. Volksepos. Von Leo Wolf.	4,50
26.	Zur Kunstanschauung des XVIII. Jahrhunderts. Von Winckelmann bis zu Wackenroder. Von Helene Stöcker.	3,60
27.	Eulenspiegel in England. Von Friedrich Brie.	4,80
28.	Friedrich Halm und das spanische Drama. Von H. Schneider.	7,20
29.	Die gedruckten englischen Liederbücher bis 1600. Von Wilh. Bolle.	11,50
30.	Untersuchungen über die mhd. Dichtung vom Grafen Rudolf. Von J. Bethmann.	5,—
31.	Das Verbum ohne pronom. Subjekt in d. ält. deutschen Sprache. Von K. Held.	5,—
32.	Schiller und die Bühne. Von Jul. Petersen.	8,—
33.	Caesar in der deutschen Literatur. Von F. Gundelfinger.	3,60
34.	Über Surrey's Virgilübersetzung, nebst Neuausgabe des 4. Buches nach Tottel's Originaldruck u. der Hs. Hargrave. Von Otto Fest.	3,60
35.	The Story of King Lear from Geoffrey of Monmouth to Shakespeare by W. Perrett.	9,—
36.	Thomas Deloney. Von Richard Sievers.	6,60
37.	Die Schule Neidhardts. Von R. Brill.	7,50
38.	Grobianus in England. Von E. Rühl.	7,60
39.	Die Sage von Macbeth bis zu Shakspere. Von Ernst Kröger.	7,60
40.	Dorothea Schlegel a. Schriftstellerin i. Zusammenh. m. d. romant. Schule. Von F. Deibel.	5,60
41.	Bettina von Arnims Briefromane. Von Waldemar Oehlke.	10,—
42.	Die böse Frau in der deutschen Litteratur des Mittelalters. Von Franz Brietzmann.	7,—
43.	Angelsächsische Palaeographie. Die Schrift der Angelsachsen mit besond. Rücksicht auf die Denkmäler in d. Volkssprache. 13 Taf. n. Einl. u. Transscript. v. W. Keller.	12,—
44.	Carl Friedrich Cramer bis zu seiner Amtsenthebung. Von L. Krähe.	7,50
45.	Das zweigliedrige Wort-Asyndeton in der ält. deutschen Sprache. Von E. Dickhoff.	7,—
46.	Seneca und das deutsche Renaissancedrama. Von P. Stachel.	11,—
47.	Die literar. Vorlagen d. Kinder- u. Hausmärchen u. ihre Bearbeitung durch die Brüder Grimm. Von H. Hamann.	4,50
49.	Lautlehre der älteren Laȝamonhandschrift. Von Paul Lucht.	4,—
50.	Oldcastle — Falstaff in d. engl. Literatur bis zu Shakespeare. Von W. Baeske.	3,60
51.	Grimmelshausens Simplicissimus u. seine Vorgänger. Von C. A. von Bloedau.	4,—
52.	Geschichte d. Fabeldichtung in England bis zu John Gay (1726). Von Max Plessow.	15,—
53.	Sir Eglamour. E. engl. Romanze d. 14. Jahrh. Hersg. v. Prof. Dr. G. Schleich.	4,50
54.	Margareta von Anjou vor und bei Shakespeare. Von Karl Schmidt.	8,—
55.	Die Geister in d. engl. Literatur des 18. Jahrhunderts. Von C. Thürnau.	4,50
56.	Luther und der deutsche Volksaberglaube. Von Erich Klingner.	4,—
57.	Die Accente in ahd. u. altsächsischen Handschriften. Von P. Sievers.	4,—
58.	Die Mischprosa Notkers des Deutschen. Von Paul Hoffmann.	6,50
59.	Die Stellung des Verbums in der älteren althochdeutschen Prosa. Von P. Diels.	7,60
60.	Franz Freiherr v. Gaudy als Dichter. Von Johannes Reiske.	3,60
61.	Jean Pauls Flegeljahre. Von K. Freye.	8,60
62.	Stranitzkys Drama vom „Heiligen Nepomuck". Von Fr. Homeyer.	6,80
63.	Sirventes und Spruchdichtung. Von Wilhelm Nickel.	3,60
64.	Conr. F. Meyer in s. Verhältnis zur italien. Renaissance. Von E. Kalischer.	6,—
65.	Das mittelengl. Streitgedicht Eule und Nachtigall. Von W. Gadow.	9,—
66.	Thomson's Seasons, critical Edition by O. Zippel.	12,—

Fortsetzung auf S. 3 des Umschlags.

		Mark
67.	Die mittelhochdeutsche Novelle vom Studentenabenteuer. Von W. Stehmann.	7,—
68.	Sprache und Stil im Wälschen Gast des Thomasin von Circlaria. Von F. Ranke.	4,80
69.	Die Sage von Heinrich V. bis zu Shakespeare. Von P. Kabel.	4,—
71.	Christian Wernickes Epigramme. Herausgegeben u. eingeleitet v. Rudolf Pechel.	18,—
72.	Milstäter Genesis und Exodus. E. grammat.-stilist. Untersuchung. Von F. Bulthaupt.	4,80
73.	Die Metamorphosen-Verdeutschung Albrechts v. Halberstadt. Von Otto Runge.	4,50
74.	Rede und Redeszene in der deutschen Erzählung bis Wolfram von Eschenbach. Von Werner Schwarzkopff.	4,50
75.	Helwigs Mähre vom heiligen Kreuz. Von P. Heymann.	5,50
76.	Die Bearbeitung der Vorlagen in Des Knaben Wunderhorn. Von K. Bode.	20,—
77.	Beiträge z. Gesch. der neulatein. Poesie Deutschlands u. Hollands. Von A. Schroeter.	9,—
78.	Liebeskampf 1630 und Schaubühne 1670. Von Werner Richter.	12,—
79.	Enstehungsgeschichte von W. M. Thackerays „Vanity Fair". Von E. Walter.	4,50
82.	Das Alexanderlied Johann Hartliebs. Von S. Hirsch.	3,60
84	Friedrich von Hardenbergs ästhetische Anschauungen. Von Eduard Havenstein.	3,50
85	Die Lehnwörter des Altwestnordischen. Von Frank Fischer.	6,50
86.	Der deutsche Facetus. Von Carl Schroeder.	8,60
87.	Passional und Legenda aurea. Von Ernst Tiedemann.	4,50
88.	Rómveriasaga (Am 595, 4°). Hrsg. von Rudolf Meissner.	14,—
89.	Wieland und Bodmer. Von Fritz Budde.	6,50
91.	Die Syntax des Superlativs im Gotischen, Altniederdeutschen, Althochdeutschen, Frühmittelhochdeutschen, im Beowulf und in der älteren Edda. Von R. Wagner.	3,50
92.	Englische Romankunst, 1. Band von W. Dibelius.	8,—
93.	Spensers literar. Nachleben bis zu Shelley. Von Tr. Böhme.	10,—
94.	Julius von Voß. Von Johannes Hahn.	6,—
96.	Die historischen und politischen Gedichte Michel Beheims. Von Hans Gille.	7,—
97.	Liebe und Ehe im altfranzös. Fablel und in der mhd. Novelle. Von B. Barth.	7,80
98.	Englische Romankunst, 2. Band. Von W. Dibelius.	9,—
99.	Tilos von Culm Gedicht von siben Ingesigeln. Von Gerhard Reissmann.	6,—
101.	Daniel, eine Deutschordensdichtung. Von Arthur Hübner.	5,—
102.	Die Bühnenanweisungen im deutschen Drama bis 1700. Von S. Mauermann.	7,60
103.	Gutzkows und Laubes Literaturdramen. Von Paul Weiglin.	4,80
104.	Das Präsens historicum im Mittelhochdeutschen. Von Hugo Herchenbach.	4,50
106.	Die Satiren Halls. Von Konrad Schulze.	8,—
107.	Studien zur Philosophie der Meistersänger. Von Heinrich Lütcke.	5,50
108.	Die vier Redaktionen der Heidin. Von Ludwig Pfannmüller.	14,—
112.	Geschichte der Ballade Chevy Chase. Von K. Nessler.	5,—
113.	Z. Gesch. der latein. Facetiensammlungen des XV. u. XVI. Jahrh. Von K. Vollert.	3,60
114.	J. A. Schlegels poetische Theorie in ihrem histor. Zusammenhange unters. v. H. Bieber.	5,50
115.	Zesens Romane. E. Beitrag z. Gesch. d. Romans im 17. Jahrh. Von H. Körnchen.	4,80
116.	Der Sprachgebrauch des Dialektschriftstellers Frank Robinson zu Bowness in Westmorland. Von Johannes Sixtus.	6,50
117.	Die engl. Schwankbücher bis herab zu »Dobsons Drie Bobs« (1607). Von E. Schulz.	6,50
118.	Der Uebersetzer Nicolaus von Wyle. Von Bruno Strauß.	6,80
119.	Der Sperber und verwandte mhd. Novellen. Von Heinrich Niewöhner.	4,80

ACTA GERMANICA.

Preis des Bandes M. 12.

Band I. **Heft 1**: Zur Lokasenna von M. Hirschfeld. M. 2,50. **Heft 2**: Der Ljóthaháttr von A. Heusler. M. 2,50. — **Heft 3**: Der Bauer im deutschen Liede. 32 Lieder des 15.—19. Jahrhunderts herausg. von J. Bolte. M. 4. — **Heft 4**: Die altnordische Sprache im Dienste des Christentums von B. Kahle. I. Teil. Die Prosa. M. 4.

Band II. **Heft 1**: D. Rätsel d. Exeterbuches und ihr Verfasser von G. Herzfeld. M. 2. — **Heft 2**: Geschichte d. deutschen Dorfpoesie im 13. Jahrh. I. Leben und Dichten Neidharts von Reuenthal von A. Bielschowsky. M. 9,50. — **Heft 3**: Studien zu Hans Sachs. I. Von C. Drescher. M. 3.

Band III. **Heft 1**: D. Verbum reflex. u. die Superlative im Westnord. von Fr. Specht. M. 1,80. — **Heft 2**: Die Hvenische Chronik im diplomat. Abdruck nach d. Stockh. Hdschr. hersg. von O. L. Jirizek. M. 1,80. — **Heft 3**: Die Teufelliteratur d. XVI. Jahrh. von M. Osborn. M 7. — **Heft 4**: Die Mondsee-Wiener Liederhandschrift u. der Mönch v. Salzburg. E. Untersuchung zur Litteratur- und Musikgeschichte nebst den zugehör. Texten aus der Handschrift und mit Anmerk. von F. A. Mayer u. H. Rietsch. I. Teil.

Band IV. Die Mondsee-Wiener Liederhandschrift u. der Mönch von Salzburg. II. Teil. Beide Teile, die nur zusammen abgegeben werden, M. 18.

Band V. **Heft 1**: Der Deutsche S Christoph von K. Richter. M. 8. — **Heft 2**: Geschichte der Deutschen Schriftsprache in Augsburg bis zum Jahre 1374 von Fr. Scholz. M. 8,50.

Band VI. **Heft 1**: D. Leben d. heiligen Alexius von Konrad v. Würzburg von Rich. Henczynski. M. 3. — **Heft 2**: D. Wormser Geschäftssprache vom 11. bis 13. Jahrh. von Joh. Hoffmann. M. 2,80. — **Heft 3**: D. Anfänge L. Tiecks und s. dämonisch-schauerlichen Dichtung von H. Hemmer. M. 6,50.

Band VII. **Heft 1**: Beiträge z. Kenntnis d. Sprachgebrauches im Volksliede des 14. und 15 Jahrh. v. K. Hoeber. M. 4. — **Heft 2**: Gottfried Keller als lyrischer Dichter v. G. Müller-Gschwend. M. 4,80. — **Heft 3**: Geschichte des Begriffes Volkslied von P. Levy. M. 6.

Neue Reihe. Heft 1: Altnordische Namenstudien von H. Naumann. M. 5. — **Heft 2**: D. Verhältnis von Hans Sachs zur sog. Steinhöwel'schen Dekameronübersetzung von J. Hartmann. M. 3.20. — **Heft 3**: Waffenstudien zur Thidrekssaga von H. Schäfer. M. 2,50. — **Heft 4**: D. mhd. Gedicht v. Mönch Felix untersucht u. erklärt v. E. Mai. M. 15.

Dieterichsche Univ.-Buchdruckerei von W. Fr. Kaestner in Göttingen.


UNIVERSITY OF MICHIGAN
3 9015 03956 5000


Digitized by Google

